



Textiler

Kleidung und Haustextilien
in Nürnberg von 1500–1650

Hausrat

Deutscher Kunstverlag

*Literatur zur Textil- und Kostümggeschichte
aus unserem Hause:*

Karen Stolleis
Die Gewänder aus der Lauinger Fürstengruft
ISBN 3 422 00685 0.

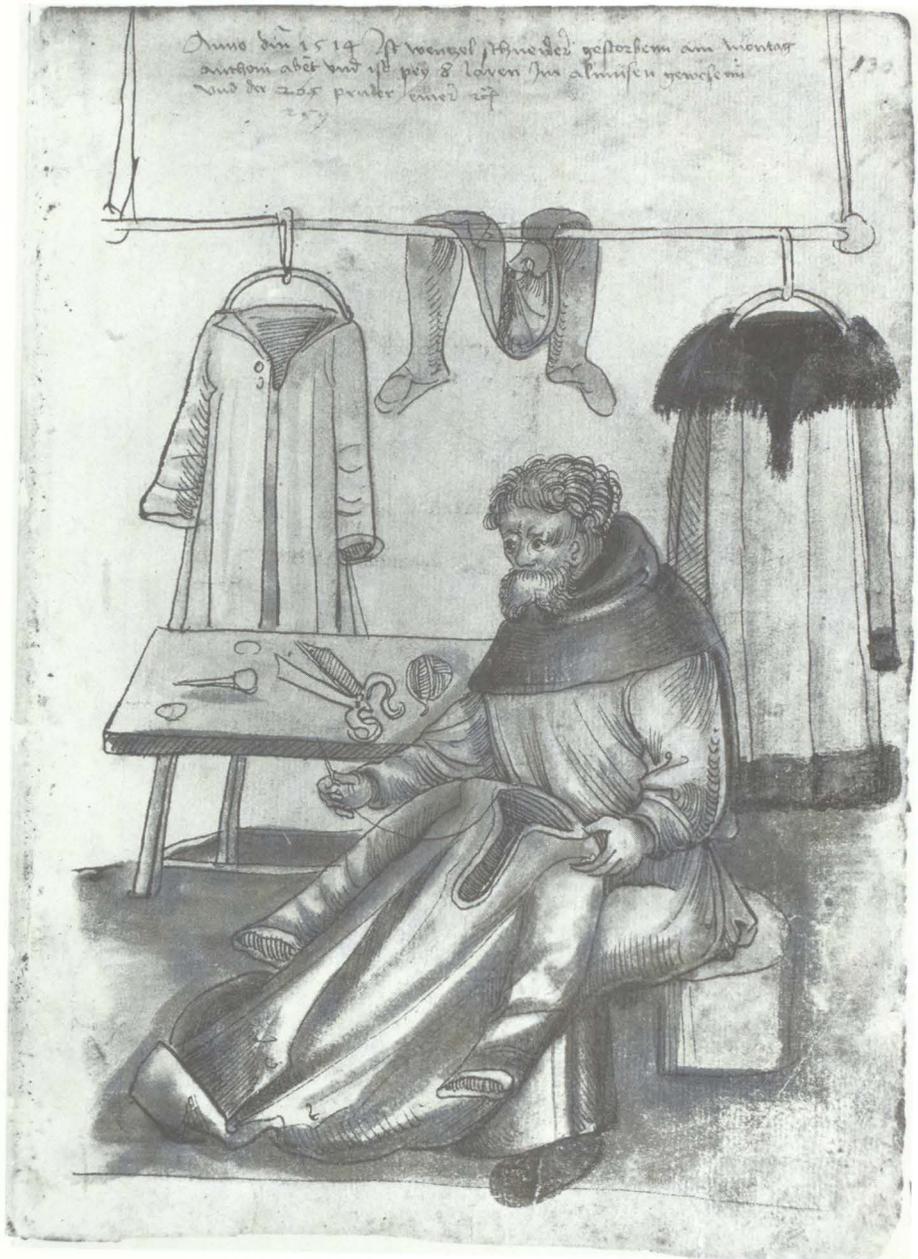
Ilse Fingerlin
Gürtel des hohen und späten Mittelalters
ISBN 3 422 00645 1.

Stickmustertücher
Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums XVI
Bearbeitet von Nina Gockerell
ISBN 3 422 00714 8.

**Kirchliche Schätze aus bayerischen Schlössern –
die liturgischen Gewänder und Geräte
des 16.-19. Jahrhunderts**
Bearbeitet von Lorenz Seelig.
ISBN 3 422 00760 1.

Textiler Hausrat





Schneider Wenzel. Aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung, 1514, s. S. 284

Jutta Zander-Seidel

Textiler Hausrat

Kleidung und Haustextilien
in Nürnberg von 1500–1650

Deutscher Kunstverlag

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn-Bad Godesberg.

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Textiler Hausrat : Kleidung und Haustextilien in Nürnberg von 1500—1650 /
Jutta Zander-Seidel. — München : Dt. Kunstverl., 1990
(Kunstwissenschaftliche Studien ; Bd. 59)
ISBN 3-422-06067-7
NE: Zander-Seidel, Jutta [Mitverf.]; GT

Satz: Weihrauch, Würzburg. — Lithos: Repro-Center, München. — Druck: die Farbtafeln von Hofmann-Druck, Augsburg, der Text
von E. Rieder, Schreienhausen.



91/1321 T

INHALT

VORWORT 7

EINFÜHRUNG 9

I. BILD- UND SCHRIFTQUELLEN ZUR FRÜHNEUZEITLICHEN KLEIDUNG

- I Das »gemalte« Kostüm 16
- I.1 Kostümbilder 16
- I.2 Die christlichen Themen 23
- I.3 Das Porträt 28
- I.4 Populäre Druckgraphik 34

- 2 Die schriftlichen Quellen 36
- 2.1 Quellen zum individuellen Besitzstand 38
- 2.2 Textilien im Spiegel obrigkeitlicher Normen 42
- 2.3 Quellen zur textilen Praxis 43

II. DOKUMENTATION KLEIDUNG

Frauenkleidung 48

- I Oberkleidung 48
- I.1 Den Körper ober- und unterhalb der Taille materialgleich bedeckende Kleider 48
- I.1.1 Rock - Ärmelrock 48
- I.1.2 Flügelrock 50
- I.1.3 Schwanzrock 52
- I.1.4 Faltenrock - Wappenrock 55
- I.1.5 Schaubenrock 55
- I.1.6 Schabe 55
- 1.2 Den Körper unterhalb der Taille bedeckende Oberkleidung 61
- I.2.1 Unterrock - Rock 61
- I.2.2 Filzrock 65
- I.2.3 Stock 66
- I.2.4 Pelz 67
- I.2.5 Schurz - Schurzhemd - Schurzfleck 68
- I.3 Den Körper oberhalb der Taille bedeckende Oberkleidung 72
- I.3.1 Hemd - Halshemd - Frauenhemd - Unterhemd 72
- I.3.2 Brüstlein 74
- I.3.3 Röcklein - Affenröcklein 79
- I.3.4 Goller 80
- I.3.5 Kittel - Mutzen - Schopen 83

- 2 Überkleidung 84
- 2.1 Mantel 84
- 2.2 Fehenmantel 87
- 2.3 Husecke 87
- 2.4 Schäublein 90
- 2.5 Regentuch 91

- 3 Unterkleidung und Wäsche 93
- 3.1 Hemd - Unterhemd 93
- 3.2 Mieder 94
- 3.3 Unterrock - Reifrock - Stützpolster 95
- 3.4 Unterhosen 96
- 3.5 Nachtwäsche 97

- 4 Strümpfe und Schuhe 99

- 5 Kopfbedeckungen 104
- 5.1 Hauben 105
- 5.1.1 Steuchlein - Wulsthauben 106
- 5.1.2 Schleier 110
- 5.1.3 Sturz - Bündlein 113
- 5.1.4 Köpflein 119
- 5.1.5 Haarhaube - Goldhaube - Flinderhaube 119
- 5.1.6 Pelzhauben 125
- 5.1.7 Sonstige Hauben 127
- 5.2 Barett - Schlappe 129
- 5.3 Hut 136

- 6 Zubehör und modisches Beiwerk 139
- 6.1 Haarband - Kranz 139
- 6.2 Zöpfe 141
- 6.3 Gürtel 143
- 6.4 Gürtelutensilien: Beutel - Messer - Schlüssel - Nadelband 145
- 6.5 Brusttuch - Brustfleck 149
- 6.6 Ärmel - Handärmel (Muff) 150
- 6.7 Kragen - Überschläge (Manschetten) 153
- 6.8 Handschuhe 156

Männerkleidung 158

- I Oberkleidung 158
- I.1 Den Körper ober- und unterhalb der Taille bedeckende Kleidungsstücke 158
- I.1.1 Rock 159
- I.1.2 Schabe - Husecke 164
- I.1.3 Ehrrock 167
- I.1.4 Gestaltrock 168
- I.1.5 Leibrock - Paltrock - Wappenrock 169
- I.1.6 Mantel - Kappe 174

- 1.2 Den Körper unterhalb der Taille bedeckende Oberkleidung 181
- 1.2.1 Einteilige Beinkleider:
 - Typus »Strumpfhose« 182
 - »Geteilte Hosen«: Mi-Parti 183
- 1.2.2 Gesäß-Überzug 185
- 1.2.3 Zerschnittene Hosen – Pluderhosen 187
- 1.2.4 Modische Hosen um 1600 189
- 1.3 Den Körper oberhalb der Taille bedeckende Oberkleidung 195
- 1.3.1 Wams – Leib 195
- 1.3.2 Goller 200
- 1.3.3 Hemd – Mannshemd 202
- 1.3.4 Mutzen – Schopen – Kittel 206
- 2 Überkleidung 207
- 3 Unterkleidung und Wäsche 208
- 3.1 Unterhosen 208
- 3.2 Nachtwäsche 210
- 4 Strümpfe und Schuhe 213
- 4.1 Socken – Streiffling – Strümpfe 213
- 4.2 Schuhe 216
- 5 Kopfbedeckungen 219
- 5.1 Barett – Schlappe 219
- 5.2 Hut 224
- 5.3 Hauben 228
- 6 Zubehör und modisches Beiwerk 233
- 6.1 Gürtel – Beutel – Tasche – Wetscher 233
- 6.2 Brusttuch – Brustfleck 236
- 6.3 Ärmel (Muff) 237
- 6.4 Kragen – Überschläge (Manschetten) 237
- 6.5 Handschuhe 239
- 6.6 Hosenbänder 242

Kinderkleidung 244

- 1 Säuglings- und Kleinkinder- ausstattungen 247
- 2 Die Kleidung der Mädchen und Knaben 252

Sonderkleidungen 258

- 1 Kirchgangskleidung 258
- 2 Hochzeitskleidung 261
- 3 Trauerkleidung 266
- 4 Fastnachtskleidung 273
- 5 Berufskleidung 274
- 6 Badekleidung 277

Aufbewahrung – Reinigung – Instandhaltung 283

- 1 Aufbewahrung 283
- 2 Reinigen und Glätten 285
- 3 Instandhaltung 287

Kleidergesetzgebung und Realität 290

III. DOKUMENTATION HAUSTEXTILIEN

- 1 Tischwäsche 300
- 1.1 Tischtuch – Tafeltuch – Umleg 304
- 1.2 Handzwehel – Fatscheunlein – Collationsfatscheunlein – Kredenz Tuch 310
- 1.3 Materialien und Fertigung 315
- 1.4 Webmuster 318
- 1.4.1 »Glatte« Gewebe 318
- 1.4.2 Nicht-damastene Webmuster 319
- 1.4.3 Leinendamaste 324
- 1.4.4 Webmusterbücher 326
- 1.5 Gebrauch, Pflege 329
- 2 Betten und Bettwäsche 334
- 2.1 Strohsack – Unterbett – Polster – Kissen – Deckbett 339
- 2.2 Bezüge – Laken 340
- 2.3 Bettdecken 344
- 2.4 Bettvorhänge 352
- 3 Wohntextilien 355
- 3.1 Decken 356
- 3.2 Vorhänge 361
- 3.3 Polster – Kissen – Bankauflagen 365
- 3.4 Teppiche 369

IV. DER ERWERB VON KLEIDUNG UND HAUSTEXTILIEN

- 1 Individuelle Anfertigung durch das Handwerk und Neukauf 376
- 2 Der Handel mit gebrauchten Textilien 383

Glossar der historischen Gewebenamen 398

- Maße, Währungen, Geldwert 404**
- Quellen- und Literaturverzeichnis 405**
- Abkürzungen 434**
- Abbildungsnachweise 435**
- Erläuterungen zu den Abbildungen 435**
- Fotonachweise 440**

Die vorliegende Arbeit entstand mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Anregung und Idee gingen aus von Frau Landeskonservatorin i.R. Dr. Leonie von Wilckens, die die Fertigstellung mit großer Anteilnahme begleitete. Ihre kritische Sachkenntnis, ihre Ermutigung zu dem vorliegenden Konzept und ihre auch nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben stete Ansprechbarkeit waren Ansporn und Hilfe zugleich. Ihr zuerst gilt mein aufrichtigster Dank.

Dank schulde ich ferner Herrn Generaldirektor Prof. Dr. Gerhard Bott für die in großzügiger Weise am Germanischen Nationalmuseum gewährten Arbeitsbedingungen sowie allen Kolleginnen

und Kollegen, die mir in dieser Zeit Rat und Hilfe zuteil werden ließen. Den Textilrestauratorinnen des Germanischen Nationalmuseums, allen voran Frau Anneliese Streiter und Frau Erika Weiland, bin ich für vielfältige Unterstützung verpflichtet. Frau Karin Forstner danke ich für die Niederschrift des Manuskripts.

Weiter gilt mein Dank allen Museen, Archiven und Instituten, die mir ihre Bestände für meine Forschungen zugänglich machten sowie in besonderer Weise Herrn Dr. Michael Meier, München, für die Publikation der Ergebnisse im Deutschen Kunstverlag.

Nürnberg, im Juli 1990

JUTTA ZANDER-SEIDEL

Zur Einführung

»Alte Kleider waren nie Gegenstand besonderer Sorgfalt, und unsere Vorfahren haben sie wie wir den allgemeinen Wandelungsprozeß alles Irdischen durchmachen lassen«¹. Die Gültigkeit dieser Klage, die August Essenwein 1870 angesichts der im Aufbau begriffenen Kostümsammlung des Germanischen Nationalmuseums formulierte, muß die heutige Textilforschung in besonderer Weise neu erfahren, wenn in weit größerem Umfang als je zuvor die historischen Kleidungs- und Lebensgewohnheiten aller Bevölkerungsschichten in den Blickpunkt des wissenschaftlichen Interesses rücken. Natürlicher Verschleiß und das überwiegende Fehlen jener Kriterien, die wie der Wert der Materialien oder die Prominenz des Trägers ein Bewahren hätten bewirken können, reduzierten den Bestand an frühneuzeitlicher Kleidung und Haustextilien derart, daß Originale als Quellen kaum ins Gewicht fallen. Für die erhaltenen Stücke fehlen meist gesicherte Provenienzen. Oft verfälschen spätere Umarbeitungen das ursprüngliche Bild.

Unter diesen Voraussetzungen erhalten bildliche und schriftliche Zeugnisse eine besondere Bedeutung. Dem Zufall der Sachüberlieferung in vielem überlegen, setzen jedoch auch hier Lückenhaftigkeit und begrenzte Auslegungsfähigkeit des historischen Materials deutliche Grenzen. Anders als das 19. Jahrhundert, dessen so geschlossen erscheinende kostümgeschichtliche Panoramen heutiger Quellenkritik nicht mehr standhalten können, wird daher die textile Sachkulturforschung unserer Tage neben gesicherten Erkenntnissen immer wieder Thesen und Mutmaßungen zur Diskussion stellen müssen, wenn nicht erneut Ergänzungen und Interpretation aus dem Blickwinkel des eigenen historischen Horizonts jene Lücken füllen sollen.

Die Nürnberger Kleidung des Untersuchungszeitraums stand schon frühzeitig im Zentrum historischen Interesses. In den mit unverstelltem Blick für kostümliche Details gezeichneten Kleidungsstudien Dürers und davon beeinflusst bereits in den ersten Trachtenbüchern des 16. Jahr-

hunderts maßgebend dokumentiert, konnte das 19. Jahrhundert auf eine ebenso bedeutende wie in ihrer Authentizität unzweifelhafte Überlieferung zurückgreifen, die nicht nur für die einsetzende Kostümforschung, sondern auch für das in besonderem Maße der Dürerzeit verpflichtete Nürnbergbild des Historismus große Anziehungskraft besaß. »Um die Täuschung vollständig zu machen, müßten nur noch die Leute in der Tracht jener Zeit einhergehen«, befand Athanasius Graf Raczynski 1836 in seiner »Geschichte der neueren deutschen Kunst«². Von den mittelalterlichen Häusern und Gassen Nürnbergs eingestimmt, erträumte die romantische Phantasie »die Begegnung eines Raths oder Kaufherrn in der weißen Halskrause und dem würdigen Mantel von Samt, oder eines lustigen Gesellen in hellem Wams, oder einer alterthümlich gekleideten Hausfrau«³.

Einen Weg, die vermißte Illusion vergangenen städtischen Lebens zumindest vorübergehend herzustellen, boten die historischen Festzüge des 19. Jahrhunderts, in denen die bewunderte Epoche nicht zuletzt über historisch eingekleidete Teilnehmer neu erstehen sollte⁴. Der stets im Zentrum der Festvorbereitungen stehende Vorgang einer stimmigen Kostümfindung ist in der bewußten Durchdringung von historischer Überlieferung und zeitgener Interpretation charakteristisch für die Auseinandersetzung des Historis-

1 August Essenwein: Das germanische Nationalmuseum zu Nürnberg. Bericht über den gegenwärtigen Stand der Sammlungen und Arbeiten, sowie die nächsten daraus erwachsenden Aufgaben, an den Verwaltungsausschuß erstattet. Nürnberg 1870, S. 19. Vollständiger Abdruck in: Bernward Deneke – Rainer Kahsnitz (Hrsg.): Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977. München 1978, S. 993–1062.

2 Norbert Götz: Um Neugotik und Nürnberger Stil. Nürnberger Forschungen 23. Nürnberg 1981, S. 6.

3 Ebda., nach Gustav von Heeringen: Das südliche Franken. In: Friedrich Campe (Hrsg.): Nürnbergische Denkblätter. Nürnberg 1840, S. 14.

4 Wolfgang Hartmann: Der historische Festzug. Seine Entstehung und Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. München 1976.

mus mit der Kleidung vergangener Jahrhunderte, wie sie auch die Anfänge der kostümgeschichtlichen Forschung prägte. Bei dem anlässlich eines Künstlermaskenfests 1840 in München veranstalteten Festzug »Kaiser Maximilian I. und Albrecht Dürer in Nürnberg« galt die Aufmerksamkeit speziell der reichsstädtischen Kleidung des 16. Jahrhunderts, deren Schilderung in dem zeitgenössischen Festbericht Rudolf Marggraffs breiten Raum einnahm:

»Nur selten mag ein Unternehmen dieser Art gleich von Anfang an mit so allgemeiner und lebhafter Begeisterung von Künstlern und Nichtkünstlern aufgenommen und begrüßt worden seyn, als das gegenwärtige. Die Theilnahme daran wuchs von Tage zu Tage, und je weiter man in der Ausführung vorwärts schritt, desto strenger wurden auch die Anforderungen hinsichtlich der Schönheit und historischen Wahrheit des Costüms. Jedem Theilnehmenden wurde die Wahl des Costüms überlassen, aber von Seiten des Comité's wachte man auf's sorgsamste darüber, daß nichts Theatralisches und Fremdartiges mitunterliefe. Bibliotheken, Kupferstichsammlungen und Gemäldegalerien wurden durchstöbert, um geschichtliche Portraits und Costüme aufzufinden, namentlich aber der reiche Schatz von Bildern auszubeuten gesucht, der in dem Albrecht Dürer'schen Triumphzuge Maximilians, im Trostspiegel und in den Burgkmaier'schen Holzschnitten zum Weißkunig niedergelegt ist. So entstand eine Reihe von nahe an 600 der verschiedenartigsten und schönsten Costüme, in deren Form und Stoff man sich gegenseitig zu überbieten suchte: eine ganz neue, eigenthümliche, poetisch-künstlerische Schöpfung, hervorgerufen durch das Verlangen, die herrschenden Sitten, Interessen, Personen und Zustände eines wichtigen Zeitabschnitts der deutschen Vergangenheit im sichtbaren, lebendigen Abbilde vor uns verwirklicht zu sehen. Jeder Einzelne hatte die ganze dichterische Fülle seiner Liebe auf die künstlerische Ausbildung und Vollendung seines Costüms verwandt, indem er seiner gesammten äußern Erscheinung nach auch das wirklich zu seyn strebte, was er vorstellen sollte; und man mußte die einzelnsten und kleinsten

Nebendinge betrachten, um sich von jener sorgfältigen, poetisch-künstlerischen Durchführung einen Begriff zu machen. Aber auch nur durch diese vollendete Gestaltung des Einzelnen war es möglich, ein so vollendetes, charakteristisches Bild des Ganzen herzustellen und jene historisch-poetische Befriedigung zu bewirken, welche die Zuschauer beim Anblick dieses merkwürdigen Zuges empfunden haben, dessen Erinnerung unverlöschlich ist.«⁵

Während die Kostüme selbst nicht erhalten sind, vermitteln über einhundert zwischen März und Juli 1840 entstandene Federzeichnungen Eugen Napoleon Neureuthers von den Festzugteilnehmern ein verlässliches Bild jener »neuen, eigenthümlichen, poetisch-künstlerischen Schöpfungen«, als welche sie weit entfernt waren von einer um Authentizität bemühten Rekonstruktion historischer Kleidung⁶. Kostümformen des 16. Jahrhunderts und moderner Zeitgeschmack gingen die für den Historismus kennzeichnende Verbindung ein, wenn eine der als Nürnberger Patrizierinnen verkleideten Künstlerfrauen ihr »Flügelkleid« selbstverständlich mit biedermeierlichen Korkenzieherlocken verband (Abb. 1). Aber auch die Haarhaube mit schräg aufsitzendem Barett, Dekorationsschlitze, Flügelärmel, das am Hals gefälte Hemd und das bestickte Brusttuch waren durch die Brille der eigenen Zeit gesehen und besaßen allenfalls Zitatcharakter. Auf einem anderen Blatt beschreibt eine handschriftliche Notiz das dargestellte Kostüm als »Roth mit grau Seiden, schwarzer Hut mit weißen Federn,

5 Rudolf Marggraff: Kaiser Maximilian und Albrecht Dürer in Nürnberg. Ein Gedenkbuch für die Theilnehmer und Freunde des Maskenzugs der Künstler in München am 17. Februar und 2. März 1840. Nürnberg 1840, S. 5–6. Dazu auch W. Hartmann: Kaiser Maximilian I. und Albrecht Dürer. Ein Künstlerfest der Spätromantik und sein Anspruch. Renaissance-Vorträge der Stadtgeschichtlichen Museen Nürnberg 6. Nürnberg 1976. Bernward Deneke: Das Künstlermaskenfest von 1840 in München. In: Kat. Ausst. Die Meistersinger und Richard Wagner. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 1981, S. 122–124.

6 München, Staatliche Graphische Sammlung. Einige Abb. bei W. Hartmann und B. Deneke (Anm. 5).



1. Eugen N. Neureuther: Teilnehmerin des Festzuges »Kaiser Maximilian I. und Albrecht Dürer in Nürnberg« mit historisierendem Flügelkleid. 1840.

dunkelbrauner Gürtel mit Perlen« (Abb. 2)⁷. Über das Erscheinungsbild hinaus zeigen damit auch die verwendeten Materialien und Accessoires die Herkunft dieser Kleider weit mehr aus dem biedermeierlichen München denn aus dem durerzeitlichen Nürnberg, dessen Kleidergesetzgebung selbst einer Patrizierin einen derartigen Kleiderluxus verwehrt hätte.

Im engen Zusammenhang derart subjektiv bestimmter Geschichtsinzenierungen des Historismus stehen die Anfänge der kostümgeschichtlichen Forschung. Franz von Schlichtegroll nennt als Adressaten seiner 1802 in Leipzig erschienenen »Galerie altdeutscher Trachten, Gebräuche und Geräthschaften...« Theatermeister, Historienmaler und als »Nebengebrauch« auch die Karnevalszeit, bevor er auf den umfassenden kulturhistorischen Anspruch des Kostümwerks verweist: »Die Darstellung von hundert kleinen Individualitäten der altteutschen Welt wird unmerklich, aber sicher dazu beytragen, daß es dem Dichter, dem Historiker und jedem philosophischen Freunde der Geschichte der Menschen, der Geschichte der Cultur und Sitten, leichter werde, sich ein treues

und lebendiges Bild der teutschen Vorwelt in verschiedenen Perioden zu machen«⁸. Vierzig Jahre später war die Kostümgeschichte noch immer eine »Disciplin, die bisher, in ihrer vollen und tiefgreifenden Bedeutung, noch nicht auf eine gar genügende Weise behandelt worden ist«, von der man aber überzeugt war, daß »der Geschichtsfreund, dem es nicht bloß auf Namen und Jahrezahlen und nicht lediglich etwa nur auf Gedanken, sondern auch auf die lebendigen Thatsachen ankommt, in denen die Gedanken der Geschichte sich verkörpert haben, ihrer auf keine Weise entbehren (kann)«⁹.



2. Eugen N. Neureuther: Festzugsteilnehmerin, als Nürnberger Patrizierin verkleidet. 1840.

⁷ München, Staatliche Graphische Sammlung, Inv. Nr. 23 703, Bl. 38: Frau Neureuther als Nürnberger Patrizierin.

⁸ Franz von Schlichtegroll: Galerie altdeutscher Trachten, Gebräuche und Geräthschaften nach zuverlässigen Abbildungen aus den vorigen Jahrhunderten. Leipzig 1802, S. 10.

⁹ Franz Kugler: Geschichte des Kostüms. Rezension zu Jakob von Hefner-Alteneck: Trachten des christlichen Mittelalters (1840). In: Kunstblatt 24, 1843, S. 323.

An dem möglichst alle Lebensäußerungen einschließenden kulturgeschichtlichen Ansatz des 19. Jahrhunderts verblüfft zunächst die Verwandtschaft mit Fragestellungen unserer Tage zur Erforschung der Alltagskultur: »Seitdem die Geschichte nicht mehr bloß aus einer Aufzählung der Regenten, Kriege und Friedensschlüsse besteht; seitdem man fragt, wie sich die Bürger eines Staates in dieser oder jener Periode befanden, wie sie lebten, was sie für schön und anständig hielten, was für Erfindungen sie machten, welches die Artikel ihres Handels waren, worin ihr Luxus bestand usw.; kurz, seitdem die Idee einer Geschichte der Menschheit aufgestellt, ... seitdem sind eine Menge Dinge in dem bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben der Vorwelt wichtig und bemerkenswerth, die es vorher nicht schienen«¹⁰. Eine die Gewohnheiten und Befindlichkeiten der Menschen berücksichtigende Geschichtsschreibung sollte an die Stelle bloßer Fakten und Ereignisse treten, wie es auch die moderne Sachkulturforschung für sich beansprucht, die »Vielfalt der Lebensäußerungen und -ausformungen in ihrem unmittelbaren Konnex mit den wirtschaftlichen und sozialen Strukturen, mit den geltenden Wert- und Normensystemen«¹¹ zu erschließen.

Auch wenn die im Laufe des 19. Jahrhunderts in rascher Folge publizierten Kostümwerke¹² aus heutiger Sicht in erster Linie zu wissenschaftshistorischen Dokumenten geworden sind, liefert das damit zugänglich gemachte historische Material der aktuellen Forschung wertvolle Grundlagen. Man erkannte und nutzte den dokumentarischen Wert von Haushaltsbüchern, Nachlaßinventaren, Rechnungen, Chroniken und Kleiderordnungen¹³. Speziell für Nürnberg ist zu verweisen auf die an textilen Belegen reichen Editionen des von 1507 bis 1517 geführten Haushaltsbuchs Anton Tuchers¹⁴, der Rechnungsbücher Michael und Paulus Behaims¹⁵ sowie des Briefwechsels Balthasar Baumgartners mit seiner Braut und späteren Ehefrau Magdalena Behaim¹⁶. Heinrich Wilhelm Eberhard besorgte um 1840/50 eine Folge von Nachstichen der Nürnberger Kostüme aus Hans Weigels »Trachtenbuch« von 1577,

die sich freilich trotz bemerkenswerter Originaltreue bei näherem Hinsehen als typische Produkte des 19. Jahrhunderts erweisen¹⁷. In Unkenntnis der historischen Bedeutung kostümlicher Eigenarten wurde Wesentliches verändert, wenn etwa bei der zum abendlichen Hochzeitstanz gekleideten, fälschlicherweise als »Jungfrau« vorgestellten, jungen Frau die ständisch signifikanten Verbrämungen des Kleides als beliebiger Zierat mißverstanden und abgewandelt wurden (Abb. 3, 4). Dem Geschmack der Zeit folgte auch die in kräftigen Farben gehaltene Kolorierung der Nachstiche. Es könnte scheinen, als habe eine mittlerweile jahrzehntelange Historismusforschung mit derartigen Rezeptionsvorgängen hinlänglich vertraut gemacht, doch zeigen selbst neuere Publikationen, daß nicht oft genug auf den Eigenanteil des 19. Jahrhunderts an seinen kostümhistorischen Aussagen und die dadurch bedingten Einschränkungen ihres Quellenwertes hingewiesen werden kann¹⁸.

¹⁰ F. v. Schlichtegroll (Anm. 8), S. 31.

¹¹ Harry Kühnel (Hrsg.): *Alltag im Spätmittelalter*. Graz-Wien-Köln 1984, S. 7.

¹² Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck: *Trachten des christlichen Mittelalters*. 3 Bde. Frankfurt a.M. 1840–1854. – Jacob von Falke: *Die deutsche Trachten und Modewelt*. 2 Bde. Leipzig 1858. – Hermann Weiß: *Kostümkunde*. 3 Bde. Stuttgart 1860–72. Karl Köhler: *Die Trachten der Völker in Bild und Schnitt*. Dresden 1871–1873. – Jacob Heinrich von Hefner-Alteneck: *Trachten, Kunstwerke und Geräthschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts*. 10 Bde. Frankfurt a.M. 1879–1893. – Jacob von Falke: *Kostümgeschichte der Culturvölker*. Stuttgart 1880. – Friedrich Hottenroth: *Handbuch der deutschen Tracht*. Stuttgart [1896].

¹³ Dazu Georg Steinhausen: *Über den Plan einer zusammenfassenden Quellenpublikation für die deutsche Kulturgeschichte*. In: *Zs. f. Kulturgeschichte* 5, 1898, S. 439–450.

¹⁴ Wilhelm Loose (Hrsg.): *Anton Tuchers Haushaltbuch (1507 bis 1517)*. Bibliothek des Litterarischen Vereins Stuttgart 134. Tübingen 1877.

¹⁵ Johann Kamann: *Aus Nürnberger Haushalts- und Rechnungsbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts*. In: *MVGN* 6. Nürnberg 1886, S. 57–122; 7, 1888, S. 39–168.

¹⁶ Georg Steinhausen: *Briefwechsel Balthasar Paumgartners des Jüngern mit seiner Gattin Magdalena, geb. Behaim*. Bibliothek des Litterarischen Vereins Stuttgart 204. Tübingen 1895. – Steven Ozment: *Magdalena and Balthasar. An Intimate Portrait of Life in the 16th Century Europe Revealed in the Letters of a Nuremberg Husband and Wife and Illuminated by Steven Ozment*. New York 1986 (dt. Ausgabe: *Magdalena und Balthasar. Briefwechsel der Eheleute Paumgartner*. Aus



3. Jost Amman: Junge Frau der Nürnberger Oberschicht mit Rock, Halshemd und Haube (*Köpflein*). 1577.



4. Heinrich Wilhelm Eberhard: Nachstich der Figurine Jost Ammans. Um 1840/50.

Weitere Untersuchungen zur Nürnberger Textil- und Kostümgeschichte erhielten in drei seit 1853 ins Leben gerufenen Zeitschriften ein neues Forum: Den beiden Mitteilungsblättern des ein Jahr zuvor gegründeten Germanischen Nationalmuseums »Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit«¹⁹ und »Mitteilungen aus dem germanischen

Nationalmuseum«²⁰, sowie den »Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg«²¹. Während sich letztere vorwiegend der Lokalge-

der Lebenswelt des 16. Jahrhunderts. Frankfurt/M. 1989). – Die Originalbriefe im Archiv des GNM.

17 GNM, Graphische Sammlung HB 25459, Nr. 1–9. Die kolorierten, zum Teil signierten Kupferstiche besitzen ihre Vorlagen in: Hans Weigel – Jost Amman: HABITVS PRAECIPVORVM POPVLORVM TAM VIRORVM QVAM foeminarum Singulari arte depicti. Trachtenbuch: Darin fast allerley vnd der fürnembsten Nationen/die heutigs tags bekandt sein/Kleidungen . . . abgerissen sein. Nürnberg: Hans Weigel Formschneider 1577, Nr. 8, 10, 11, 12, 13, 14, 16, 20, 21.

18 So etwa Gunvor Krogerus: Bezeichnungen für Frauenkopfbedeckungen und Kopfschmuck im Mittelniederdeutschen. Helsinki 1982, wo die Visualisierung historischer Kostüme immer noch durch Strichzeichnungen Hottenroths geschieht. – Julia Lehner: Die Mode im alten Nürnberg. Nürnberg 1984, vermengt teilweise die genannten Nachstiche Eber-

hards mit den Weigelschen Originalen (Abb. 28, 29, 30). – Siegfried Müller entwickelt im Kapitel »Kleidung und Mode« seines 1986 erschienenen Buches »Leben im alten Hannover« das Bild der Kleidung vom 15.–17. Jahrhundert unter anderem anhand von Zitaten aus Hottenroths Kostümwerk von 1896: Die Männerkleidung im 15. Jahrh. wäre so eng gewesen, »daß vornehme Leute eines Dieners bedurften, um sich sozusagen hineinschütteln zu lassen« (S. 74); die Halskrausen des 16. Jahrhunderts führten dazu, daß man »Löffel mit langen Stielen herstellen mußte, damit es den Damen möglich wurde, die Suppe zum Munde zu führen ohne ihre Krause zu zerknittern« (S. 77), um nur einige der aus dem 19. Jahrhundert aufgegriffenen Klischees zu nennen.

19 Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. Organ des germanischen Museums Bd. 1–30, 1853–1883; 1884/86 ff: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. (Anz. GNM).

20 Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum 1884/85–1921 (Mitt. GNM).

21 Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 1879 ff (MVGn).

schichte zuwandten, publizierten die Organe des satzungsgemäß der kunst- und kulturgeschichtlichen Erfassung des gesamten deutschen Sprachraums verpflichteten Germanischen Nationalmuseums »Originalartikel aus allen Gebieten der Geschichte, namentlich der Kulturgeschichte«, die »nach Bedarf illustriert, alle in den Sammlungen des Museums vertretenen Fächer berücksichtigen« sollten²².

Aber auch hier war die Nürnberger Textilgeschichte gut repräsentiert. Der »Anzeiger« veröffentlichte 1859 unter dem Titel »Neuaufgefundene Actenstücke zur Kunst- und Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts« das wenig zuvor entdeckte Nachlaßinventar Willibald Imhoffs von 1580, das vor allem durch die Auflistung des umfangreichen Imhoffschen Kunstbesitzes von Interesse war²³. Eigens hervorgehoben wurde jedoch die Aufstellung über die nachgelassene Kleidung des Nürnberger Patriziers als »eine für die Geschichte der Tracht ergiebige Abtheilung. Wir ersehen unter Anderem daraus, daß eine Schaub, wie sie um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein vornehmer Nürnberger trug, auf 80 fl. kam«²⁴. Unter der Überschrift »Leben. Lebensweise« erschien 1862 ein Auszug aus den Nürnberger Ratsbüchern. Er enthielt »Polizeiliche Maßregeln des Raths der Stadt Nürnberg, gegen Luxus und Unsittlichkeit«²⁵, die in der Mehrzahl Verstöße gegen die städtische Kleiderordnung nebst den verhängten Bußen betrafen. Eine spätere Nummer veröffentlichte »Das Schenkbuch einer Nürnberger Patricierfrau von 1416–1438«²⁶, das neben Goldschmiedearbeiten zahlreiche Kleidungsstücke, Stoffe und Haustextilien verzeichnete. Als kulturgeschichtliche Quelle, die das Wissen um den »kunstreichen Kupferschmied und ... Verfertiger der in Kupfer getriebenen Figuren am Uhrwerk der Liebfrauenkirche«, Sebastian Lindenast, mehren sollte, erschien im September 1882 dessen 1529 niedergeschriebenes Inventar²⁷.

Im ersten Jahrgang der »Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum« war die »Aussteuer der Gemahlin des Nürnberger Patriziers Sebastian Volckamer vom Jahr 1436« abgedruckt. Erstaunlich modern muten – methodischer und

quellenkritischer Vorbehalte eingedenk – erneut die dem originalen Wortlaut des im Archiv des Germanischen Nationalmuseums aufbewahrten Dokuments vorausgeschickten Bemerkungen an: »Für die Kulturgeschichte des Mittelalters, insbesondere für die Kenntnis der Einrichtungen der Wohnräume zu jener Zeit, für die Lebensweise sowie die Ansprüche und Bedürfnisse ihrer Inwohner sind Nachrichten über das von einer Braut in die Ehe gebrachte Mobiliar, über Wäsche, Kleider und Schmuck, die sie mitbekam, von eben solch hohem Interesse, als die Inventare über die Hinterlassenschaft Verstorbener, welche genau angeben, was und wieviel von jeder Gattung Hausgerät, Wäsche usw. bei eingetretenerm Tode in diesem oder jenem Raume sich vorgefunden«²⁸. Derartige Editionen stellen für die in der Textilforschung gegenüber der Kleidung stets in den Hintergrund getretenen Haustextilien wichtige Vorarbeiten dar. Beiträge wie »Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus vom Beginne des 18. Jahrhunderts«²⁹ und »Aus einem Nürnberger Bürgerhaus zu Ausgang des 15. Jahrhunderts«³⁰ bringen das auf die Gesamtheit der bürgerlich-häuslichen Sachgüter gerichtete kulturgeschichtliche Interesse des 19. Jahrhunderts zum Ausdruck und machen auf in Vergessenheit geratene Quellen aufmerksam, bei denen die heutige Forschung wieder neu ansetzen muß.

Daß dabei ein kritisches Abwägen der damaligen Forschungsergebnisse unerlässlich ist, wird allenthalben deutlich. Dies gilt besonders für die den publizierten Inventaren, Haushaltsbüchern

22 Bestimmungen über die Publikationen des germanischen Nationalmuseums vom 6. Oktober 1870. In: B. Deneke – R. Kahsnitz (Anm. 1), S. 969–970. – Anz. GNM 1884, Vorwort.

23 Anz. GNM 1859, Sp. 411–413; 448–450.

24 Ebda., Sp. 450.

25 Anz. GNM 1862, Sp. 325–326.

26 Anz. GNM 1876, Sp. 37–42, 70–74.

27 Anz. GNM 1882, Sp. 225–232.

28 Mitt. GNM 1884/86, S. 69–71, bes. 69.

29 Hans Bösch: Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus vom Beginne des 18. Jahrhunderts. In: Mitt. GNM 1897, S. 17–26, 41–53, 62–74, 109–116.

30 Hans Heerwagen: Aus einem Nürnberger Bürgerhause zu Ausgang des 15. Jahrhunderts. Inventarium Dorothea Hanns Wynnterin ... , 1486. In: Mitt. GNM 1902, S. 30–32.

und vergleichbaren Quellentexten beigegebenen Glossare, deren Erklärungen der historischen Terminologie oft phantasiereich – und wegen der bis heute nicht immer verlässlicheren Kenntnisse oft unbemerkt – in die Irre führen. Die Definitionen der im Nachlaß der 1486 verstorbenen Nürnbergerin Dorothea Winter verzeichneten »Steuchlein«, die der Aufbewahrung im Haushalt entsprechend, im Inventar an verschiedenen Stellen auftauchen, reichen von »Kopftüchlein, Schleier« über »Ärmel, Pulswärmer« bis zum Wäschesack für Schmutzwäsche³¹. Ein anderes Mal wird Willibald Pirckheimers nachgelassene »schwarze einfache schamlottene heysocken mit damaschkattenn ermel«, also ein rockähnliches Obergewand, ungeachtet der Ärmel als »Beinkleider, Hosen« gedeutet³².

Bei zunehmender wissenschaftsorganisatorischer Differenzierung erfolgte zu Beginn unseres Jahrhunderts die Aufspaltung des umfassenden kulturgeschichtlichen Ansatzes in die Zuständigkeiten einzelner, ihre jeweils eigenen Methoden und Ziele formulierender historischer Disziplinen. Für die Kleidungsforschung brachte dies eine bislang ungekannte Zweigleisigkeit zwischen kostümgeschichtlichen und volkskundlichen Sehweisen, die der einsetzenden Trennung der materiellen Kultur in die stilgeschichtlich interessierenden Erscheinungsformen ihrer Objekte und

deren ehemalige Gebrauchszusammenhänge Rechnung trug.

Seitdem die komplexen Bezugssysteme des Forschungsgegenstandes Kleidung wieder verstärkt ins Bewußtsein rücken und die wissenschaftliche Auseinandersetzung bestimmen, bemüht man sich um die Überwindung der negativen Folgen dieser Entwicklung. Ansätze zur Ausbildung einer adäquaten theoretischen Fundierung zeitgemäßer Kleidungsforschung sind gemacht³³. Als ein Beitrag auch zu ihrer praktischen Anwendung versteht sich die vorliegende Arbeit, in der für Nürnberger Haushalte zwischen 1500 und 1650 der Versuch unternommen wurde, Kleidungsgeohnheiten sowie den täglichen Umgang mit Textilien des häuslichen Bereichs zu rekonstruieren. Die von der Überlieferung ermöglichte soziale Streuung reicht vom städtischen Patriziat bis zu den Unterschichten. Die gestellten Fragen betreffen nicht nur das Erscheinungsbild und den materialen Bestand der Textilien, sondern ebenso ihre vielfältigen Gebrauchszusammenhänge bis hin zu gesetzlichen Reglementierungen, Herstellung, Erwerb und Wertschätzung von Kleidung sowie Probleme der historischen Terminologie. Neben Bild- und Schriftquellen wurden Originale nur dann herbeigezogen, wenn ihre Zugehörigkeit zum Untersuchungsgebiet hinreichend gesichert erschien.

31 Ebda, Anm. 19: »steuchlin: zu mhd. stüche Lexer II, 1259, Kopftüchlein, Schleier. Schmeller II, 722 Stauchen. Bei Nicolai, Beschr. e. Reise (1781) I, 1788. Anhang S. 124 als Nürnbergisch »Stäuchlein« verzeichnet. Oder sollte das Diminutiv hier »Ärmel, Pulswärmer« bedeuten?«; Anm. 29: »Steuchlein s. zu ob.: steuchlin. Möglicherweise an dieser Stelle Wäschesäcke gemeint, in denen die schmutzige Wäsche angesammelt wurde«. – Zur Mehrdeutigkeit von Steuchlein zwischen Kopfbedeckung und Ärmel vgl. auch L.v. Wilckens: Rez. Gunvor Krogerus: Bezeichnungen für Frauenkopfbdeckungen und Kopfschmuck im Mittelniederdeutschen (1982). In: WKK 26, 1984, S. 68–69.

32 Friedrich Campe: Zum Andenken Willibald Pirckheimers Mitglied des Rathes zu Nürnberg. Nürnberg o.J. (1828), S. 49.

33 Dazu u.a. Wilhelm Hansen: Aufgaben der historischen Kleidungsforschung. In: Günter Wiegelmann (Hrsg.): Geschichte der Alltagskultur. Beiträge zur Volkskunde in Nordwestdeutschland 21, 1980, S. 149–174. – Elisabeth Vavra: Kunstwerke als Quellenmaterial der Sachkulturforschung. In: Europäische Sachkultur des Mittelalters. Veröffentlichungen des

Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 4, 1980, S. 195–232. – Gabriele Raudszus: Die Zeichensprache der Kleidung. Untersuchung zur Symbolik des Gewandes in der deutschen Epik des Mittelalters. Hildesheim–Zürich–New York 1985. – Helmut Ottenjann (Hrsg.): Mode – Tracht – Regionale Identität. Historische Kleidungsforschung heute. Museumsdorf Cloppenburg 1985 (Referate des internationalen Symposiums, mit Bibliographie). – Barbara Purrucker: Mittelalterliche Bauernkleidung um 1200. Erfahrungen bei Rekonstruktionsversuchen für das Museumsdorf Düpel in Berlin. In: Ausgrabungen in Berlin 7, 1986, S. 219–245. – Wolfgang Brückner: Mode und Tracht. Ein Versuch. In: Klaus Beitz (Hrsg.): Kleidung – Mode – Tracht. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1986 in Lienz. Wien 1987, S. 15–43. – Terminologie und Typologie mittelalterlicher Sachgüter: Das Beispiel Kleidung. Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 10, 1988. – Gisela Jaacks: Kleidung um 1288 im Kölner Raum. In: Kat. Ausst. Der Name der Freiheit 1288–1988. Kölnisches Stadtmuseum 1988, S. 201–205. – Wolfgang Brückner (Hrsg.): Bekleidungs-geschichte und Museum. Symposium in Schloß Hofen. Bregenz 1988.

I. Bild- und Schriftquellen zur frühneuzeitlichen Kleidung

I. Das »gemalte« Kostüm

Nur selten können Kostümdarstellungen auf Werken der bildenden Kunst unmittelbar zur Herleitung authentischer Kleidungsgewohnheiten benutzt werden. Zwar sind Kunstwerke neben der archivalischen Forschung unerlässlich für unsere Kenntnis des historischen Kostüms, doch entscheidet über den kostümhistorischen Quellenwert einer Darstellung nicht nur ihre Thematik, sondern ihr gesamter, mit Hilfe kunstwissenschaftlicher Arbeitsmethoden zu erschließender Entstehungszusammenhang. Dazu gehören außerkünstlerische Faktoren wie die wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Situation einer Region und einer Zeit und die dadurch bedingten Auftraggeberinteressen ebenso wie die Besonderheiten künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten und Formensprachen, bis hin zur individuellen künstlerischen Potenz.

Ist bereits bei den als Dokumente kostümlicher Eigenarten entstandenen Trachtenbildern Vorsicht geboten, um so mehr bei Kunstwerken ganz anderer Zielsetzungen. Der auf einer spätmittelalterlichen Altartafel versammelte Personenkreis läßt gewöhnlich zwar das Interesse des Künstlers an zeitgenössischen kostümlichen Details ablesen, doch überlagern üblicherweise ikonographische Vorgaben und Werkstatttraditionen die »Realität«. Wohl erschließt das seit dem 15. Jahrhundert zunehmend neben die christlichen Stoffe tretende Porträt einen neuen Zugang zum Individuum und seinen Gewohnheiten, doch kann es aufgrund seiner sozialen Verankerung in einer begrenzten Auftraggeberschicht nur einen Teilbereich gesellschaftlichen Lebens erfassen. Nicht nur der einfache Bürger und die Unterschichten bleiben ausgeklammert, sondern auch die gesamte Alltagssphäre jener »Bildnisschichten«, die sich von der repräsentativen Zurschaustellung im Porträt mit Sicherheit unterschied. Die Druckgraphik, die im Gefolge der Reformation verstärkt den »Gemeinen Mann« in ihre Thematik einbe-

zog, birgt in ihrer spezifischen Typisierung und Stilisierung neue Einschränkungen für die kostümgeschichtliche Auswertung.

I.I. Kostümbilder

Unter Kostümbildern sollen hier diejenigen Darstellungen verstanden werden, in denen – auf Einzelblättern oder in Trachtenbüchern – die Kleidung um ihrer selbst willen zum Thema wurde. Die das Kostüm tragende Person bleibt – anders als beim Porträt – in der Anonymität, szenische Zusammenhänge fehlen. In der Regel werden mit dem Kostümbild zeitgebundene, regionale, ständische oder funktionale Besonderheiten der Kleidung zum Ausdruck gebracht. Diese Voraussetzungen scheinen am ehesten die Gewähr für eine authentische Wiedergabe kleidungsmäßiger Eigenarten zu geben, doch sind auch hier Unsicherheitsfaktoren bei der kostümgeschichtlichen Auswertung zu berücksichtigen.

1500 zeichnete Albrecht Dürer eine Nürnbergerin in der Kirchgangstracht, eine andere im Tanzkleid, eine dritte im Hauskleid (Abb. 5, 6, 7)³⁴. Die konservative Kirchgangstracht ist charakterisiert durch den schon spätmittelalterlich belegten gefalteten Umhang und die ausladende weiße Haube. Das Tanzkleid als weltliches Festkleid zeigt mit dekolletiertem körperbetonenden Oberteil, Flügelärmeln, Schleppe, Brustschließe und Kette betont modische Elemente. Zum Hauskleid gehören Schürze, der Hemd und Ausschnitt kragenartig bedeckende Goller, die Haube, die das Haar der verheirateten Frau umschließt sowie Beutel und Schlüsselbund als hausfrauliche Insignien. In ihrer anlaßbezogenen Kennzeichnung

34 Alle drei Zeichnungen Wien, Graph. Sammlung Albertina. Varianten und Wiederholungen in London, Basel und Mailand. – Friedrich Winkler: Die Zeichnungen Albrecht Dürers I. Berlin 1936, S. 157–162. – Peter Strieder: Dürer. Königsstein i.T. 1981, Nr. 172, 173, 178, 179.



5. Albrecht Dürer: Nürnberger Patrizierin mit Kirchenmantel und Kirchenhaube (Sturz). 1500.
6. Albrecht Dürer: Nürnberger Patrizierin mit Flügelrock und Haube (Schleier) zum Tanz auf dem Rathaus gekleidet. 1500.
7. Albrecht Dürer: Nürnbergerin in Hauskleidung: Langärmeliger Rock, Schurz, Goller und Haube (Steuchlein). 1500.



8, 9. Weibliche und männliche Kostümfiguren aus dem Trachtenbuch des Christoph Weiditz. Nach 1531.

vermitteln die drei Kostüme Einblick in die Kleidungsgewohnheiten der durerzeitlichen Reichsstadt, doch trägt das vermeintlich so eindeutige Bild. Erst aus anderen Zusammenhängen ist zu erfahren, daß das Kirchgangsgewand in dieser Form obergesellschaftliche Standestracht und damit an exakt definierte soziale Voraussetzungen gebunden war³⁵. Im modischen Tanzkleid nahmen ausschließlich die Frauen aus Patriziat und Ehrbarkeit an den Geschlechtertänzen im Rathaus teil³⁶, und selbst das Hauskleid mit pelzverbrämtem Rock und Goller, sorgsam gefältem Schurz und verzierter Haube dokumentiert den Wohlstand der Trägerin.

Die größten Unsicherheiten hinsichtlich der Authentizität von Kostümbildern liegen jedoch in ihrer zumeist rückschauenden Dokumentation begründet. Für die Illustrationen von Trachtenbüchern³⁷ wurden Kleidungen vergangener Perioden in Erinnerung gerufen, so daß vielfach historisierende Nachschöpfungen an die Stelle eigener Anschauung traten³⁸. Übernahmen fremder Vorbilder, mangelnde Kenntnis kostümlicher Eigen-

arten sowie freie Rekonstruktionen stellen die historische Zuverlässigkeit der gezeigten Kostüme ebenso in Frage wie die im 16. Jahrhundert verbreitete, mehrmalige Verwendung derselben Holzstöcke zur Darstellung unterschiedlicher Kostüme und Personen. Die beiden einzigen deutschen Trachtenbilder in dem ältesten, zum Teil auf Reiseskizzen der 30er Jahre des 16. Jahrhunderts zurückgehenden Trachtenbuch des Christoph Weiditz³⁹ zeigen bereits eine »Vor-

35 Dazu Jutta Zander-Seidel: Das erbar gepent. Zur ständischen Kleidung in Nürnberg im 15. und 16. Jahrhundert. In: WKK 27, 1985, S. 119–140.

36 Entsprechend erscheint das »Flügelkleid« im Trachtenbuch Hans Weigels (Anm. 17) als Kleidung der »Geschlechter Weiber/wann man sie zum Tantz führet« (Nr. 13). – Zum »Flügelkleid« s. S. 50–52.

37 Einen Überblick über die Trachtenbücher des Untersuchungszeitraumes gibt Hans Doege: Die Trachtenbücher des 16. Jahrhunderts. In: Beiträge zur Bücherkunde und Philologie. Leipzig 1903, S. 429–444.

38 Leonie von Wilckens: Das »historische« Kostüm im 16. Jahrhundert. In: WKK 3, 1961, S. 28–46.

39 GNM, Hs. 22 474, Bll. 87, 88. – Theodor Hampe: Das Trachtenbuch des Christoph Weiditz von seinen Reisen nach



10. Jost Amman: Nürnbergerin in festlicher Kleidung mit Unterrock, gefälteltem Schurz, Brüstlein, Halshemd und Barett. 1577.



11. Jost Amman: Nürnberger Hausmagd mit Unterrock, Schurz, Brüstlein, Halshemd und Haarband. 1577.

malige deutsche Tracht«. Die männliche Kostümfigur (Abb. 8) wurde darüber hinaus Vorbild für das um 1560 entstandene Heldt'sche Trachtenbuch⁴⁰, während sich die weibliche Figurine unter der Überschrift »Also dergestalt Ist der Edlen Teuschen Beklaydung gewesen vor Etlichen Jaren« (Abb. 9) ebenfalls einer exakten zeitlichen Einordnung entzieht.

Ausdrücklich als Spiegel zeitgenössischer Kleidung verstand sich Hans Weigels 1577 in Nürnberg erschienenenes Trachtenbuch⁴¹. Unter den Kostümen verschiedener Städte, Territorien und Nationen nimmt die Nürnberger Kleidung mit achtzehn Holzschnitten breiten Raum ein (Abb. 10, 11). Die Darstellungen folgen unmittelbar auf die an den Anfang des Buches gestellten kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Ornate, wobei ihre Abfolge der ständischen Ordnung der Stadt entsprechend vom Patriziat zur Hausmagd führt. Für die ganzfigurigen Holzschnitte griff der Illustrator Jost Amman zum Teil auf Kostümbilder zurück, die er zehn Jahre zuvor in den genealogi-

schen Porträts der 1566/67 illustrierten sog. Pfingzing-Bibel geschaffen hatte⁴². Dennoch kann man wohl davon ausgehen, daß die Originaltreue der schon durch ihren Platz innerhalb des Werks und ihre Anzahl hervorgehobenen Nürnberger Kostüme größer ist als bei den für andere Regionen vorgestellten Kleidungen. Für Jost Amman wie für Hans Weigel war hier am Ort ihres Schaffens die Möglichkeit der täglichen Anschauung gegeben, so daß das Trachtenbuch trotz gattungsbedingter Einschränkungen eine wichtige Orientierungshilfe zur Nürnberger Kleidung der 60er und 70er Jahre des 16. Jahrhunderts darstellt.

Spanien (1529) und den Niederlanden (1531/32). Berlin/Leipzig 1927. – Paul Grotemeyer: Christoph Weiditz. In: Thieme-Bekker (1942), S. 267–268. – Ruth Mathilda Anderson: Hispanic Costume 1480–1550. New York 1979.

⁴⁰ Th. Hampe (Anm. 39), S. 51–52. – Zum Heldt'schen Trachtenbuch L.v. Wilckens (Anm. 38), S. 35–38.

⁴¹ Vgl. Anm. 17.

⁴² L.v. Wilckens (Anm. 38), S. 38.

**Ein Venedische Braut von Ge-
schlechtern.**

Wann zu Venedig eine Braut
Versprochen hat ein Mann ihr Haut/
Vnd soll halten ihren Kirchgang/
Darauff sie nun gewartet lang!



So schmücket sie sich hübsch vnd fein/
Wie außweist der Augenschein/
Ich glaub nicht daß man schöner Leut
Sinden mög/ als Venedisch Bräut.

12. Jost Amman: »Ein Venedische Braut von Geschlechtern«.
1586.

Erst in der Folgezeit verloren die in vielfältigen Zusammenhängen neu verwendeten Amman-Weigelschen Kostümbilder an Zuverlässigkeit. Auf topographischen Ansichten dienten sie, wie auf dem Nürnbergblatt des von Georg Braun und Franz Hogenberg 1572 bis 1618 herausgegebenen Städtewerks, zur lokaltypischen Personenstaffage⁴³, und noch hundert Jahre später lassen sich in Nürnberger Trachtenbüchern einzelne Motive nachweisen⁴⁴. Auch Jost Ammans 1586 in Frankfurt erschienenes »Frauentrachtenbuch«⁴⁵ stellte die mittlerweile rund zwanzig Jahre alten Entwürfe nach wie vor als zeitgenössisches Kostüm vor, doch besaß das zweite von Amman illustrierte Trachtenbuch auch aus anderen Gründen nicht die Differenziertheit des ersten. Es stellt sich grundsätzlich die Frage nach der Originaltreue der

**Ein Jungfraw auß der Fugger
Geschlecht.**

Wann sich ein Jungfraw schmücket recht/
Nach Brauch auß der Fugger Geschlecht
Zieret sie sich mit gankem fleiß/
Gar nach auff für gemalte weiß.



Das Haupt mit einem Krönelein/
Das Haar muß außgeflochten seyn/
Das Kleid von köstlichem Gewand/
Ein Fähnlein tregt sie in der Hand,

13. Jost Amman: »Ein Jungfraw auß der Fugger Geschlecht«.
1586.

gezeigten Kleidungen, wenn für die »Jungfraw auß der Fugger Geschlecht« derselbe Holzstock verwendet wurde wie für die »Venedische Braut

43 Georg Braun – Franz Hogenberg: Beschreibung und Contrafactur der vornembster Stät der Welt. Köln 1574–1618, Bd. 2, 43. – Zu den Kostümfiguren bei Braun-Hogenberg vgl. den Kommentar von Max Schefold zur Faksimileausgabe Plochingen 1965, S. 22.

44 Ingeborg Petrascheck-Heim: Die Entwicklung der Frauenkleidung Nürnbergs im 17. Jahrhundert. In: MVGN 44, 1953, S. 424–441, hier 429.

45 Jost Amman: Im Frauenzimmer Wirt vermeldt von allerley schönen Kleidungen vnnnd Trachten der Weiber/hohes vnd nidere Stands/wie man fast an allen Orten geschmücket vnnnd gezieret ist . . . , Frankfurt a.M. 1586. – Die Frage nach der Authentizität der einzelnen Kostümbilder stellt auch Manfred Lemmer in seinem Kommentar zur Faksimileausgabe des Frauentrachtenbuchs im Insel-Verlag Leipzig, 1972, S. 125–142.

Von Gottes gnaden Crisima geborne Herzogin zu
Sachsen v. Landgräfin zu Hessen/Gräfin zu Rheinfelden/ Herzogin zu Bayern und Tyrola etc.



14. Virgil Solis: Landgräfin Christina von Hessen. Um 1550.

Von Gottes gnaden Sibilla Herrin Jobans Friderichen
Kurfürstin zu Sachsen/Churfürstin zu Brandenburg/ Herzogin zu Cleve/Gräfin
von Berg/Gräfin zu der Mark/ etc. etc.



Dans Goldenmude.

15. Virgil Solis: Kurfürstin Sibylle von Sachsen. Um 1550.

von Geschlecht« (Abb. 12, 13), die »Edle Matron« aus Lyon der Edelfrau aus Ferrara entspricht und die Augsburger Geschlechterin der Frankfurterin gleicht. Darüber hinaus finden sich Bildwiederholungen bei der »Fraw auß Engelland« und der »fürnemen Fraw von Rom«, bei dem »Weib von Placentz« (= Piacenza) und »Camilla deß Türkischen Sultans Tochter«. Die Sorglosigkeit, mit der auf diese Weise selbst so fundamentale kostümgeschichtliche Kriterien wie die regionale und ständische Zugehörigkeit einer Person mißachtet wurden, bzw. die Tatsache, daß diese als solche noch gar nicht existierten, ruft einmal mehr die historische Bedingtheit dieser Quellengruppe in Erinnerung, über die sich eine Auswertung nicht hinwegsetzen darf.

Die Verwendung ein und desselben Holzstockes für die Wiedergabe der Kleidung verschiedener Personen ist selbst bei Porträtarstellungen zu

beobachten. Von Michael Ostendorfer, Niclas Stör, Virgil Solis und anderen sind um die Mitte des 16. Jahrhunderts umfangreiche Produktionen von Fürstenbildnissen bekannt, die im Interesse einer rationellen Fertigung von zwei getrennten Holzstöcken gedruckt wurden. Nur der obere wurde mit Inschrift und porträthaftern Gesichtszügen für jeden der Dargestellten individuell angefertigt, während für die untere Figurenhälfte und damit einen Großteil des gezeigten Kostüms wenige vorhandene Stöcke mehrmals verwendet wurden (Abb. 14, 15)⁴⁶.

46 Zur Herstellung der Fürstenbildnisse Arnulf Wynen: Michael Ostendorfer. Diss. Freiburg 1961 (Ms.), S. 153–174, bes. 154–157. – Für Hinweis und Einsicht des Manuskripts danke ich Kurt Löcher.



16. Michael Wolgemut: Musterblatt für weibliche Kopfbedeckungen. Vor 1472.

1.2. Die christlichen Themen

Vorlagebücher nach Werken fremder Künstler und Kunstlandschaften waren selbstverständlicher Bestandteil des spätmittelalterlichen Werkstattbetriebes. Aus ihnen schöpfte man Anregungen für die eigene Arbeit, in der sich tradiertes Formengut mit der Umsetzung von Erfahrungen aus der zeitgenössischen Umwelt des Künstlers vermengte. Zusammen mit ikonographischen Vorgaben prägten sie in besonderer Weise bei christlichen Themen auch die Kleidung der dargestellten Personen, die daher zeitgenössische Gewohnheiten nur bedingt widerspiegelt.

Die Vermittlung kostümlicher Vorbilder geschah über Musterblätter und Musterbücher, aber auch über »fertige« Werke, die man erwarb oder von denen man Kenntnis besaß. So findet sich eine törichte Jungfrau Martin Schongauers durch ihre Kopfbedeckung deutlich erkennbar in Augsburg wieder auf Hans Holbein d.Ä. Tempelgang Mariens⁴⁷, während die weiblichen Köpfe und Kopfbedeckungen auf einem Musterblatt Michael Wolgemuts (Abb. 16) in Herkunft und Wirkung das Ineinandergreifen der verschiedenen Kunstlandschaften beispielhaft erkennen lassen⁴⁸.

Wie bei den Kostümbildern werden auf diese Weise fremde, phantastische oder historische Kleidungsformen mit zeiteigenen Eindrücken verquickt, zumal, als im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts an die Stelle der kontinuierlichen Weitergabe von Werkstatt zu Werkstatt kompendienartige Vorlagenbücher für den künstlerischen Gebrauch traten. Heinrich Vogtherr 1538 als Reaktion auf diese wesentlich durch die Reformation bedingte Zäsur erschienenes »Kunstbüchlein« enthält auf zehn Seiten insgesamt neunzig männliche und weibliche Büsten mit verschiedenartigsten Kopfbedeckungen (Abb. 17), gefolgt von Hand- und Fußstellungen, Helmen, Rüstungen, Waffen und Architekturteilen – »ein Summa oder büschelin aller fremden und schweresten stücken so gemeinlich vil fantasierens zeit möglich zusammen in ein büchlin gebracht, auff das blöde heupter gespart die hochverstendigen visierli-



17. Heinrich Vogtherr: Musterblatt für weibliche Kopfbedeckungen. 1538.

chen Künstler dardurch ermündert unnd ermanet werden noch vil höher und subtiler Künsten . . . an tag zubringen«⁴⁹. Wie die Architekturteile stellen die Männer- und Frauenköpfe aus ihren ursprünglichen Zusammenhängen herausgelöste Versatzstücke dar, bei denen tradierte Formen mit eigenen Zutaten primär dekorationswertig weiterverarbeitet wurden. Noch immer finden sich Kopfbedeckungen mit üppigen Wülsten, Netzen,

47 Auf dem Innenflügel des Kaisheimer Altars (München, Bayer. Staatsgemäldesammlungen, Inv.Nr. 726). Dazu H.A. Schmidt: Holbeinstudien. In: Zs. f. Kunstgeschichte 10, 1941/42, S. 1–39, hier 13–15.

48 München, Staatl. Graph. Sammlung, Inv.Nr. 10986. Dazu auch E. Vavra (Anm. 33), S. 204–205 und Abb. 19–23.

49 »Ein frembds und wunderbars Kunstbuechlin allen Molern/ Bildschnitzern, Goldschmidten/ Steinmetzen/ Schreibern/ Plattnern/ Waffen un Messerschniden hochnutzlich zu gebrauchen/ Der gleich vor nie keins gesehen/ oder inn den Truck kommen ist.« Straßburg: Heinrich Vogtherr 1583. – Dazu Jutta Funke: Beiträge zum graphischen Werk Heinrich Vogtherr d. Ä., Diss. Berlin 1967, S. 46–66.

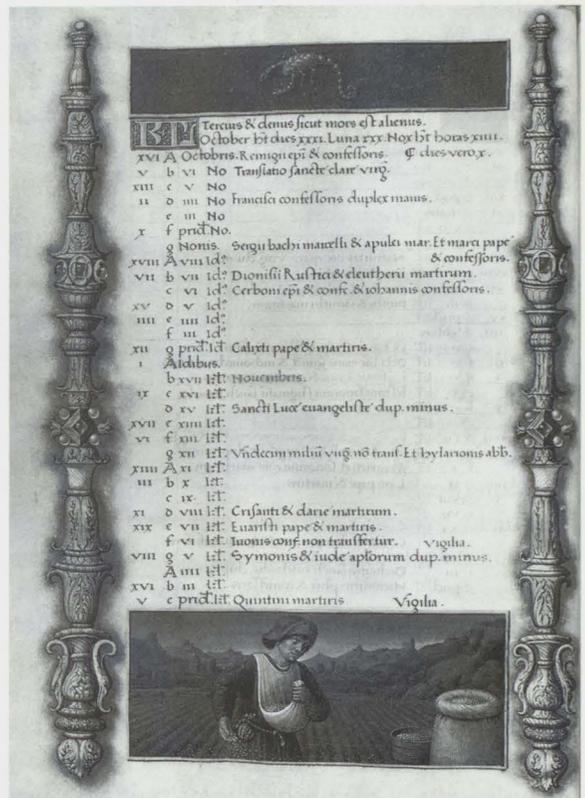


18. Albrecht Dürer: Christus als Gärtner. 1509/10.

Gold- und Edelsteinedekorationen sowie gesteckte Zopffrisuren und turbanartige Drapierungen, die den Typenvorrat Schongauers und Wolgemuts – nun losgelöst von allen zeitgenössischen Parallelen – in die Formensprache des zweiten Drittels des 16. Jahrhunderts übertragen⁵⁰.

Darüber hinaus beeinflussten ikonographische Vorgaben die Kostüme auf Bildern christlicher Thematik. Die ältesten und am meisten gefestigten Traditionen besaßen die zentralen Figuren des Heilsgeschehens, so daß Darstellungen von Christus und Maria als Quellen für zeitgenössische Kleidungsformen nahezu ausfallen. Nur vereinzelt konnten lebendige Kleidungsgewohnheiten Eingang finden, wenn etwa in der Szene des »Noli me tangere« Christus als Gärtner mit Spaten und breitkrempeigem Strohhut erscheint, wie wir ihn auch bei auf dem Feld arbeitenden Bauern antreffen (Abb. 18, 19). Außerhalb derartiger Sonderikonographien aber verbietet sich die Vorstellung etwa einer Mariendarstellung in modischer Zeitkleidung, so daß die Identifizierung

von Lucas Cranachs d.Ä. Bildnis einer jungen Frau in sächsischer Hofkleidung mit einem Neugeborenen auf dem Arm als Madonna zu Recht angezweifelt wurde (Abb. 20): »Die ungewöhnliche Darstellung wird schwerlich – wie angenommen – als eine Madonna zu deuten sein. Den biblischen Gestalten der Judith und der Salome hat Cranach zwar zeitgenössische Tracht und zuweilen porträtmäßige Züge verliehen, nie jedoch der Madonna, wie die vielen, auch späteren Beispiele von Madonnenbildern in Cranachs Werk zeigen. Am wahrscheinlichsten ist hier eine junge Dame der sächsischen Hofgesellschaft mit ihrem Neugeborenen porträtiert, wobei Cranach – vielleicht



19. Sämann in ländlicher Arbeitskleidung. Aus dem Missale des Martin de Beaume, um 1490.

⁵⁰ Zu den Vorbildern Vogtherr's für die männlichen und weiblichen Büsten, für die auch J. Funke auf den Meister E.S., Schongauer und Wolgemut sowie die Vermittlung der niederländischen Manieristen des 16. Jahrhunderts verweist, ebda., S. 54–66.



20. Lucas Cranach d. Ä.: Junge Frau in sächsischer Hofkleidung als Madonna. Um 1525.

auf Wunsch des Bestellers – auf das Madonnenhafte des Motivs angespielt hat⁵¹.

Heilige und biblische Gestalten erhielten ihre unverwechselbare Identität durch vielerlei auf die jeweilige Vita bezogene Attribute, zu denen auch die Kleidung gehört. Judas Ischarioth kennzeichnet sein Rock in der gelben Farbe des Juden und verachteten gesellschaftlichen Außenseiters als Verräter des Herrn. Die Königstochter Katharina von Alexandrien erscheint auf den Darstellungen der Katharinenlegende in reicher höfischer Kleidung. Die Einbringung zeitgenössischer Kostümelemente ist neben charakterisierenden Farben und ständischen Wertigkeiten um so eher zu erwarten, je mehr die Betreffenden in Nebenrollen am heiligen Geschehen beteiligt sind oder die-

sem gar als Beobachter und Teilnehmer aus den Volk beiwohnen⁵².

Die Auflösung dieser innerhalb der christlichen Bildaufgaben unterschiedlich starken Verquickung der verschiedenen Bezugssysteme des gemalten Kostüms läßt sich anschaulich beim mehrzonigen Stifterbild vornehmen. Das in der Werkstatt Albrecht Dürers um 1500 entstandene Epitaph für Karl Holzschuher (Abb. 21)⁵³ vermittelt mit der Darstellung der für den Kirchgang gekleideten patrizischen Stifterfamilie in der untersten Zone ein verlässliches Bild zeitgenössischer Kleidungsgewohnheiten, während die zentrale Beweinung Christi auch in kostümlicher Hinsicht von ikonographischen Traditionen geprägt ist. Insgesamt herrschen zeitlose Gewandformen vor. Lediglich bei den beiden »Rand«-Figuren, der klagenden Frau und Joseph von Arimathia, zeigen die Kopfbedeckungen verhalten Kostümelemente aus der Entstehungszeit des Gemäldes – vielleicht um auf diese Weise den gläubigen Betrachter gleichsam in das heilige Geschehen einzubinden. Die Figuren im Bildhintergrund erscheinen in orientalisierender Kleidung und verleihen damit dem biblischen Ort der Handlung in gewohnter Weise eine Art Lokalkolorit.

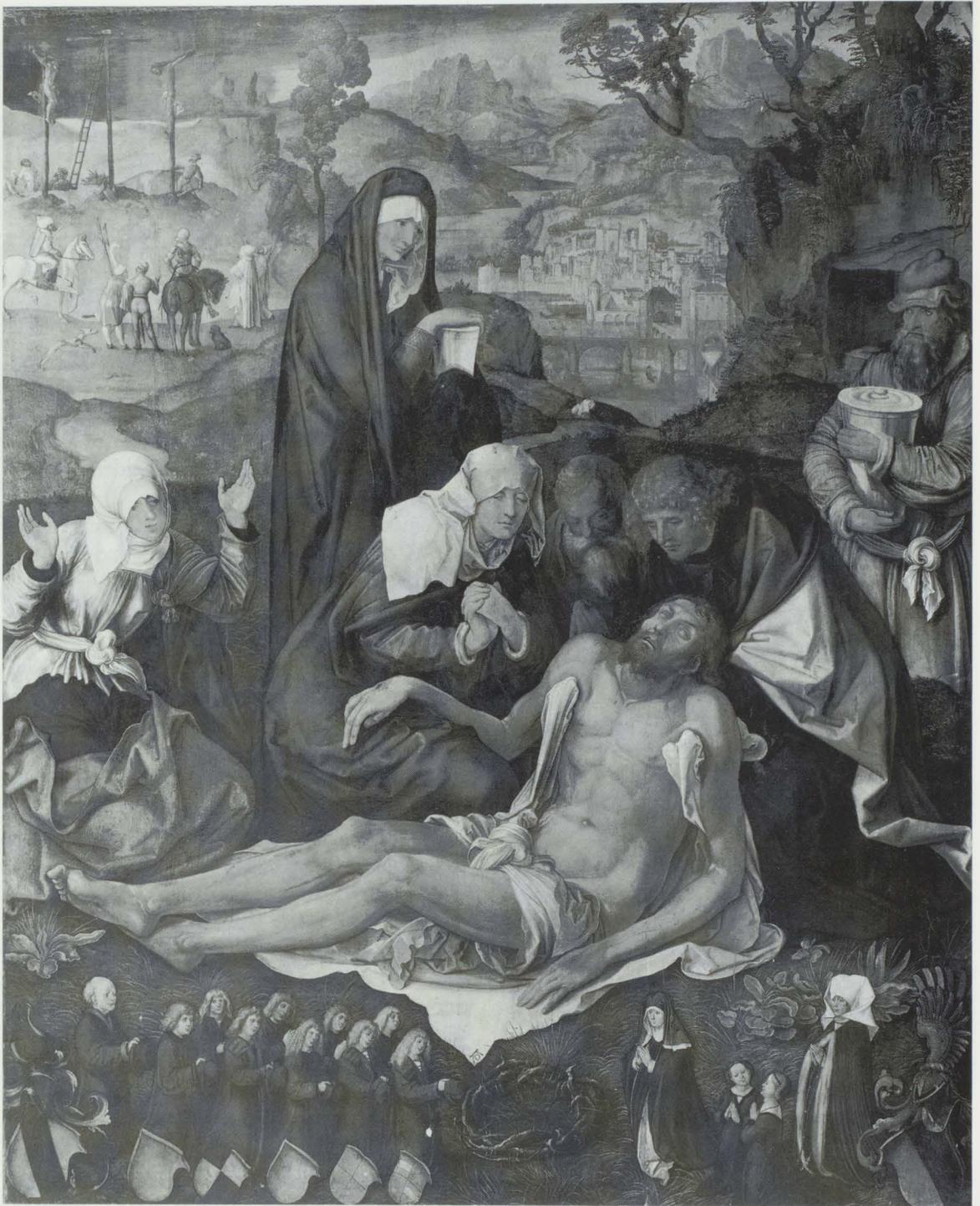
Die Szene des Herodesmahls auf dem in der Werkstatt Michael Wolgemuts entstandenen Schwabacher Hochaltar (Abb. 22)⁵⁴ vereinigt iko-

51 Eisenach, Wartburg-Stiftung. Um 1525. – Max J. Friedländer, Jakob Rosenberg: Die Gemälde von Lucas Cranach. Basel-Boston-Stuttgart 1979, Nr. 170. Werner Schade erkennt in dem Bildnis die Wiederaufnahme des Chrysostomus-Themas durch Cranach: »Auf ihm steht die Königstochter des Legendenberichtes in reicher Hofkleidung mit dem neugeborenen Kind vor einem Landschaftshintergrund, in dem die Gestalt des umherkriechenden Heiligen zu erkennen ist«. (Kat. Ausst. Lucas Cranach. Basel 1974, 2, Basel-Stuttgart 1978, Kat. Nr. 486).

52 z.B. das Auditorium bei Predigtszenen. – Vgl. die entsprechende Beobachtung bezogen auf Kopfbedeckungen bei Elisabeth Heller-Winter: Der Hut im Bilde – mehr als ein Kleidungsstück. In: Kat. Ausst. Von Kopf bis Hut. Münchner Stadtmuseum 1984, S. 12–43, bes. 16.

53 GNM, Gm 165.

54 Schwabach, Evang.-luth. Stadtkirche St. Martin. – Kurt Löcher in: Kat. Ausst. Veit Stoß in Nürnberg. Germanisches Nationalmuseum 1983. München 1983, S. 309–311 (mit Lit.).



21. Albrecht Dürer, Werkstatt: Epitaph für Karl Holzschuher. Um 1500.



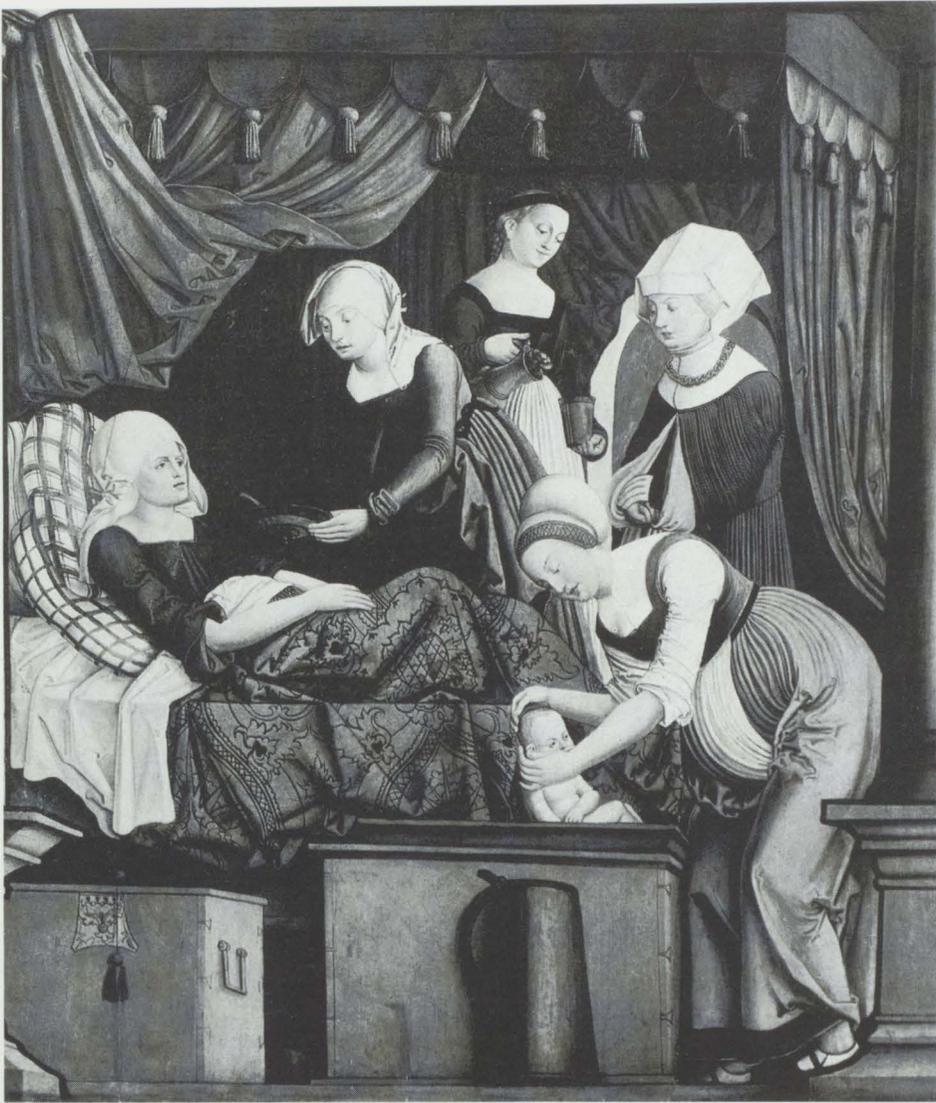
22. Wolf Traut (?): Gastmahl des Herodes. 1506.

nographische Überlieferung und zeitgenössische Eindrücke auf andere Weise. Dem mit Turban, Hermelinkragen und langem Bart traditionell als orientalischer Herrscher gekennzeichneten Herodes sitzt die Gattin in unverkennbar nürnbergisch geprägter Kleidung gegenüber. Haube, Goller und Ärmelform sind Varianten dessen, was wir von Dürers Nürnbergerin im Hauskleid (Abb. 7), aber auch aus anderen Frauendarstellungen der Zeit kennen.

Bei vielen Themen war seit dem späten Mittelalter die Übertragung des biblischen Geschehens in die eigene Umwelt des Betrachters üblich geworden⁵⁵. Die Mariengeburt vom ehemaligen Welteraltar der Nürnberger Frauenkirche (Abb. 23) lei-

stet dies für unser Untersuchungsgebiet, indem sowohl das Wöchnerin und Kind pflegende Personal als auch die Besucherin durch ihre Kleidung eindeutig der Umgebung des der Dürerschule entstammenden Malers angehören. Die Kleidung der Hebamme und der Magd im Hintergrund ließe sich aus einem beliebigen Nürnberger Bürgerinventar der Zeit exemplarisch benennen, während die Besucherin in der »ehrbaren Tracht« der Nürnberger Oberschicht wohl als Bildnis

55 Dazu Reiner Hausscherr: *Convenevolezza. Historische Angemessenheit in der Darstellung von Kostüm und Schauplatz seit der Spätantike bis ins 16. Jahrhundert*. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 4. Mainz 1984.



23. Umkreis Albrecht Dürer: Die Geburt Mariens. 1520/25.

Ehrentraut Thumers, der Frau des patrizischen Stifters, anzusehen ist⁵⁶.

Die Einführung der Reformation in Nürnberg brachte eine drastische Reduzierung kirchlicher Aufträge, ohne daß profane Bildthemen in vergleichbarem Umfang an deren Stelle getreten wären. Die damit verlorene Materialbasis »gemalter« Kleidung und Textilien wird daher im Untersuchungszeitraum nie mehr erreicht, zumal auch die als textilgeschichtliche Bildquellen des 17. Jahrhunderts so ergiebigen Stilleben in Nürnberg selten bleiben.

13. Das Porträt

»Wann emann abgemailt oder contrafit, so ist neit allein das heubt und leib zu treffen, dann auch sine kleidung, was er umb, uff und an gehat«⁵⁷. Die-

⁵⁶ GNM, Gm 188. – Zum Altar Jörg Rasmussen: Die Nürnberger Altarbaukunst der Dürerzeit. Hamburg 1974, S. 80–91. Stifter des Altars war Jakob Welser (1468–1541), seit 1493 verheiratet mit Ehrentraut Thumer, gest. 1529. Vgl. Johann Michael von Welser: Die Welser 1. Nürnberg 1917, S. 77.

⁵⁷ Hermann von Weinsberg: Das Buch Weinsberg, zit. nach Hildegard Westhoff-Krummacher: Barthel Bruyn der Ältere

ses Zitat aus der Kölner Chronik des zwischen 1539 und 1583 selbst mehrfach porträtierten Hermann von Weinsberg macht deutlich, weshalb unter den kostümgeschichtlichen Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts das Bildnis an vorderster Stelle steht: Die vom Auftraggeber geforderte Wiedererkennbarkeit bezog sich nicht nur auf Gesicht und Gestalt, sondern auch die Kleidung galt es als wesentlichen Faktor der Selbstdarstellung »zu treffen«. Zusätzlich kommen beim Porträt im günstigsten Fall Name, Stand, Lebensraum und Alter des Dargestellten bei der Auswertung des gemalten Kostüms zur Hilfe, jedoch repräsentiert ein Bildnis auch dann immer nur einen begrenzten Bereich aus der kostümlichen Vielfalt seiner Zeit. Nicht nur diejenigen Kreise, die keine Bildnisse in Auftrag gaben, bleiben ausgeklammert, sondern auch die Kleidung der »Bildnisschichten« in all den Situationen, die nicht im Porträt dargestellt wurden.

Die Kleidung des bürgerlichen Porträts ist die profane Fest- und Repräsentationskleidung. Aus Anlaß seiner Heirat mit Sabina Geuder ließ Christoph Scheurl 1560 sich und seine Frau »In Iren breut klaidern und Zirte ... abcontrafetten zu einer gedechnung«⁵⁸, wie Hochzeitsbildnisse stets einen dem Ereignis der Eheschließung vorbehaltenen Kleidungsaufwand wiedergeben. Aber auch erfolgreiche Handelsherren, angesehene Bürger, Amtsträger und selbstbewußte Vertreter eines Berufsstandes achteten auf angemessene Repräsentation, die von der Kleidung wesentlich mitbestimmt wurde⁵⁹.

Als der Patrizier und Kaufmann Paulus Behaim 1567 bei dem seit einigen Jahren in Nürnberg ansässigen Nicolas Neufchâtel ein Bildnis in Auftrag gab, vermerkte er in seinem Haushaltsbuch: »Adi 15. may hab ich mich Paulus Behaim lassen abcontrafetten von eim niderlender beym weissen pirpreu, bey der seg wonhaft, in einer schamlotten mardren schauben bis unterhalben leib, zalt im darvon 12 taler und seim weib verert 1 fl. und zu trinkgelt 6 zwelfer, cost die leinwat 16 zwelfer, thut 15 fl. 6 H 12 S «⁶⁰. Das lediglich in einem Kupferstich von 1674 als Halbfigur überlieferte Bildnis zeigt den Dargestellten in Baret und

Pelzschabe⁶¹. Dem Eintrag des Haushaltsbuches nach war diese aus hochwertigem Schamlott gefertigt, der sie zusammen mit dem in der zeitgenössischen Materialhierarchie gleichfalls weit oben angesetzten Marderfutter an die Spitze der bürgerlichen Repräsentationskleidung stellt. Entsprechend war 1560 im Nachlaß des Patriziers Christoph Kress dessen mardergefütterte schwarze Schamlottschabe mit 40 Gulden um vierzehn Gulden höher veranschlagt als die nächstfolgende Schabe⁶². Das entsprechende Kleidungsstück des Hieronymus Imhoff übertraf 1571 mit 75 Gulden Schätzwert dessen sonstige Schauben bis zu 41 Gulden⁶³. Andreas Imhoff hinterließ eine schwarze Schamlottschabe mit Marderfutter und Überschlag zu 60 Gulden gegenüber einer

als Bildnismaler. München-Berlin 1965, S. 63. Vollständige Ausgabe der ab 1561 über die Jahre 1518–98 gemachten Aufzeichnungen Hermann von Weinsbergs in den Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 3, 1886; 4, 1887; 16, 1898, auf der Grundlage des Originals im Stadtarchiv Köln. Speziell zu den Kleidungsbelegen Helene Dihle: Männerkleidung des 16. Jahrhunderts nach dem Buch Weinsberg. In: Zs. f. historische Waffen- und Kostümkunde NF 1, 1923–25, S. 177–184.

⁵⁸ Nürnberg-Fischbach, Scheurl-Bibliothek, Cod. 275/337, Dr. Christoph Scheurl Schuld- und Rechnungsbuch/Christoph III Familienbuch 1543–1592, fol. 268 v: »Ich ließ mich und sie In Iren breut klaidern und Zirte Christoffen Maller abcontrafetten zu einer gedechnung davon zallet ich 16 fl. und für die Ram 10 fl.« – Während Hochzeitsordnungen kaum Hinweise auf die bei den Feierlichkeiten zu tragende Kleidung enthalten, lassen Kleiderordnungen für Hochzeiten und andere »Ehrentage« für alle Stände hochwertigere Materialien und reicheren Zierat zu.

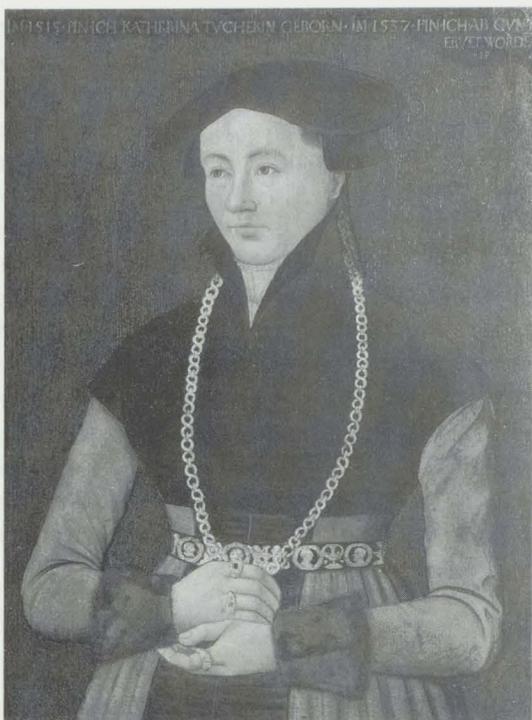
⁵⁹ Dazu Kurt Löcher: Bildnismalerei des späten Mittelalters und der Renaissance in Deutschland. In: Kat. Altdeutsche Bilder der Sammlung Georg Schäfer in Schweinfurt. Schweinfurt 1985, S. 31–56.

⁶⁰ J. Kamann, 1888 (Anm. 15), S. 115. – Rudolf Alexander Peltzer: Nicolas Neufchâtel und seine Nürnberger Bildnisse. In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst NF 3, 1926, S. 187–231, bes. 202.

⁶¹ Kupferstich von Andreas Paul Multz. Abb. bei R.A. Peltzer (Anm. 60), S. 216. Zur versuchsweisen Identifizierung eines anonymen Ratsherrnporträts Neufchâtels mit dem Bildnis Paulus Behaims ebda., S. 214, Abb. 15.

⁶² GNM, K–A XXVI, 12 d; Christoph II Kress (1515–1560), Loszettel der väterlichen Kleider, 1560.

⁶³ GNM, I–A, Fasz. 41, Nr. 3 a: Inventar Hieronymus Imhoff (1518–1571), 1571.



24. Hans Plattner: Katharina Tucher (1515–1571) anlässlich ihrer Eheschließung mit Nikolaus Gößwein. 1537.



25. Nicolas Neufchâtel: Katharina Gößwein, geb. Tucher. Um 1565.

solchen mit schwarzem Kropfenfutter zu 15 Gulden⁶⁴, während das Inventar Willibald Imhoffs 1580 gar zwei mardergefütterte Schamlottschrauben zu 81 und 80 Gulden verzeichnete, gefolgt wiederum von einer kropfengefütterten Schamlottschraube zu 28 Gulden⁶⁵. Wenn auch die hochwertigen Marderschrauben vielleicht aufgrund selteneren Gebrauchs besser erhalten gewesen sein mögen als andere, lassen doch diese Zahlen in Verbindung mit dem Eintrag des Haushaltsbuches keinen Zweifel, daß auch Paulus Behaim für die Porträtsitzung bei Neufchâtel sein bestes Kleid wählte.

Als »Identifikationsmittel für die Angehörigen bestimmter sozialer Gruppen«⁶⁶ gewährleistet das Porträt ein hohes Maß der Übereinstimmung von Bild- und Lebensrealität insofern, als die dem Auftraggeber zur Selbstdarstellung verfügbaren Sachgüter wie Kleidung und Schmuck sicherlich bis zuletzt ausgeschöpft, wohl nicht jedoch eklatant an den für ihn geltenden Normen vorbei ein-

gesetzt werden konnten. Das im Bildnis dargestellte Kostüm gibt daher in seiner Gesamtheit einen verlässlichen Einblick in die repräsentationswertigen Bestandteile und Accessoires der bürgerlichen Kleidung, der modische Entwicklungen im Rahmen des Zulässigen widerspiegelt und gleichzeitig geeignet ist, im Vergleich mit Bildnissen anderer Kunstlandschaften regionale Eigenarten der Kleidung hervorzuheben.

Neben bildniswürdigen biographischen Stationen bestimmte auch das Alter der Dargestellten die Kleidung auf dem Porträt. Die 22jährige Katharina Tucher trägt sich auf dem 1537 anlässlich

64 GNM, I-A, Fasz. 51, Nr. 5: Inventar Andreas Imhoff (1491–1579), 1579.

65 GNM, I-A, Fasz. 41, Nr. 4: Inventar Willibald Imhoff (1519–1580), 1580.

66 Berthold Hinz: Studien zur Geschichte des Ehepaarbildnisses. In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 19, 1974, S. 139–218, bes. 140.

ihrer Eheschließung mit Nikolaus Gößwein bei Hans Plattner in Auftrag gegebenen Porträt modisch mit Baret, schwarzem Samtgoller, rotem Kleid und Schmuckgürtel (Abb. 24)⁶⁷. Die wohl zur Hochzeit geschenkte Goldkette hängt bis über die Taille herab. Achtundzwanzig Jahre später tritt uns die 50jährige, inzwischen verwitwete Frau gealtert und fülliger geworden in einem zweiten Porträt, nun von Nicolas Neufchâtel, gegenüber (Abb. 25)⁶⁸. Witwenstand und fortgeschrittenes Alter lassen als einzigen Schmuck der dunkel gehaltenen Kleidung einen erneut mit »Gesichtlein«⁶⁹ beschlagenen Gürtel zu. Auf der weitere vier Jahre später entstandenen Bildnis-medaille Valentin Malers ist schließlich auch das Baret durch die mittlerweile ausschließlich dem Alter vorbehaltene Haube ersetzt (Abb. 26)⁷⁰.

Besonders sensibel reagiert das Porträt auf modische Veränderungen im Bereich der Kopfbedeckungen. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts geben vielfältige Baretformen verlässliche Datierungshilfen⁷¹. Hier und da machen nachträgliche Abwandlungen einer bereits gemalten Kopfbedeckung den mittlerweile eingetretenen zeitmodischen Wandel ablesbar. So zeigt die Röntgenaufnahme von Hans Burgkmairs Hochzeitsbildnis der Barbara Schellenberger unter der neuartigen italienisch beeinflussten Goldhaube noch die weit traditionellere weiße Wulsthaube, wie sie aus



26. Valentin Maler: Katharina Gößwein, geb. Tucher. 1568.

zahlreichen Frauenbildnissen der Jahre um 1500 vertraut ist (Abb. 27, 28)⁷². Eine nachträgliche Veränderung der Haube zeigt auch ein Hans von Kulmbach zugeschriebenes Frauenbildnis von 1518 (Abb. 94)⁷³, auf dem die Dargestellte statt der am Oberkopf flach gehaltenen, nach hinten in leicht konkavem Schwung ansteigenden Haube ursprünglich ebenfalls die in ihren Umrissen noch deutlich erkennbare hohe ballonförmige Haube trug, die Barbara Schellenberger bereits 10 Jahre früher durch die Goldhaube ersetzt hatte. Neben anderen Quellen und Vergleichsbeispielen

67 Nürnberg, Stadtgeschichtliche Museen, Tucherschlößchen. – Kat. Ausst. Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger Goldschmiedekunst 1500–1700. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum 1985, Nr. 259.

68 Prag, Nationalgalerie. – R.A. Peltzer (Anm. 60), S. 228, Nr. 33.

69 Dazu auch L.v. Wilkens: Schmuck auf Nürnberger Bildnissen und in Nürnberger Nachlaßinventaren. In: Kat. Ausst. Wenzel Jamnitzer (Anm. 67), S. 87–105, Abb. 50, 51; dort auch zu den Gürteln der Katharina Gößwein (S. 92). – Bereits 1530 besaß die Frau des Flaschners Heinz Regberger »1 schlechten samaten Porten mit Kunterfey beschlagen« (StaN, LI 1, fol. 150r–152v), weiter sind »Geschichtlein« auf Beuteln belegt: »1 schwarz Sammaten Wetschker zu baiden seits mit silbern Knöpfen unnd Gesichtlein« (Inventar Katharina Tucher, 1574. GNM, K-A XXVI, 16a), während die Nürnberger Kleiderordnung von 1568 diese Verwendung untersagt: »Dergleichen sol man sich enthalten/silberin gesichtlein/ trew vnnd ander dergleichen getriebne vergulte oder vnuergulte arbeit/

vnnnd kleynoter (ausserhalb der silberin knöpf/ wie die von alters/ vnnd biß hieher im brauch gewest) auf vnnd an die Wetschker vnnd Peutel machen zulassen.«

70 GNM, Med. C 1277. – Georg Habich: Die deutschen Schaumünzen des 16. Jahrhunderts I, 2. München 1932, S. 354, Nr. 2416.

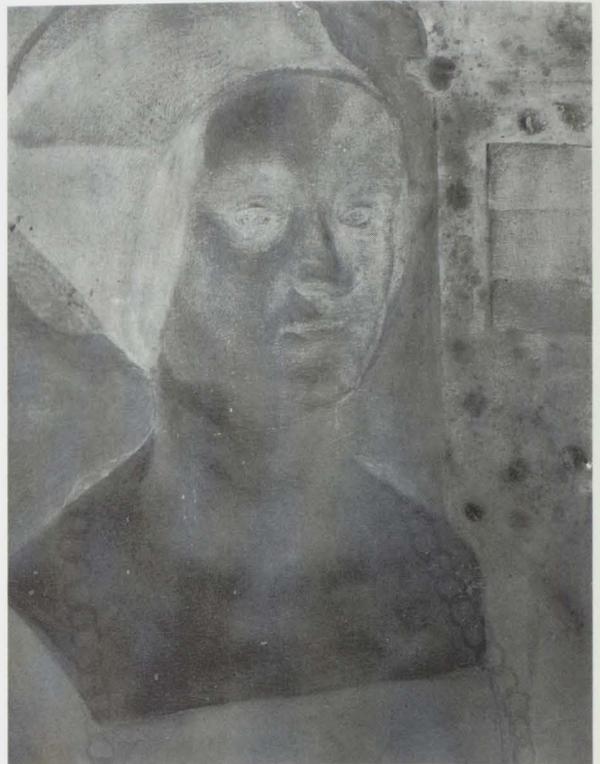
71 K. Löcher (Anm. 59), S. 49.

72 Irmgard Hiller, Horst Vey: Katalog der deutschen und niederländischen Gemälde bis 1550 im Wallraf-Richartz-Museum und im Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln. Kataloge des Wallraf-Richartz-Museums 5. Köln 1969, S. 32–34. – Zu den in Deutschland neuartigen Goldhauben vgl. Friedrich Winkler: Zwei neue Bildnisse Burgkmairs. In: Pantheon 13, 1934, S. 169–172, bes. 172: »Kurfürst Friedrich der Weise legt in einem Brief von 1508 auch Wert darauf, mit der neuen Haube abgebildet zu werden.«

73 Christian Altgraf Salm: Kat. Sammlung Thyssen-Bornemisza. Villa Favorita Castagnola 1971, Kat. Nr. 159. – K. Löcher (Anm. 59), S. 49.



27. Hans Burgkmair: Barbara Schellenberger, geb. Ehem, mit Goldhaube. 1507.



28. Röntgenaufnahme des Bildnisses Barbara Schellenbergers mit übermalter Leinenhaube.

len geben derartige Kleidungsveränderungen im Bildnis Gelegenheit zur zeitlichen Fixierung modischer Entwicklungen.

Regionaltypisches Merkmal der Nürnberger Frauenbildnisse des Untersuchungszeitraums ist eine unpräzise-nüchterne Personendarstellung, die ihnen Eigenständigkeit gegenüber der Selbstdarstellung des Adels, aber auch gegenüber dem bürgerlichen Porträt manch anderer Region verleiht. Sie hat ihre Ursache in der auffälligen Zurückhaltung bei kleidungsmäßigem Zierat und Schmuck, die mit einer relativ frühzeitigen Standardisierung der weiblichen Bildniskleidung einhergeht. Schon im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts wurden Ausschnitt und Brusttuch gern von strengen hochgeschlossenen Samtgollern bedeckt, die ausschließlich in Schwarz zugelassen waren. Indem sie zu den besten Kleidungsstücken zählten, deren Besitz zunächst sogar quantitativ

reglementiert war, waren sie wiederum typische »Bildniskleidung«⁷⁴. Wie auf dem Hochzeitsbild Katharina Gößweins (Abb. 24) konnten über dem Goller wohl Ketten und Schmuckanhänger zur Schau gestellt werden, doch erreichten diese nie die Opulenz, wie sie etwa auf Conrad Faber von Creuznachs Bildnissen Frankfurter Patrizierinnen zu beobachten ist⁷⁵. Ebenso reichte der mit männlichen Büsten und Renaissanceornamenten beschlagene, für Nürnberger Verhältnisse bereits aufwendige, Gürtel Katharina Gößweins nicht im

74 Vgl. die Nürnberger Kleiderordnungen von 1568, 1583, 1618, 1657. – »Deßgleichen ist zugelassen das ain yede fraw oder Junckfraw nicht mer dann ain schwartz goller von samat doch ganantz one farb haben und tragen mag« (StaaN, RV 1510, Nr. 524, fol. 7v).

75 Vgl. Wolfgang Brücker: Conrad Faber von Creuznach. Schriften des Hist. Mus. Frankfurt a.M. II, 1963, Kat. Nr. 2, II, 21, 24, 33, 36 (mit Abb.).



Bildnis des Ehepaares Nikolaus (1464 – 1521) und Elsbeth Tucher, geb. Pusch (geb. 1473), nach Portraitvorlagen von Albrecht Dürer, 1590/96, siehe Seite 33



29. Bildnis des Ehepaares Nikolaus (1464–1521) und Elsbeth Tucher, geb. Pusch (geb. 1473), nach Porträtvorlagen von Albrecht Dürer. 1590/96. Farbtafel nach Seite 32

mindesten an die gerade bei diesem Accessoire auffällige Pracht etwa Kölner Frauenporträts. Perlenbestickte Gürtel, wie sie auf Bildnissen Barthel Bruyns d.Ä. und anderer kölnischer Meister fast die Regel sind, waren im Nürnberg des 16. Jahrhunderts durch Kleidergesetze ausdrücklich verboten. Auf Bildnissen sind sie wie Perlenschmuck erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zu finden⁷⁶.

Schließlich sei noch auf die meist ganzfigurigen Ehepaarbildnisse in Geschlechter- und Stammbüchern sowie auf gemalte Stammbäume hingewiesen, in denen die städtischen Oberschichten adeliger Familientradition und -dokumentation ein Äquivalent entgegstellten wollten. Während

man sich bezüglich des Aussehens des jeweiligen Vorfahren um Porträthaftigkeit bemühte, indem vorhandene Bildnisse als Vorbilder verwendet wurden (Abb. 29, 59)⁷⁷, begnügte man sich bei der Kleidung weitgehend mit dem Zitat zeittypischer Kostümelemente, bzw. dem, was dafür gehalten wurde. Ein Konglomerat aus in Trachtenbüchern

⁷⁶ L.v. Wilckens (Anm. 69), S. 102.

⁷⁷ Für die genealogischen Bildnisse im sog. Tucherbuch sind u.a. Porträts Dürers und Schäufeleins nachzuweisen. Vgl. Ludwig Grote: Die Tucher. München 1961, S. 85–88. – Kat. Ausst. Nürnberg 1300–1550. Kunst der Gotik und Renaissance. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 1986. München 1986, Kat. Nr. III.



30. Georg Pencz: »Inhalt zweierley predig«. 1529.

und anderen Bilddokumenten verfügbaren Kostümformen und eigener Interpretation macht die genealogischen Bildnisse häufig für die Kleidungsforschung zu Quellen aus zweiter und dritter Hand, deren Bedeutung weitgehend auf den Bereich der Rezeptionsgeschichte historischer Kleidung beschränkt bleibt.

1.4. Populäre Druckgraphik

Umfangreiches Bildmaterial besonderer Art liegt für den Untersuchungszeitraum in jenen Flugschriften und -blättern der Reformationszeit vor, in denen der »Gemeine Mann« in seiner alltäglichen Umwelt einen thematischen Schwerpunkt darstellte⁷⁸. Für die Kennzeichnung der unteren Stände kam der Kleidung aufgrund ihrer sozialen Zeichenhaftigkeit besondere Bedeutung zu, so daß sich der Kostümkunde über die Druckgraphik bis dahin kaum zugängliche Bereiche erschlossen. Zwar besitzen die schnell produzierten, in hohen Auflagen verbreiteten Holzschnitte der Flugblätter durch ihre massenwirksame Schematisierung und Typisierung nur geringe Aussagekraft für eine am modischen Wandel und kostümlichen Detail interessierte Disziplin, doch gewinnen mit der Indienstnahme der Kleidung zur ständischen, moralischen bis hin zur glaubenskämpferischen Charakterisierung ihrer

Träger andere Seiten des Forschungsgegenstandes an Kontur, die für eine auf Bestand und Funktion ausgerichtete Kleidungsgeschichte nicht minder von Belang sind. Als kostümgeschichtliche Quellengattung finden die druckgraphischen Werke der Reformationszeit ihre Nachfolge in der satirisch-polemischen Bildpublizistik des 16. und 17. Jahrhunderts, in der die Mode zunehmend zum Gegenstand karrierender Darstellungen wird.

In diesem Sinne glaubenskämpferische Zeichenhaftigkeit gewinnt die Kleidung auf Georg Pencz's Holzschnitt »Inhalt zweierley predig« (Abb. 30)⁷⁹. Er erschien 1529 als Illustration eines pro-reformatorischen Flugblattes, wo er in der zu erwartenden Parteinahme einen evangelischen und einen päpstlichen Prediger konfrontierte. Wie schon diese durch Chorrock und Reformatorenschaube unzweifelhaft gekennzeichnet waren, ordnete Pencz auch den beiden Parteien der Gläubigen jeweils spezifische Kleidungsstücke zu. Neben Rosenkränzen und kostbarem Kanzelbehang überwiegen im altgläubigen Auditorium bei den Männern ausladende Barette und Goldhauben.

⁷⁸ Konrad Hoffmann: Die reformatorische Volksbewegung im Bilderkampf. In: Kat. Ausst. Martin Luther und die Reformation in Deutschland. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 1983. Frankfurt a.M. 1983, S. 219–254, bes. 248–254.

⁷⁹ Max Geisberg: Der deutsche Einblattholzchnitt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. München 1939, Nr. 997.

**Ein gesprech zwischen Siben mennern /darinn
sie jre Weyber beklagen.**



31a. Erhard Schön: »Ein gesprech zwischen Siben mennern, darinn sie jre Weyber beklagen«. 1531.

**Wie Siben Weyber vber jre vngeratene
menner klagen.**



31b. Erhard Schön: »Wie Siben Weyber uber jre ungeratene menner klagen«. 1531.

Eine der Frauen trägt die mittlerweile veraltete Kirchenhaube spätmittelalterlicher Stifterbildnisse. Auf reformatorischer Seite hingegen sind die versammelten Männer durch ihre Kopfbedeckungen als Angehörige aller Stände ausgewiesen. Die Frauen tragen neben dem Schleier das »Bündlein«, die neue Kirchenhaube, die nach mehrjährigem Kampf gegen das »ungestalt gepend der Stürtz« in Nürnberg seit 1522 zugelassen war⁸⁰.

Eine ständisch differenzierte Kleidung sowie neuzeitliche Kostümelemente werden damit gleichsam zu ikonographischen Merkmalen des propagierten Lebens in lutherischem Glauben, entsprechend dem Austausch der päpstlichen Rosenkränze durch das Buch auf evangelischer Seite.

80 J. Zander-Seidel (Anm. 35), S. 129–131.

Die Kennzeichnung von Alter und ständischer Zugehörigkeit durch die Kleidung erlaubte der populären Druckgraphik eine schlagkräftige Typisierung ihrer Protagonisten. Auf dem 1531 in Nürnberg gedruckten Flugblatt mit dem Titel »Ein gesprech zwischen Siben mennern/darinn sie jre Weyber beklagen« (Abb. 31a)⁸¹ stellt ein Holzschnitt Erhard Schöns sieben Männer um einen Tisch sitzend vor, deren Kleidung die von Hans Sachs im zugehörigen Text gegebene Schilderung der einzelnen Charaktere bewußt aufnimmt. Ein »junger schöner man« in modischer Schaubе mit Schulterkragen, gefältelem Hemdkragen und sorgfältig gelocktem Haar diskutiert mit einem bärtigen Alten, dessen hoher Hut und pelzverbrämtes Obergewand nicht mehr dem Zeitüblichen entsprechen. Ein ebenfalls am Gespräch beteiligter »wüster knob« erscheint in der den Landsknechten zugeordneten reich geschlitzten Kleidung. Der »erber man« der Gesprächsrunde trägt die großzügig mit Pelz ausgeschlagene Schaubе und das Barett des angesehenen Kaufmanns. Nicht ganz so differenziert erscheint die Kleidung der sieben Frauen, die in einem Gegenstück über ihre ungeratenen Männer

klagen (Abb. 31b)⁸². Hier geschieht die Kennzeichnung bis auf die zerschlissen und mit bloßen Füßen charakterisierte »gantz arm« Frau in erster Linie über die Kopfbedeckungen, unter denen das modische Tellerbarett der »jungen Fraw« zugeordnet wurde.

Der in der konfessionellen Polemik der Reformationszeit von beiden Seiten hinreichend bemühte Teufel⁸³ wurde seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch für andere Bereiche zur gängigen Metapher. Im »Hosenteufel« (Abb. 32)⁸⁴ fand er als Urheber und Träger der verpönten Pluderhosen Eingang in die zeitgenössische Modekritik. Mit stets in karikierender Übertreibung dargestellten Kostümen bekleidet, wurde er um die Jahrhundertwende als »Kleiderteufel« zu einer universell einsetzbaren Anti-Mode-Figur, ehe die konkrete Metapher schließlich in einer Fülle kleidungsbezogener Spottblätter aufging. Als kostümgeschichtliche Quellen sind sie durch die Benennung der zur Kritik stehenden Kleidungsgewohnheiten von Belang, wenngleich auch hier gattungsbedingt polemische Überzeichnungen in Rechnung gestellt werden müssen.

2. Die schriftlichen Quellen

Die schriftlichen Quellen zur Alltags- und Sachkulturforсhung erfuhren in den vergangenen zwei Jahrzehnten eine umfangreiche theoretisch-kritische Aufarbeitung. Nachlaßinventare, Aussteuerverzeichnisse, Testamente und Haushaltsbücher wurden aufgrund ihrer Nähe zum authentischen Besitzstand als bedeutende und ergiebige Quellengruppe wiederentdeckt, wenngleich Spezialuntersuchungen zu Textilien nur einen verschwindenden Anteil bilden. Unter den 424

für die Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin aufgeführten Titeln der 1984 von Hildegard Mannheims und Klaus Roth erstellten internationalen Bibliographie der Nachlaßverzeichnisse finden sich lediglich neun Titel zur Sachgruppe »Kleidung, Schmuck«, während Haustextilien kein eigenes Stichwort im Sachgruppenschlüssel erhielten, sondern unter »Hausrat und Wohnweise« subsumiert sind⁸⁵. Im Gegensatz zu den meist auf den spektakulären Einzelfall gerich-

81 M. Geisberg (Anm. 79), Nr. 1177.

82 Ebda., Nr. 1178.

83 Ernst Walter Zeeden: Der Kampf um den Bestand des Protestantismus und die Formierung der Konfessionen. In: Kat. Ausst. Martin Luther (Anm. 78), S. 441–468, bes. Kat. Nr. 635–639.

84 Andreas Musculus: Vom Hosenteufel. Frankfurt a.O. 1555. Die Schrift des protestantischen Theologen markiert den Beginn der gesamten zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in

Wort und Bild durchziehende Polemik gegen die Pluderhosen. Dazu J. Zander-Seidel: Der Teufel in Pluderhosen. In: Waffen- und Kostümkunde 29, 1987, S. 49–67.

85 Hildegard Mannheims – Klaus Roth: Nachlaßverzeichnisse. Internationale Bibliographie. Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, hrsg. von der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe 39. Münster 1984, Nr. 238, 241, 375, 385, 386, 405, 486, 493, 494.

(Vergl.: andreas musculus)

Vom Hosen Teuffel.



ANNO M·D·LV·



32. Der Hosenteuffel in Pluderhosen. Titelholzschnitt zu Andreas Musculus: Vom Hosen Teuffel, 1555.

teten oder auf zu dünner Materialbasis generalisierenden kulturgeschichtlichen Arbeiten des 19. Jahrhunderts, stellt die heutige Forschung den Massencharakter derartiger Quellen und die damit verbundenen Erkenntnismöglichkeiten zum Besitzstand breiter Schichten der Bevölkerung in den Vordergrund. Entsprechend erfolgt ihre weitgehend im volkskundlichen Bereich geleistete Auswertung vorzugsweise nach statistisch-quantifizierenden Methoden, für die sich zunehmend die elektronische Datenverarbeitung als hilfreich erweist.

Obwohl die vorliegende Untersuchung andere Schwerpunkte setzt, stellen auch hier Nachlassinventare die zentrale Quellengruppe. Kleiderordnungen und Handwerksordnungen textilbezogener Berufe geben Einblick in die für den Untersuchungsbereich gültigen Normen. Notwendige Korrekturen dieses Soll-Zustandes liefern praxisorientierte Materialien zum Vollzug der Kleidergesetzgebung, Kundenaufträge an Schneider, Kürschner, Hutmacher, Deckweber und andere mehr, Handwerkerrechnungen sowie noch kaum beachtete Belege für den Erwerb von Textilien, während literarische Texte als eigenständige und fachfremde Forschungsaufgabe weitgehend ausgeklammert blieben.

2.1. Quellen zum individuellen Besitzstand

Insgesamt wurden 574 *Nachlassinventare*⁸⁶ Nürnberger Bürger zur Auswertung herangezogen. Das Stadtgesetz von 1564 schrieb, wie schon die erste Fassung von 1479, vor, daß »Ein yeder der in ainem Testament zu Erben eingesetzt, oder dem on ain Testament, ain Erbschafft angestorben ist, ... in ainem Monat dem nechsten, nachdem Er des todsfals vnd angestorbner Erbschafft bericht worden, alle vnd yede hab vnd güter, Schulden, Gegenschulden, Briefliche vrkunden vnd anders, zu Inuentieren vnd zubeschreiben, anfahren, vnd in zweyen Monaten darnach vollenden, also, das der gantz Inuentari in dreyen Monaten gefertigt werde. ... So dann ain Inuentari aufgericht worden ist, mag der Erb, sich der Erbschafft entschlagen, oder diesselben mit wolthat des Inuen-

tariums annemen«⁸⁷. Bei unmündigen Kindern hatte die Inventarisierung zur Sicherung des Erbes durch die Eltern oder Vormünder zu geschehen, wobei die Inventare stets der Besiegelung und Unterzeichnung durch zwei Vertreter des kleineren oder größeren Rates der Stadt sowie der Beeidigung und gerichtlichen Beglaubigung bedurften.

Auch wenn die Überlieferung keine gleichwertigen Untersuchungen innerhalb der einzelnen sozialen Gruppen gestattete, ergab sich doch ein einigermaßen breit gefächertes Bild⁸⁸:

Oberschicht (Patriziat, Ehrbarkeit) – 90 zum Teil sehr umfangreiche Inventare, in denen eine Vielzahl von Textilien differenziert aufgeführt ist⁸⁹.

Mittel- und Unterschichten (vermögende Handwerksmeister, mittlere Kaufleute, abhängige Lohnempfänger, Handwerksgesellen, Kauf-

86 Zur Inventarauswertung vgl. die grundsätzlichen Arbeiten von Peter Löffler: *Inventare. Historische Entwicklung und rechtliche Grundlagen*. In: Rheinisch-westfälische Zs. f. Volkskunde 23, 1977, S. 120–131 und Ruth-E. Mohrmann: *Archivalische Quellen zur Sachkultur*. In: G. Wiegmann 1980 (Anm. 33), S. 69–86, bes. 71–74. Daß Inventare unter den schriftlichen Quellen der Sachkulturforschung die größte, mit Abstand auch am intensivsten bearbeitete Gruppe bilden, zeigt die 1417 Titel umfassende internationale Bibliographie der Nachlassverzeichnisse (Anm. 85). Über die dort genannten Titel hinaus sind speziell zu Untersuchungsbereich und -zeitraum zu nennen. L.v. Wilckens: *Das Puppenhaus*. München 1978. – Hildegard Weiss: *Lebenshaltung und Vermögensbildung des ›mittleren‹ Bürgertums*. Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Reichsstadt Nürnberg zwischen 1400–1600. München 1980.

87 Der Stat Nürnberg verneute Reformation. 1564. Nachdruck Altdorf 1755, S. 2301/v. – Zur Fassung von 1479 vgl. Gerhard Köbler: *Reformation der Stadt Nürnberg*. Arbeiten zur Rechts- und Sprachwissenschaft 25. Gießen 1984.

88 Zur Sozialstruktur Nürnbergs im 16. und 17. Jahrhundert Rudolf Endres: *Zur Einwohnerzahl und Bevölkerungsstruktur Nürnbergs im 15./16. Jahrhundert*. In: MVGN 57, 1970, S. 242–271. Den dort für die soziale Differenzierung der Nürnberger Einwohnerschaft im 16. Jahrhundert erarbeiteten Zahlen folgt die hier zugrunde gelegte Klassifizierung: Gesamtbevölkerung Nürnbergs im 16. Jahrhundert: ca. 50 000 Einw., Oberschicht (über 5000 fl. Vermögen): 6–8%, 4000 Einw., Mittelschicht (100–5000 fl. Vermögen): 60%, 30 000 Einw., Unterschicht (0–100 fl. Vermögen): 32%, 16 000 Einw. – Peter Zahn: *Biographische Ergänzungen zu Nürnbergs Bevölkerung im 16. Jahrhundert*. In: MVGN 74, 1987, S. 171–181. – R. Endres: *Nürnberg in der Frühneuzeit*. In: Kersten Krüger (Hrsg.): *Europäische Städte im Zeitalter des Barock*. Köln-Wien 1988, S. 141–167.

mannsgehilfen, Tagelöhner, Arme, Kranke) – 435 Inventare aus den Inventarbüchern des Nürnberger Stadtgerichts⁹⁰, sowie 49 Inventare von Handwerkern und kleinbäuerlichen Familien, die im Nürnberger Umland unter patrizischer Eigenherrschaft lebten. Neben den städtischen Haushalten geben sie Einblick in die textilen Bestände der ländlichen Bevölkerung⁹¹.

Die Erstellung der Inventare hatte nach dem Nürnberger Stadtgesetz von 1479 durch die Hinterbliebenen zusammen mit »zwayer annder oder mer glawbhafftiger personen von einem Rat, oder wittiben vnd waysen vormunden«⁹² zu geschehen. Die bei jedem Titel verzeichneten Schätzwerte wurden bei geringen Beständen von der gegebenenfalls auch mit dem Verkauf des Nachlasses beauftragten »Käufflin«⁹³ festgesetzt. Bei umfangreicheren Nachlässen waren meist Sachverständige der in Frage kommenden Handwerke eingesetzt, so daß beispielsweise die Schätzung der Hinterlassenschaft des 1547 verstorbenen wohlhabenden Goldschlagers Georg Palm durch mehrere Gutachter erfolgte: Die Immobilien (»Liegende Güter«) durch zwei Makler und einen Zimmermann, das »Silbergeschirr« durch den Goldschmied Hans Multerer, das Werkzeug durch zwei Berufskollegen des Verstorbenen und schließlich der verbleibende Hausrat (»Varnus«) durch die »Käufflin«⁹⁴. Mit weit geringerem Aufwand wurde 1537 das Inventar des Tagelöhners und Nürnberger Bürgers Contz Vogel erstellt, dessen Kosten als »Gegenschuld« von dem hinterlassenen Vermögen von kaum mehr als vierzehn Gulden abgezogen wurden:

»Der Keufflin von dem	fl. 48 s,
Dinglich zu schätzen	–.–.20
Inventarium schreiben	–.–.20
Essen und Trinken beim inventiren	–.–.20« ⁹⁵

Ein verbindliches Schema, nach dem die Inventarisierung vorzunehmen gewesen wäre, gab es im Untersuchungszeitraum noch nicht⁹⁶. Gegenüber den meist der Abfolge einzelner Räume folgenden mittelalterlichen Inventaren ging man jedoch im 16. Jahrhundert zunehmend zu nach Sachtiteln geordneten Inventaren über, für die sich in etwa

die Reihenfolge von Immobilien, Bargeld, Schmuck, Goldschmiedearbeiten über Zinn-, Messing- und Kupfergeschirr zu Kleidung sowie Textilien und anderem Hausrat einbürgerte.

Die nachgelassenen Kleidungsstücke sind zu meist nach »Mannskleidern« und »Frauenkleidern« getrennt verzeichnet, während Haustextilien je nach Material und Gebrauch zwischen »Leinendinglich«, »Bettgewand« und Hausrat aufgeteilt erscheinen. Ausnahmen bilden am ehesten Inventare unterschichtlicher Haushalte, deren wenige Habseligkeiten ohne weitere Sachgruppen, oft auch ohne verlässliche Trennung zwischen Männer- und Frauenkleidung, aneinandergereiht sind, wohingegen Inventare wohlhabender Familien häufig zusätzliche Spezialtitel aufweisen⁹⁷.

89 Zum größten Teil aus den patrizischen Familienarchiven im GNM: Imhoff-Archiv, Kress-Archiv, Löffelholz-Archiv, Archiv für bildende Kunst (Baumgartner); daneben StaN, Bestand Nürnberger Familien und Scheurl-Archiv.

90 StaN, LI 1–6, 1529–86.

91 Die Inventare sind den eigenherrlichen Familienarchiven im GNM eingegliedert. – Zur Eigenherrschaft im Nürnberger Raum Gerhard Hirschmann: Das Nürnberger Patriziat. In: Hellmuth Rössler: Deutsches Patriziat 1420–1740. Bündinger Vorträge 1965. Limburg a.d.L. 1968, S. 257–276, bes. 264–265.

92 G. Köbler (Anm. 87), S. 245.

93 Vgl. dazu S. 386ff

94 StaN, FA Palm, Nr. 2.

95 StaN LI 2, fol. 53 r–54 r.

96 Formularbücher zur Inventarerstellung sind seit dem 18. Jahrhundert belegt. Vgl. Barbara Knüttel: Manns- und Weibskleider in Unterfranken. Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 15. Würzburg 1983, S. 18–22. Das Stadtarchiv Bamberg besitzt das Musterformular eines Nachlaßinventars aus dem Jahr 1760 (HV Rep. 3, Nr. 1232).

97 Besonders im 17. Jahrhundert spiegeln die Inventare der städtischen Oberschichten eine bislang ungekannte Vielfalt an Kleidungsstücken und Materialien, die in differenzierten Sachgruppen aufgeführt werden. Nachstehend die Einzeltitel für Textilien aus dem Inventar Martin und Maria Peller, 1641 (StaN, FA Peller 29):

»Frauenkleider und Leinendinglich der Frau Pellerin sel. Bündt und Steuchlein, wie auch Haar- und andere Hauben Kirchenmäntel und Mäntelein Schauben, Röck und Böltz Frauen-Röcklein, Brüstlein, Goller und Schurzpfleck Zöpf, Gürtel, Beutel und anders Leinendinglich zu der Frauen sel. Leib gehörig Mannskleider des Martin Peller sel. An Leinengewandt Leilacher Deckbettziechen, Polsterziechen

Zum »Leinendinglich« zählten außer Tisch- und Bettwäsche leinene und baumwollene Haustextilien aller Art, waschbare Kleidungsstücke wie Hemden, Hauben, Leinengoller und dergleichen mehr. Decken, Teppiche und Vorhänge, die freilich in durchschnittlichen bis unterschichtlichen Haushalten wenig oder gar nicht belegt sind, waren, wenn nicht in eigenen Rubriken, unter »Hausrat« verzeichnet. Für die Auswertung wurden in erster Linie jene Belege herangezogen, die über die Nennung der Stücke hinaus Schlüsse auf Aussehen, Material, Farbe, Muster, Alter, Provenienz, Verwendung etc. zuließen.

Zu den Nachlaßverzeichnissen kommen 38 »Zubringungsinventare« der Jahre 1522–1649⁹⁸, die über den von Frauen und Männern bei der Erst- oder Wiederverheiratung in die Ehe eingebrachten Besitz erstellt wurden. Ihr besonderer Wert liegt darin, daß sie gegenüber den oft von alten und kranken Personen erstellten Nachlaßinventaren einen »lebendigen« Bestand an Kleidung und Haustextilien repräsentieren, der, gerade bei Aus-

steuerverzeichnissen, auch neu erworbene Stücke beinhaltet. Während die Zubringungslisten bei Erstverheiratungen Einblick in Mitgiftgepflogenheiten gestatten, umfassen die zur Klärung der Eigentumsverhältnisse bei Wiederverheiratungen angelegten Listen die aus der vorhergehenden Ehe mitgebrachten häuslichen Güter.

Testamente erwiesen sich für die auf den Gesamtbestand zielende Erschließung von Kleidung und Haustextilien als wenig ergiebig. Sie wurden für diese Untersuchung nicht systematisch erfaßt, sondern nur fallweise als Ergänzung herangezogen⁹⁹. Über die Tatsache einer Erbschaft hinaus beschränkten sich ihre Aussagen weitgehend auf die Nennung der vererbten Güter und die daran beteiligten Personen, zu denen neben Familienangehörigen, Freunden und Ehalten auch bedürftige Stadtbewohner, vor allem die »Hausarmen«, zählten. An Familienangehörige und Freunde wurden einzelne – oft die besten – Kleidungsstücke oder Haustextilien vererbt¹⁰⁰, aber auch gesamte Kleidungsbestände, auf welche innerhalb einer Fami-

Kopfküßziechen und Inngefieder
Tafel- und Tischtücher, Wasserumleg, Collation und andere
Fatscheinlein
Handtquehln
Spiegel- und Haartücher
Allerlei gemein Leinendinglich
Kindbettzeug
An Leinwath, gemödel und glatten Haustuch, wie auch Bettzeug, Porten, Spitzen und Nehefaden
Leinwath
Gemödel Tuch
Glatt flächses Tuch
Bettbarchant, Zwilch u.a. Bettzeug
Weiße Porten, Spitzen, Nehefaden
Guldene und Silberne Stuckh
Allerlei seidene Zeug
Sammat
Atlas
Taffet
Schamlot
Worschet, Rasch und Arras
Getruckter Türckischer Zeug
Scharlach, Englisch und Futtertuch
Barchant und Schetter
Zertrennte und andere in gemeine Erbschaft gehörige Klaider und ströene Garten- oder Sommerhüt
Borten und Seiden
Baumwolle, Flachs und Garn
Decken

Tafel-, Tisch- und Wandteppich
Lidere Pölster wie auch Fenster- und Sitzküß
Umb- und Fühhang
Kambfutter«.

98 Davon 34 aus den Stadtgerichtsbüchern, 4 von Angehörigen der Oberschicht. Zur Intention der Zubringungsinventare L.C. Lahner: Vollständige Sammlung derer zu des Heil. Röm. Reichs freyen Stadt Nürnberg verneuerten Reformation de Ao. 1564. gehörigen Additional Decreten. Nürnberg, 1773, S. 664/665, X. Gesetz: In was Zeit ain Eegenofß nach absterben des andern heyraten mög. – Allg. zur Quellengattung R.-E. Mohrmann (Anm. 86), S. 72.

99 Zur Auswertung von Testamenten R.-E. Mohrmann (Anm. 86), S. 74. – Gerhard Jaritz: Die realienkundliche Aussage der sogenannten »Wiener Testamentsbücher«. In: Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters. Veröff. des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 3. Wien 1977, S. 171–190. – Auf der Auswertung von Testamenten beruhen die Arbeiten: Maria Schmidt: Bürgerliche Frauenkleidung in Münster (1500–1750). In: Rheinisch-Westfälische Zs. f. Volkskunde 9, 1962, S. 200–233. – Dies.: Bürgerliche Männerkleidung in Münster (1500–1750). In: Ebda. 10, 1963, S. 129–140. – Hartmut Boockmann: Leben und Sterben im mittelalterlichen Göttingen. Über ein Testament des 15. Jahrhunderts. In: Göttinger Jb. 31, 1983, S. 73–94.

100 »... daß man alle meine Kleider (außerhalb der 3 besten, welich ich sonderlich Inhalt einer Zettel mit meinem Siegel versiegelt, verschickt hab) kundigen Ehalten oder hausarmen leuten, oder mein und meiner Haufrauen armen Bauers-

lie die Töchter oder Söhne das Vorrecht besaßen¹⁰¹. Ließen die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Erblassers eine Differenzierung zu, so wurden auch das Hauspersonal und Arme bedacht, wobei sich letztere zumeist mit zerrissenen und »gar schlechten« Textilien begnügen mußten¹⁰².

Ein außergewöhnlich aufschlußreiches Dokument einer Erbschaft enthält das Familien- und Rechnungsbuch des Christoph Scheurl, indem es im Gegensatz zu den nur verteilenden Testamenten über die Weiterverwendung eines ererbten Kleidungsstückes berichtet. Dabei handelte es sich um »einen gutten groe domaschaten mardren rock«, den Christoph Scheurl im Februar 1537 aus der Hinterlassenschaft des kurz zuvor verstorbenen Johann von Sachsen erhielt und den er wie folgt umarbeiten ließ: »Item ich hab aws dem groen domasckatn gemach ein wammes und einen seyon. Item ich kowft den 16. Aprilis von Ursula Gundlfingerin 29 eln des besten und schonsten Seiden Schamlot genant Thobin. Wi si den vhon Hansn poemern erkowft hat, und an gwin di eln umb 17ß gut gelt Thut 24 fl 13 ß. doraws macht mir Melchior Tayg ein ehrschaubn, die futert ich mit obgemelten m.g. herrn mardern futter, und zalet der Gundlfingerin fur Thobin und anders 27 fl 2 4h 15 3r«¹⁰³. Es mag zunächst erstau-

nen, daß Christoph Scheurl das Ehrengeschenk seines »gnedigen Herrn« nicht unversehrt bewahrte, sondern für die eigenen Bedürfnisse umarbeiten ließ, zumal der Damastrock sowohl als Geschenk als auch für den von den bürgerlichen Kleiderordnungen freigestellten Akademiker durchaus erlaubt gewesen wäre.¹⁰⁴ Doch waren Umarbeitungen getragener Kleidung an der Tagesordnung und dies nicht nur innerhalb der Familie oder in den ärmeren Schichten, sondern bis hinauf in die Spitzen der Gesellschaft. Entsprechend ließ Scheurl aus dem herzoglichen Rock ein Wams und einen darüber zu tragenden Leibrock, den »Seyon«, anfertigen, während der Marderpelz des Erbstückes als Futter einer neuen Seidenschamlottschaube Verwendung fand.

In *Haushalts- und Rechnungsbüchern* nehmen Einnahmen und Ausgaben für Textilien breiten Raum ein. Kaufpreise und Handwerkerlöhne für Kleidung und Hauswäsche, erhaltene oder gemachte Geschenke, Einnahmen aus dem Verkauf getragener Kleidung und anderes mehr geben Einblick in den täglichen Umgang mit dem textilen Hausrat, in Gebrauch und Wertschätzung. Neben den in Editionen des 19. Jahrhunderts vorliegenden Aufzeichnungen Nürnberger Familien¹⁰⁵ wurden weitere unveröffentlichte Quellen herangezogen.

leuten, die des notdürftig oder hinder uns verprennt und schaden genommen haben, geben und austeilen, alles nach meiner lieben Hausfrauen, Sohn und Tochter Wohlgefallen und Gutdünken« (Testament des Caspar Kress, 1521. GNM, K-A, Fasz. D, Nr. 4). Besagter Zettel enthält u.a. die Verfügung: »Item meinem lieben Sohne Christoff Kress schick ich meinen besten schwarzen wollenen Rock und meiner lieben Hausfrau mein schwartzen mederin schamlotin Hesucken und Kunigund Christoph Kressin meiner lieben Schnur mein schwarze schamlotte einfache Hesucken, daß sie alle mein dabei in gut gedenken ...« (ebda., Nr. 4b).

¹⁰¹ »Wann in verdingten Heyraten, Söne vnd Töchter, die Väterliche oder Mütterliche Erbschafft, on Geschafft annehmen, So sollen die Söne, allen harnisch vnd Waffen zu der wher gehörig, auch die Väterliche Klaiden vnd Bücher, damit man nit handtiert, zum Voraus nemen, vnd die Töchter, die Mütterliche Klaiden, auch Schleyer, hauben, vnd andere Gepepende« (Nürnberger Reformation 1564 (Anm. 87), S. 212: Vom Voraus der Söne vnd Töchter). – In den ausgewerteten Inven-

turen fanden sich häufig Bemerkungen, daß diesem Gesetz entsprechend verfahren wurde.

¹⁰² So im Inventar Willibald Pirkheimer (1470–1530), 1531. GNM, I–A, Fasz. 40, Nr. 4 a: »68 Tischtücher gut und pös ineinander, sind 10 gannzt pöse darundter gewesen und armen leuten geben worden ...

43 leyne Mannshemdt gut und bös ineinander, darunter 9 schlechte und bös armen leuten zu geben verordennt ...

4 gut Schlafhauben und 4 schlecht Schlafhauben, die sind durch gots willen zu geben bevolhen ...«

¹⁰³ Scheurl-Bibl. (Anm. 58), fol 156r.

¹⁰⁴ Noch 1568 untersagte die neue Kleiderordnung »Röck/ Schauben oder Mentel zutragen/ von Guldem vnd Silberm Tuch/ auch Sammat/ Atlas/ Dammasckat/ oder anderm Seidenem Gewand«. Vgl. Außzug auß eins Erbern Raths jüngst den VIII. Augusti M.D.LXVIII. verruffter Ordnung vnnnd Verpotts/die Hoffart belangendt. . ., Nürnberg: Valentin Geissler 1568, fol. Aijr.

Die einzelnen Aufstellungen unterscheiden sich erheblich in Anlage, Umfang und Intention. Das bereits zitierte Rechnungsbuch Christoph Scheurls¹⁰⁶ enthält laut Vorbemerkung des Autors »all mein Vermögen, Einnehmen, Ausgeben und Handlung«, doch weisen zahlreiche Einträge weit über eine nüchterne Haushaltsführung hinaus. Bemerkungen über die Geburt des ersten Sohnes, über Zeitereignisse und Schicksale machen es zu einem privaten, zuweilen anrührenden Tagebuch des berühmten Humanisten über die letzten zwölf Jahre seines Lebens. Hinweise auf die Herstellung von Atlas im Nürnberger Predigerkloster 1532, detaillierte Aufträge an Deckweber und Schneider, die bereits zitierten Beschreibungen der eigenen Kleidung und nicht zuletzt die Weiterführung des Buches nach dem Tod Christoph II Scheurls 1542 durch den Sohn – mit Unterbrechung – bis 1592 machen es zu einer ergiebigen Quelle auch für die Nürnberger Textilgeschichte.

Ganz anderer Natur ist das zwischen 1587 und 1629 geführte »Verrechnungsbuch des Martin Peller«¹⁰⁷. In ihm wurden zum Teil von Martin Peller, zum Teil von Handelsdienern, aus den Handelsbüchern der Gesellschaft die für den persönlichen Bedarf der Familie Peller anfallenden Einnahmen und Ausgaben notiert, buchhalterisch getrennt nach Soll und Haben. Zeitpunkt, Verwendung und Wert der einzelnen Titel sind exakt vermerkt, die wiederum eine Vielzahl von Kleidungsstücken und Haustextilien einschließen. So erfahren wir auf der einen Seite mit der Zuverlässigkeit offizieller Handelslisten die zeitgenössischen Bezeichnungen der gängigen Leinwandsorten, die Peller aus Sachsen, Schlesien und Böhmen bezog, von Einkäufen auf den Märkten in Bozen, Leipzig und Breslau, vom Bezug hochwertiger Seidenartikel aus Italien, aber auch von den in Nürnberg zur Verfügung stehenden Erwerbsquellen. Auf der anderen Seite gestattet die Beschränkung auf die für den persönlichen Bedarf anfallenden Güter Einblick in die individuellen Bedürfnisse der Familie.

Ausgaben für Aussteuer und Haushaltsführung in den zwei Jahren vor der Eheschließung ihrer

Tochter Sabina mit Christoph III. Scheurl verzeichnet ein von Brigitta Geuder, geb. Hirschvogel, von 1558–1560 geführtes »Ausgabenheft«¹⁰⁸. Die vornehmlich Lebensmittel und Textilien umfassenden Eintragungen erhalten ihren Wert durch die konkret definierte Bestimmung im Hinblick auf die bevorstehende Heirat. Dazu gehören die üblichen Brautgeschenke wie Kranz, Hemd und »Fazelet« für den Bräutigam, aber auch eine Reihe von Kleidungsstücken und Accessoires, die für die Braut »von der Hochzeit wegen« angeschafft wurden. Ähnlich exakt bestimmt sind die zum Teil mit den Nachlaßinventaren überlieferten Kostenaufstellungen von Vormündern für ihre Mündel, in denen die verzeichneten Textilien wiederum in realen Lebenszusammenhängen erkennbar werden.

2.2. Textilien im Spiegel obrigkeitlicher Normen

Kleiderordnungen, Handwerksordnungen, Taxordnungen und Mandate zu zahlreichen Belangen des öffentlichen Lebens regelten die Herstellung und den Gebrauch von Textilien. Unter den für Nürnberg erstmals 1535 kodifizierten Handwerksordnungen war, trotz der Vorherrschaft metallverarbeitender Gewerbe, das Textilhandwerk gut vertreten¹⁰⁹. Zu den »geschworenen Handwerkern«, die eine eigene Ordnung besaßen, zählten

105 Vgl. Anm. 14, 15.

106 Vgl. Anm. 58. – Das Buch wurde von 1531–1542 von Christoph II Scheurl (1481–1542) geführt unter dem Titel »Mein Doctor Christoph Schewrls Hauwshalten«. Nach dessen Tod führte es der Sohn Christoph III (1535–1592) ab 1579 weiter (fol. 259: »Alhi fecht sich Christof Schewrls Buch an«), mit Rückeinträgen bis 1543. – Teiledition durch Heinrich Heerwagen: Bilder aus dem Kinderleben in den dreissiger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts. In: Mitt. GNM 1906, S. 93–116.

107 Verrechnungsbuch des Martin Peller (1559–1629), 1587–1609 und 1609–1629. StaN, PA Nr. 20. Dazu Gerhard Seibold: Die Viatis und Peller – Beiträge zur Geschichte ihrer Handelsgesellschaft. H. Kellenbenz u.a. (Hrsg.): Forschungen zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 12. Köln-Wien 1977, bes. S. 96–99.

108 Nürnberg-Fischbach, Scheurl-Archiv VII, K 2: Ausgabenheft der Brigitta Geuder, geb. Hirschvogel, für Aussteuer und Haushaltsführung ihrer Tochter Sabina, verh. Scheurl (1537–1610), 1558–1560.

Leinweber, Barchentweber, Tuchmacher, Färber, Schneider, Hutmacher, Deckweber sowie die gleichfalls an der Herstellung von Kleidung und Zubehör beteiligten Kürschner, Schuster, Taschner, Beutler und Handschuhmacher. Seit dem späten 16. Jahrhundert folgten weitere bislang »freie Künste«: 1594 die Barettmacher, 1595 Goldspinner, Bortenwirker, Karteschenmacher, 1629 Hosenstricker, Purat- und Zeugwirker, nach langem Bemühen 1699 die Seidenweber¹¹⁰. Gleichzeitig regelten Kleiderordnungen das Kleidungsverhalten der städtischen Bevölkerung. Ersten fragmentarisch erhaltenen Erlässen aus dem 14. und 15. Jahrhundert folgten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mehrere zum Teil in späteren Abschriften, zum Teil nur in ihrer Existenz belegte Ordnungen. Erstmals vollständig überliefert ist eine am 9. Juli 1560 proklamierte, noch ungedruckt gebliebene Kleiderordnung, der ab 1568 weitere, nun stets auch im Druck vorliegende, folgten. Davon gehören die Fassungen der Jahre 1583, 1618 und 1657 dem Untersuchungszeitraum an¹¹¹.

Die von der städtischen Obrigkeit erlassenen Handwerks- und Kleiderordnungen liefern eine Fülle von Hinweisen zu Aussehen, Materialien, Farben, Mustern, Gebrauch, Herstellung und Wert von Kleidung und Haustextilien, für die sich jedoch durchwegs die Frage nach dem Verhältnis von Norm und Praxis stellt. Ordnungen sind eben nicht »die sichersten Quellen für Zustände und Einrichtungen in den verschiedenen Lebenskreisen«, als welche sie Georg Steinhausen 1898 in seinem »Plan einer zusammenfassenden Quellenpublikation für die deutsche Kulturgeschichte« bezeichnete und damit für lange Zeit ein quellentheoretisches Mißverständnis unterstützte¹¹². In der Meinung, »weil sie alles bis ins Kleinste bestimmen, geben sie ganz von selbst ein Bild der bestehenden Zustände«¹¹³, wurden die in den polizei-, gewerbe- und arbeitsrechtlichen Verordnungen geforderten Normen wie selbstverständlich mit der Realität gleichgesetzt – ein Verfahren, dessen Problematik auch in jüngeren Arbeiten nicht immer ausreichend erkannt wird. Weberordnungen schrieben Länge und Fadenzahl eines

Gewebes vor: Waren Fehlstücke die Ausnahme oder gängige Praxis? »Störerordnungen« verboten die Herstellung neuer Kleider außerhalb des geschworenen Handwerks: Klagen von Schneidermeistern, die aufgrund der Störerarbeit – berechtigt oder unberechtigt – um ihr Auskommen bangten, durchziehen den gesamten Zeitraum der Untersuchung. Ebenso stellt sich die Frage nach der Befolgung der in den Ordnungen vorgegebenen Normen für den Bereich der Kleidung: Untersagten die Kleiderordnungen gängige, nichtsdestoweniger von der Obrigkeit mißbilligten Kleidungsgehnheiten der Bürger oder verhinderten sie es, daß solche überhand nahmen? In welchem Umfang gab es Freiräume für privilegierte Bürger und die Oberschichten? Inwieweit waren Mittel- und Unterschichten aufgrund ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten überhaupt in der Lage, dem Kleiderluxus zu frönen?

2.3. Quellen zur textilen Praxis

In der Handwerkerrechnungen und Kundenaufträgen, Kauf- und Verkaufsbelegen sowie einer umfangreichen Überlieferung zum Vollzug der Kleiderordnungen existiert ein nicht unbeträchtliches historisches Material, das den normativen Quellen der Ordnungen und Mandate den vermißten Praxisbezug voraus hat. Ergänzend zum sichtbaren Bestand der Bildquellen und zur abstrakten Begrifflichkeit der Inventare vermit-

109 Zur Vermögens- und Berufsstruktur der zur Textilerzeugung, für Bekleidung und Zubehör tätigen Handwerke vgl. Michael Toch: Die Nürnberger Mittelschichten im 15. Jahrhundert. Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 26. Nürnberg 1978, S. 88–97.

110 StaaN, Rep. 52 b, Amts- und Standbücher, Nr. 259: Handwerksordnungen 1535; Nr. 261: Handwerksordnungen 1629 (mit Nachträgen bis 1759). – Arno Kunze: Zur Geschichte des Nürnberger Textil- und Färbegewerbes vom Spätmittelalter bis zum Beginn der Neuzeit. In: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs 2. Nürnberg 1967, S. 669–699.

111 J. Lehner (Anm. 18), S. 8–10. – Zu den Kleiderordnungen des Untersuchungszeitraums vgl. S. 290 ff

112 G. Steinhausen (Anm. 13), S. 444. – Dazu auch Gerhard Jaritz: Handwerkliche Produktion und Qualität im Spätmittelalter. Anspruch–Norm–Verwirklichung. In: Medium Aevum Quotidianum. Newsletter 6. Krems 1986, S. 8–10.

113 G. Steinhausen (Anm. 13), S. 444.

teln Schneiderrechnungen¹¹⁴ detaillierte Kenntnisse über Materialien und Verarbeitung eines Kleidungsstückes bis hin zu versteifenden Einlagen und dem verwendeten Nähfaden, aber auch über das Zusammenspiel der einzelnen Handwerke etwa von Schneider, Färber, Kürschner, über das Verhältnis von Neuanfertigungen und Umarbeitungen, über Art und Häufigkeit von Instandsetzungsarbeiten getragener Kleidung. Bei Webern wurden Tisch- und Bettwäsche, Decken und Teppiche in Auftrag gegeben. Reparaturen zu eng oder zu kurz gewordener Kleidungsstücke wechseln ab mit der Anfertigung aufwendiger Festkleidung. Dem »guten Kauf« einer Seidendecke steht der einer »teglichen Deck« gegenüber¹¹⁵, so daß Einblicke auch in die Alltagskultur des 16. Jahrhunderts möglich werden.

Ein wesentlicher Faktor der textilen Praxis ist der Erwerb von Kleidung und Haustextilien. Neben Belegen individueller Anfertigung durch das Handwerk verweisen Haushaltsbücher, Verkaufsprotokolle in Nachlässen, Kraminventare und das aus unterschiedlichen Blickwinkeln dokumentierte Florieren städtischer Altkleidermärkte auf einen umfangreichen Handel mit neuwertiger und gebrauchter Fertigung¹¹⁶. Das allein für Nürnberg zu diesem noch nahezu unbearbeiteten Themenkomplex vorhandene Quellenmaterial kann im Rahmen einer textil- und kleidungshistorisch ausgerichteten Untersuchung nur teilweise ausgewertet werden und sollte Anreiz bieten für das Interesse weiterer Fachdisziplinen.

Für die Kleidung erlauben Beratungsprotokolle und Ausführungsbestimmungen der Kleiderordnungen, »Hoffartsrügen« und Dokumente ihrer Ahndung zumindest partiell die Überprüfung der gesetzlichen Reglementierungen an ihrer historischen Wirksamkeit¹¹⁷. Bei Neufassungen und Änderungen beigezogene Vorbilder und Ratgeber verweisen auf Intention und Anspruch der Ordnungen. Vollzugsbelege reichen von Berichten städtischer Aufseher und betroffener Bürger bis zur mehrseitigen Einlassung eines Nürnberger Patriziers, die dieser den seiner Frau zur Last gelegten Kleidungsverstößen entgegenstellte¹¹⁸. Beanstandete Kleidungsstücke, die relative Häufigkeit

von Rügen sowie ihre Korrelierung mit herausragenden Ereignissen wie Seuchenzeiten und Kriegen, aber auch Aufhalten hochgestellter Persönlichkeiten in der Stadt, sind geeignet, das Kleidungsverhalten im Untersuchungszeitraum in einen übergreifenden Kontext zu stellen.

Schließlich sei mit Modeberichten in Stadt- und Familienchroniken noch eine immer wieder bemühte Quellengruppe zur Kleidungsgeschichte angesprochen, die das historische Geschehen nur vermeintlich objektiv dokumentiert. In den Städtchroniken erscheinen modische Neuerungen stets als von der allgemeinen Kostümentwicklung losgelöste Fakten. Eine neue Haubenform, die Zulassung bestimmter Materialien, der Erlaß einer neuen Kleiderordnung, werden anhand von nur selten verifizierbaren Quellen in die historische Folge der Ereignisse eingereiht, so daß scheinbar exakt datierbare Modenovitäten die Realität einer kontinuierlichen Kostümentwicklung verdrängen. Situationsbedingte Ausnahmen oder spektakuläre Einzelfälle werden zu kostümhistorischen Stationen, die es in dieser Eindeutigkeit nie gab.

Ebensowenig liefern die häufig retrospektiv in Familienchroniken und Stammbücher eingebrachten Kostümschilderungen per se ein verläss-

114 Für diese Arbeit ausgewertet: Nürnberger Schneiderrechnungen 1592–1606 im Scheurl-Archiv, XVI, 42–43; Rechnungen für Bekleidung, Hauswirtschaft und Handwerker, Schmidmayr 1592–1610 (vgl. auch Anm. IV 38).

115 Rechnungsbuch Christoph Scheurl (Anm. 58), fol. 4 r/v.

116 siehe S. 376 ff.

117 Für die vorliegende Untersuchung wurden die im Staatsarchiv Nürnberg erhaltenen Ratsverlässe für die Jahre 1500–1600 systematisch nach Belegen zur Kleidergesetzgebung und zum Kleidungsverhalten in Nürnberg gesichtet und ausgewertet (Rep. 50 a, Verlässe des Inneren Rates). – Zur Quellengruppe der Ratsverlässe und den bislang edierten Teilbereichen Theodor Hampe: Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und Renaissance. Wien-Leipzig 1904. – Irene Stahl (Bearb.): Die Nürnberger Ratsverlässe 1449–1450. Neustadt/Aisch 1983. – Klaus Freiherr von Andrian-Werburg: Ein Ratsverlässe-Fragment von 1443. In: MVGN 76, 1989, S. 27–34.

118 StAN, FA Volckamer, Nr. 288: Species facti des Rugs Vorstands, welchen ich wegen meiner Frauen Kleidung und anders gehabt habe. Johann Christoph Volckamer, 1677. Dazu auch S. 295/296.

liches Bild der tatsächlich getragenen Kleidung. Für die Bildquellen wurde auf diese Problematik im Zusammenhang von Trachtenstudien und genealogischen Porträts bereits hingewiesen. Für Kostümbeschreibungen, wie sie für Nürnberg etwa in den autobiographischen Skizzen Hieronymus Kölers aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts vorliegen¹¹⁹, gelten entsprechende Einschränkungen. Subjektive Interpretationen durch den Autor rücken derartige Quellen in die Nähe

literarischer Texte zur Kleidung, so daß eine isolierte kostümgeschichtliche Auswertung hier wie dort zu Mißverständnissen führen kann.

119 Die Kostümbeschreibungen sind in zwei Manuskripten der Autobiographie Hieronymus Kölers (1507–1573) überliefert: GNM, Hs. 2910 (begonnen 1537) und London, British Museum, Hs. Add. 15217 (begonnen 1560). Dazu Hannah S.M. Amburger: Die Familiengeschichte der Koeler. In: MVGN 30, 1931, S. 161–288, bes. 214–244.

II. Dokumentation Kleidung

Eine vorwiegend als kunstgeschichtliche Hilfswissenschaft betriebene Kostümkunde hat die Kleidung lange Zeit als eigenständigen Forschungsgegenstand verkannt. Zeitmoden und kostümliche Eigenarten dienten der Stilkritik als Daterungs- und Zuschreibungshilfen. Fragen an die historische Kleidung gingen über den sichtbaren Bestand nicht hinaus. Wie die Kunstwerke selbst wurde auch das gemalte Kostüm zum Objekt einer autonomen Formgeschichte, die gesellschaftliche Einbindungen im weitesten Sinne vernachlässigte.

Selbst renommierte Kostümhistoriker wie Paul Post ordneten das Kostüm des Untersuchungszeitraums in der Abfolge »Werden, Erblühen und Vergehen«¹ dem stilgeschichtlichen Epochenchema von Spätgotik, Renaissance und Manierismus unter, wobei die der Kunstentwicklung beigegebenen Wertungen wie selbstverständlich auf die Kleidung übertragen wurden. Das pauschal in eng anliegender Männerkleidung, aufwendig-scurrilen Frauenhauben, tiefen Ausschnitten und Schnabelschuhen typisierte spätmittelalterliche Kostüm galt als Ausdruck einer »ungehemmten Zeit« des Umbruchs, die in den ersten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts ihre großartige Konsolidierung fand. Namen wie Dürer, Grünewald, Holbein und Martin Luther standen für kunst- und geistesgeschichtliche »Blütezeiten«, die auch in der Entwicklung der Kleidung ihren Ausdruck fanden. »An die Stelle überschlanker, magerer Körperlichkeit mit langgestreckten Gliedmaßen in schwebenden Haltungen, eckigen Bewegungen, treten nun breitschultrige Gestalten von eher untersetzter Figur, festgegründet auf stämmigen Beinen. Das Gleichmaß wird durch Betonung der horizontalen Körperlinien gegenüber den aufstrebenden erzielt, des Gerundeten gegenüber dem Spitzen. Dies neue Körperideal und seine Rhythmisierung findet im Kostüm der deutschen Renaissance seine glänzende Erfüllung«². Entsprechend führte die Negativbewertung der deutschen Kunst seit dem

vierten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts zum gleichfalls negativ belegten »Kostümmanierismus«. Für die Jahre 1530–1550 konstatierte eine ihrer historischen Bedingtheiten beraubte Kleidungs-geschichte »Entartung und Einmünden in das Fahrwasser des spanischen Kostümmanierismus«³. Verfeinerung und Überfremdung des Geschmacks waren die Schlagworte, die nun der Abqualifizierung des spanischen Kostüms gegenüber der Kleidung der deutschen Renaissance galten.

Derartige, letztlich sachfremde, kostümgeschichtliche Entwicklungslinien bedürfen der dringenden Überprüfung und Korrektur anhand einer systematischen Auswertung der vorhandenen Quellenmaterialien. Einer primär am Erscheinungsbild unterschiedlicher Zeitmoden interessierten Kostümkunde ist eine funktional ausgerichtete Kleidungs-forschung entgegenzustellen, bei der die historische Kleidung in ihren vielfältigen gesellschaftlichen Einbindungen im Vordergrund steht. Nicht nur das Aussehen der Schaubild ist interessant, sondern auch, wer eine solche wann getragen hat, wo sie unter welchen Umständen und Voraussetzungen erworben werden konnte, wie sie aufbewahrt und gereinigt wurde, um nur einige Aspekte anzusprechen. Weit davon entfernt, für größere räumliche und zeitliche Einheiten verbindliche Aussagen treffen zu können, will daher die folgende Darstellung der Nürnberger Kleidung zwischen 1500 und 1650 nicht nur einige vertraut gewordene kostümgeschichtliche Postulate durch die kleinteilige Überprüfung am Gegenstand Kleidung in Frage stellen, sondern auch Einblick geben in die viel-

1 Paul Post: Das Kostüm der deutschen Renaissance 1480–1550. In: Anz. GNM 1954–1959, S. 21–42.

2 Ebda., S. 25.

3 Ebda., S. 29. – Zur Kritik der herkömmlichen kostümhistorischen Periodisierung Bernward Deneke: Aspekte der Modernisierung städtischer und ländlicher Kleidung zwischen 1770 und 1830. In: G. Wiegmann (Hrsg.): Wandel der Alltagskultur seit dem Mittelalter. Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 55, 1987, S. 161–177, bes. 161–164.

fältigen, bei allen vermeintlichen Parallelen, von denen unserer Tage so verschiedenen Kleidungsgehnheiten des 16. und 17. Jahrhunderts.

Forschungsstand und Quellenlage erlauben es nicht, die im Untersuchungszeitraum in Nürnberg getragene Kleidung mit all ihren Bestandteilen zu rekonstruieren. Während die epochenübergreifende kostümgeschichtliche Literatur mit ihrer notwendigerweise verallgemeinernden Darstellung der großen Linien, aber auch aufgrund mangelnder Quellenforschung und langlebiger Klischees aus dem 19. Jahrhundert, den Eindruck wohl geordneter, benennbarer und exakt fixierbarer Entwicklungsschritte innerhalb der Kleidungsgehnheiten erweckt, scheitert die kleinräumige Studie zur Kleidung eines überschaubaren Zeitraumes rasch an derartigen Ansprüchen. Nur allzu oft versperren Unzulänglichkeiten der Überlieferung den Zugang zu wünschenswerten Details, nicht immer wird die historische Praxis selbst in groben Zügen nachvollziehbar. Für die folgende Dokumentation, die somit keine »Kostümgeschichte« im gewohnten Sinne sein kann, wurde daher eine aus dem erkennbaren authentischen Gebrauch abgeleitete Gliederung der historischen Kleidung nach Funktionseinheiten angestrebt, innerhalb derer die einzelnen Kleidungsstücke anhand der zur Verfügung stehenden Materialien einzuordnen sind.

Neben der Unterscheidung in Frauen-, Männer- und Kinderkleidung wurde für die weitere Klassifizierung das vom Internationalen Komitee für Kostümmuseen und -sammlungen des Internationalen Museumsrates (ICOM) erarbeitete Schema zur Katalogisierung von Kleidung zugrunde gelegt⁴. Seine Einteilung der Kleidungsstücke nach ihrem Verhältnis zum menschlichen Körper kommt den Zielen einer funktional ausgerichteten Kleidungsforschung entgegen, doch wurde deutlich, daß die für die Museumspraxis in

erster Linie an den Gegebenheiten seit dem 18. Jahrhundert orientierten Kategorien für den Untersuchungszeitraum der Modifizierung bedurften. Denn bereits eine grobe Einteilung nach Ober-, Über- und Unterkleidung stößt für das 16. und 17. Jahrhundert auf grundlegende Divergenzen gegenüber späteren Gehnheiten. Meint etwa das damalige »Frauenhemd« die Oberkleidung »Bluse« oder die Unterkleidung »Hemd«? Ist der als Standeszeichen fungierende, auch in Innenräumen getragene »Mantel« der männlichen Über- oder Oberkleidung zuzuordnen? Unter diesen Voraussetzungen wurden folgende Kategorien festgelegt:

1. Oberkleidung (mehrteilig, ganz oder teilweise sichtbar, im Haus und außerhalb getragen)
2. Überkleidung (ausschließlich außer Haus getragen)
3. Unterkleidung und Wäsche (nicht sichtbar, unmittelbar auf dem Körper getragen)
4. Schuhe und Strümpfe
5. Kopfbedeckungen
6. Zubehör und modisches Beiwerk.

Weitere Aspekte zum historischen Kleidungsverhalten liefern bestimmten Anlässen oder Tätigkeiten vorbehaltene Sonderkleidungen. Für die Kleidung von Kindern stellt sich die Frage nach Abweichungen von den Gehnheiten der Erwachsenen. Auf der Grundlage des anhand der Quellen erschlossenen Bestandes interessieren konkrete Belange des Umgangs mit diesem, wie Pflege, Reinigung und Aufbewahrung, aber auch übergreifende Fragestellungen zum Verhältnis von Kleidung und Gesellschaft, soweit sie sich aus den hier gewonnenen Einsichten beantworten lassen.

⁴ Vocabulary of basic terms for cataloguing costume. ICOM International Committee for the Museums and Collections of Costume. In: WKK 24, 1982, S. 119–151.

1. Oberkleidung

Die zentrale Gruppe der weiblichen Kleidung bildete eine mehrteilige, jedoch nicht notwendigerweise vollständig getragene Oberkleidung. Zu ihr zählten Kleider, zweiteilige Oberteil-Rock-Kombinationen, Schürzen, das der sichtbar getragenen Bluse entsprechende »Hemd« sowie jene kragen- oder jackenartigen Kleidungsstücke, die überwiegend als »Goller« bezeichnet, den Oberkörper über- und unterhalb der Brust endend umschlossen. Die Darstellung der einzelnen Kleidungsstücke erfolgt nach Sachgruppen geordnet anhand der in den Kleiderverzeichnissen überlieferten zeitgenössischen Terminologie.

1.1. Den Körper ober- und unterhalb der Taille materialgleich bedeckende Kleider⁵

1.1.1. Rock-Ärmelrock

Neben zahlreichen differenzierenden Varianten war »Rock« die allgemein verbreitete Bezeichnung für das einteilige Frauenkleid. Erst im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts setzte sich dafür im Zuge einer kostümgeschichtlich weitreichenden Bedeutungsveränderung die Bezeichnung »Schaube« durch, nachdem das ursprünglich damit gemeinte Kleidungsstück von der Modeentwicklung abgelöst worden war und »Rock« gleichzeitig auf den Halbrock zweiteiliger Kleider überging.

Die Bedeutung des Rockes für die Nürnberger Frauenkleidung spiegelt eine Vielzahl von Bild- und Schriftbelegen. Bildnisse lassen den langärmeligen Frauenrock bis ins späte 16. Jahrhundert als »Porträtkleidung« der Nürnbergerin schlechthin erkennen. Bisweilen unterscheidet die Bezeichnung »Erbelrock/Ermelrock« das langärmelige Kleidungsstück gegenüber ärmellosen Ausführungen⁶.

Der tiefe, breit zu den Schultern verlaufende Halsausschnitt des Rockes war bereits im 15. Jahrhundert Gegenstand der Kleidergesetzgebung.

Eine auch noch im Untersuchungszeitraum gültige Verordnung von 1490 verbot für »Frauen Röck und Klayder« tiefere Ausschnitte, als »so sie auffrecht steen, ains zween finger prait undter irem Knörlein am hals reichend«, es sei denn, es wurde ein hochgeschlossenes Hemd oder ein Brusttuch und ein »zugethan goller aneinander« darunter getragen. Um eine unangemessene Entblößung des weiblichen Körpers zu verhindern, durften weiter »die Röck und ander Kleidungen der Weibspild ob der Gürtel nit offenstehen«, sondern mußten »mit Gesperren und sonst ganz zugethan werden«⁷. Eine Frau, die mit rotem Brusttuch, einem mit Häkchen »zugethan« Goller und »Gesperr«-Kettchen all diesen Vorschriften Genüge zu leisten scheint, zeigt Hans von Kulmbachs Bildnis einer unbekanntenen 24jährigen von 1515 (Abb. 33)⁸. Daß dies jedoch nicht notwendigerweise so war, macht ein Ratsverlaß aus dem Jahr 1508 deutlich, der zu Verstößen gegen die Kleiderordnung in diesem Punkt Stellung nahm: »Von den Erbern frawen die umb die außgeschnitten goller oder weitte Claid gerugt sein, soll man von inen ain gullden nemen«⁹.

5 »Kleid« in der Bedeutung Frauenkleid steht hier als kostümkundlicher Gattungsname. Im Untersuchungszeitraum bezeichnete Kleid/Kleider in erster Linie die Gesamtheit der männlichen und weiblichen Kleidungsstücke, aber auch nicht näher spezifizierte einzelne Kleidungsstücke. In der Männerkleidung des frühen 17. Jahrhunderts steht »klaidt« auch für einen »Anzug« aus Wams und Hose (vgl. S. 202).

6 Zubringung Katharina Praunsperger, 1536 (StaN, LI 2, fol. 17v-18v): »1 schwarzen Frauenermelrock, 3.«. – Inventar Contz Reck, 1547 (StaN, LI 4, fol. 169r-171r): »1 schwarzen Erbell Rock mit 15 Paar silbere vergulten Gesperren und schwarz Sammat verbrämt, 2,4.6.«. – Inventar Helena Baumgärtner, 1567 (GNM, Reichsstadt Nbg. XVIII, Geschlechter Paumgärtner 1): »1 braunen Ermelrock mit rotem Samat verbremt, 3.«.

7 StaaN, Rep. 52 b, Nr. 235: »Hochfart Alt und new ordnung allerlei claydung« (Abschrift 1558). Enthält Verordnungen zwischen 1465 und 1529 sowie undatierte Erlässe.

8 Dublin, National Gallery of Ireland. – David Oldfield: German Paintings in the National Gallery of Ireland. Dublin 1987, S. 36-37, Nr. 371.

9 StaaN, RV 1580, Nr. 497, fol. 12 v.

Die Kleiderordnungen des 16. Jahrhunderts sahen für Frauenröcke ausschließlich Woll- und Leinengewebe vor, seit 1618 für die Oberschichten auch Seidenstoffe wie »gewässerter Schamlott, Tobin oder Daffet«. In den Kleiderverzeichnissen überwiegen Wollröcke von hochwertigem Tuch bis zum einheimischen Kemler. Daneben sind Schamlott, Arlas, türkischer Macheier, Barchent und Leinen nachzuweisen, doch beschränkten sich die Materialangaben bei der Mehrzahl der Belege auf ein nicht näher bestimmtes »wullen«¹⁰. Der nur selten erkennbare Materialverbrauch schwankte für einen Frauenrock am Anfang des 16. Jahrhunderts zwischen fünf und sechs Ellen¹¹. Bei den seltenen Angaben zu etwaigen Rockfuttern handelte es sich um Pelzfutter.

Dekorativ und ständisch signifikant zugleich waren die Verbrämungen der Frauenröcke. In detaillierten Abstufungen regelten Kleiderordnungen Material, Breite und Farben der für die jeweiligen Gesellschaftsschichten zugelassenen Besätze, während eine Vielzahl überlieferter Verstöße und deren Ahndung erkennen lassen, daß gerade dieser Art der ständischen Kennzeichnung der Kleidung auch in der Praxis herausragende Bedeutung zukam¹². Anders als für die Röcke selbst waren von Anfang an hochwertige Materialien zur Verbrämung »oberhalb der gürtel umb den Leib unnd die Ermel« sowie »vornen herab« zugelassen. Die Ordnung von 1536 gestattete den Oberschichten Samt, Atlas oder andere Seiden ohne Farbbeschränkung, während den Frauen sonst bis ins 17. Jahrhundert nur schwarze oder »negelfar-



33. Hans von Kulmbach: 24jährige Frau mit Leinengoller und Brusttuch. 1515.

be«, also dunkelbraune, Samtverbrämungen zustanden¹³. Der Rock der 24jährigen Barbara Straub, geb. Pirckheimer, auf Hans Plattners Bildnis repräsentiert demnach mit roten Samtverbrämungen um den Ausschnitt und entlang der Vorderöffnung sowie roten Damaststulpen an den Ärmeln einen der Patriziertochter angemessenen Standard (Abb. 34)¹⁴.

10 Inventar Ursula Imhoff, geb. Nützel, 1520 (GNM, I-A, Fasz. 19, Nr. 19): »1 roter scharlacher rock 10., 1 alter groer Kemler Rock -6.-«. Inventar Ursula Spengler, 1529 (StaN, LI 4, fol. 166r-175r): »1 leberfarben wullin Rock mit einem alten Marderkehlenfutter, 1 schwarzen einfachen wullen Rock mit Sammat verbremt, 1 groer purpianischer einfacher Rock«. Inventar Kunigund Glaser, 1529 (StaN, LI 1, fol. 29v-30v): »1 kemlein einfachen Rock 2.« Inventar Margarete Rieter, geb. Kress, 1548 (GNM, K-A XXVI, 8a): »1 alten grünen arlasen Rock mit weißem Kropfen Futter -5.-«. Inventar Katharina Tucher, 1574 (Anm. I 69): »1 schwarzen Schamlottinen Rock mit einer schwarzen Puben Sammaten Umbleg 4., 1 Grünen Rock von türckischem Macheier 2.«

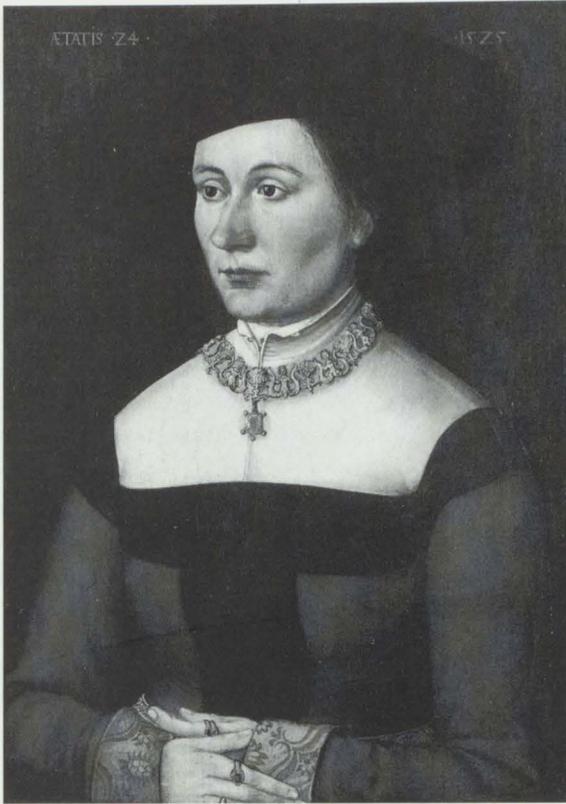
11 z.B. Haushaltsbuch Anton Tucher 1507-1517 (W. Loose, Anm. I 14): »Item adi 28 novembris czalt per Virgili dem Hans

Staiber fur 6 eln grab parcket und 1 drittelen attles dem Chordelen meinem eniclen czu einem rocklen 8 tl 20 S « (S. 75). »Item adi 7 jener der Tucherin meiner schnur czum newen jar 6 eln perpianisch tuch czu einem welischen rock pro 6 fl.« (S. 76). »Item adi 21 dito vereret die Lochnerin umb ir tegliche mue pei mir mit 5 eln leberfarb tuch czu einem rock, a 3 ort« (S. 96). - Haushaltsbuch Michel Behaim (J. Kamann 1886, Anm. I 15): »Item 1489 ... zalt ich meinem weib fur 5 ellen swartz tuchs zu einem rock ir, dem Furleger, facit 7 guld. rein« (S. 67). »Item 1510, am freytag nach Dionisy, zalt ich fur 10 ellen grabß tuchs, meinem weib und meiner tochter Lucia zu zwayen rocken, facit summa 9 fl. rein« (S. 102).

12 Vgl. dazu StaaN, RV 1500-1520, Stichwort »Prem«.

13 StaaN, Rep. 52 b, Nr. 235, S. 78.

14 GNM, Gm 180.



34. Hans Plattner: Barbara Straub, geb. Pirckheimer (1501–1560). 1525.

In der Praxis waren Material und Ausstattung der Frauenröcke beständiger Gegenstand von Hoffartsrügen. 1500 wurde ein weibliches Mitglied der Patrizierfamilie Haller »einß sametts preuß halb, das zu preyt sein sol«¹⁵ vor den Rat zitiert. Zwei Jahre später wurde einer anderen Nürnbergerin für einen verbotenermaßen um den Saum herum mit Pelz verbrämten Rock ein Bußgeld in der Höhe eines Guldens abverlangt¹⁶. Bereits 1504 war, wiederum bei einer Hallerin, eine goldene Verbrämung zu beanstanden¹⁷. In den genehmigten Besatzbreiten wurden an die Schneider amtlich geprüfte Messing- oder Blechmaße ausgegeben, »mit warnung der frawen claid denselben und auch eins rats gesetz gemeß halten«¹⁸. Bei Übertretungen ist die Auflage belegt, die beanstandeten Verbrämungen schmaler machen zu lassen¹⁹. Zum eigentlich umkämpften Standesattribut wurden die Besätze der Frauenröcke jedoch erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhun-

derts. Verstöße gegen Farbe und Besatzbreite der – nun »Schauben« (s. dort) – sind aus dieser Zeit vor allem seitens der nachdrängenden Mittel- und Unterschichten überliefert, während in den Oberschichten die traditionelle Standeskleidung mehr und mehr gegen zeitmodische Kleidungsstücke verteidigt werden mußte.

1.1.2. Flügelrock

Der »Flügelrock« stellt sich anhand der Überlieferung als das führende weltliche Festkleid der Nürnberger Patrizierinnen dar, das herausragenden gesellschaftlichen Ereignissen, allen voran dem Geschlechtertanz auf dem Rathaus, vorbehalten war. Dürers Zeichnung einer Nürnbergerin im Tanzkleid (Abb. 6), dessen Bestimmung als »Flügelkleid« bereits Helene Dihle gelang²⁰, repräsentiert somit ein ausschließlich den ersten Familien der Stadt zukommendes Kostüm, dem die als »Flügel« bezeichneten, pelzgefütterten Hängärmel eben diese ständische Signifikanz verliehen. Sie fügten dem zeitmodischen Kleid, dessen tailliertes, mit einem dekorativen »Gesperr« versehenes Oberteil ebenso wie das goldverzierte Hemd, Kette und Haube von Dürers wenig zuvor entstandenen Bildnissen Elsbeth und Felicitas Tuchers (Kassel, Weimar) her vertraut sind (Abb. 59,

15 StaaN, RV 1500, Nr. 388, fol. 16b.

16 StaaN, RV 1502, Nr. 408, fol. 16b: »Der horneckin ist ein Rug halb Eins brems das Rauch gewesen ist umb Ein wullen Röck und untten verbrembt 1 gulden nemen«.

17 StaaN, RV 1504, Nr. 434, fol. 14: »Karell Hallerin soll von dem gulden prem die Rug geben ...«.

18 StaaN, RV 1514, Nr. 577, fol. 23v: »Von der praiter der erlaubten frawen prem soll man newe meß von messing oder plech lassen mahen und allen schneidern derselben ains geben, mit der warnung der frawen claid denselben und auch ains rats gesetz gemeß halten oder ain rat werd verursacht derhalben ain gesetz und pen auff sy zestellen. dergleichen soll man mit den kürschnern der rauen prem halben auch thun und Inen desselben auch meß geben«.

19 StaaN, RV 1515, Nr. 585: »Sigmund Tetzlin von wegen Irer Rug mit dem verpremt klaid uber daß gesetz ein gülden Nemen und daß sy daß prem an der schawbn schmeler mach«.

20 Helene Dihle: Herkunft und Entstehung des Flügelkleides. In: Zs. f. hist. Waffen- und Kostümkunde NF 9, 1921, S. 213–216.

90), ein exklusiv patrizisches Standaattribut hinzu, dessen Bewahrung Gesetzgeber und Betroffenen gleichermaßen am Herzen lag. Ein Erlaß von 1546, das »Führen der Frauen und Jungfrauen zum Tanz auf das Rathaus« betreffend, unterstrich die Stellung der zum Tragen des Flügelrockes berechtigten Frauen an der Spitze der gesellschaftlichen Hierarchie, indem er bestimmte, daß »allein die frauen mit flügel Röck und hefflin gefürt werden und dj andern frawn one fürer, Je 2 und 2 miteinander geen«²¹.

Erwartungsgemäß stammen die zwischen 1522 und 1554 nachzuweisenden Inventarbelege für Flügelröcke ausschließlich von jenen ältesten Familien des Nürnberger Patriziats, die seit dem sog. Tanzstatut von 1521 die erste Gruppe der zum Tanz auf dem Rathaus Berechtigten bildeten²². Zur Aussteuer der Anna Kress bei ihrer Heirat mit Joachim Haller 1522 zählten ein brauner und ein – wie auf Dürers Kostümlblatt – grüner »geflügelter« Rock, letzterer neu gefertigt aus 9 Ellen grünem »Rossentuch«. Im Nachlaßinventar der bereits nach sechs Ehejahren Verstorbenen ist nur noch der braune Flügelrock mit einem Schätzwert von 19 fl. verzeichnet²³. 1537 hinterließ Hedwig Löffelholz einen »roten Schwanzrock samt den Flügeln« zu 12 fl.²⁴, Ursula Holzschuher 1546 einen »braunen Rock, samt den Flügeln« zu 8 fl.²⁵. Dorothea Kress schließlich besaß bei ihrem Tod 1555 einen »braunen Flügelrock mit weissem Lossat« zu 12 fl., der sechs Jahre später beim Tod des Witwers mit weiteren Kleidern der Mutter an die mittlerweile 15jährige Tochter Helena übergang²⁶.

Bilddarstellungen von Flügelkleidern lassen bis ins 18. Jahrhundert die Verwandtschaft mit dem von Dürer vorgestelltem Festkleid erkennen. Um

¶ Gnad Junchertz wie seyt ihz so zag
Das ihz in meym dienst auff den tag
In diesem geoffen gefillen stechen
Nicht möchtet auch eyn sper züprechen.

¶ Zart schöne Diarvt bey meynert huld
Auff gnad peort ich euch meyn vnschuld
Wann ich meym Gnedigen Herren han
Zü süß gedienet auff der pan.



35. Erhard Schön: Kronbraut im Flügelrock aus einem Hochzeitszug. Um 1532.

1532 trägt die patrizische Braut in Erhard Schöns Hochzeitszug den durch pelzgefütterte Hängeärmel ausgewiesenen Flügelrock (Abb. 35)²⁷. In Hans Weigels Trachtenbuch von 1577 erscheint er mit nun zu schmalen Pelzstreifen reduzierten »Flügeln« erneut als Braut- und Tanzkleidung der Nürnberger Patrizierin, in beiden Funktionen durch die beigegebenen Verse von Hans Sachs anschaulich beschrieben (Abb. 36, 37, 40):

21 StaaN, RV 1546, Nr. 992, fol. 34 v.

22 Theodor Aign: Die Ketzler. Ein Nürnberger Handelsherrn- und Jerusalempilgergeschlecht. Freie Schriftenfolge der Ges. f. Familienforschung in Franken 12. Neustadt/Aisch 1961, S. 100–118: Exkurs: Der Tanz auf dem Nürnberger Rathaus insbesondere Das Tanzstatut des Jahres 1521.

23 Aussteuer Anna Kress (1503–1528), 1522 (GNM, K–A XXXII, D 6): »I prauun geflügeltn rock von guten tuch . . ., 1 grun geflügeltn rock von guten rosen tuch«. Inventar Anna Haller, geb. Kress, 1528 (GNM, K–A XXXII, D 8): »Item

1 Braun flügl Rock umb 19 fl.«.

24 GNM, L–A, A I, Nr. 64.

25 GNM, I–A, Fasz. 56, Nr. 11: Inventar Ursula Holzschuher, geb. Imhoff (1599–1546), 1546.

26 GNM, K–A XXVI, 11: Teilzettel über den Nachlaß der Dorothea Kress, geb. Haller (1520/21–1553), 1555: Des Herrn Kressen sel. Kinder aus erster Ehe mütterliches Erbe.

27 M. Geisberg (Anm. I 79), Nr. 1169.

28 H. Weigel (Anm. I 17), Bl. XII, XIII.



36. Jost Amman: Patrizische Braut mit Perlenkron und Flügelrock. 1577.

»Zu Nürnberg/die Geschlechter Breut/
Gehn in ein Braun Gflügeltem Kleidt.
Wann ein Tantz ist auff dem Rathauß/
Zu nachts wann man tantz sonst im Hauß.
Haben sie Rot flügel Röck an/
Auff dem Haupt von Perlin ein Kron«.

»Die Geschlechter Weibr sind also ziert/
Wann mans zum Tantz auffß Rathauß führt.
Am rechten arm tragn sie zuhandt/
Den Flügel von dem braunen Gwandt.«²⁸

Die Nürnberger Kronbraut eines Trachtenbuches aus den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts mag auf den ersten Blick durch vermeintlich vier Arme verwirren, die sich jedoch bei näherem Hinsehen als Eigenart der barocke Volantärmel und traditio-



37. Jost Amman: Nürnberger Patrizierin mit Flügelrock und Haube (Köpflein) zum Tanz auf dem Rathaus gekleidet. 1577.

nelle Hängeärmel verbindenden »Brautschaube« zu erkennen geben (Abb. 38)²⁹.

1.1.3. Schwanzrock

In dem ebenfalls festlichen Anlässen vorbehaltenen »Schwanzrock« lebte das spätmittelalterliche Schleppekleid weiter, wie es noch wenige Jahre zuvor ein bevorzugtes Ziel der geistlichen Modekritik darstellte (Abb. 39)³⁰. Einen »Schwanzrock«

29 Johann Christoph Weigel: Nürnberger Trachten. ca. 1725. Dazu Bernward Deneke: Hochzeit. Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg zur deutschen Kunst- und Kulturgeschichte 31. München 1971, S. 85.

30 Der selen wurtzgart. Ulm: Konrad Dinckmut 1483, Kap. 21: Ein exempel von einer burgerin von mentz. – Albert

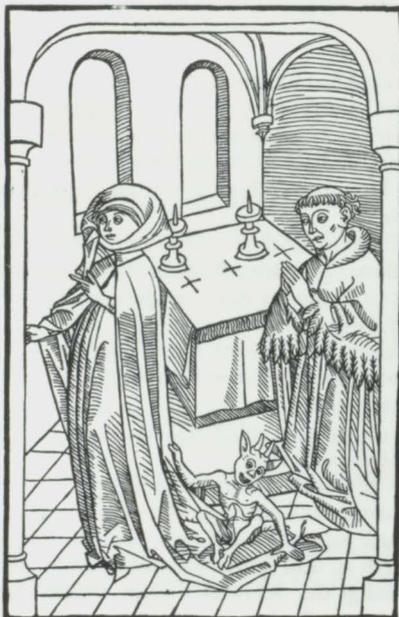


SPONSÆ PATRICIÆ OR VIRGINIS ILLAM
natus, quando ad choras ducuntur, comitantis ornatus,



XII.

Ein Geschlechters Braut / wie sie mit der Tisch Jungfrau zum Tanz gehet.
 In Nürnberg / die Geschlechter Braut / Die wo Tisch Jungfrau so Braut führen /
 Gehn in ein Braun Eshügeltem Kleidt. / Thun sich auff solche weis hieren /
 Wann ein Tanz ist auff dem Nachhaus / Mit krauffem Har zum Abendtanz /
 Zu naches wann man tanzt sonst im Haus. / Da bloßem Hals / auffm Haupte ein Kranck.
 Haben sie Noet klügel Rüst an / Auff dem Haupte von Perlin ein Kron.



38. Johann Christoph Weigel: Nürnberger Kronbraut mit Brautschaube und Hochzeitskrone. Um 1720.
 39. Spottbild auf die spätmittelalterliche Schleppenmode. 1483.
 40. Jost Amman: Kronbraut mit Tischjungfrau im Schleppkleid (*Schwanzrock*). 1577.



41. Jakob Seisenegger: Erzherzogin Anna von Österreich im Faltenrock. Um 1545.

trüge demnach zu Beginn des Untersuchungszeitraums Dürers zum Tanz gekleidete Jungfrau³¹, während 1577 Hans Weigels Nürnberger Geschlechterbraut im »geflügelten Kleid« von einer Tischjungfrau im Schlepplleid begleitet wird (Abb. 40).

Der oben zitierte »rote Schwanzrock samt den Flügeln« aus dem Nachlaß Hedwig Löffelholz³² läßt vermuten, daß sich der ebenfalls mehr als bo-

denlange Flügelrock nur durch die Hängeärmel vom Schwanzrock unterschied. Alle Frauen, in deren Nachlaßinventaren Flügelröcke verzeichnet waren, besaßen auch Schwanzröcke. Diese waren überwiegend rot und schwarz, daneben braun und leibfarben³³. Schriftliche Belege finden sich bis ins späte 16. Jahrhundert. Sabina Scheurl erbt 1570 nach dem Tod ihrer Mutter deren roten Schwanzrock. Für die eigene Tochter stellte ein Schneider 1596 in Rechnung: »adi 12 february der Junckfrau ein roten Schwantz rock kürzer gemacht und wieder lenger gemacht und in die fallten gestochen, 50 Pfg.«³⁴.

Schramm: Der Bilderschmuck der Frühdrucke 6. Leipzig 1923, S. 5 und Taf. 19, Abb. 102. – J. Zander-Seidel (Anm. I 84), S. 49.

31 W. 227. Basel, Öffentl. Kunstsammlung, Kupferstichkabinett.

32 Anm. 24.

33 Aussteuer Anna Kress, 1522 (Anm. 23): »ein schon rotn langen schwanz rock auf das pest von neuen gemacht mit rotm samet verpremt, ein schon swarzn langen schwanzrock von neuen gemacht mit swarzm samet verpremt«.

Erbteilung Katharina Imhoff, geb. Muffel, 1536 (GNM, I-A, Fasz. 40, Nr. 7):

»1 prau schwanz Rock mit samet verpremt 8.

1 Roter wullener Schwanz Rock mit samet verpremt 6.

1 Leibfarbenn Schwanz Rock one prem und ermel 3.«

Inventar Hedwig Löffelholz, 1537 (Anm. 24):

»1 rotten Schwantzrock sampt den Flügeln 12.

1 schwarzen Schwanzrock mit schwarzem

Sammat verpremt

8.«

Inventar Ursula Holzschuher, 1546 (Anm. 25):

»1 Rotten Schwanzrock«

Inventar Dorothea Kress, 1555 (Anm. 26):

»1 Rotten schwanz Rock

10.«

34 Teilzettel Sabina Scheurl, geb. Geuder, 1570 (Scheurl-

Archiv, VII, K 1): »Ein Rotter Schwantz rockh«. – Ebd., VII

K 3: Rechnung des Schneiders Hans Fischer für Sabina

Scheurl und deren Tochter, 14. II. 1596.

1.1.4. Faltenrock – Wappenrock

Faltenröcke sind für die Frauenkleidung des 16. Jahrhunderts in erster Linie von ganzfigurigen Adelsporträts vertraut. Über die Malerei Lucas Cranachs bestimmen voluminöse Rollfalten unsere Vorstellung von der zeitgenössischen sächsischen Hofkleidung. Erzherzogin Anna von Österreich erscheint um 1545 auf Jakob Seiseneggers Porträt in einem materialreichen Faltenrock, dessen scharfe Grate sich aufgrund der Überlänge am Boden stauchen (Abb. 41)³⁵.

In den Nürnberger Kleiderverzeichnissen konzentrieren sich die wenigen Belege für Faltenröcke, die analog zum männlichen Falten-, Palt- oder Wappenrock auch als »Wappenröcke« bezeichnet werden, auf die Nachlaßinventare wohlhabender Frauen. Anna Haller hinterließ 1528 einen grünen und einen rosinfarbenen Wappenrock zu 7 bzw. 8 Gulden³⁶. Der außergewöhnlich reichhaltige Kleiderbestand der aus Lauingen zugezogenen Margaretha Hess, geb. Weyhenmayer, enthielt 1530 einen »guten schwarzen fallten oder wappenrock mit schwarzem Samat verprembt« zu fünf Gulden³⁷. Die Frau des 1537 verstorbenen Pergamenters Gregor Spengler besaß zwei schwarze und einen braunen »faltenrock«³⁸, der Sache nach wohl materialreichere Kleider bezeichnend, deren Röcke in Falten gelegt waren.

1.1.5. Schaubenrock

Die Bezeichnung »Schaubenrock« ist zwischen 1529 und 1543 in einigen Handwerkerinventaren anstelle des sonst üblichen »Rock« oder »Ärmelrock« nachzuweisen³⁹. Nachdem in den Mittel- und Unterschichten naturgemäß weniger Spezialkleidungsstücke vorhanden waren, wäre sie als Benennung eines Kleidungsstückes denkbar, das in seiner Funktion Schaubenrock und Rock gleichermaßen genügen mußte. Möglicherweise handelte es sich dabei um eine sprachliche Mischform, in der sich schon der später vollzogene terminologische Wandel von »Rock« zu »Schaube« ankündigt.

1.1.6. Schaubenrock

Bereits Paul Post verwies in seinem Beitrag zu »Herkunft und Wesen der Schaubenrock«, in welchem er die Schaubenrock der Reformationszeit mit dem spätmittelalterlichen Tappert und dem kniekurzen Männerrock des 16. Jahrhunderts in einen kostümgeschichtlichen Zusammenhang stellte, auf die eigenständige Entwicklung der Frauenschaubenrock⁴⁰. Wie die Männerrock war sie aus dem bodenlangen pelzgefütterten Mantelrock des 15. Jahrhunderts hervorgegangen. Wie dort waren eine neuartige Vorderöffnung, der lose, mantelartige Fall, Pelzfutter, sowie ein breiter Kragenumschlag zunächst die kennzeichnenden Merkmale. Gleichfalls analog dem männlichen Pendant war die Frauenschaubenrock nie ausschließlich wärmende Überkleidung, sondern stets auch repräsentatives, ständisch signifikantes Obergewand.

35 Vgl. dazu Kat. Ausst. Die Falte. Hochschule für angewandte Kunst in Wien 1987, S. 42–46.

36 Inventar Anna Haller (Anm. 23).

37 StaN, LI 1, fol. 193r–195v.

38 StaN, LI 2, fol. 74r–77v.

39 Inventar Endres und Brigitta Weiß, Schleifer, 1529 (StaN, LI 1, fol. 4v–6v):

»1 blauen Schauben Rock 1.«

Inventar Valentin Bosel beim Tod der Ehefrau, Glaser, 1529 (StaN, LI 1, fol. 72r–73v):

»1 leberfarben Schaubenrock - 6. 9.«

Inventar Sebastian und Anna Lindenast, Kupferschmied, 1529 (StaN, LI 1, fol. 79r–82r):

»1 schwarzen Schaubenrock mit 5 silbern vergoldten Knopfen 3. 2. 3.«

Inventar Margarethe und Sebastian Müller, Pfragner, 1530 (StaN, LI 1, fol. 126v–129v):

»1 schwarzen Schaubenrock 1. 4. 6.«

Inventar Contz und Anna Liebhart, 1530 (StaN, LI 1, fol. 184r–185r):

»1 rosinfarben Schaubenrock 1. 4. 6.«

Inventar Jörg und Margareth Negelein, Färber, 1537 (StaN, LI 2, fol. 71v–73v):

»1 kemler Schaubenrock 3.«

Zubringung Kunigund Müllner, 2. Frau des Kompaßmachers Hans Müllner, 1538 (StaN, LI 2, fol. 164r–164v):

»1 mechlischer groer Schaubenrock 3.«

Inventar Agnes Müllner, 1543 (StaN, LI 3, fol. 33v–34v):

»1 alt Schaubenrock - 5. -«.

40 Paul Post: Herkunft und Wesen der Schaubenrock. In: Zs. f. hist. Waffen- und Kostümkunde NF 1, 1923, S. 42–47, bes. S. 47.



42. Hans Schäufelein: Betende Stifterin mit Schaube und Bündlein. Um 1520.

Kostümgeschichtlich noch kaum gewürdigt wurde dagegen der bedeutungsmäßige Wandel, den die Bezeichnung »Schaube« im Laufe des 16. Jahrhunderts erlebte. Vom mantelartigen, meist pelzgefütterten Übergewand, das die darunter getragene Oberkleidung erkennen ließ, ging diese in der zweiten Jahrhunderthälfte auf das bislang als »Rock« bezeichnete einteilige Frauenkleid über, nachdem die ursprüngliche »Schaube« von der Modeentwicklung abgelöst worden war. »Rock« bezeichnete in der Folgezeit überwiegend den Halbrock zweiteiliger Jacke-Rock-Kombinationen, während die pelzgefütterte Schaube der Sache nach in der ausschließlich außer Haus als Überkleidung getragenen »Husecke« weiterlebte.

Anders als die immer wieder betonte herausragende Stellung der Schaube für die Kleidung der Reformationszeit vermuten ließe, bereitet vor allem die Rekonstruktion der Frauenschauben

der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Schwierigkeiten. Dies beginnt bereits bei den Bildbelegen im Bereich der bürgerlichen Frauenkleidung, wobei eindeutig nürnbergische Darstellungen schwer nachzuweisen sind. Eine Frauenschaube mit Pelzfutter, Umlegekragen und Hängeärmeln zeigt die wohl bereits in Nördlingen entstandene Zeichnung einer betenden Stifterin von Hans Schäufelein (Abb. 42). Auf dem Winterbild des um 1530 in der Werkstatt Jörg Breus d.Ä. entstandenen Jahreszeitenzyklus überquert eine Augsburger Bürgerin den Perlachplatz in einer Schaube, die denjenigen der Ratsherren im Vordergrund im Typus entspricht (Abb. 43, 143). In der Buchmalerei Albrecht Glockendons lassen sich um 1530 Darstellungen finden, auf denen wohlhabenden Frauen für den Gang außer Haus pelzgefütterte Schauben umgelegt haben (Abb. 44)⁴¹, während Bildnisse in diesem Zusammenhang für Nürnberg nahezu ausfallen. Anders als die männlichen Bewohner der Stadt und anders auch als Frauen anderer süddeutscher Regionen, ließen sich die Nürnbergerinnen gewöhnlich nicht in der Schaube, sondern im langärmeligen Kleid, mit oder ohne Goller, porträtieren. Das nur in einer um 1700 entstandenen Wiederholung erhaltene Bildnis der Patrizierin Anna Pfinzing, geb. Löffelholz, nach einem Original von 1540, muß hier als Ausnahme gelten (Abb. 45)⁴².

Schriftliche Nachweise Nürnberger Frauenschauben sind von Anfang an reichlicher vorhanden. Sie machen deutlich, daß die Schaube keineswegs ausschließlich den Oberschichten vorbehalten war, lassen jedoch anhand der Kleiderverzeichnisse in Quantität und Qualität erhebliche Unterschiede erkennen. Die Anzahl der Schauben schwankte in den ausgewerteten Patri-

41 Brevarium »Horae Divinae«, 1530–42, fol. 123r. Nürnberg, Stadtbibliothek, Hertel I, 9. – Barbara Daentler: Die Buchmalerei Albrecht Glockendons und die Rahmgestaltung der Dürernachfolge. München 1984, S. 41–57.

42 GNM, Gm 921. – Dagegen etwa Barthel Beham, Frauenbildnis 1529 (Wien, Kunsthist. Museum); Wolf Huber, Bildnis einer Angehörigen der Familie Reuss, 1534 (Lugano, Slg. Thyssen-Bornemisza).



43. Jörg Breu d. Ä., Werkstatt: Der Augsburger Perlachplatz. Um 1530.

zierinventaren der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zwischen fünf und fünfzehn Belegen je Inventar (Durchschnittswert: 9,1), wohingegen die Werte bei den Mittel- und Unterschichten zwischen vier und einer Schauben lagen, bzw. gar keine Schauben vorhanden waren. Entsprechende Differenzen zeigen sich bei den Wertangaben. In Oberschichtinventaren waren Schauben mit Schätzwerten um 20 Gulden keine Seltenheit⁴³. Daneben gab es aber auch »allteglische«, »alte« oder »lang getragene, zum Teil zerissene« Schauben⁴⁴, die nur mit zwei bis drei Gulden angesetzt wurden. Bei den Handwerkerfamilien erreichten Spitzenstücke wie eine »negeleinfarben Frauenschauben mit wullen Futter und Sammet verpremt bis auf die Füß«⁴⁵ oder eine »schwarze arlaßene Frauenschauben mit wullen Futter und mit schwarzer Umleg«⁴⁶ Werte von sieben, bzw. fünf Gulden, während schlechte und zerrissene Schauben meist nur noch mit wenigen Pfennigen bewertet wurden.

Zu Beginn des Untersuchungszeitraums waren die Frauenschauben überwiegend pelzgefüttert. Nachzuweisen sind neben dem in allen Schichten verbreiteten Kropfenfutter das wohlhabenderen

43 Inventar Ursula Imhoff, 1520 (Anm. 10):

»1 prauene Samatine schauben mit veh gefutert 22.«

Inventar Anna Haller, 1528 (Anm. 23):

»1 lichtgelbe schamlotte schauben mit groefeh futter 20.«

44 Aussteuer Anna Kress, 1522 (Anm. 23):

»1 grüne alteglische rauhe Schauben«.

Erteilung Katharina Imhoff, geb. Muffel, 1536 (Anm. 22):

»1 schwartze alte schamlotine schauben, mit Samat verpremt 3.«

Inventar Ursula Spengler, 1529 (Anm. 10):

»1 Rote (wiewol lanng getragene zum theil zerrißne) kammakane Schauben, mit einem alten groen vehen futter«.

45 Inventar Hans und Margarethe Lösel, Messerer, 1538 (StaN, LI 2, fol. 107r–109r).

46 Inventar Sebastian und Margarethe Popp, Leinweber, 1538 (StaN, LI 2, fol. 93r–94v).



44a. Albrecht Glockendon: Eine Frau in Schaube, Goldhaube und Baret beim Besuch auf dem Lande. 1535.



44b. Albrecht Glockendon: Eine Frau in pelzgefütterter Schaube wird zur Schlittenfahrt abgeholt. 1530/42.

Frauen vorbehaltene Fehfutter, während Marderfutter für Frauenschauben grundsätzlich verboten war⁴⁷. Dennoch lassen sich in patrizischem Besitz einzelne Stücke nachweisen, ebenso eine in

diesem Zusammenhang ausgesprochene Hofartsrüge⁴⁸. Daneben besaß man, zumindest in den Oberschichten, ungefüttete »Sommerschauben«⁴⁹, während einfachere Bestände meist aus-

47 StaaN, RV 1510, Nr. 525: »Zu lewterung ains Erbern Rats gesetz drinn den frawen In gemain mederine futter verpotten werden zu tragen, Ist bey ainem Erbern Rate ertailt das damit die mederkelin futter gleichweiß verpotten werden sollen auch In das gesetz mit lawttern Worten verleibt werdt«. – Ebda., RV 1513, Nr. 526, fol. 1: »... Und söll desgleichen den frawen nit allain mederine sondern mederkeline futter zutragen verpotten sein, und Deßhalb bey dem gesetz pleiben, Doch ob allt frawen desgleichen futter tragen würden soll ain umbsehen beschehen ...«. – Ebda., Kleiderordnung 1536 (Anm. 13): »Es soll auch hinfuro kein fraw, Junckfraw oder Inwonerin diser Stat Nürnberg kein Zeblin, Mederin oder Mederkelen futer Kürsen schauben Hesucken noch peltz tragen, noch auch der-

selben futer keins unttter ainich klaide füttern lassen« (S. 79).

48 Inventar Ursula Imhoff, 1520 (Anm. 10):

»1 schwarze arlase schaubenn mit mäder gefutert, 6.« – StaaN, RV 1519, Nr. 633, fol. 20r: »dem pfnndter bevelhen, gegen den personen so auff des waldstromers hochzeit In Schwabach gerügt umb irs ubertreibung in hoffart, mit costlich keten, guldin hauben und mederin frawen schauben furderlich rug fürzenemen«.

49 Inventar Ursula Imhof, 1520 (Anm. 11):

»Ein leberfarbe schamlotene Sumerschauben mit vergulden Knopffen ist an die Knopff für fünff gulden geschazt
Ein groe Samatine Sumerschauben mit

schließlich pelzgefütterte, und damit mantelartig wärmende Schauben aufwies. Seit dem zweiten Jahrhundertdrittel ging Pelz gegenüber Woll- und Leinenfutter auffällig zurück, bis gegen Ende des Jahrhunderts gelber Wollstoff als Schaubenfutter überwog⁵⁰. Für die Schauben selbst sind in der großen Mehrzahl Woll- und Mischgewebe wie Schamlott, Arras, Arlas, Satin, Wurschet und Kemler belegt, daneben Leinenschauben aus Schetter oder Barchent sowie trotz des Verbots jeglicher Seidengewebe »ausserhalb des Sammattins«⁵¹ solche aus Seiden-Arlas und Daffet⁵².

Um die Jahrhundertmitte stellt sich das Frauenkleid in der spanisch beeinflussten Hofmode als eine Art Mischform aus Schauben und einteiligem »Rock« dar. Mit dem in der Taille ansetzenden Reifrock und einem darüber getragenen einteiligen Kleid verband es die ursprünglich eigenständigen Kleidungsstücke zu einer mehrteiligen Oberkleidung, die vereinfacht auch in die bürgerlichen Frauenkleidung Eingang fand. Ob das wie die Schauben seit je her vorne durchgehend offene Oberkleid im Rockbereich ganz oder teilweise aufsprang und den meist reich verzierten »Unterrock« erkennen ließ oder ob es geschlossen getragen wurde, war in den einzelnen Kostümlandschaften und wohl auch nach Stand der Trägerin verschieden. Die zeitgenössische Bezeichnung des gesamten Kleides als »Schauben« läßt sich für den Nürnberger Sprachgebrauch zweifelsfrei nachweisen. Als Bildbelege wären sowohl Nico-



45. Anna Pfinzing, geb. Löffelholz (1498–1543). Gemälde des 17. Jahrhunderts nach einem Original von 1540.

las Neufchâtel's 1561 gemaltes Ganzfigurenporträt der Frau des Heinrich Pilgram anzuführen (Abb. 46), als auch Braut und Tischjungfrauen der bürgerlich »erbaren« Hochzeit in Hans Weigels Trachtenbuch (Abb. 47)⁵³.

Seit den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts tauchen in den Nürnberger Kleiderordnungen erstmals akribische Differenzierungen der für die einzel-

Samat verprembt	11. 1. 15.
Ein Rote schamlotene Sumerschauen	3. 2. 4.
Ein schwarze Schamlotene Sumer-schauben	7.
Ein schwarze arlase Sumerschauen	4. 2. 4.
Ein leberfarb arlase Sumerschauen	3. 2. 4.«
50 Katharina Tucher hinterließ 1574 sechs Schamlottschauben im Wert zwischen zehn und sechzehn Gulden, von denen nur noch eine pelzgefüttert (Feh) war. Die anderen fünf besaßen Wollfutter, viermal gelb, einmal weiß (Anm. I 69). Im Nachlaß der Frau des Drahtziehers Michael Jungwirt befand sich 1571 »1 schwarze arrase Schauben mit gelben Unterfutter einer lindischen Umleg und vorn herab mit Sammt umlegt« zu 5 Gulden (StaN, LI 5, fol. 152r–154v).	
51 Das Verbot galt das gesamte 16. Jahrhundert hindurch, letztmals formuliert in der Kleiderordnung von 1583: »Es soll	

kein Weibsperson vnnnd Jungfraw/einich gulden/Sammat/Atlas/Damaßkat/oder ander seidene Kleidung/von Schauben/Röcken unnd der gleichen/ausserhalb des Sammattins/ vnd was jnen/wie hernach vermeldt/weiteres zugelassen ist/nicht antragen« (Eins Erbern Raths der Statt Nürnberg verneute Policyordnung und verpot der Hoffart/und was einem jeden seinem stande nach/von Klaidung und andern zu tragen gebürt/und zugelassen ist.« Nürnberg: 1583).

52 Aussteuer Anna Kress, 1522 (Anm. 23); »ein gelben Dafat myt bullen futer hat ir Cristophl Kress geschantkt zu einer Schauben«. – Rechnungsbuch Paulus Behaim: »Adi 19. marzo 1549 jar hab ich meiner schwiger geschenkt als ain aiden nach altem geprauch und gewonhait 18 eln seiden arlas, cost 25 ß die eln, ir zu ainer schauben . . .« (J. Kamann 1888, Anm. I 15, S. 61).

53 Budapest, Museum der Bildenden Künste, Inv. Nr. 347–Weigel (Anm. I 17), Bl. XXII.



46. Nicolas Neufchâtel: Bildnis der 17jährigen Margaretha Pilgram, Frau des Kaufmanns Heinrich Pilgram (Abb. 165). 1561.

nen Stände zugelassenen Schauben auf. Gleichzeitig häufen sich Verstöße gegen die geltenden Vorschriften sowie Anträge auf die Zulassung hierarchisch höherwertiger Ausführungen, die sich in Material, Farbe und Besatzbreiten manifestierten. Unter den Materialien stand Schamlott an erster Stelle, der einer Nürnberger Chronik zufol-

ge 1484 erstmals den Oberschichten zugestanden wurde⁵⁴. 1583 jedoch waren Schamlottschauben bereits allen Frauen außer den Dienstmägden erlaubt, so daß Farben und Besatzbreiten die eigentlich umkämpften Standesattribute wurden. Besonders »gefärbte Schauben« waren Gegenstand zahlreicher Hoffartsrügen, nachdem bis ins frühe 17. Jahrhundert außerhalb der Oberschichten allein schwarze und »negelfarbe« Schauben offiziell zugelassen waren. Auffällig oft wurde bei den Streitigkeiten das Tragen farbiger Schauben verweigert: »Ursula Knörin sol man bei der straf pleiben lassen, und Ir das begern umb zulassung gefarbte kleider zutragen ableinen«. . . »Erharten Neidhart sol man seins weibs kleidung halb bei der straf pleiben lassen, und sein begern das Sie gefarbte kleider tragen mueg ableinen«⁵⁵. »Dem supplicirenden Arnoldten Wencken sol man sein begern, seinem Weib zuzelassen gefarbte schauben zu tragen ableinen, und sie bei der straf pleiben lassen«⁵⁶. Entsprechend bleiben rote, leberfarbene, grüne, gelbe und leibfarbene Schauben bis zu differenzierten Farbabstufungen wie goldgelb, lichtgelb, lichtleberfarben weitgehend auf ober-schichtliche Inventare beschränkt.

Für Verbrämungen waren Farbe und Menge des zugelassenen Samtes gleichermaßen zu beachten. Lediglich die farbigen Schauben der Frauen des 1. und 2. Standes durften mit ebenfalls farbigen Besätzen aus zunächst einer Elle Samt ausgestattet werden. Alle anderen Frauen sollten sich laut Kleidergesetzgebung mit einer halben Elle schwarzen Samts begnügen. Die »Ellen Samt« wurde damit zur knappen und gängigen Bezeichnung dieses kleidungsmäßigen Standeszeichen, die auch in die Sprache der Nachlaßinventare Eingang fand. Das Kleiderverzeichnis der 1614 verstorbenen Helena Baumgartner nennt unter mehreren Schauben »1 rote schamlotte Schauben mit der Ellen Samt«, die mit einem Schätzwert

54 Johann Christian Siebenkees: Kleine Chronik der Reichsstadt Nürnberg. Altdorf 1790, S. 41.

55 StaaN, RV 1571, Nr. 1328, fol. 40r.

56 Ebda, RV 1572, Nr. 1341, fol. 8r.

von 16 Gulden erwartungsgemäß das wertvollste Stück darstellte ⁵⁷.

Angaben zum Materialverbrauch der Schauben sind relativ selten. 1549 schenkte Paulus Behaim seiner Schwiegermutter »nach altem Geprauch und gewonhait 18 eln seiden arlas, cost 25 ß die eln, ir zu ainer schauben«⁵⁸. 1599 bezahlte Brigitta Geuder für ihre Tochter Sabina »18 eln leberfarben gewesert schamlat« und »10 eln gelbe fuder thuch unter die Schauben«, während »den roten gar guten samet« für die Besätze die Tochter selbst beisteuerte. Ein Jahr später erhielt Sabina Geuder, mittlerweile verheiratete Scheurl, eine weitere Schauge aus 19 Ellen »aschafarben schamlat«⁵⁹. Zwischen 1591 und 1592 waren für eine Tochter des Ehepaares Schmidmayr drei Schauben beim Schneider in Arbeit⁶⁰:

»Erstlich der Junckfrauen ein rode schamlate Schauben das Pristla in seiden enger gemacht für seiden unnd machen

fl. kr. 9
- 6.-

Mehr ein rode Schauben die Ermel und den Leib weider gemacht zu Lon

- 4.-

Mehr der Junckfrau ein grine Schauben gemacht zu Lon

1.45.-

1 Lot 1 ß rode Pordlein auff das Ketter

- 25.-

3 Lot 1 ß rode und grine Seiden

- 52.-

Für die filz in die Schauben

1.

1 E steiffen Zwilch under den Samet

- 10.-

Für rode Pordlein oben umb den Ausschnitt

- 4.-«

Die Umarbeitungen an »Brüstlein«, Ärmeln und »Leib«, sowie Besätze um Saum und Ausschnitt belegen einmal mehr, daß sich die weit fallende Pelzschauge des frühen 15. Jahrhunderts inzwischen zum figurbetonten langärmeligen Kleid gewandelt hatte.

1.2. Den Körper unterhalb der Taille bedeckende Oberkleidung

1.2.1. Unterrock – Rock

»Unterrock« bezeichnete im Gegensatz zum einteiligen Kleid, dem »Rock«, den in der Taille anset-



47. Jost Amman: Bürgerliche Braut mit zwei Tischjungfrauen in Brautschauge, Goller und Hochzeitskranz. 1577.

zenden Halbrock, als welcher er Bestandteil der mehrteiligen Oberkleidung war. Der Name »Unterrock« wurde erst durch »Rock« ersetzt, als infolge des terminologischen Wandels von »Rock« zu »Schauge« Verwechslungen mit dem Frauenkleid nicht mehr gegeben waren.

⁵⁷ GNM, ABK, Vermögensinventare Baumgartner: Inventar Rosina Ulrich Hans Starck, geb. Teschler und Helena Nicolaus Hieronymus Baumgartner, geb. Starck, 1614.

⁵⁸ Vgl. Anm. 52.

⁵⁹ Ausgabenheft für Sabina Scheurl (Anm. I 108).

⁶⁰ Scheurl-Archiv (Anm. I 114): Rechnung des Schneiders Karl Busenreuth vom 6. 9. 1592 für Anna Maria Schmidmayr.



48. Junges Mädchen beim Bäcker. Aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung, 1567.

Der Unterrock wurde stets zumindest partiell sichtbar getragen. Mit einem mieder- oder jackenartigen Oberteil und einer Schürze kombiniert, gehörte er während des gesamten Untersuchungszeitraums zur alltäglichen Kleidung aller Schichten (Abb. 48). Zwischen den aufspringenden Vorderteilen der Schube trat er nur in einem schmalen Segment in Erscheinung (Abb. 47). Charakteristische Eigenart der Unterröcke waren ihre dekorativen Saumbesätze. Zeitgenössisch als »Umleg«, »Prem« oder »Köder« bezeichnet, waren diese im Gegensatz zu den schmalen Samtverbrämungen der Röcke und Schuben aus vielfältig gestalteten Zierstreifen breit zusammengefügt. Wie jene unterlagen sie der Reglementierung durch die Kleiderordnungen. Die Ordnung von 1568 nennt in diesem Zusammenhang »Köderlein« aus Wolle, Arras und Wurschet, »gedrungene Schnürlein«, »zänckete Pörtlein« von einer halben Elle Höhe. Ausdrücklich verboten waren »Umlegen« aus Bubensamt, die »zerhauen, zerstickelt, mit Schnürwerk belegt, gestickt und ausgenehet«

waren, während für solche »allein mit einem Strich und unterlegung eines leistleins ... gebremt« einschließlich »zeug und macherlohn« ein Höchstbetrag von fünf Gulden festgesetzt wurde. Für die Praxis steht eine Schneiderrechnung aus dem Jahr 1596⁶¹:

»... adi 2 february der Junckfrau ein grin schamlotte rock gemachet mit rotnn samett Bremt 4 schmal strich und 3 Braid strich dar zwischen und gelba Börttla drauf und darneben und neben den Börttla auf den Braid strich rontte schnürla und ein damaschgate Brust drauf gemachet 3 fl., mer für ringla 6 Pfg.

adi 26 october der Junckfrau ein schwarz schamlott rock gemachtt mitt schwarz samett Bremtt 9 schmal strich und 2 Braid strich darzwischen 1 1/2 fl.«

Das Weigelsche Trachtenbuch führt die breiten Zierborten der Röcke und ihre vielfältigen Musterstellungen in zahlreichen Beispielen vor Augen (Abb. 49, 50). Ihr dekoratives Hervortreten unter nicht ganz bodenlangen Mänteln, das dort die Straßenkleidung der »ehrbaren« Frauen kennzeichnet (Bl. XVII), blieb einem entsprechenden Passus der Kleiderordnung von 1618 zufolge noch lange Zeit in Gebrauch: »Aber die hoch gebremten Röck/ die man unter den Mändeln zutragen pflegt/ mögen noch ferners bleiben/ wie diesselben mit alters herkommen«. Bereits 1514 wurde beklagt, daß »kurtzlichen ain neue Hoffart eingebrochen, das vil frawen, Junnckfrawen unnd maide unten umb an Iren claidungen und unnteröck, Samat, seiden und ander wat kostliche Umleg und Zulege getragen, so ains tayls unterlegt, zerplambt, zerhauen und durchsichtig gemacht sind«⁶². Eine Verbesserung der Kleiderordnung untersagte noch im gleichen Jahr »die newigkeit mit den zerhackten geflamten und durchsichtigen umbleg«⁶³, doch offensichtlich ohne den ge-

61 Rechnung für Sabina Scheurl und deren Tochter (Anm. 34).

62 Verneute Ordnung vnd Verbott der Hoffart. Nürnberg 1618, fol. Bijv und Mandat vom 3. 9. 1514 (Anm. 7).

63 StaaN, RV 1514, Nr. 574, fol. 16r: »Das gesetz mit dem verpremen der frawen clayder soll man pessern damit die newigkeit mit den zerhackten geflamten und durchsichtigen umbleg abgestellt wird.«

MERCATORIS VXOR DOMI
inter merces suas vezans,



XX.

Eines Kauffmans Weib.

Die Kauffmans Weiber in dem Hauß/
Streichen sich täglich so heraus/
Sie seyn im Gwibel oder Kraam/
So halten sie sich Zugsam.

49. Jost Amman: Nürnberger Kaufmannsfrau mit Unterrock, Brüstlein, Schurzleck, pelzgefüttertem Goller, Halshemd und Schlappe. 1577.

wünschten Erfolg. 1549 mußte »zuvörderst dem pfennter ernstlich bevolhen werden auf ... silberin schnürlin dj unterröck damit zu umblegen ... kundtschaft zemachen, und mit rügen fürzemenen«⁶⁴. Im März 1557 sah sich der Rat veranlaßt, »mit vleis« zu bedenken, wie eine »üermessig bracht unnd kostligkheit ... inn Wammessen, unterröcken unnd annderem ... abgeschnitten, unnd Inn ein bürgerliche mass gebracht werden mag«⁶⁵. Gleichzeitig ergingen zahlreiche Hofpartsrügen gegen »zu hochverprembte« und »zu hoch verköterte« Unterröcke⁶⁶. Namen ober-schichtlicher Familien wie Baumgartner, Römer, Örtel, Schmidmayr, Holzschuher, Tucher sind darunter ebenso vertreten wie Frauen anderer gesellschaftlicher Schichten, wobei die Verfahrens-

VISITANTIVM PVERPERAS
vestitus,



XVII.

Die Frauen/wann sie in ein Kindbett gehen.

Manns aber in ein Kindbett gahn/
Sind sie auff solch weis angethan.
Dergleichen sie auch hieret seind/
Wann sie etwan an Markt gehnde.

50. Jost Amman: Konservative Standeskleidung der Nürnberger Oberschicht: Schwarzer Mantel und Bündlein, darunter sichtbar der verzierte Rocksäum der modischen Tageskleidung. 1577.

protokolle einen Erlaß der Strafe erkennen lassen, sofern die Beschuldigte »an aids stat« erklärte, daß sie zu Unrecht gerügt worden sei. Leider sind die Einlassungen der Frauen nur selten überliefert, so daß der »Fall« der Patrizierin Katharina Tucher, die im Februar 1573 »umb Ihrer hoffart willen mit dem underrock« vorgeladen wurde, ein besonders aufschlußreiches Dokument darstellt⁶⁷.

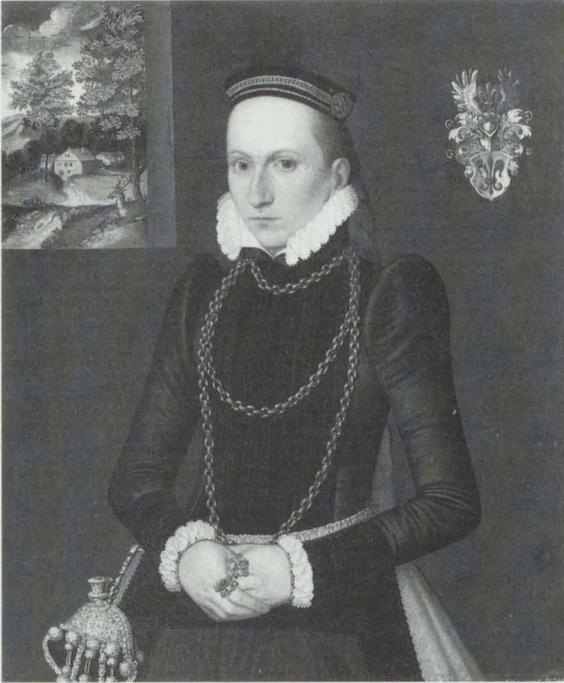
Kombinationen der in der Taille ansetzenden Röcke mit nieder- oder jackenartigen Oberteilen waren auf die Gesamtbevölkerung gesehen die

64 StaaN, RV 1549, Nr. 1037, fol. 10v.

65 StaaN, RV 1557, Nr. 1140, fol. 24r.

66 StaaN, RV 1570–1573.

67 S. 295.



51. Lorenz Strauch: Die Kaufmannstochter Magdalena Muelich (1553–1609). Um 1578.

wohl verbreitetste Frauenkleidung. »Unterrockmacherinnen«, die bemerkenswerterweise nicht die Röcke, sondern die praktisch erst zusammen mit diesen als tragbare Kleidung gesehenen Obertheile herstellten, waren in den Nürnberger Schneiderordnungen mit eigenen Vorschriften bedacht⁶⁸, und auch in den Kleiderverzeichnissen sind Unterröcke fast immer mit den dazugehörigen »Brüstlein« aufgeführt. Dabei fällt von Anfang an eine lebhaftere Buntheit auf, die bis ins 17. Jahrhundert unverändert beibehalten wird. Keine Seltenheit sind Kombinationen von grünen Unterröcken und roten Brüstlein. Rote, gelbe, blaue, leber-, gold-, leib- und aschfarbene, vereinzelt auch schwarze Unterröcke wurden mit Obertheilen einer ebenso reichen Farbskala getragen. Die farbliche Abstimmung zum kompletten »Kleid« wurde vielfach durch einen Saumbesatz des Unterrockes in der Farbe des Obertheiles gesucht.

Bei den Materialien der Unterröcke überwiegen Wolle, Barchent und Leinen, die um die Wende zum 17. Jahrhundert allmählich durch die neuen

Gewebe Perpetuan, Vierdraht, Macheier und Purat abgelöst wurden. Neben einfarbige Sorten treten dann auch neue zwei- und dreifarbige Stoffe, die in den Kleiderverzeichnissen mit relativ hoch bewerteten Röcken nachzuweisen sind:

»1 türggischen macheiern grün in goldfarben Rock mit 5 roten Seidenborten prembt, und rotem poy gefütterert	fl. kr. 5 ₁ 24. --
1 puraithen blob in goldfarben Rock, mit 3 grün seidenen borten prembt, und gelben Futter gefütterert	20. --
1 viertroten blob in roten Rock mit 3 grünen halbseidenen borten und gelben wullen Futter	8. -- ⁶⁹

Mit diesen hochwertigen Ausführungen war der ehemals alltägliche Halbrock längst in den Bereich der Festkleidung vorgedrungen. Schon 1577 hatte das Weigelsche Trachtenbuch eine Kombination aus Rock, langärmeligem Oberteil und Schürze als das »gewöhnlich Ehrkleid« der Nürnbergerin vorgestellt (Abb. 10). Etwa gleichzeitig belegen Nürnberger Frauenbildnisse den modischen Wandel. An die Stelle des mit und ohne Goller getragenen einteiligen Kleides traten hellfarbig bunte Röcke, die von dunklen »Ärmelbrüstlein«, farblich abgestimmten Zierschürzen, Mühlsteinkrause und Spitzenmanschetten zur neuen »Porträtkleidung« ergänzt wurden (Abb. 51). 1618 fanden zweiteilige Kleider offiziell in die konservative Hochzeitskleidung Eingang, als den Frauen aus Patriziat und Ehrbarkeit gestattet wurde, »an den Nachhochzeiten nitt In Schauben, sonder In unterrocken« zu erscheinen⁷⁰.

68 S. 378–380, 391.

69 StaN, YY 1166 Kastenbein: Zubringungsinventar Margaretha Kastenbein bei ihrer Heirat mit dem Erbarren Lorenz Neuhofer, 1628 April 20.

70 StaaN, RV 1618, Nr. 1957, fol. 43v: »... Soll man die Hochzeitordnung dahin richten, das die Erbarren frawen und Jungfrawen an den Nachhochzeiten nitt In Schauben, sonder In unterrocken erscheinen sollen, doch das die Jungfrawen nitt Baretlein, sonder Nur Harpendter aufftragen«.

1.2.2. Filzrock

Der seit den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts nachzuweisende »Filzrock« hatte seinen Namen von einer versteifenden Filzeinlage. Schneiderrechnungen lassen in zahlreichen Belegen die reifrockartige Funktion eines den Rücken nachträglich eingearbeiteten gestärkten »filz« erkennen. Das fertige Kleidungsstück führt Maria Kress auf Lorenz Strauchs Porträt von 1594 vor Augen, deren nach unten kegelförmig ausgespannter Rock nicht ohne eine versteifende Stütze denkbar wäre (Abb. 52). Mit dem Filzrock hatte die spanisch beeinflusste Mode des 16. Jahrhunderts selbst in die Alltagskleidung der Nürnbergerinnen Eingang gefunden. Am 1. November 1571 bezahlte Magdalena Behaim für ihre Tochter »zu eim leberfarben wilten alteglichen underrock ein filz umb 50 ʒ, umb ein halb fiertel roten hengel zu eim wilschtlein 18 ʒ und fir schnierlein zum koter 48 ʒ und fir 3 eln griene seidene pirtle zur prist 18 ʒ und dem schneidergeseln zu drinkgelt 8 ʒ, dud 4 ʒ 22 ʒ.« Ein weiterer Filzrock wurde vier Jahre später in Auftrag gegeben: »Mer lies der Sabina ein grien wurscheten unterrock machen, darzu kauft ir ein prustle umb ein 1/2 fl., mer fir griene seidene pirtle und ringle 18 ʒ, umb ein filz 56 ʒ, und fir ein alts trum filz zu storcken 12 ʒ, mer fir das koterwerk 13 ʒ, mer fir grien faden und seiden 18 ʒ, dud 2 1/2 fl.«⁷¹.

Weiter geben detaillierte Auflistungen Nürnberger Schneider aus den 90er Jahren Einblick in die konkrete Fertigung der Röcke, die bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes in den Kleiderverzeichnissen präsent bleiben⁷²:

»Mehr der Junckfrauen ein samets Pristla und ein dobin Rock und ein dobinen Schurzpfleck gemacht mit 9 Strichen Samet bremt zu Lon	fl. kr. ʒ 2.30.
3 E weißen Parchet under das Pristla	-27.-
Für steiffen Zwilch inn Kragen und Ermel	-3.-
2 1/2 E gutten Sammet zum Pristla	8.45.-
3 Lot 3 β Seiden zum Rock und	



52. Lorenz Strauch: Maria Kress, geb. Fürer (1570–1621), im Filzrock, mit Tochter Maria. 1594.

Pristla und zum Schurzpfleck	-45.-
Für die filz in den Rock	-30.-
Für Pordla und Ringla zu der Prust und Scheder zum Stock	-9.-
Für steiffen zwilch unden in den Schurzpfleck	-3.-
Mehr der Junckfrauen ein schwarzen dobinen Rock ein neuen Filz auff den andern gemacht zu Lon	- 4.-
Für ein Mitl Plat	-12.-

71 J. Kamann 1888 (Anm. I 15), S. 131, 136.

72 Rechnung des Schneiders Karl Busenreuth für Anna Maria Schmidmayr, 6.9.1592 (Anm. I 114).

Mehr der Junckfrauen ein grin
schamloten Rock die Prem alle herab
than und hinden lenger gemacht und
die filz wider von neuem nein gemacht
und wider von neuem premt und ein
Prust darauf gemacht zu Lon 1.15.
1/2 E Müncher Zwilch under die Prust -. 8.-
1 E Macheur zu der Prust -.20.-
Für Pordla und ringla zu der Prust
und Scheder zum stock -.10.-
Für 1 neuen Filz -.12.-
1/3 E roden Puben Samet darzu -.20.-
1 1/2 Lot gelbe grüne und rode
Seiden darzu -.24.-«.

Rechnung für Sabina Scheurl,
14. II. 1596⁷³
»Erstlich der Junckfrau ein macheur
rock bessert und ein wulstla umbe fl. kr. S₁
gemacht und ein fultz nein gemacht -. -42.
mer der frauen ein schwarzen
schamlotte rock ein wülstla umbs
gemacht und ein fultz nein und
körper gemacht -. -42.
mer der Juckfrau ein Braun rock körper
gemacht und ein fultz nein gemacht -. -24.«.

Die in überschichtlichen Kleiderverzeichnissen
des 17. Jahrhunderts belegten Filzröcke zeichnen
sich durch kräftige Farben und reiche Saumbesätze aus:

»1 grasgrün gewässert Schamlotter
Filzrock ohne Filz, mit 5 rot braiten und
schmalen bubensammaten Strichen,
gelben seiden zeug und wullen futter fl. B. hl
6.«⁷⁴

»1 gelbfarben schamloten filtz Rock fl. kr. S₁
mit rot wullen Strichen 1.30
1 rot schamloten filzrock mit grün
sammet Strichen 2.
1 blauer dobiner Filzrock mit roten
Sammetstrichen und Lilien verbremt 3.«⁷⁵

1.2.3. Stock

In den Zusammenhang Unterrock/Rock verweisen Inventare und Schneiderrechnungen auch die Bezeichnung »Stock«. Im Nachlaß der Witwe des wohlhabenden Wirtes Peter Kiener findet sich unter der Rubrik »Röckh zum thail ohne Pruest« der Eintrag: »1 nägelfarben schamlotten Unter-

rock oder Stockh mit bubensameten Strichen und einem gelben Unterfutter« zu drei Gulden⁷⁶. Weitere bis ins 17. Jahrhundert reichende Belege zeigen ebenfalls einen nahezu synonymen Gebrauch von »Stock« und »Unterrock«:

»1 alten leinen Unterrock mit altem fl. th S₁
rauhem Futter -. 2. 3.
1 alten leinen Stock mit einem alten
wullen Futter -. -42.«⁷⁷
»1 grün arlassen Stock mit einer
grünen Umleg 1. -. -«⁷⁸
»1 alten macheuern Stockh mit 9 Strichen 2.
1 Stockh von Plob in rot gewurckten
Zeug, mit 3 Strichlein sammet und
einem roten wullen Unterfutter 6. -. -«⁷⁹

Darüber hinaus zeigt die Herstellung der »Stöcke« deutliche Gemeinsamkeiten mit der Fertigung von Röcken:

»Mehr der Junckfrau ein roden
schamloten Stock gemacht fl. kr. S₁
zur schauben zu Lon 1. -. -
1 1/2 Lot Stebt unnd Neheseiden -.24. -
Für 1 Mitl Plat und für ein großen filz -.24. -
Mehr der Junckfrau ein Prust
auf ein roden Underrock
gesetzt und ein schwarzen
schamlotten Stock in ein
Porden eingefaßt zu Lon -. 8.-«⁸⁰

73 Rechnung des Schneiders Hans Fischer für Sabina Scheurl, 14. II. 1596 (Anm. 34).

74 StaN, FA Peller 29: Inventar Martin und Maria Peller, geb. Viatis, 1641. – Maria Peller besaß noch weitere fünf »Filzröcke« aus Schamlot, Zeug und Wolle.

75 GNM, ABK. Nürnberg Kunsthandwerk Paumgärtner Helena Gertraud. Teilzettel der Jungfrau Helena Gertraud Paumgärtnerin über ihrer verstorbenen Mutter Erbe, 1642.

76 Inventar Peter und Helena Kiener, Wirt, 1602. StaN, Gen. Pap. Kiener, Nr. 4.

77 StaN, LI 4, fol. 100r–102r: Inventar Dorothea Scherenbach, Witwe eines Sensenschmids, 1546.

78 StaN, LI 6, fol. 56v–58r: Zubringungsinventar Barbara Clausen bei ihrer 1. Ehe mit Hans Römer, Sporer und Bürger zu Nürnberg, 1563.

79 Inventar Kiener (Anm. 76).

80 Wie Anm. 72.



53. Hans Traut: Die Geburt Mariens. 1498.

»I grün Stock zu einem Unterrock«⁸¹ deutet darauf hin, daß »Stock« auch den noch unausgearbeiteten Unterrock, ohne schmückende Besätze und »Köder« bezeichnete – eine Bedeutung, die ein Eintrag im Haushaltsbuch der Familie Paulus Behaim bestätigt: »Mer hab ich der Madli machen lasen ein schwarzen arlosen stock, die feiertag uber zu storzen, zalt ich zu dem kotter fir 1 1/2 eln pubensamet, schwarz und weis, die eln 4 t 24 S , mer fir pirtlein fir den samet auch schwarz und weis 42 eln 4 t 6 S und umb ein filz 50 S und ein grien fir hang schwarz zu ferben, daraus der stock gemacht ist, 18 S , dud 1 fl. 3 t 8 S «⁸².

1.2.4. Pelz

Als »pars pro toto« bezeichnete »Pelz« den fellgefütterten Frauenrock, der zusammen mit ebenfalls pelzgefütterten Oberteilen wie Brüstlein und Goller oft die gesamte wärmende Kleidung der unteren sozialen Schichten ausmachte. Entsprechend stammt die überwiegende Zahl der Belege



54. Hans Schüfelein: Frau mit Kind in Nürnberger Hauskleidung: Langärmeliger Rock, Schurz, Hemd und Haube. 1507.

81 StaN, LI 2, fol. 185r–187r: Inventar Contz und Elisabeth Daum, Messerer, 1539.

82 J. Kamann 1888 (Anm. I 15), S. 131. – Vgl. auch Schmeller II, 730: »Stock am Hemd, Hemdstock, Unterstock = der Rumpf daran, ohne Ärmel«; in diesem Sinne im Inventar Michel Weyler, 1530 (StaN, LI 1, fol. 154v–157r): »3 Stock zu Unterhemd à 36 S «.



55. Albrecht Dürer: Studie zu einer Bäuerin mit Schurz. 1513.

aus Handwerkerfamilien und der unterbürgerlichen Stadtbevölkerung, während in den patrizischen Inventaren keine »Pelze« nachzuweisen sind. Analog zum »Unterrock« findet sich auch die Bezeichnung »Unterpelz«⁸³, zum Teil wie jene mit dazugehörigen Oberteilen aufgeführt. Wie die Unterröcke besaßen auch die »Pelze« farbige oder fellene »Prem« und »Umleg«⁸⁴, wobei die Obermaterialien denen der ungefütteten Röcke entsprachen. Daß das wärmende Futter das Wesentliche dieses Kleidungsstückes darstellte, zeigen Formulierungen wie »1 Überzug über ein Pelz« oder »1 überzogen schettern Pelz«⁸⁵.

Die verwendeten Pelze waren ausnahmslos einheimische Fellsorten ohne jeglichen Luxusanspruch. Neben Schaf und Ziege sind »kulwemme« und »kropfen« Pelze nachzuweisen, deren Schätzwerte meist zwischen vier Gulden und wenigen Pfennigen lagen.

1.2.5. Schurz – Schurzhemd – Schurzfleck

Frauenschürzen waren im Untersuchungszeitraum Kleidungsstücke von vielfältigem Ge-

brauch und Aussehen. Bereits die zeitgenössischen Bezeichnungen »Schurz«, »Schurzrock«, »Schurzpelz«, »Schurzhemd« und »Schurzfleck« verweisen auf sachliche und funktionale Unterschiede. Im 17. Jahrhundert fand zudem eine Annäherung der Bedeutungen von »Schurz« und »Rock« statt⁸⁶. Während der »Schurz« den darunter getragenen Rock rundum umschloß und zunächst als eine Art Kleiderschürze auch den Oberkörper einbezog, bezeichnete »Schurzfleck« die nur den vorderen Teil des Rockes bedeckende Zier- oder Arbeitsschürze. »Schurzrock« und »Schurzhemd« waren wohl seltenere terminologische Varianten zu »Schurz«. »Schurzpelz« bezeichnete möglicherweise einen mit wärmendem Pelzfutter ausgestatteten Rockschutz.

Demnach entsprach der zeitgenössischen Bezeichnung »Schurz« die auf zahlreichen Bildern des frühen 16. Jahrhunderts nachzuweisende »Doppelschürze«⁸⁷, die von den Helferinnen bei der Geburt Mariens ebenso getragen wurde wie von den in ihrer häuslichen Kleidung dargestellten Frauen auf Studienblättern Albrecht Dürers und Hans Schäufeleins (Abb. 53, 7, 54)⁸⁸. Die stark eingehaltenen Vorder- und Rückenpartien des Schurz sind latzartig nach oben geführt und mit

83 StaN, LI 1, fol. 221r–221v: Inventar Margareth Ottmort, 1531: »1 kropfen Unterpelz – 4.6.« Ebda, LI 2, fol. 15v–17r: Inventar Elsbeth Schmid, 1537: 1 Unterpelz mit einer Brust, – 5.–. GNM, L-A, C, Fasz. IX, Nr. 1–23: Inventare Löffelholzischer Untertanen zum Gibitzenhof 1545–1649: Nr. 9, Inventar Anna Pechtner, 1601: »1 Pelz mit einer roten Umleg und einem rot arrasen Müeter 1.2.3.«

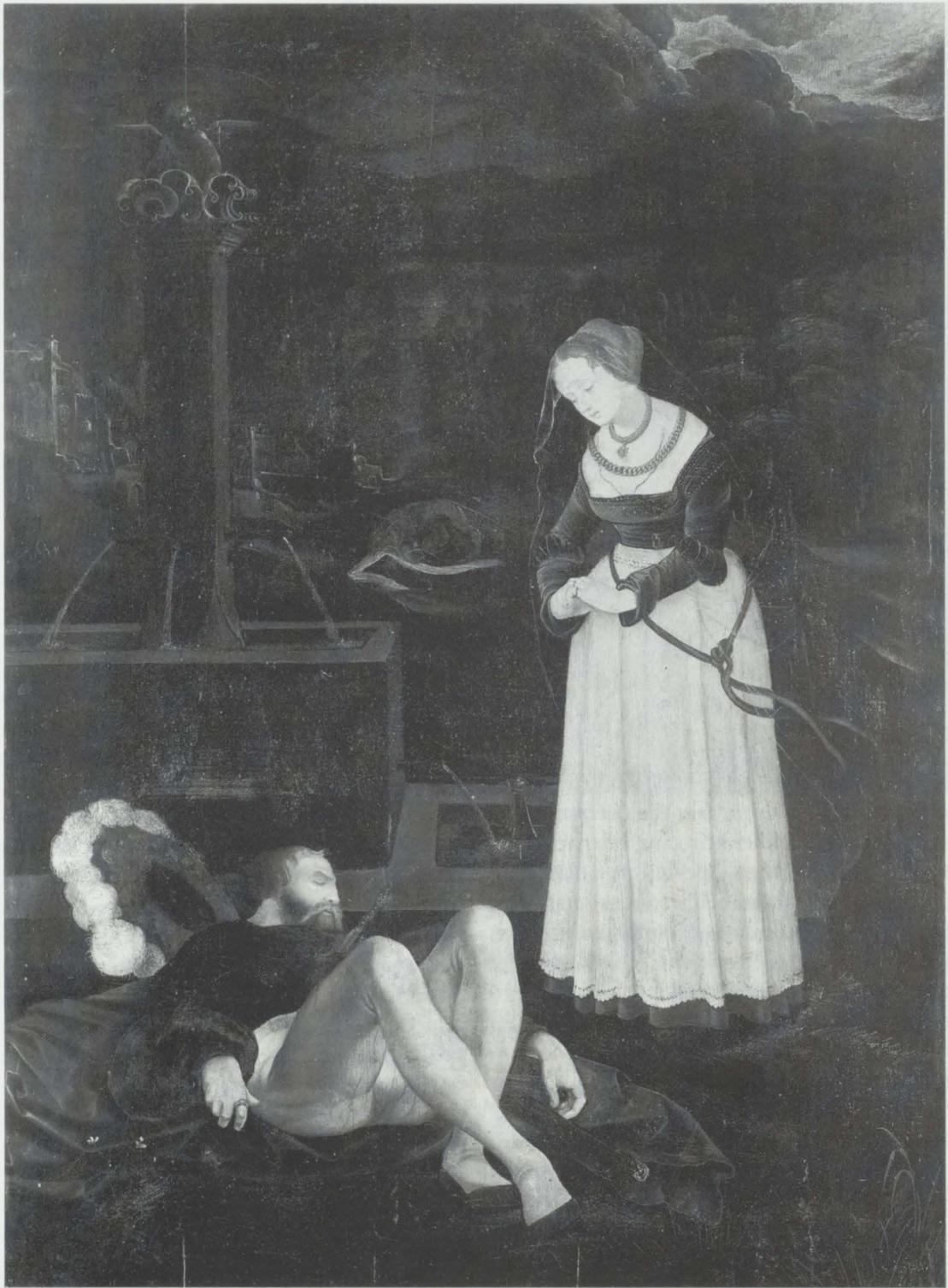
84 GNM (Anm. 83): Nr. 11, Eva und Hans Körnlein, Beständner und Vogler: »1 Peltz mit einer rot leibfarben wollen Brust, und einer rot leibfarben wollen Umleg, 1.4.6.« – Ebda, Nr. 22, Ursula und Hans Pfitzer, Bauer: »1 lämmern Pelz mit einer roten Umleg und einer rotwüllen Brust«.

85 StaN, LI 1, fol. 113v–114v: Inventar Elsbeth Büssel, 1547.

86 Vgl. Johann Heinrich Zedler: Großes vollständiges Universal-Lexikon Aller Wissenschaften und Künste. 64 Bde. Halle-Leipzig 1732–1760, Bd. 35, 1743, Sp. 1682: »Schurtz, heisset den nürnbergischen Weibesbildern so viel als der Rock«.

87 Diesen Terminus wählte Friedrich Hottenroth: Handbuch der deutschen Tracht. Stuttgart 1896, S. 396.

88 Nürnberg-Katzwang, Hochaltar der ev.-luth. Pfarrkirche St. Maria. – Erlangen, Universitätsbibliothek. Elfriede Bock: Die Zeichnungen in der Universitätsbibliothek Erlangen. Frankfurt/M. 1929, Nr. 730.



56. Hans Baldung Grien: Pyramus und Thisbe. Um 1530.



57. Georg Erlinger: Alter Mann und junge Frau mit Halbschürze. 1519.

einem lockeren Band um den Hals befestigt. Die Seiten sind im Rockbereich ganz oder teilweise miteinander verbunden. Speziell mit dem über die Schultern geführten Schürzenlatz setzte sich Dürer in seiner Studie eines Bauernpaares von 1513 auseinander (Abb. 55)⁸⁹, wie der Schurz in dieser Form überhaupt zum charakteristischen Kleidungsstück seiner Bauerndarstellungen wurde. In dieser sozialtypischen Funktion griff ihn bevorzugt die zeitgenössische Druckgraphik auf, wo er noch lange über die Zeitmode hinaus auf Flugblättern und Holzschnitten nachzuweisen ist.

Andere Darstellungen zeigen einen als Halbrock getragenen Schurz, der den Rock der Oberkleidung bis auf einen schmalen Saumstreifen bedeckte (Abb. 56, 57). Er war gewissermaßen ein waschbarer Überrock für das in der Regel nicht waschbare Kleid und damit sicherlich im Alltag ein wirkungsvollerer Schutz als der nur vorgebun-

dene »Schurzfleck«. Dieser Schurz lebte in den gefalteten Überrocken Nürnberger Bürgerinnen aus dem Weigelschen Trachtenbuch weiter (Abb. 10), deren regelmäßige, kleinteilige Falten mittlerweile zum Gegenstand der Kleidergesetzgebung geworden waren. 1560, 1562 und letztmals 1568 legten die Ordnungen fest, daß keine Nürnbergerin mehr als einen halben Gulden »Felterlohn« für einen »Eerschurz, der zum aller rainsten und klainsten gefeltelt« geben dürfe, »für einen gemainen Schurtzen, die so gar rain nit gefeltelt weniger«⁹⁰.

Den Kleiderverzeichnissen zufolge waren die Schürzen überwiegend aus Leinengeweben (Leinwand, Flachsleinen, Schetter, Haustuch) Leinen-Baumwolle- oder Leinen-Wolle-Halbzeugen (Wammasin, Tirentail) gefertigt. Die Farben beschränkten sich fast ausnahmslos auf weiß, rot und schwarz. So besaß die Frau des 1537 verstorbenen Schreiners Hans Pöckel als wertvollstes Stück einen mit eindreiviertel Gulden angesetzten schwarzen »gefeltelten Schurz«, daneben »1 roten wammesinen Frauenschurz« zu anderthalb Gulden, »1 roten Schurz« zu sieben Pfund sowie »1 kröpfes alts Schurzpelzlein mit einer Umleg« zu einem Gulden⁹¹. Zur Aussteuer der Patriziertochter Anna Kress gehörten 1522 zwei lange »Tanz Schurz aufs Rathaus«⁹² und auch Ursula Holzschuher hinterließ ihrem Stand entsprechend aufwendige Ausführungen, zum Teil bestickt und mit Goldborten besetzt⁹³:

	fl. ʒ s
»2 Schwartz unnd ain groen Schurtz	- 4. 6
1 Schwartzenn Schedern Schutz mit ainem Samaten koderlein	3.
1 groen Schurtz	- 6. 9
1 Schwartzenn Schurtz mit ainem guldein portlein	- 5.-
1 Rottenn wamasinen Schurtz mit gold ausgeneth	3.
1 Rottenn wamasinen Schurtz	

89 W. 230. Berlin, SMPK Kupferstichkabinett.

90 StaaN, Rep. 40a SIL 587, Nr. 17 (1560) und StaN, Fünfergericht Nr. 1, fol. 129r-131v (1562).

91 StaN, LI 2 fol. 31r-34r: Inventar Hans und Kunigund Pöckel, Schreiner, 1537.

92 GNM (Anm. 23).

93 1546. GNM (Anm. 25).

mit weyßer seidenn ausgeneth	2. 2. 3.
1 Rottenn geferbten Schurtz	1.
1 weyßen wamasinen Schurtz	
mit ainem falschenn Saum	1. 4. 6
1 weysen wamasinen Schurtz	1. 4. 6
5 weyß Schurtz	1. -.-«

Über den Gebrauch, und nicht wie gewohnt durch material- oder ausstattungsmaßige Beschränkungen, wurde das »Schurzhemd« bereits im späten 15. Jahrhundert zum Gegenstand der Nürnberger Kleidergesetzgebung. Erstmals 1496 wies die städtische Obrigkeit in einem Mandat darauf hin, daß »unter dem weiblichen geschlecht ... ein Mißbrauch und Unordnung entstanden ist, als daß sie zu zeiten bei Tag und Nacht auf offener gassen und Straßen ihre Häupter und angesicht mit Schurtzhemden, Tischtüchern und anderem außerhalb pfleglicher Gebende bedecken und sich damit unkenntlich machen«⁹⁴. Eine Reihe von Ratsverlässen der Jahre 1500 bis 1523 beschäftigte sich ebenfalls mit dem genannten Mißbrauch, wobei ein vergleichsweise hartes Durchgreifen bei Verstößen auffällt. Den Stadtknechten wurde befohlen, »den frawen die schurtzhemb und tischtucher von den kopfffen zunemen mit bescheydenheyt, und sie zufragen wer sie sein, und diesselbig mit Rug anzugeben«⁹⁵. Dennoch sah man sich 1523 genötigt, »dz gesetz von wegen bedeckung der frawen und Jungfrauen mit tischtüchern und schurtzhemden wider vernewen mit ertailt pesserung«, die, wie das ein Jahr später nochmals bekräftigte Verbot zeigt, in der Verordnung eigener Aufseher zur Überwachung dieses Mandats bestand⁹⁶. Über 100 Jahre später gab die Mode der Regentücher ein weiteres Mal Grund zum Verbot einer ihre Träger zur Unkenntlichkeit verschleiernenden Kleidung, gegen die wie schon bei den Schurtzhemden der Vorwurf erhoben wurde, daß unter ihr »frembden frey und ungescheucht zur Unzucht Anlaß« gegeben sei⁹⁷.

Die auch von Männern als Schutzkleidung getragene Vorderschürze, der »Schurzleck« oder das »Fürtuch«, war in der Frauenkleidung je nach Ausführung und Anlaß Arbeits- oder Zierschürze (Abb. 51, 58). Nachlaßinventare lassen fast durchgängig größere Bestände erkennen, farblich wie



58. Hans von Kulmbach: Die Geburt Mariens. Um 1515.

der »Schurz« überwiegend in Weiß, Rot oder Schwarz. Bei den Materialien nahmen neben Leinen, Leinen-Wollzeugen und Wolle seit der Mitte des 16. Jahrhunderts hochwertigere Stoffe zu, so daß Nürnberger Kleiderordnungen erstmals 1583 Materialvorschriften für Schurzlecke aus leicht

94 StaaN (Anm. 7).

95 StaaN, RV 1500, Nr. 392, fol. 10/10b. – Vgl. auch die Ratsverlässe Nr. 389, 401, 447.

96 StaaN, RV 1523, Nr. 693, fol. 13r: »dz gesetz von wegen bedeckung der frawen und Jungfrauen mit tischtüchern und schurtzhemden wider ernewen mit ertailt pesserung damit solchs auf nachsten Sontag berüft werde«. – Vgl. auch (Anm. 7), »Verbot Schurtzhemd über Kopff zutragen«, vom 26. Oktober 1524.

97 Mandat gegen das Laster der Unzucht, 1649 Dezember 8. StaaN, Nürnberger Mandate 1634–1650, Bd. K, Nr. 135. – Inhaltlich fand dieses Mandat erstmals in der Kleiderordnung von 1657 Eingang. – Vgl. Kap. 2.5. Regentuch.



59. Albrecht Dürer: Elsbeth Tucher, geb. Pusch, mit ausgeschnittenem Hemd und Haube (*Stuchlein*). 1499.

ten Seiden und Schamlott in den gewohnten ständischen Abstufungen enthielten⁹⁸.

Bereits 1512 war hingegen verfügt worden, daß »Weibsbilder, Bürgerin, Bürgerskind oder Inwohnerin der Stadt ... keine mit Gold oder Silber gefitzten oder ausgenähten Schurz oder Fürtücher tragen« sollen⁹⁹, ein Verbot, das die Art und Weise der Näharbeit betraf, mit der die Weite der Schürze unter dem Taillenband üblicherweise eingehalten wurde¹⁰⁰. Je nach Stichführung und verwendetem Faden entstand dabei ein mehr oder weniger auffälliger Zierstreifen von smokartiger Wirkung, der selbst auf vergrößernden Holzschnitten deutlich als dekoratives Element der Schürze zu erkennen ist (Abb. 57). Als ein in Nürnberg ausgeübtes Handwerk ist das »Seidenfitzen« 1560 bei Hans Sachs erwähnt¹⁰¹.

13. Den Körper oberhalb der Taille bedeckende Oberkleidung

Die Bekleidung des weiblichen Oberkörpers umfaßte bis zu drei übereinander getragene

»Schichten«: Das im Kleidausschnitt, bzw. an den Armen sichtbare »Hemd«, das den Rock zum Kleid vervollständigende Oberteil, das je nach Machart als »Brüstlein«, »Ärmelbrüstlein«, »Leibrüstlein«, »Leiblein« oder »Mieder« erscheint, sowie den »Goller«, der als kragen- oder jackenartiges Kleidungsstück darüber getragen wurde. In Kleiderverzeichnissen vorzugsweise ländlicher Haushalte erscheinen darüber hinaus »Kittel«, »Mutzen« und »Schopen«.

1.3.1. Hemd – Halshemd – Frauenhemd – Unterhemd

»Hemd« bezeichnete im Untersuchungszeitraum die sichtbar getragene Bluse und das Unterhemd gleichermaßen. Als zeitgenössische Benennungen sind »Hemd«, »Frauenhemd«, »Unterhemd« und »Halshemd« nachzuweisen, wobei eine nähere Bestimmung noch am ehesten für das »Halshemd« gelingt. Hier sind in den Kleiderverzeichnissen am häufigsten Angaben zu Material und Ausstattung vorhanden, so daß sich die so beschriebenen Kleidungsstücke zweifelsfrei mit den unter Kleid oder Mieder sichtbar getragenen, häufig mit einem dekorativen Halsabschluß versehenen Hemden identifizieren lassen¹⁰².

98 Die vierstufige Kleiderordnung von 1583 legte folgende Regelung fest: Erbare Frauen und Jungfrauen von Geschlecht: »... dobine/Ormasine vnnd der gleichen/ aber nicht von höherm zeug gemachte/und mit einer halben ellen Sammat verprembte schürtzfleck/one einig stickwerck«; Frauen und Töchter von Kaufleuten und Genannten: »Seidene schürtzfleck seind jnen verboten/bey obstehender straf/ Aber von schamlot vnnd geringerm zeug/mit einer halben ellen sammat verprembt/zugelassen«; Frauen und Töchter anderer Bürger, Krämer und Handwerker: »... schamlottene vnd seidene schürtzfleck ... seind jnen ... verpotten«; Dienstehalten: »... seien jnen verpotten zu tragen ... wurschate schürtzfleck« (Anm. 51).

99 StaaN (Anm. 7), Mandat vom 22. August 1512.

100 Vgl. Grimm Bd. 3, Sp. 1695/96: »fitzen, telam ordire, opus textile ordiri, ... in falten legen«. Schmeller I, Sp. 781, verweist auf die Bedeutung »fitzen = eine bestimmte Anzahl Fäden, eine Fitze, sondern und umbinden«.

101 Vgl. Schmeller (Anm. 100).

102 Vgl. Almut Junker, Eva Stille: Die zweite Haut. Zur Geschichte der Unterwäsche 1700–1960. Ausst. Historisches Museum Frankfurt 1988, S. 22.



60. Barthel Beham: Frau mit langärmeligem Rock, Halshemd und Barett. 1535.



61. Nicolas Neufchâtel: Bildnis einer unbekanntenn Nürnbergerin. Um 1560.

Ein »altfrenkisch ausgeschnitten Frauenhemd« aus dem Inventar des 1577 verstorbenen Wolfgang Münzer¹⁰³ mag noch dem um 1500 geläufigen Typus angehört haben (Abb. 59), der bereits seit den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts durch neue hochgeschlossene Hemdformen ersetzt wurde. Hohe Stehkrägen mit Rüschenabschluß, reiche Fältelungen und dekorative Zierstickereien blieben bis zum Ende des Jahrhunderts ihre auf zahlreichen Bildnissen überlieferten Merkmale (Abb. 60, 61). In den Inventaren erscheinen »gefitzte« Halshemden, Halshemden mit Samtverbrämungen, »gefältelte« Halshemden und »Halshemd Bortlein«¹⁰⁴.

Vier »halbe Halshemder«, wie sie die Frau des 1529 verstorbenen Caspar Stapf neben zwei nicht näher bezeichneten Halshemden besaß, sind möglicherweise als bereits unter dem Busen endende Halbhemden zu denken¹⁰⁵. Die Amme des Veit Conrad Schwarz in dessen Augsburger Trachtenbuch hat ihr nur im Ausschnittbereich gefälteltes Hemd vorne weit geöffnet, um dem Säugling die Brust zu geben (Abb. 62))¹⁰⁶.

Erst um die Jahrhundertwende signalisieren mit Halskrausen und Spitzen versehene Halshemden einen modischen Wandel. Helena Kiener hinterließ 1602 »19 neue flechsene Halshemd mit schö-

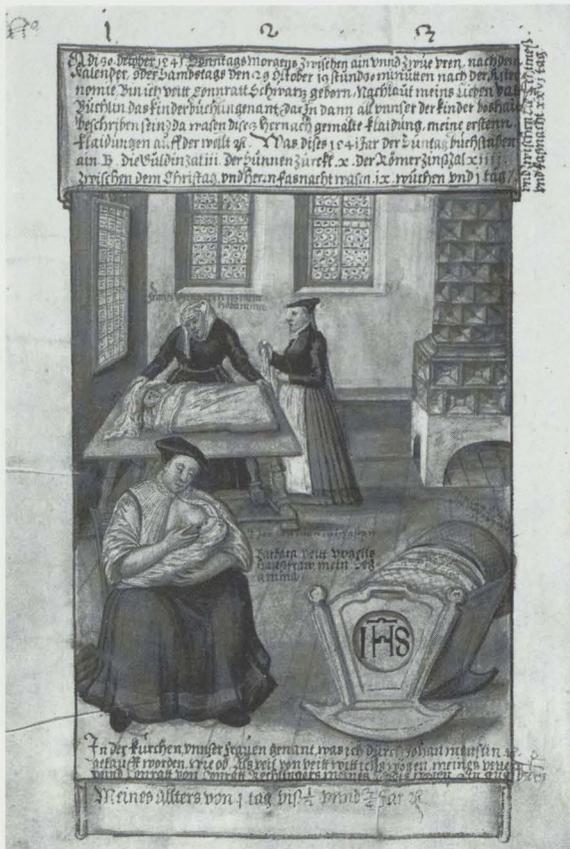
103 StaN, WST Ä Spez. Reg. MXII, 33, 33a: Inventar Wolfgang Münzer (1524–1577), 1577; Rep. 80 B, Nr. 254: Verkaufsregister der Münzerschen Hinterlassenschaft. Zur Person: Helmut Rascher: Die Kleiderstiftung des Wolfgang Münzer von 1577. In: MVGN 57, 1970, S. 1–123.

104 StaN, LI I, fol. 57v–59r: Inventar Anna Koch, Frau des Kannengießers Melchior Koch, 1529: »1 wammasines Halshemd – 2.–, 1 weiß Halshemd – 2.–, 1 gefitzt Halshemd mit Gesperren – 4.6., 1 gefitzt wammasin Halshemd – .–.70.« Ebda.,

LI 2, fol. 17v–18v: Zubringungsinventar Katharina Praunspurger bei ihrer 2. Ehe mit Heinrich Winkler, Tuchscherer, 1537: »12 Halshemd gut und böß – 6.9., 1 wammasine Halshemd mit rot Sammat 1., 1 rot wammasine Halshemd mit einem schwarzen Sammat 1.2.3.«. GNM (Anm. I 63): Inventar Hieronymus Imhoff, 1571 (Frauenkleider): »4 Stücklein Halshemd Börtlein – 2.3.«.

105 StaN, LI I, fol. 15v–16v.

106 August Fink: Die Schwarzschen Trachtenbücher. Berlin 1963, S. 190/191.



62. Jeremias Schemel: Veit Konrad Schwarz mit Säugamme. 1561.

nen Kroesen und ausgenäht« zu neuneinhalb Gulden, »6 ausgenähte Halshemden mit Spitzlein« zu drei Gulden, »3 neue Halshemd ohne Krägen« zu anderthalb Gulden, aber auch 18 »abgefuerde«, also abgetragene Halshemden, die jeweils noch mit 24 Pfennigen angesetzt wurden¹⁰⁷. »Halshemden mit Perlein gestickt oder darauf Perlein geheft« untersagte hingegen erstmals ein Kleidermandat von 1493, und noch die Ordnung von 1583 verbot »gute perlen/noch ander gestick/ ... harts/geschlagens oder gezogens/oder ander gold vnd silber« selbst für das Patriziat¹⁰⁸.

13.2. Brüstlein

»Brüstlein«, mundartlich »Brüstla«, ist die in den Nürnberger Quellen verbreitetste Bezeichnung für die Oberteile zweiteiliger Frauenkleider. Aus anderen Kostümlandschaften sind Namen wie

Joppe, Wams, Leib, Brustleib, Brüstle, Leibstück, Leibchen, Mieder¹⁰⁹ belegt, während es sich bei dem von Friedrich Hottenroth 1896 in seiner Kostümggeschichte erwähnten »Brüstling« um ein historisierendes Kunstwort des 19. Jahrhunderts handeln dürfte¹¹⁰. Auch für das Untersuchungsgebiet sind neben »Brüstlein« und der näher spezifizierenden Ableitung »Ärmelbrüstlein«, die Benennungen »Leiblein« und »Mieder« nachzuweisen, jedoch mit weit geringerem Anteil. Gleichwohl darf aus derartigen terminologischen Schwankungen nicht notwendigerweise auf sachliche Unterschiede geschlossen werden; denn sowohl »Brüstlein« wie auch »Leiblein« sind mit und ohne Ärmel sowie in den gleichen Materialien, Farben und Ausstattungen belegt.

Schon im Zusammenhang der »Unterröcke« wurde auf das eigens für die Herstellung der dazugehörigen Oberteile zuständige Gewerbe der »Unterrockmacherinnen« und deren Ordnung hingewiesen. Ein Ratsverlaß aus dem Jahr 1539 belegt daneben die der eigentlichen Tätigkeit mehr entsprechende Bezeichnung »prüstmacherin«¹¹¹. Für das späte 16. Jahrhundert dokumentiert eine Schneiderrechnung der Nürnberger Familie Schmidmayr die Anfertigung mehrerer »Brüstlein«¹¹²:

»... der Junckfrauen ein dommasts
Pristla gemacht mit drei samten
Strichen brent den Samet
mit Atlas fürgeschossen den
Atlas zerrissen den Samet
Pördlein premt und mit
Schnüren iberstochen zu Lon

fl. kr. 5
I. 15.-

¹⁰⁷ StaN (Anm. 76).

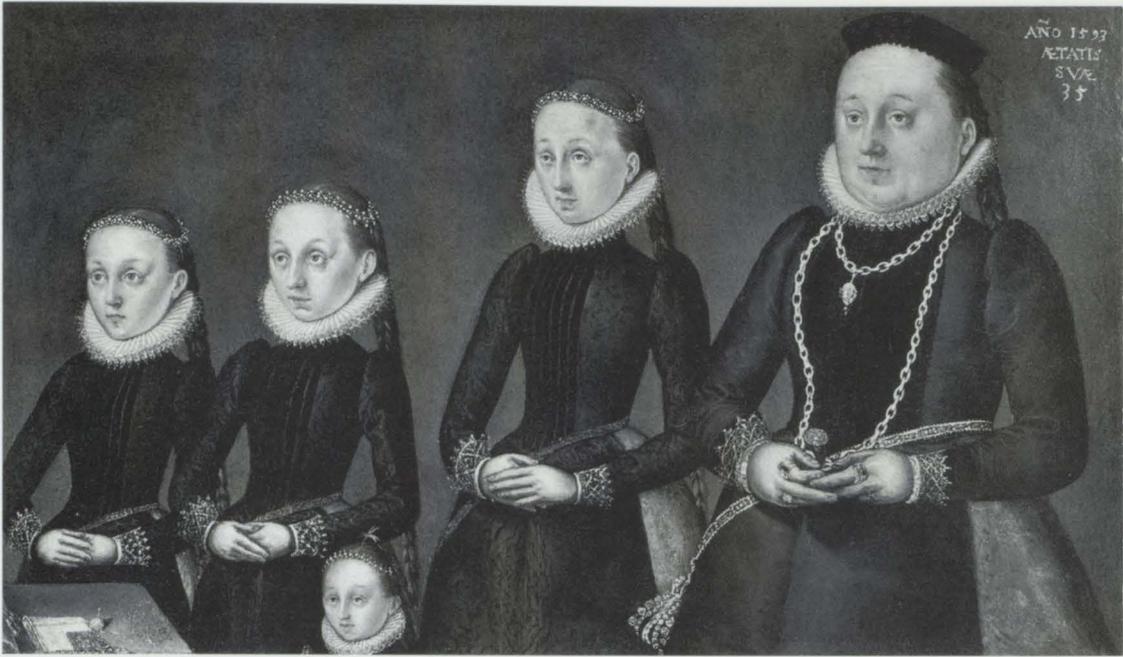
¹⁰⁸ Vgl. Anm. 7, 51.

¹⁰⁹ Gudrun Lindskog-Wallenburg: Bezeichnungen für Frauenkleidungsstücke und Kleiderschmuck in Mittelniederdeutschen. Göteborger Germanistische Dissertationsreihe 5. Berlin 1977, S. 76–81. – Liselotte Constanze Eisenbarth: Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 und 1700. Göttingen 1962, S. 143–144.

¹¹⁰ F. Hottenroth (Anm. I 12), S. 550.

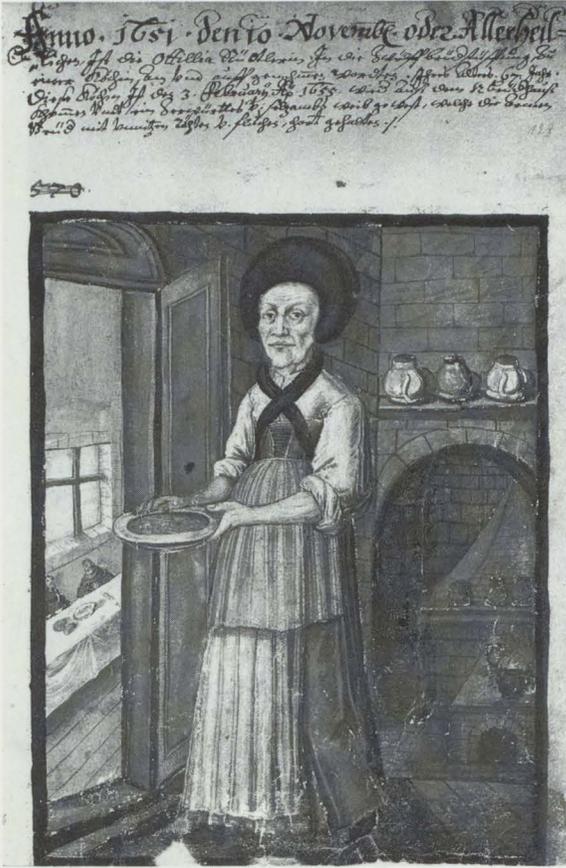
¹¹¹ StaaN, RV 1539, Nr. 901, fol. 3r: »Catherinen weilerin prüstmacherin Irn kram aufm Sewmarkt Jetzo wider lassen, doch sagen, man hab Ir den Iren zennckisch wesens halben aufgesagt ...«.

¹¹² Wie Anm. 72.



63. Nürnberg, 1593: Die 35jährige Katharina Rosenthaler, geb. Eber (gest. 1602), und ihre vier Töchter.

3 E weißen Parchet darunder	-30.-	3 E weißen Parchet darunder	-27.-
2/3 E zwiherigen Samet darzu	2.20.-	3 1/4 niederlendischen Macheur	1. 5.-
1/2 E florendiner Atlas	1. 6.-	3 ß Seiden darzu	- 9.-
1/3 E Daffet zum Kragen und		Für Steiffen Zwilch in Kragen	
Ermel zu füttern	- 6.-	und Ermel	- 4.-
2 Lot spanisch Porden			
auf den Samet	-48.-	Mehr der Junckfrauen ein samets	
1 1/2 Lot überstech		Pristla und ein dobin Rock und	
Schnür darzu	-30.-	ein dobinen Schurzleck	
Für Müncher Zwilch in		gemacht mit 9 Strichen Samet	
Kragen und Ermel	- 3.-	bremt zu Lon	2.30.
1 Lot Stebt und Neheseiden	-24.-	3 E weißen Parchet under	-27.-
		das Pristla	
Mehr der Junckfrau ein roden		Für steiffen Zwilch inn	- 3.-
schamloten Rock kürzer gemacht		Kragen und Ermel	
und an die Prust ringla		2 1/2 E guten Sammet zum	8.45.-
gesetzt zu Lon	-12.-	Pristla	
		3 Lot 3 ß Seiden zum Rock	-45.-
Mehr der Junckfrau ein dobines		und pristla und zum	
Pristla den Samet ausbessert		Schürzleck	-30.-
und die Ermel enger gemacht		Für die filz inn den Rock	
zu Lon	- 6.-	Für Pordla und Ringla zu	
		der Prust und Scheder	- 9.-
Mehr ein schamloter Pristla		zum stock	
bessert zu Lon	- 3.-	Für steiffen zwilch unden in	- 3.-
		den Schurzleck	
Mehr der Junckfrauen ein macheurs			
Pristla gemacht zum Laid		Mehr der Junckfrau ein Prust auf	
mit 2 stebtlein zu Lon	-20.-	ein roden Underrock gesetzt und	



67. Die Köchin Otilia Rüdter. Aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung. 1651.

gels »Kaufmanns Weib« (Abb. 49) und das Porträt der Köchin Otilia aus dem Hausbuch des Mendelschen Zwölfbrüderstiftung (Abb. 67)¹¹⁷. In Inventarbelegen hingegen werden Schnürbrüste nicht kenntlich. Die Angaben beschränken sich auf umfangreiche Materialbenennungen, eine reichhaltige Farbskala sowie – vor allem bei Fellen – die Bezeichnung des Futters. Die praktisch alle zeitgenössisch für die Nürnberger Bevölkerung denkbaren Kleiderstoffe einschließenden Materialien reichen von Seiden oder Halbseiden (Atlas, Damast, Samt, Zendel, Tobin, Taffet, Samatin, Seiden-Arlas, Satin, gewässerter Schamlott) über Wollgewebe (Schamlott, Wolle, Kemler, lüändisches Tuch, Arlas, Scharlach, Arras, Wurschat) bis zu Mischgeweben und Leinen (Wammesin, Barchent, Macheier, Vierdraht, Ligatur, Bauerndamaskat, Zwilch, Schetter), wobei relativ hochwer-

tige Stoffe bis in die Mittel- und Unterschichten auffallen.

Grundsätzlich waren die Materialvorschriften für Brüstlein weniger restriktiv als bei anderen Kleidungsstücken. Während die Nürnberger Kleiderordnung von 1583 allen Schichten »Sammat, Atlas, Damaskat oder andere seidene Kleidung« für Schauben, Röcke und »dergleichen« verbot, waren Seidenstoffe »ausserhalb von ganzem Sammat« den Frauen der Oberschicht für ihre Brüstlein zugelassen. 1618 wurden bereits dem 3. und 4. Stand »Seidene Prustlein (ausserhalb deß Atlas)« zugestanden, dem 5. Stand immerhin »Brüstlein von Zendeldort/schwarzen Schamlot/ Arras/ Wurschat/ Macheyer«¹¹⁸.

Dies bedeutete freilich nicht, daß damit ständische Zeichenfunktionen aufgegeben worden wären. Wohl finden sich im 17. Jahrhundert auch in den Kleiderverzeichnissen mittel- und unter-schichtlicher Familien aus dem Nürnberger Vorort Gibitzenhof Brüstlein aus Schamlott, Tobin, Zendeldort, sogar geblütem Samt, als vereinzelte Spitzenstücke¹¹⁹, doch konnten diese in keiner Weise mit den mittlerweile sehr umfangreichen Beständen bei Patriziat und Ehrbarkeit konkurrieren. Die Aussteuer Margaretha Kastenbeins bei ihrer Heirat mit Lorenz Neuhofer 1628, die beide dem 2. Stand angehörten, enthielt allein zehn Brüstlein von durchwegs gehobener Ausstattung¹²⁰:

»1 gemödeltes ganz Erbelbrüstlein mit
2 seiden Börtlein prembt und
nägelfarben Parchet gefüttert

fl. kr. 5,
10.

¹¹⁷ Nürnberg, Stadtbibliothek. Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung 1388–1799. M II, fol. 128r. – Margarethe Wagner: Nürnberger Handwerker. Wiesbaden 1978, S. 179 und Abb. 76.

¹¹⁸ Kleiderordnung 1583 (Anm. 51), fol. B 3v. Kleiderordnung 1618 (Anm. 62), fol. Dr, Diir, Ev.

¹¹⁹ Inventar Margaretha und Nicolaus Lutz, Paternostermacher und Wirt, 1648 (Anm. 83), Nr. 21: »1 schwarz vierthroteneg ganze Brust –.15.–, 1 schlechte geblumt samete Brust –.8.–, 1 glat worscheles Leibbrüstlein mit seidenen Börtlein gebremt 1., 1 legatura Brust blau in rot, mit grün seiden Börtlein gebremt –.30.–, 1 legatura Brust mit grün seiden Börtlein gebremt 1., 1 glat wurschates Erbelbrüstlein mit seiden Börtlein der Wittib zum Voraus«.

¹²⁰ StaN (Anm. 69).

1 geblumtes seidens ganz Erbelbrüstlein, mit ein seiden börtlein prembt und mit Barchet gefüttert	5.
1 silberfarb daffetes gestraimts Erbelbrüstlein, mit weiß und schwarzen seidenborten prembt	4.
1 schwarzes puraites Erbelbrüstlein mit einem Atlasbörtlein prembt	2.
1 ungewässert schamlottes Erbelbrüstlein mit ein seiden börtlein prembt	1.30.
1 damaskates geblumbtes Leibbrüstlein mit 2 seiden Börtlein prembt	2.
1 gestraimbtes braun in goldfarbs Leibbrüstlein mit gelben Lilien	1.
1 grün in goldfarbe damaskate Brust mit grünen seidenbörtlein prembt und einer roten Schoß	2.
1 geblünte zeugene Brust mit grünen börtlein prembt und einer grünen Schoß	1.
1 geblümter Zeug zur Brust	2.

Die modischen Entwicklungen, denen die Obertheile während des Untersuchungszeitraums unterlagen, lassen sich anhand der Inventarbelege nur in groben Zügen ablesen. Zwar nehmen seit dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts mit der Ablösung einteiliger Kleider die langärmeligen Ärmelbrüstlein deutlich zu, während im 17. Jahrhundert verstärkt Schoßbrüstlein auftauchen, doch lassen nur selten weitere Angaben auf die jeweils konkrete Machart schließen. Neben »Brüstlein« und »Leiblein« mit oder ohne Ärmel erscheinen solche mit »eingestickten Ärmeln«¹²¹, »Marderaus schlägen«¹²², »geschopten Ärmeln«¹²³, und »Schoßen«¹²⁴. 1647 besaß die Witwe des Notars Gabriel Ditlinus »1 Brust mit Vischbain« zu 30 Pfund¹²⁵. »Ein schwarzes schamlottes schwebisch Brüstlein mit schwarzem Sammet verbremt« aus dem Nachlaß der 1537 verstorbenen Hedwig Löffelholz muß, wie so oft, in der Sache ungeklärt bleiben¹²⁶.

1.3.3. Röcklein – Affenröcklein

Eine Abart des »Brüstlein« ist in den für das späte 16. und 17. Jahrhundert belegten »Röcklein« zu sehen. In den Kleiderordnungen von 1618 und 1657 erscheinen sie zusammen mit »Brüstlein« und »Schurzflecken« im gleichen Abschnitt; wie für diese sind – mit den üblichen ständischen Differenzierungen – Seidenstoffe und Bortenverbrämungen erlaubt. In den Nachlaßinventaren bildeten »Frauen-Röcklein« entweder, wie bei Maria Peller (1641), eine eigene Sachgruppe mit »Brüstlein, Goller und Schurzflecken«¹²⁷, oder sie waren zumindest mit jenen in einer Reihe aufgeführt.

Eine möglicherweise kürzere Ausführung des Röckleins, vielleicht eine Art Goller, wurde mit »Affenröcklein« bezeichnet. 1602 enthielt das Kleiderverzeichnis der Helena Kiener »1 ungewässert schamlotes Affen Röcklein mit zwei Strichen Sammet und einem weißen kröpfen Unterfutter« zu drei Gulden¹²⁸. 1614 hinterließ Helena Baumgartner neben fünf weiteren Röcklein »1 damaskates Affenröcklein«, das ebenfalls mit drei Gulden veranschlagt wurde¹²⁹. Ein Hinweis zum Gebrauch dieses Kleidungsstückes, der freilich trotz allem keine eindeutige Bestimmung erlaubt, findet sich in dem Briefwechsel des Ehepaars Baumgartner aus dem Jahre 1584, als die schwangere Magdalena Baumgartner ihren in Lucca weilenden Mann von Nürnberg aus um Damast zu einem »Affenröcklein« bittet: »Herzalerliebster schazer, ich bit dich, wan du etwa ein drimla

121 Inventar Hedwig Löffelholz, 1537 (Anm. 24): »1 schwartz arlas prüstlein mit kropffen Futter und eingestickte ermeln I.«.

122 Inventar Margaretha Rieter, 1548 (Anm. 10): »2 Schwarze Schamlote prustlen mit marder ausschlegen sind wol getragen I.«.

123 Teilzettel Dorothea Kress, 1555 (Anm. 26): »1 schwarz wur-sates Prüstlein mit geschopten ermeln und sammat verprembt und mit weißen Kropfen unterfüttert auch mit Marderkelen außschlegen auch der Helena angemacht«.

124 Inventar Barbara Schuster, 1618 (Anm. 83) Nr. 14: »2 barchente Brüst mit Schoßen I.«.

125 StaN, YY 1164, Verkaufsregister Nachlaß des Erbarne und Hochgelehrten Gabriel Ditlini Not: Publici . . ., 1647.

126 GNM (Anm. 24).

127 StaN (Anm. 74).

128 StaN (Anm. 76).

129 GNM (Anm. 57).



68. Georg Pencz: Familie bei Tisch. 1534.

domask bekumen konst, nor ein schlechten ein 4 eln, welst mirn herauschicken zum afenreckla. Hab sy doch nie gedragen gern; iez mus ichs thun. Wan ich ausgehe, kon ich nimer meine pristla einthun; habs herausgelasen, so weit ich kind. Wan ich nun ein wenig dicker wier, mus ichs erstucken, welgs ich nit gern thue. Wolte mich ein weil mit eim reckla zudecken.«¹³⁰

13.4. Goller

»Goller« bezeichnete in der Frauenkleidung ein über Kleid und Hemd, oder auch als Einsatz an Stelle eines Hemdes, getragenes Kleidungsstück, das Brust und Schultern kragenartig bedeckte, bzw. als eine Art ärmelloses Jäckchen unmittelbar unterhalb der Brust endete. In allen Schichten nachzuweisen, zählte er zu den vielseitigsten Kleidungsstücken des Untersuchungszeitraumes.

Bereits auf Dürers Kostümstudie von 1500 war der Goller Bestandteil der weiblichen Hauskleidung (Abb. 7). An der herrschaftlichen Tafel des Herodesmahles auf dem Schwabacher Hochaltar (Abb. 22), bei der vorbildlichen Mahlzeit auf dem Titelholzschnitt einer bürgerlichen Tischzucht (Abb. 68)¹³¹, sowie am Tisch einer Wochenbettfeier (Abb. 69)¹³², haben Frauen in Gollern Platz genommen, deren zum Teil erkennbares Pelzfutter auf die Bedeutung wärmender Kleidungsstücke auch im Hause verweist.

¹³⁰ G. Steinhausen (Anm. I 16), S. 211.

¹³¹ Georg Pencz, Flugblattillustration zu Hans Sachs: Ein tisch-zucht. Nürnberg: Wolfgang Resch 1534 (Geisberg Nr. 1268).

¹³² Unbekannter Künstler, Kindbettschmaus. Holzschnitt, um 1540. GNM, Graph. Sammlung, HB 2345.



69. Nürnberg, um 1540: Frauen beim Kindbettschmaus.

Daneben komplettierte der zum einteiligen Kleid getragene Goller auf zahlreichen Bildnissen den festlichen Anzug. Es überwiegen repräsentative Ausführungen in Samt, Damast, mit reichen Verbrämungen und Zierat, doch sahen die bürgerlichen Kleiderordnungen ohnehin für den Goller höherwertige Materialien vor als für alle anderen Bestandteile der Ober- und Überkleidung. Schon 1506 gestattete man allen Frauen vom Patriziat bis in die unterbürgerlichen Schichten Goller aus »Atlas, Damaskat oder ander seiden gewandt«¹³³, so daß 1529 die Frau des Schleifers Endres Weiß ganz legal über ein »damaskates Goller gelb und leibfarben mit einem Gersperr« verfügen konnte¹³⁴. In den meisten Handwerkerinventaren der Zeit sind ebenfalls Goller aus Damast oder Atlas verzeichnet, zu denen der die Brust wie ein pelzgefüttertes ärmelloses Jäckchen umschließende Damastgoller auf dem Porträt der Nürnberger Schermesserergattin Anna Fleischer gleichsam als Illustration herangezogen werden kann (Abb. 70)¹³⁵. Die historische Terminologie

differenzierte nach »hoch«, »prait« und »rund« Goller, »Brustgoller«, »schwebisch oder ander Halsgoller«, »Tanzgoller« und »Zipfelgoller«, ohne daß die damit bezeichneten Kleidungsstücke jedoch im einzelnen zu beschreiben wären¹³⁶.

133 StaaN (Anm. 7), Mandat vom 17. Oktober 1506.

134 StaN, LI 1, fol. 4v–6v: Inventar Endres und Brigitta Weiß, Schleifer, 1529.

135 Kurt Löcher: Ein Bildnis der Anna Dürer in der Sammlung Thyssen-Bornemisza. In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch, Bd. 29, 1977, S. 83–91.

136 StaN, LI 2, fol. 53r–54r: Inventar Contz Vogel, Tagelöhner: »2 Brustgoller, ein rauchs arlassen und ein schwarz –3.–« (Frauenkleider). – Ebda, fol. 54v–55v: »1 schwarz arlassen Brustgoller mit einem schwarzen Sammet verbremt« (Inventar Hans Hübner, Klingenschmied, 1537). – Inventar Anna Haller (Anm. 23): »1 leynen Tantz Goller mit gulden Portten und 1 Prusttuch 2., 1 Portten umb ein Tanntz Goller mit Silber und Goldt 1.4.6.« – StaN, LI 2, fol. 1r–2v: Inventar Barbara Regenfuß, 1536, Frau des Rotschmieddrechslers Pankratz Regenfuß: »1 atlas und burschat schwebische Goller«; vgl. dazu das Verbot der Nürnberger Kleiderordnung von 1536, »hinfüro ainich schwebisch oder ander Halsgoller mit goldein oder silberin Schnüren nit verpremen ausssticken oder ausnehen lassen« (StaaN, Anm. 7). – Einen umfangreichen



70. Nürnberg, 1525/27: Anna Fleischer, geb. Dürer, mit Damastgoller und Schlappe.



71. Peter Gertner: Clara Behaim, geb. Rieter, mit Samtgoller und Barett. 1527.

Auf Bildnissen bleiben Kragengoller im wesentlichen auf das erste Drittel des 16. Jahrhunderts beschränkt, während der jackenartige Typus bis in die 70er Jahre beibehalten wurde (Abb. 71, 72).

Eine weitere Variante des Gollers waren im Kleidausschnitt getragene weiße Leineneinsätze (Abb. 73, 34). Anders als die in den Kleiderverzeichnissen unter »Frauenkleidern« aufgeführten Goller aus Seiden- oder Wollzeugen bildeten sie eine Gruppe mit der vorhandenen Leinenwäsche. In ihrer Funktion waren sie dem Hemd vergleichbar, indem sie wie dieses die weiten Halsauschnitte der Mieder den Forderungen der Kleidergesetzgebung entsprechend bedeckten¹³⁷. Die Bäckerfrau Anna Meichsner besaß 1538 »1 leberfarbs arlas Goller, 1 runds schwarz atlas Goller, 1 wulles rund Goller« sowie zwei »weiße Goller«¹³⁸. Ursula Holzschuhers Inventar von 1546 verzeichnet außer den üblichen Samt- und Damastgollern folgende Leinengoller:

»Dreyzehenn eln Schmale Leinwath zu gollern	fl. # s 1.
ain Zipffgoller unnd Zway halb- helsene goller	-. -15« ¹³⁹

Trotz der vergleichsweise liberalen Materialvorschriften für Goller besaßen die dem Gesetz nach noch 1583 ausschließlich den städtischen Oberschichten zugelassenen schwarzen Samtgoller eine klar definierte ständische Zeichenfunktion. Erstmals 1510 wurde festgelegt, daß »ain yede fraw oder Junckfraw nicht mer dann ain schwartz goller von samat doch ganntz one farb haben und tragen« sollte¹⁴⁰, doch deutet manches darauf hin, daß die Praxis anders aussah. So findet sich bereits

Bestand an Frauengollern hinterließ Hieronymus Imhoff 1571: »1 schwarz seides Goller -6.9., 1 schwarz seides rauhs Goller -3.-, 1 schwarz sammet Goller 3., 1 schwarz sammet Goller mit zenncketen Pörtlein 1., 1 schwarz damascates geschiepts Goller 1., 1 schwarz attleßes Goller mit zwifachem Sammet 1.4.6., 1 negeleinfarb damascates Goller -3.-, 1 Goller von gulltem Stück -6.9., 1 schwarz attleßes Goller -1.12., 1 peltzes Goller mit Mäderkehlen Ausschlegen -1.-« (GNM, Anm. I 63).

¹³⁷ Kleidermandat 1490, vgl. Anm. 7.

¹³⁸ StaN, LI 2, fol. 156r-158r.

¹³⁹ GNM (Anm. 25).

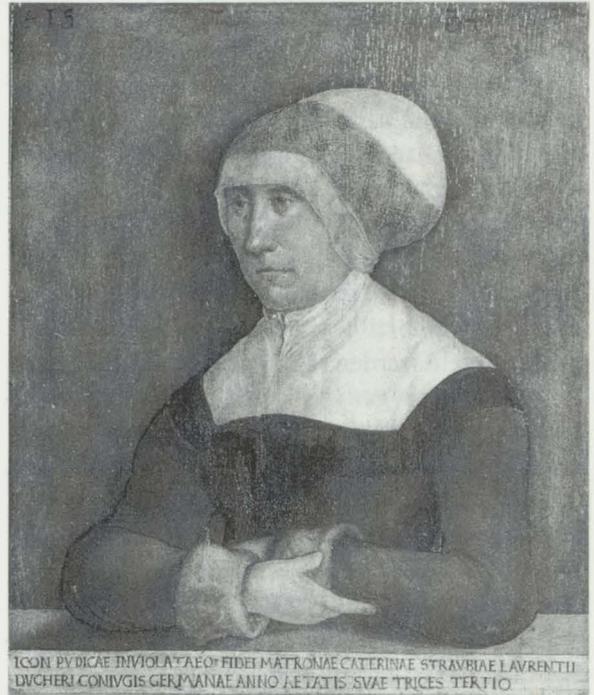
¹⁴⁰ StaaN, RV 1510, Nr. 524, fol. 7v.



72. Nicolas Neufchâtel: Ursula Praun, geb. Ayrer (1525–1592). 1568.

in einem Ratsprotokoll von 1522 die Anordnung, »mit den Sammathen Gollern ... ditz mals mit den verruckten frauen ein umbsehen thun doch sie warnen und In allen die gesetz fur lessen«¹⁴¹, und auch die patrizischen Kleiderverzeichnisse enthalten statt des zugelassenen einen Samtgollers in der Regel zwei oder drei der kostbaren Stücke¹⁴².

Gleichzeitig sind aus den nachdrängenden gesellschaftlichen Schichten zahlreiche Hoffartsrügen »des Sammaten gollers halb« dokumentiert. Dabei wird deutlich, daß der Samtgoller in der gesetzlichen Kleidungshierarchie noch vor der für die Verbrämung der Schaubе zugelassenen Elle Samt rangierte, wohl nicht zuletzt wegen des höheren Materialverbrauchs: »Auf die bei den Herrn vor den fünffen angebrachte Rug, Das Wilhelm Hains paretlmachers hausfrau ein schamlottene Negelfarbe schauben mit einer Eln Roten Sammat, und ein schwartz Sammaten goller angetragen, Welche Rug auch für E. Rathe gebracht, Ist verlassen, Sie die haynin uf Ihr er bieten dißmals



73. Hans Schäufelein: Katharina Tucher, geb. Straub (1501–1549). 1534.

des Sammatin gollers halb, das Sie dasselb, wofern Sie dessen nit befugt sein solt, zutragen müssig steen wolt, der Rug zuerlassen. Aber weil Ir Mann ein Genannter, solt Sie die Eln Sammat der ordnung Gemes ungeferbt zutragen macht haben«¹⁴³.

1.3.5. Kittel – Mutzen – Schopen

Die in zahlreichen Inventarbelegen greifbaren »Kittel«, »Mutzen« und »Schopen« bilden eine eigene Gruppe innerhalb der weiblichen Oberkleidung. Sie konzentrieren sich auf die Kleiderverzeichnisse der Bevölkerung aus den Nürnberger Vororten und des Umlandes und verweisen so be-

¹⁴¹ Ebda., RV 1522, Nr. 682, fol. 15r.

¹⁴² Aussteuer Anna Kress (Anm. 23): »1 swarz samat goller mit laset underfutert, ein swarz sameten goller mit scheter underfutert«. – Vgl. auch Anm. 136 (Hier. Imhoff, 1571).

¹⁴³ StaaN, RV 1577, Nr. 1416, fol. 7r. – Vgl. auch RV 1570, Nr. 1311; 1578, Nr. 1418.

reits auf das spätere Weiterleben dieser Kleidungsstücke im ländlichen Bereich.

Bedeutungsmäßig rückt »Kittel« im 16. Jahrhundert in unmittelbare Nähe des »Hemdes«. In seinem deutsch-lateinischen Wörterbuch erklärt Johannes Frisius 1574 lat. »supparus« als »ein leinen frauenkleid, underhembdt, kittel, juppen«¹⁴⁴, und auch die Nürnberger Quellen lassen grundsätzliche Übereinstimmungen zwischen beiden erkennen. Neben roten und weißen gefitzten Frauenkitteln werden solche aus Zwilch, Barchent und Wammasin genannt. In den Kleiderverzeichnissen des Nürnberger Umlandes ersetzt der »Halskittel« das aus städtischen Beständen vertraute »Halshemd«¹⁴⁵.

»Mutzen« und »Schopen« werden dagegen als kurze, jackenartige Oberkleider beider Geschlechter definiert¹⁴⁶. Die in den Inventaren ablesbaren Materialien und Wertstellungen deuten durchwegs auf einfache Gebrauchskleidung, wobei strapazierfähige Wollqualitäten wie Kemler und Wurschet vor dem ebenfalls verwendeten Barchent an erster Stelle standen. Unter

den nur selten näher bezeichneten Kleidungsstücken fallen ein »schamlott Mutzen mit barchent Futter« zu zwei Gulden auf, aus dem Nachlaß der Kraftshofer Bäckersgattin Kunigunde Graf, sowie die »wurschete Mutzen mit leinen Futter und Samt verbrämt«, welche die Frau eines Leinwebers im gleichen Dorf hinterließ¹⁴⁷. Bei den »Schopen« wurde wie bei den »Brüstlein« zwischen solchen mit und ohne Ärmeln unterschieden. Elisabeth Russing aus Gibitzenhof hinterließ 1551 »1 kemles Leibschöplein mit gelbem Futter, 1 alte kemlere Schopen, 1 barchente Schopen ohne Ärmel mit Rauhem gefüttert«¹⁴⁸. Margaretha Müller aus Schwarzenbruck besaß 1574 beim Tod ihres Mannes ein »negelafarbs Schöpplein mit Samt«, das mit einem halben Gulden relativ hoch bewertet wurde¹⁴⁹. Möglicherweise in dieser Zusammenstellung getragene Kleidungsstücke wurden in dem Inventar der Kunigund Gußregel aus Reckenhof 1561 zu folgendem Titel zusammengefaßt: »1 kemleins Schöplein, 1 grüner Unterrock, 1 schwarze Schürzen«¹⁵⁰.

2. Überkleidung

Als Überkleidung werden im Folgenden diejenigen Kleidungsstücke zusammengefaßt, die über einer in sich vollständigen Oberkleidung getragen wurden. Bei den Frauen waren dies mehrere lange und kurze Übergewänder, unter denen der »Mantel«, die »Husecke« und das »Schäublein« am verbreitetsten waren. Das »Regentuch« hüllte Kopf und Körper umhangartig ein. Sie alle wurden außer Haus als Schutz gegen Witterungseinflüsse getragen, während Kirchen- und Trauermäntel als Sonderkleidungen bestimmten Anlässen vorbehalten waren.

144 Grimm, Bd. 5, Sp. 862/863.

145 StaN, LI 4, fol. 166r–175v: Inventar Ursula Spengler, 1529: »2 Frauenkittel gefitzt, 1 roter und 1 weißer«. – Ebda., LI 1, fol. 42v–45v: Inventar Hans und Margareta Schober, Leinweber, 1529: »1 gefitzter Frauenkittel 1.4.6.«. – GNM, Löffelholz-Archiv (Anm. 83): »2 wammazine Halshemd –2.3., 1 wammazines Kitlein –2.3.«. – GNM, K-A IVb, A, 1–24, Inventare

2.1. Mantel

Zu Recht wird in der kostümkundlichen Literatur betont, daß der Mantel bis ins 18. Jahrhundert »mit dem heutigen Mantel ... außer dem Namen und der Funktion als Übergewand nichts gemein« habe: »Als ärmellose Hülle wird er lose über die Schultern gelegt, wobei eine Knebelung über der

kressischer Untertanen zum Kraftshof, 1567–1652, Nr. 8: Inventar Kunigunde Graf 1603, Frau eines Bäckers: »2 Frauenhemden und 6 alte Halskittel –.4.6.«.

146 Schmeller 1, 1706: »Der Mutz, das Mützlein, kurzes Oberkleid, Camisol, Überjacke, besonders des weiblichen Geschlechts auf dem Lande«. – Ebda. 2, 438: »Der Schoppen, das Schöpplein, Art Bekleidung des Oberleibs beider Geschlechter, Jacke, Janker, Joppe, Camisol, Corset, ital. giubba, . . frz. jupe«.

147 GNM, K-A (Anm. 145), Nr. 8, 10.

148 GNM, L-A (Anm. 83), Nr. 2.

149 StaN, LI 5, fol. 155r–157r.

150 Ebda., fol. 127r–127v.

Brust das Hinabgleiten verhindert«¹⁵¹. Die Bestimmung des Typus Mantel, der sich damit grundsätzlich von der Schaubе und dem Rock unterscheidet, als ärmelloser Umhang von unterschiedlicher Länge und Weite ist auch für das Untersuchungsgebiet ohne Einschränkungen gültig. Bereits im 15. Jahrhundert gehörten lange und kurze Mäntel zum Kleidungsbestand der Frauen¹⁵², während seit dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts kurze Mäntel in den Nachlaßverzeichnissen rasch zunehmen und die langen Formen außerhalb der Oberschichten fast vollständig ersetzen. Als Repräsentations- und Würdezeichen spielte der Frauenmantel keine dem männlichen Kleidungsstück vergleichbare Rolle.

Grundsätzlich kam dem Mantel im Untersuchungszeitraum noch nicht die Bedeutung späterer Epochen zu. Zahlreiche andere Kleidungsstücke wie pelzgefütterte Röcke, Brüstlein, Schauben, Goller und Husecken waren weit besser als Schutz gegen Kälte geeignet, so daß keineswegs jede Frau einen Mantel besaß. Die verwendeten Materialien waren überwiegend Wollstoffe, vom Schamlott bis zum lündischen Tuch. Während bei den kurzen Mänteln nur selten Angaben zum Futter gemacht wurden und die wenigen Inventarbelege ausschließlich Wollfutter erkennen lassen, waren die langen Mäntel stets mit Seide abgefüttert. Bereits aus einer Nürnberger Kleiderordnung des 15. Jahrhunderts erfahren wir, daß den Frauen leichte Seiden wie »zenndel, schylher oder tafant« bis zu einem Wert von fünf Gulden als Mantelfutter zugelassen waren, wohingegen für alle »anndern klaydungen ausserhalb der menttel eynicherlay seyden gewannndt« strikt untersagt war¹⁵³. Gleichzeitig zählte das Verbot seidengefütterte Mäntel zu tragen zu den im Bereich der Kleidung verhängten Ehrenstrafen, so geschehen 1459, als die Frau des angesehenen Kaufmanns Lienhardt Podmer des Ehebruchs beschuldigt wurde¹⁵⁴. Den Dienstmägden blieben Seidenstoffe als Mantelfutter generell untersagt.

Den Kleiderverzeichnissen zufolge standen schwarze Mäntel mit farbigen Seidenfuttern an erster Stelle. Am häufigsten waren Rot-, Gelb- und

Goldtöne, daneben schwarze sowie seltener leibfarbene, braune, blaue und weiße Futterseiden. Die auf bildlichen Darstellungen immer wieder zu beobachtenden farbigen Umhänge finden in den Inventaren keine Entsprechung, während die farbigen Seidenfutter in der Regel deutlich zu erkennen sind. Besonderen Wert auf die farbcangierenden Effekte der Futterseide legte nicht zuletzt Dürer bei seiner Kostümstudie einer Nürnbergerin im Kirchenmantel von 1500 (Abb. 5).

Zahlreiche Belege lassen erkennen, daß die seidenen Mantelfutter herausnehmbar waren. Nicht nur in ober-schichtlichen Inventaren erscheinen neben gefütterten Mänteln solche »ohne Seiden« sowie einzeln aufgeführte Seidenfutter, die üblicherweise als »Pleter (Blätter) unter einen Mantel« bezeichnet sind¹⁵⁵. Das Inventar der Patrizierin Ursula Imhoff (1520) enthält mit kurzen und langen, gefütterten und futterlosen Mänteln sowie einzelnen Seidenfuttern alle Spielarten des Frauenmantels in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts¹⁵⁶:

»I schamloter kurzer mantel mit wullen tuch gefutert	fl. 46 51
2 Schamlotene kurze mentelein bede fur	I. 2. 3
1 wullens kurz mentelein mit silbren stefftlein unnd sonnst beschlagen	I. I. 15
1 guter schwarzer wuller mantel	I. I. 15

151 G. Lindskog-Wallenburg (Anm. 109), S. 62.

152 Inventar Dorothea Winter, 1486: »Zwen schwartz arrassin mentel mit Seyden Drey schwartz wullin mentel mit Seyden . . . ain Schwartz mentelin«. Zit. n. H. Heerwagen (Anm. I 38), S. 34.

153 Joseph Baader (Hrsg.): Nürnberger Polizeior-dnungen aus dem 13. bis 15. Jahrhundert. Bibliothek des litterar. Vereins in Stuttgart 63. Stuttgart 1861, S. 99.

154 Wolfgang Freiherr Stromer von Reichenbach: Die Nürnberger Handelsgesellschaft Gruber-Podmer-Stromer. Nürnberger Forschungen 7. Nürnberg 1963, S. 142.

155 StaN, LI I, fol. 35v-41v: Inventar Albrecht und Ursula Brannt, Krämer, 1529: »1 schwarz arrasser mantel mit schwarzer Seiden ganze Pletter 4., 2 Pletter Seiden oder Schiller unter ein mantel -4.6.«. - Ebda., fol. 119r-123v: Heinrich Tolzer, 1530 (Frauenkleider): »1 arlaßen Mantel mit 2 schwarz seiden Pletter -3.-«.

156 GNM, I-A (Anm. 10).

HABITVS PATRICIÆ NORIMBER-
gensis, vnâ cum pedifſtequam nuptialis.



XVI.

Ein Geschlechterin zu Nürnberg / wann sie zu der Hochzeit
gehet / sambt einer Dienerin.

Wann aber ein reiche Hochzeit ist /
Geh sie daher / wie du hie sithst.
Vnd gehet eine jeden nach ein Kleid /
In einem solchem Erbar Kleid.

74. Jost Amman: Nürnberger Patrizierin mit Fehenmantel und Bündlein. 1577.

mit Rotem Zendeldort	13.	-	-
1 schwarzer wuller mantel mit schwarzem Zendeldort	3.	2.	3
1 schwarzer wuller mantel on seyden	2.	2.	3
1 schwarzer wuller mantel on seyden	3.	4.	6
1 arlaser schwarzer mantel mit einer schwarzen Seyden	3.	6.	9
Vier pletter Rots Zendeldort unnder mentel die pesten zway fur zwen gulden ein ort unnd die andern fur zwen gulden minder ein ort. Zway pletter schwarz unnd gelbs Zenndelschilhers unnder einen mantel	1.	2.	3«

Eine weitere Besonderheit läßt das Aussteuerverzeichnis der Anna Kress von 1522 erkennen. Zu ei-

nem neuen schwarzen Arlasmantel mit rotem Futter aus Zendeldort gehörten hier weitere vier Ellen schwarzer Zendeldort, zu welchem die das Verzeichnis erstellende Mutter anmerkte: »ob sy zw eine klag ging daß den dan under mocht schlagen«¹⁵⁷. Durch den Wechsel des farbigen Seidenfutters in ein schwarzes konnte also ein beliebiger Mantel in einen Trauermantel verwandelt werden.

Während für den Alltagsgebrauch der kurze »Marktmantel«¹⁵⁸ bereits in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts die langen Formen abgelöst hatte, setzten sich um die Jahrhundertmitte kurze Mantelumhänge allgemein durch. Die Kleidergesetzgebung konstatierte erstmals 1560, daß »ein Zeythero die frauen und Junckfrauen kurtze mentelein getragen, welche etwa gar kestlich von seyden gewandt gemacht und mit gantzen Marderen futter gefuttert auch mit sammaten und seydenen premen verprembt worden«¹⁵⁹. Seit dem frühen 17. Jahrhundert tauchen sie vermehrt auch in den Kleiderverzeichnissen auf. So hinterließ Maria Löffelholz, als sie 1637 74jährig starb, neben vier langen Wollmänteln ein »damascates Mäntelein mit drei Seidenbörtlein« zu zehn Gulden, »ein gewässert Schamlotes Mäntelein mit mädern Schlägen und Fehwammen Schlägen, oder sag ich Futter« zu zwei Gulden, »mehr ein solches Mäntelein mit gemödelte sammaten Schlägen« zu zehn Pfund sowie zwei weitere Schamlott-Mäntelein. Ein »gar altes Mäntelein« wurde nur mehr mit vier Pfund bewertet¹⁶⁰. Außerhalb der Oberschichten waren jedoch auch die kurzen Mäntel überwiegend aus Wolltuchen gefertigt, zu denen sich im frühen 17. Jahrhundert leichtere Wollgewebe gesellten¹⁶¹.

157 GNM, K-A (Anm. 23).

158 StaN, LI 2, fol. 154r-155v: Inventar Pankratz Nickel, Messerer, 1538 (Frauenkleider): »1 kurzen Marktmantel 3., 1 kurzen schlechten Mantel -7.-«. - Ebda., fol. 39v-41r: Inventar Ursula und Deinhart Ries, Nagler, 1537: »1 schwarzen kurzen Frauenmantel 2.2.3.«. - Ebda., fol. 78r-80r: Inventar Margaretha und Veit Peck, Ringmacher, 1537: »1 schwarzen kurzen Marktmantel, lange Zeit getragen worden 3.«.

159 Kleiderordnung 1560 (Anm. 90).

160 GNM, L-A, A I, Nr. 72: Inventar Maria Löffelholz, geb. Sitzinger (1563-1637), 1637.

161 GNM, L-A (Anm. 83), Nr. 18a: Inventar Pankratz Heusinger, 1639: »2 schwarz wullen Weibermäntel«. - Ebda., Nr. 19:

2.2. Fehenmantel

Der »Fehenmantel« war die dem »Flügelrock« rangmäßig entsprechende Überkleidung, dessen namengebende Besonderheit breite Pelzbesätze entlang der Vorderkanten darstellten (Abb. 74). Diese wurden, ebenso wie die ständisch signifikanten Seidenfutter, beim Tragen nach außen geschlagen, so daß die gesellschaftliche Stellung der Trägerin unmittelbar ablesbar wurde. Ausschließlich patrizische Inventarbelege nennen braune und schwarze Fehenmäntel aus Wolltuchen. Das Kleiderverzeichnis der Katharina Tucher von 1574 enthält neben dem langen Fehenmantel auch ein »schwarzes schamlot Mäntelein mit Marderüberschlag und Fehfutter« zu sieben Gulden – eine modische, sicherlich jedoch nicht im Gebrauch austauschbare Abart des zeremoniellen Fehenmantels¹⁶².

Getragen wurde der Fehenmantel zum festlichen Kirchgang. Die Bedeutung derartiger Hierarchien innerhalb der historischen Kleidungspraxis läßt die zeitgenössische Beschreibung der Hochzeit Christoph Scheurls mit Katharina Fütterer von 1519 durch den Bräutigam erkennen, indem dieser die geladenen Gäste einteilte in diejenigen, »die von meint wegen sein gebetn, zum Kirchgang Vehenn mentel, vnnnd aufs Haus Vehenn geflügelt rock anzulegen« und in jene, die »weiter sein gebetenn auf meiner seyten wullen mentel anzulegen«¹⁶³.

2.3. Husecke

Anders als der Mantel war die »Husecke« zumeist pelzgefüttert. Einem Kostümbild aus dem Weigelschen Trachtenbuch zufolge (Abb. 75) wurde das fast bodenlange, sich von den Schultern aus glockig nach unten erweiternde Gewand wie der Mantel umhangartig getragen, doch stellten zwei mit Längs- und Querschlitzen versehene Hängearmel die typusmäßige Verbindung zur Schaulbe her. Die moirierte Zeichnung des Oberstoffes läßt auf die Verwendung von hochwertigem gewässerten Schamlot schließen. Darüber hinaus zeichnen Samtbesätze und Zierknöpfe die im zugehörigen Text als Kleidung der »Weiber von dem



75. Jost Amman: Nürnberger Patrizierin mit Husecke und Barett. 1577.

Geschlecht wann sie zu Gast gehen« näher bestimmte »Hosseken« aus. Eine altkolorierte Fassung des Trachtenbuches zeigt die Husecke

Georg Gahns, Förster, 1641 (Frauenkleider): »1 zeuges Mändelein mit dreien Pörtlein und einem pelzen Futter 1.« – Ebda., Nr. 21: Nikolaus Lutz, Paternostermacher und Wirt, 1648 (Frauenkleider): »1 alts viertrohtes Mändelein mit schwarzen Ausschlägen –.45.–«.

162 Aussteuer Anna Kress (Anm. 23): »1 prau fechen mantl von greuten (?) tuch, 1 swarzn fechen mantl von köstlichn gewant«. – Hedwig Löffelholz, 1537 (Anm. 24): »1 prau wullen lanngen mantl, hat kain Seyden, sampt einer vehenen Kürsen 18«. – Dorothea Kress, 1554 (Anm. 26): »1 Praun lanngen Manttel mit einer halben vehen Kürsen 12.« – Katharina Tucher, 1574 (Anm. I 69): »1 lanngen Braun wullen Mantl, forn mit Vehen fuetter 14.«.

163 Eugen Freiherr Löffelholz von Kolberg: Dr. Christoph Scheurls Hochzeit mit Katharina Fütterin am 29. August 1519. In: MVGN 3, 1881, S. 155–168, bes. 162.

schwarz mit weißem Pelzüberschlag, den auch in anderem Zusammenhang als vorherrschend überlieferten Farben.

Eine wenig veränderte Variante liefert Jost Amman in dem pelzgefütterten Umhang einer Nürnberger Patrizierin seines Frauentrachtenbuches von 1586¹⁶⁴, den er vorstellt als »Ein lang vnd köstlichen Talar«, in welchem die Nürnberger Geschlechterinnen »durch die Statt hin gehen«. Übereinstimmend benennen somit die Texte der Kostümbilder die Husecke als ein außer Haus, beim Gang durch die Stadt oder auf dem Weg zu einer Einladung getragenes Übergewand. Entsprechend sind beim Publikum eines 1561 auf dem Nürnberger Hauptmarkt abgehaltenen Gesellenstechens zahlreiche Zuschauerinnen in Husecken zu erkennen (Abb. 76), während die im Haus des Gastgebers angekommene Besucherin, wiederum bei Hans Weigel, »ir Hossecken abgethan« hat und sich in dem darunter getragenen Kleid präsentiert (Abb. 10).

Zahlreiche Inventare belegen die Husecke für die Nürnberger Frauenkleidung in den üblichen material- und ausführungsmäßigen Abstufungen bis in den Handwerkerstand. Angegeben sind zu meist Obermaterial (Arlas/31 – Schamlott/13 – Arras/8 – Wurschet/5 – Leinen/4 – Barchent/2 – Satin/2 – Schetter/1 – Macheier/1), Futter (Pelz, allg./15 – Kropfen/13 – Feh/13 – Schetter/7 – Leinen/3 – Marder/2 – Fuchs/2 – Boy/1 – Rückwammen/1 – Pelzamt/1), Überschlagkrägen aus Pelz, Seide oder Wollzeug sowie Verbrämungen aus Samt, mit »Schnürlein« oder »Pörtlein«. Als Farbe überwiegt Schwarz, für das Futter weißer Pelz. Daneben sind leberfarbene, negelfarbene und graue Husecken belegt, zum Teil auch mit schwarzem Futter.

Zu Materialverbrauch und Wertstellung lassen sich kaum verbindliche Aussagen treffen. Nur ein einziges Mal wird die zu einer Husecke verarbeitete Stoffmenge mit 12 Ellen schwarzem Arlas angegeben, während gleichzeitig zu einem Rock 9 Ellen, zu einer Schaubе etwa 16–18 Ellen benötigt wurden¹⁶⁵. 1520 hatte Dürers Frau Agnes in den Niederlanden 14 Ellen Arlas zu einer »Höcken« als Geschenk erhalten, sei damit nun ebenfalls ei-

ne Husecke gemeint oder aber ein langer Mantel¹⁶⁶. Offensichtlich um Ausbesserungsarbeiten handelte es sich, als Paulus Behaim in seinem Rechnungsbuch als Ausgabe für seine Frau »1/2 eln schwarz samet zu den alten hosecken« mit einem Gulden, 2 Pfund, 3 Pfennigen notierte. Weiter erwarb er »4 1/2 eln schwarz arles zu den flügeln forn an die hosecken«, wobei »Flügel« wie beim Flügelrock die Hängärmel der Husecke bezeichnete¹⁶⁷. Das nur wenige Jahre vor dem Erscheinen des Weigelschen Trachtenbuches erstellte Inventar der Nürnberger Patrizierin Katharina Tucher nennt eine dem Kostümbild entsprechende schwarze Schamlotthusecke mit schwarzem Samt, Fehüberschlag, Fehrücken- und Wammenfutter. Diese liegt mit 12 Gulden nur knapp unter einem mit 14 Gulden bewerteten Fehemantel und einer roten Schamlottschaube mit Samtbesatz und Pelzfutter zu 16 Gulden. Alle drei Kleidungsstücke stellen die am höchsten bewerteten ihrer Art dar, doch besaß die Verstorbene auch einfachere Husecken: eine ungefütterte schwarze Schamlotthusecke mit schwarzem Samt verbrämt zu sechs Gulden und eine alte schwarze Arrahusecke mit rauhem Futter zu zwei Gulden¹⁶⁸. Es wird deutlich, daß das in dem Nürnberger Trachtenbuch vorgestellte patrizische Ausgehgewand bestenfalls einen kleinen Ausschnitt der kleidungsmäßigen Realität vertritt. Daneben müssen wir einen wohl kaum mehr rekonstruierbaren Bestand an alltäglichen Husecken annehmen, die alle zusammen erst ein authentisches Bild der historischen Kleidung in der Stadt vermitteln könnten.

Nürnberger Kleiderordnungen erwähnen die Husecke zwischen 1536 und 1618. Ständische Reglementierungen betrafen Obermaterial, Pelzfutter und Samtbesätze, wobei die zugelassenen Mate-

164 J. Amman (Anm. I 45), Nr. 48.

165 Aussteuer Anna Kress (Anm. 23): »ein swarzn arlas xij eln zw einer hesuke geschenkt kost iij gulden«.

166 Hans Rupprich (Hrsg.): Dürer. Schriftlicher Nachlaß. 3 Bde. Berlin 1956–1969, Bd. 1, S. 154: »19. 8. 1520, Item der Tomasin hat meinem weib geschenckt 14 eln guten dicken haras zu einer höcken und tritthalb elen halben atlas zu unterfüttern«.

167 J. Kamann, 1888 (Anm. I 15), S. 118.

168 GNM, K-A (Anm. I 69).



76. Nürnberg, um 1560: Gesellenstechen auf dem Nürnberger Hauptmarkt.

rialien von Schamlott und Sammatin mit Marderkehlen- und Fehfutter bis zu den einfachen Wollgeweben Wurschat und Arras in Kombination mit Feh- und Kropfenfutter reichen. Über den gesamten Zeitraum untersagt blieben Husecken lediglich Dienst- und Hausmägden. In der Kleiderordnung von 1657 sind sie erstmals nicht mehr erwähnt. Als Überkleidungen erscheinen nur noch die modisch kurzen »Scheublein« und »Mäntlein«, bei denen weiterhin Pelzfutter und Überschläge standesbedingten Beschränkungen unterlagen. Verstöße gegen die Kleidergesetzgebung sind für Husecken nicht überliefert. Die in der Mehrzahl pelzgefütterten Stücke der Inventare bewegen sich innerhalb der gegebenen Materialvorschriften. Die darüber hinaus verzeichneten Husecken aus Leinen oder Barchent unterlagen keinen Beschränkungen.

Eine erste sprachgeschichtliche Erschließung der Husecke lieferte 1877 das Deutsche Wörterbuch Jacob und Wilhelm Grimms. Nachdem das 18. Jahrhundert die Husecke nur noch in einer späten Sonderbedeutung als Trauermantel kannte¹⁶⁹, wurde sie anhand zahlreicher Belegstellen definiert als »ein mantel des 15. bis 17. Jahrh., ursprünglich für beide geschlechter, zuletzt nur für frauen«. Als Belege dienten mittellateinische Wörterbücher, in denen lat. »mastruga/pallium/praetexta/toga« mit »schaub/huseck/frawenmantel« und deren sinngemäßen Varianten übersetzt wurden so-

169 Gottlieb Siegmund Corvinus (»Amaranthes«): Nutzbares, galantes und curioses Frauenzimmer-Lexicon . . ., Leipzig 1715, Sp. 908: »Husecke, Ist ein langer Mantel von schwarzen Tuch, worinnen die Handwerks-Weiber in Augspurg zur Leichen gehen, und selbigen über den Rücken hinunter schlagen«.



XXI.
Ein Nürnbergerin in einer Stirnhauben/ vnd Scheyblin.
Nürnberg in der werden Stadt/
Da es allerley Handtwerck hat.
Ist diß ein gmainer Tracht der Frawen/
So man da alle tag thut schawen.

77. Jost Amman: Nürnbergerin mit kurzem Mantelumhang (Schäublein) und Stirnhaube. 1577.

wie die bereits bekannten Nürnberger Kleiderordnungen¹⁷⁰.

Die bei Grimm gegebene Etymologie der Husecke aus frz. *housse* = Decke, Überkleid, Mantel wird von der neueren Forschung erneut aufgegriffen. Demnach wären Bezeichnung und Kleidungsstück Anfang des 15. Jahrhunderts übernommen worden, wobei das deutsche Lehnwort Husecke in zahlreichen Dialektvarianten belegt ist¹⁷¹. Schon Johann Friedrich Voigt brachte in seiner 1889 erschienenen Arbeit über Hamburger Hochzeits- und Kleiderordnungen die dort nachzuweisende Form »Assuke« mit der Husecke in Verbindung¹⁷², ohne freilich Erklärungen zum Kleidungsstück selbst zu geben. Kürzlich schlug Gisela Jaacks für die Hamburger Kleidung eine

Gleichsetzung der Assuke mit dem aus der spanischen Ropa abgeleiteten »Weiten Rock« vor¹⁷³, was sich jedoch für den Nürnberger Raum nicht bestätigt. Die Quellen stellen die Husecke eindeutig als mantelartiges Übergewand dar, während der »Weite Rock« Bestandteil der mehrteiligen Frauenoberkleidung war.

2.4. Schäublein

»Schäublein« als Diminutiv zu »Schaube« erscheint in der historischen Terminologie synonym mit »Mäntelein«, dem hüftkurzen Frauenmantel. In Kleiderordnungen bilden »kurtze Scheublein oder Mentelein«, bzw. »Mändelein oder Schäublein« eigene Gruppen neben den langen Husecken und Kirchenmänteln, aber auch gegenüber Rock und Schaube. Eine »Nürnbergerin in einer Stiernhauben/ vnd Scheyblin« in Hans Weigels Trachtenbuch zeigt das »Scheyblin« als einen kurzen pelzgefütterten Umhang, während das gesamte Kostüm erläutert wird als »gmaine Tracht der Frawen/ So man da alle tag thut schawen«¹⁷⁴ (Abb. 77). Auch im Nachlaß der 1530 verstorbenen Frau des Nürnberger Schneiders Jobst von Spalt wurden der kurze Mantel und das Schäublein ausdrücklich als »allteglich« innerhalb der weiteren Überkleidung gekennzeichnet¹⁷⁵:

»I arlaßen Frauenmantel mit einer roten Seiden	fl. 4. 6.
1 schwarzen kurzen Frauen Mantel	3.
1 kurz allteglich Mantel	-10.
1 schwarz arlassen Hosecklein	3.
1 allteglich Scheublein mit rauhen Futter	1.«

170 Grimm, Bd. 4, Sp. 1975.

171 G. Lindskog-Wallenburg (Anm. 109), S. 53-54.

172 Johann Friedrich Voigt: Die Hamburgischen Hochzeits- und Kleiderordnungen von 1583 und 1585. Hamburg 1889, S. 53.

173 Gisela Jaacks: Hamburger »Mode« zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges. In: Waffen- und Kostümkunde 25, 1983, S. 2-16.

174 H. Weigel (Anm. I 17), Bl. XXI.

175 StaN, LI 1, fol. 105v-107v: Inventar Meister Jobst von Spalt, 1530, Schneider am Weinmarkt.

176 Vgl. »Schurzhemd«, S. 71.

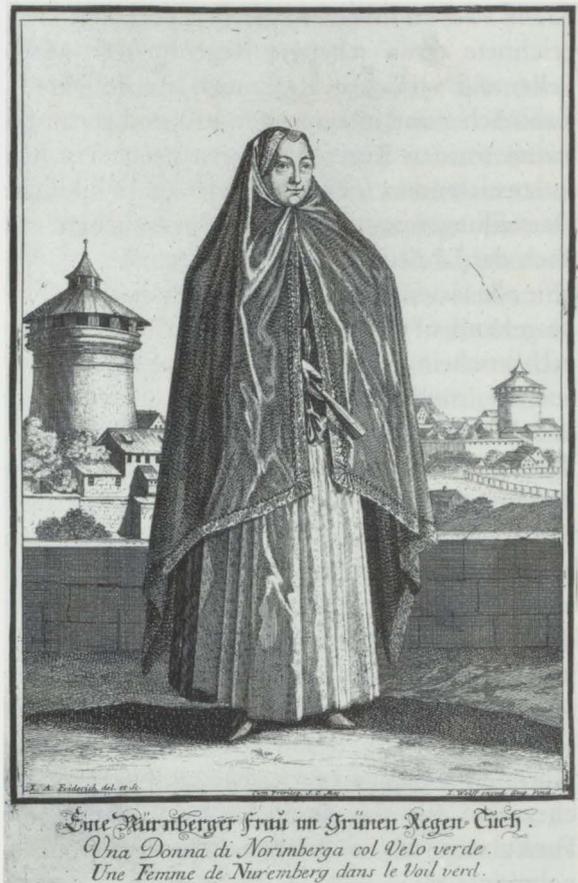


78. Nürnbergerin im Regentuch auf dem Gemüsemarkt. Um 1689.

2.5. Regentuch

Das Kopf und Körper einhüllende Regentuch ist in Nürnberg seit dem frühen 17. Jahrhundert belegt, doch wurde es erst in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert zum Gegenstand von Trachtengraphik und Modekritik. Bereits um 1500 besaß das Regentuch in umhangartig über dem Kopf getragenen »Schurzhemden« und Tischtüchern gewissermaßen seine Vorläufer, wie sie in den Quellen über ihren mißbräuchlichen verummenden Gebrauch greifbar werden¹⁷⁶.

Anders als jene zweckentfremdeten Leinentücher war das Regentuch zuerst Schutzkleidung für den »Nothfall des Schnee- und Regen-Weters«¹⁷⁷. Während im 16. Jahrhundert als spezielle Regenkleidung nur einmal ein »schlechtten wul-



79. Jakob Andreas Friedrich: Nürnbergerin im Regentuch. 1720.

len Regenmantel«¹⁷⁸ sowie die wohl als Kopfschutz vorzustellenden »Regenstürzlein« nachzuweisen sind¹⁷⁹, enthält das Kleiderverzeichnis der Helena Baumgartner 1614 erstmals ein »grün taffettes Regentuch«¹⁸⁰. 1639 hinterließ die ebenfalls der bürgerlichen Oberschicht zugehörige Elisabeth

¹⁷⁷ Verneuerte Kleider Ordnung und Verbott der Hoffart. Nürnberg 1657 (Ms. im StaaN, Nürnberger Amts- und Standbücher, Nr. 236).

¹⁷⁸ Inventar Anna Haller, 1528 (Anm. 23).

¹⁷⁹ StaN, LI 4, fol. 116r-175v: Inventar Ursula Spengler, 1529: »2 Regenstürz«. – Ebda., LI 1, fol. 42v-45v: Inventar Hans und Margarethe Schober, 1529: »2 Regensturz -.-.25.«. – Ebda., fol. 79r-82r: Inventar Sebastian und Anna Lindenast: »3 grüne Steuchlein und 1 Regenstürzlein -.23.«. – GNM, Hieronymus Imhof, 1571 (Anm. I 63): »1 lideres Secklein mit dreyen Regenstürzen -.2.15.«.

¹⁸⁰ GNM (Anm. 57).

Krauß zwei im Inventar zwischen Vorhängen verzeichnete »grün schettere Regentücher«, Maria Peller 1641 »1 flächses Regentuch mit döllein«¹⁸¹. Zahlreicher und im einzelnen aufwendiger ausgestattet wurden Regentücher erst nach dem hier interessierenden Zeitraum, wie auch bildliche Darstellungen von Frauen mit Regentüchern erst nach der Jahrhundertmitte vorliegen¹⁸².

Sie alle lassen einen über den Wetterschutz hinausgehenden Gebrauch erkennen. Das Regentuch erscheint im alltäglichen Straßenbild, aber auch als modische Überkleidung, als welche es den Mantel zu ersetzen schien (Abb. 78, 79)¹⁸³. Wie auf den Modekupfern war Grün auch die in den Inventarbelegen für Regentücher bevorzugte Farbe, sowohl bei den im Untersuchungszeitraum noch vorherrschenden Ausführungen in Leinen wie auch in Seide, Halbseide und Wolle¹⁸⁴. Unter der Bezeichnung »Kirchentücher« sind mit weißen, blauen oder schwarzen Streifen versehene Leinentücher in Kleiderverzeichnissen der 60er bis 80er Jahre des 16. Jahrhunderts aus dem Nürnberger Umland nachzuweisen¹⁸⁵, die möglicherweise für die ländliche Bevölkerung die Funktionen der städtischen Regentücher übernahmen.

Über die ordentliche wie auch mißbräuchliche Verwendung der Regentücher geben Nürnberger Kleidergesetze seit 1649 Aufschluß. Im Dezember beklagte ein »Mandat gegen das Laster der Unzucht« den »eingerissenen schändlichen Mißbrauch, ... wann nemblich allerhand Standes Weibspersonen, so tags, so nachts, mit leinen und wülenen Regentüchern, auch sogar bei hellem Wetter, wann einiger Regen nicht zu besorgen ist, durch die Stadt verdeckt gehen, daß man sie nicht füglich kennen kan und unter denselben etliche unzüchtige Dirnen vielen Mannspersonen, sonderlich frembden, frey und ungescheucht zur Unzucht Anlaß geben und begehen«¹⁸⁶. In einem Zug mit dem »ungebührlichen Umbstreifen unzüchtiger Dirnen« wurde daher »das Tragen der Regentücher ausser dem Regenwetter ernstlich abgestellt und verboten«, mit dem Hinweis an die überwachenden Aufseher, daß bei Verstößen »Derselben das Regentuch abgerissen, und sie

öffentlich verschimpft ... werden solle«. Dieses Mandat wurde in einer erweiterten Form der Kleiderordnung von 1657 angefügt, mit dem ausdrücklichen Hinweis, »daß nicht nur schlechte und gemeine Weibs Personen/ sondern so gar, Ehrbare Frauen und Jungfrauen/ bey hellem Sonnenschein/ und wann gantz keine Anzeig einiges Regen- oder Schnee-Wetters vorhanden/ mit Regentüchern eingewickelt und verhüllet/ so wol auf die Gassen/ als an Sonn- Feyer- und Predig-Tagen/ damit in die Kirchen zu gehen/ darinnen bey haltung des Gottes-Diensts/ also verdeckt zu sitzen/ wie nicht weniger auch in solchem Unformb vor der Obrigkeit und dero öffentlichen Aembtern zu erscheinen«. Daraufhin wurde »außdrücklich verordnet und gebotten, ... daß ein jedes/ so sich bey Regen- und Schnee-Wetter der Regentücher gebraucht/ wann es den Gottes-Dienst besuchen/ oder bey der Obrigkeit und dero Aembtern etwas anbringen und verrichten will/ solche Regentücher vorhero abthun/ und zusammen legen/ und alsdann in Ehrbarer und gebührlicher Kleidung sich bemeldter Orten einfinden und erscheinen solle/ darzu dann Ehrlieben- und Weibs-Personen/ verhoffentlich für sich selbst geniegt seyn werden«¹⁸⁷.

181 StaN, WSt Ä Spez. Reg. K XIV, Nr. 3 und Anm. 74.

182 Vgl. L. v. Wilckens: Kleiderverzeichnisse aus zwei Jahrhunderten in den Nachlaßinventaren wohlhabender Nürnbergerinnen. In: WKK 23, 1981, S. 113–131, hier Inventar Anna Sabina Oelhafen von Schellenbach, geb. Holzschuher, 1675. – Inventar Dorothea Lemp, geb. Grässel, 1701.

183 Elias Porcelius: Curioser Spiegel, in welchem Der allgemeine Lauff des ganzen Menschlichen Lebens ... zur Belustigung vorgestellt wird. Nürnberg: Johann Andreas Endter, um 1689. – GNM, Graph. Sammlung HB 25 4387.

184 Helena Baumgartner, 1614 (Anm. 57): »1 grün taffetes Regentuch«. – Elisabeth Krauß, 1639 (Anm. 181): »2 grün Schettere Regentücher – 8. –«. – Maria Peller, 1641 (Anm. 74): »1 flächses Regentuch mit döllein – 5.4. –«. – Dorothea Lemp, 1701 (Anm. 182): »1 Regentuch aus grünem Soy mit gewirkter Spitze 6., 1 Regentuch aus doppeltem Arlaß mit 1 gewachsten Spitze 130.«.

185 StaN, LI 6, fol. 106v–108r: Inventar Kunigund Stadelmann zu Oberlindelbach, 1569: »3 Kirchentücher, 2 mit weißen, das ander mit blauen Streifen«. – Ebda, LI 5, fol. 167v–169r: Inventar Ulrich Schwarm zu Stockig, 1581: »1 Tischtuch und 1 Kirchenzwehel – 3. –«. – Ebda, fol. 180r–182r: Inventar Hans Laurhaß zu Laippach, 1585: »4 Kirchen-

3. Unterkleidung und Wäsche

Die verbreitetste und oftmals wohl auch einzige Unterkleidung der Frauen war das Hemd. Nur in wenigen Beispielen sind Mieder belegt, davon nur einmal zweifelsfrei als unter der Kleidung getragenes Wäschestück. Auch eventuell vorhandene Unterröcke, Stützröcke oder Stützpolster sind anhand der Quellen nicht zu rekonstruieren, ebensowenig der Gebrauch von Unterhosen. Als Nacht- oder Schlafkleidung sind fast ausschließlich Schlafhauben nachzuweisen. Erst für das 17. Jahrhundert sind vereinzelt »Nachtschauben« belegt, die jedoch nach Materialien und Ausstattung wohl als eine Art Haus- oder Morgenmantel zu denken sind.

Angesichts der damaligen Lebensverhältnisse bleibt diese Quellenlage schwer begreifbar. In einer Zeit, als die Menschen nicht nur außerhalb ihrer Häuser und in der klimatischen Lage Nürnbergs mit Sicherheit nicht nur im Winter unter der Kälte litten, scheint uns heute eine wärmende Unterkleidung unerlässlich, selbst wenn man eine mehrschichtige, zum Teil pelzgefütterte Ober- und Überkleidung in Rechnung stellt. Zudem weisen kleidungsgeschichtliche Untersuchungen bereits für das 14. Jahrhundert darauf hin, daß als Unterkleidung getragene halblange Leinenhemden weniger die Funktion hatten, den Körper zu schützen und zu wärmen, sondern in erster Linie eine waschbare Zwischenschicht zwischen dem Körper und der zumeist nicht waschbaren Oberkleidung bildeten¹⁸⁸. Noch im 18. Jahrhundert war die weibliche Unterkleidung weitgehend auf Hemd, Mieder und Unterröcke beschränkt, noch immer war sie ein fast ausschließlich Oberschichtliches Phänomen¹⁸⁹.

3.1. Hemd – Unterhemd

Neben den sichtbar im Kleiderausschnitt getragenen »Halshemden« sind in den Nürnberger Kleiderverzeichnissen in der Regel mehrere »Frauenhemden« und »Unterhemden« verzeichnet. Ob es sich dabei um eine Unterkleidung im eigentlichen Sinn handelt, läßt sich nicht mit Sicherheit ent-

scheiden, doch legt die gleichzeitige Nennung von »Halshemd«, »Frauenhemd« und »Unterhemd« – oft in einer Zeile – Unterschiede in Erscheinungsbild oder Funktion zumindest nahe. So hinterließ die Bürstenbinderwitwe Elsbeth Vollant bei ihrem Tod 1530 »1 gefitzt Halshemd« zu sechs Groschen, zwei weitere Halshemden für zusammen sechs Groschen sowie »1 Underhemd« zu 25 Pfennigen¹⁹⁰. Im gleichen Jahr besaß die Frau des Färbers Michel Weyler ein Halshemd zu einem Viertel Gulden sowie »3 Stock zu Unterhemd« à 36 Pfennige, nach Schmeller der Rumpf eines Hemdes, ohne Ärmel¹⁹¹. Die Patrizierin Hedwig Löffelholz hinterließ 1537 »4 Frauenhemden, 2 wammasine Halshemd, 1 wammasines Kitlein«¹⁹².

Diese Aufzählung wäre beliebig fortzuführen, wobei das Verhältnis von Halshemden und Frauen-, bzw. Unterhemden schwankt. Zahlen wie 1 Halshemd: 3 Frauenhemden, 10 Halshemden: 5 Unterhemden, 14 Halshemden: 5 Frauenhemden, 23 Halshemden: 10 Frauenhemden, 21 Halshemden: 1 Frauenhemd, lassen jedoch meistens ein Übergewicht zugunsten der Halshemden erkennen. Im Inventar Margarethe Rieters von 1548 lag das »frauen hemmet« mit einem Schätzwert von 42 Pfennigen deutlich unter den aufwendigeren Halshemden¹⁹³:

tücher, darunter 2 mit weißen, eins mit blauen und eins mit schwarzen Streifen.«

186 Anm. 97.

187 Anm. 177.

188 Stella Mary Newton: *Fashion in the Age of the Black Prince*. London 1980, S. 32.

189 Erika Thiel: *Geschichte des Kostüms*. 5. Auflage Wilhelmshafen 1980, S. 256. – Phillis Cunnington, C. Willet: *The History of Underclothes*. London 1951. – Zuletzt Almut Juncker, Eva Stille: *Die zweite Haut. Zur Geschichte der Unterwäsche 1700–1960*. Ausst. Historisches Museum Frankfurt 1988 (mit weiterer Literatur und Ausblicken in die Zeit vor 1700).

190 StaN, LI 1, fol. 96r–100r.

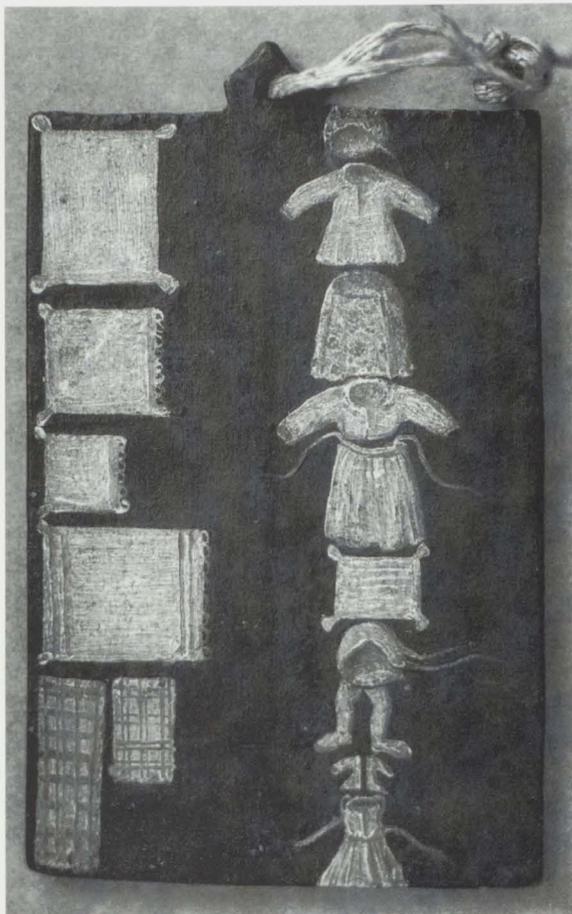
191 StaN, LI 1, fol. 154v–157 und Anm. 82.

192 GNM, L–A (Anm. 24).

193 GNM, K–A (Anm. 10).

3.2. Mieder

Die anders als »Brüstlein« und »Leiblein« in den Inventaren im Zusammenhang der leinenen Leibwäsche verzeichneten »Mieder« wurden auf oder unter dem Hemd getragen. 1550 hinterließ Margarethe Clatz »1 alts weiß mutter auf ein Hemd«¹⁹⁶. Die Patrizierin Margarethe Rieter besaß mit acht Miedern »neue und alte, uff und under Hemet«¹⁹⁷, eine ungewöhnlich hohe Stückzahl. Zumindest dem Material nach unterschieden sich die in den Nürnberger Quellen nachweisbaren Mieder damit von den entsprechenden Kleidungsstücken aus fürstlichen und adeligen

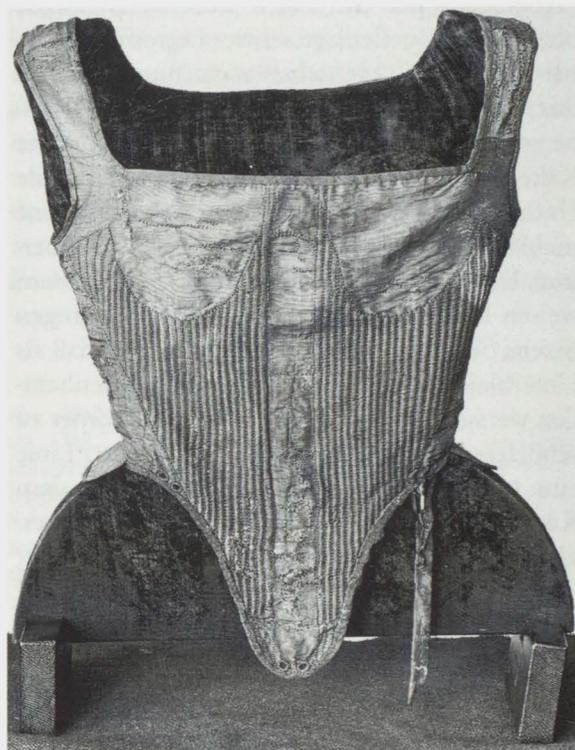


80. Wäschetafel aus einem Nürnberger Puppenhaus. Um 1639.

»1 wammasines Halshemmet mit einem roten samet
5 gute unnd mit seiden ausgenete
Halshemder
15 gute unnd pose grosse und
klaine Halshemeter
1 frauen hemmet

fl.	ff	sr
-	3	-
1	4	6
-	-	42
-	-	42

Die Wäschetafel aus einem Nürnberger Puppenhaus von 1639 zeigt unter den aufgemalten Haus- und Leibwäschestücken ein halblanges und ein kurzes – vielleicht ein »halbes«¹⁹⁴ – Hemd (Abb. 80)¹⁹⁵. Für den Gebrauch ist wohl davon auszugehen, daß eine eindeutige Trennung zwischen Ober- und Unterkleidung nicht notwendigerweise bestand.



81. Untermieder der 22jährigen Pfalzgräfin Dorothea Sabina von Neuburg (gest. 1598).

- 194 Vgl. S. 73.
195 Aus GNM HG 4063.
196 StaN, LI 5, fol. 41v–42r.
197 GNM, K–A (Anm. 10).



82. Spottbild auf die Mode der Hüftpolster. Um 1600.

Nachlässen. Maria Jacobäa Fugger hinterließ 1588 zwei Untermieder aus Macheier und Zendeldort¹⁹⁸. Die 1598 22jährig verstorbene Pfalzgräfin Dorothea Sabina von Neuburg trug unter ihrem Grabkleid ein am Unterrock angenesteltes Untermieder aus hellbraunem Seidenmoiré (Abb. 81)¹⁹⁹. Ob zwischen dem im Bayerischen Nationalmuseum in München erhaltenen Mieder der Pfalzgräfin und den Stücken der Nürnberger Inventare Parallelen bestanden, ist aufgrund der Quellenlage nicht zu entscheiden. Doch bleibt festzuhalten, daß allein das patrizische Kleiderverzeichnis der Margarethe Rieter die beachtliche Anzahl von acht Miedern enthielt – wohl doch ein Hinweis auf die modische Führungsrolle der städtischen Oberschichten, hier im Hinblick auf eng anliegende, korrekt sitzende Oberteile im Stil der spanischen Mode.

3.3. Unterrock – Reifrock – Stützpolster

In den herangezogenen Kleiderverzeichnissen und Handwerkerrechnungen fanden sich keiner-

lei Hinweise darauf, ob die Nürnberger Frauen mit Unter- und Stützröcken in der Art des durch biegsame Reifen und Auflagen verstärkten »Verdugado«²⁰⁰ der spanischen Mode der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Rechnung trugen. Es fehlen Belege wie in dem 1588 erstellten Inventar der Maria Jacobäa Fugger, die vier als »Fortugall« bezeichnete Reifröcke aus fischbeinverstärktem Damast, Taft oder Macheier hinterließ²⁰¹, so daß der zweifellos auch in Nürnberg gesuchte Anschluß an die herrschende Zeitmode wohl vor allem über die bereits angesprochenen »Filzröcke« geschah (Abb. 52). Ebenso muß dahinge-

198 Karen Stolleis: Die Kleider der Maria Jacobäa Fugger (1562–1588). In: Documenta Textilia. Festschrift für Sigrid Müller-Christensen. München 1981, S. 357–370, bes. 363–364.

199 München, Bayer. Nationalmuseum, Inv. Nr. T 4111. – Karen Stolleis: Die Gewänder aus der Lauinger Fürstengruft. Forschungsheft 3. Hrsg. vom Bayer. Nationalmuseum München. München 1977, Kat. Nr. 3.

200 E. Thiel (Anm. 189), S. 200. – Ingrid Loschek: Reclams Mode- und Kostümllexikon. Stuttgart 1987, S. 391–392. – Janet Arnold: Queen Elizabeth's Wardrobe Unlock'd. Leeds 1988, S. 194–200: The farthingale makers and their work.

201 K. Stolleis (Anm. 198), S. 364.



83a. Israhel van Meckenem: Der Kampf um die Hose. Um 1470.

83b. Israhel van Meckenem: Die Frau als Siegerin beim Kampf um die Hose. Um 1470.

stellt bleiben, ob es sich bei dem singulären Beleg im Inventar Maria Pellers von 1641 über drei seidene »Kleiderküßlein unterschiedlicher Farben« etwa um jene als »Weiberspeck« verspottete Hüftpolster handelte, wie sie eine Modekarikatur der Zeit anschaulich vor Augen führt (Abb. 82)²⁰².

3.4. Unterhosen

Unterhosen waren im 16. und 17. Jahrhundert kein Bestandteil der üblichen Frauenkleidung. Für Italien wurde ihr Gebrauch in einer Reisebeschreibung des frühen 17. Jahrhunderts als Besonderheit der Oberschichten eigens vermerkt: »The city Virgins, and especially Gentlewomen . . . in many places wear silk or linnen breeches under their gownes«. In Frankreich hätte Katharina von Medici diesen Brauch ihrer Heimat eingeführt, während für die breite Bevölkerung ihre Verwendung nicht vor dem beginnenden 19. Jahrhundert nachzuweisen ist²⁰³.

Erwartungsgemäß fanden sich in den Nürnberger Kleiderverzeichnissen nur ganz vereinzelte Belege für Frauenhosen, wobei stets zu fragen bleibt, ob es sich dabei tatsächlich um solche handelte. »Hose« ist zeitgenössisch ebenso in der Bedeutung »Strümpfe« nachzuweisen, deren Gebrauch weit eher im Rahmen des Üblichen lag. 1536 verzeichnet der Nachlaß der Frau des aus Antwerpen zugezogenen Atlaswebers Franz Lorenz »gestrickte Hosen und zwei Flecklein« zu acht Pfennigen²⁰⁴. 1552 hinterließ die Witwe Kuningunde Fellner »1 gestrickts Paar Hosen«, das ebenfalls mit acht Pfennigen bewertet wurde²⁰⁵. Wiederum nach Antwerpen führt ein Eintrag in Dürers Tagebuch seiner Niederländischen Reise, der unter dem 3. September 1520 als Ausgaben für seine Frau Agnes »pantoffel, holz zu kochen und kniehosen« festhielt²⁰⁶.

202 StaN (Anm. 74).

203 Fynes Morison: *Itinerary (1605–1617)*, zit. n. Ph. Cunningham, C. Willet (Anm. 189), S. 52. – A. Junker, E. Stille (Anm. 189), S. 78–83.

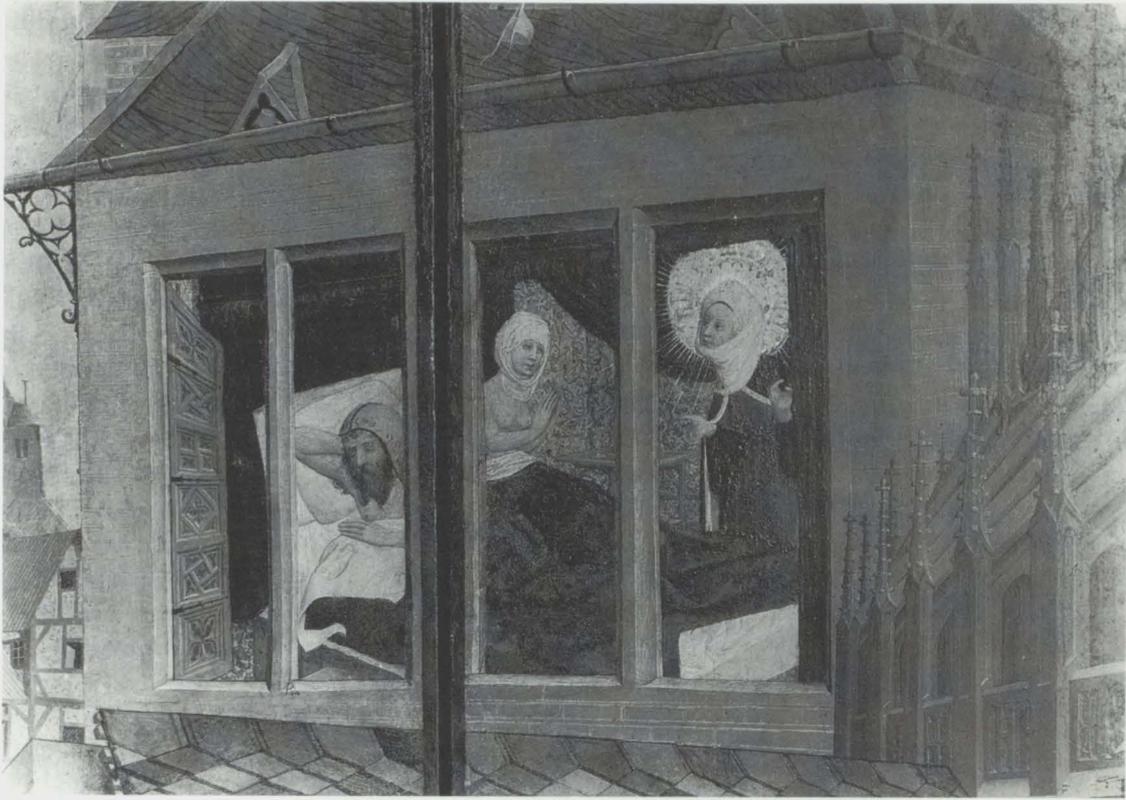
204 StaN, LI 2, fol. 3v–4v.

205 StaN, LI 5, fol. 56r–57v.

206 H. Rupprich (Anm. 166), S. 156.



Hans Wertinger: Frau mit rotem Schleier.
Detail aus dem Sigismundaltar, 1498, siehe Seite 112



84. Lucas Moser: Die hl. Magdalena erscheint dem Fürstenpaar im Traum. 1431.

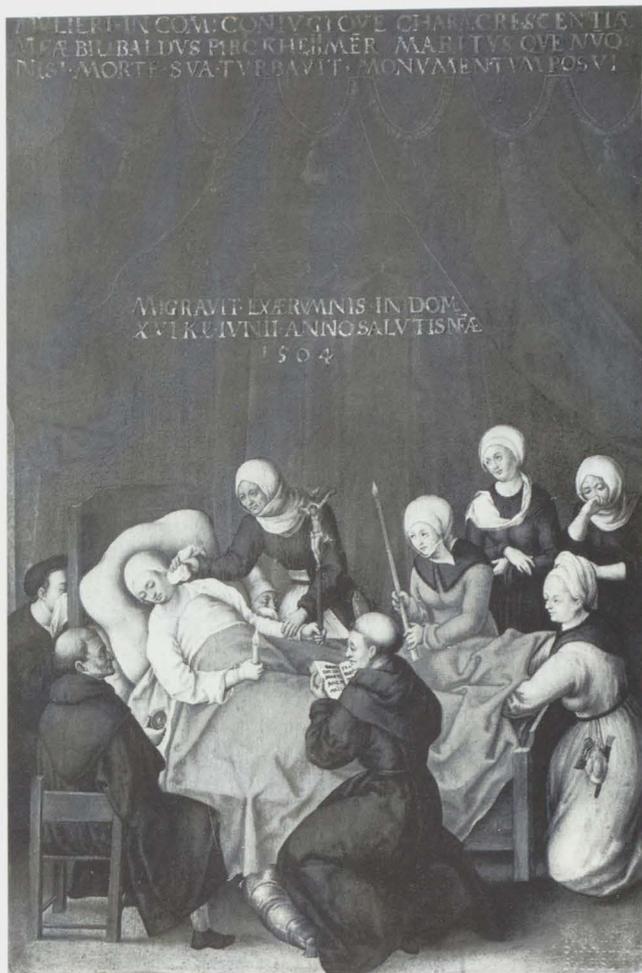
In ganz anderem Zusammenhang bestätigt sich die Hose als ein für Frauen unübliches Kleidungsstück im sog. Kampf zwischen Mann und Frau »um die Hosen«. In dieser vor allem im 15. und 16. Jahrhundert populären Spielart der Weibermacht-Ikonographie manifestiert sich eine verkehrte Welt, in der die Frau den Anspruch erhebt zu herrschen, während sie dem Mann die eigene Rolle im häuslichen Leben aufzwingt. Der im Verständnis der Zeit lächerliche Rollentausch findet seinen Ausdruck in der vertauschten Zuordnung traditioneller geschlechtsspezifischer Attribute. Für den Mann sind dies in der Regel Spinnrad und Rocken. Die Frau kämpft um die als Siegestrophäe zu wertende Unterhose des Man-

nes, bzw. zieht sich diese, als Zeichen des errungenen Sieges, selbst an (Abb. 83)²⁰⁷.

3.5. Nachtwäsche

Der Gebrauch von Nachthemden, Nachthauben und vergleichbaren ausschließlich für das Bett bestimmten Kleidungsstücken wird kostümgeschichtlich allgemein für das 16. Jahrhundert angenommen²⁰⁸. Dafür liefern bis zu einem gewissen Grad auch die Nürnberger Quellen eine Bestätigung, doch keineswegs in dem Maße, daß eine spezifische Nachtkleidung bereits als die Regel angesehen werden könnte. In keinem der ausgewerteten Inventare waren Nachthemden hose selbst anzieht, ist der kostümgeschichtlich ergiebiger. – Elisabeth Bröker: *Israhel van Meckenem*. Bocholt 1953, Abb. 14, 24.
208 E. Thiel (Anm. 189), S. 176. – Vgl. auch Regina Flury-von Bültzingslöwen: *Die modische Entwicklung des Hemdes*. In: *Ciba-Rundschau* 11, H. 131, 1957, S. 11–22 (Nachthemd).

207 Vgl. dazu Christiane Andersson: *Dirnen, Krieger, Narren*. Ausgewählte Zeichnungen von Urs Graf. Basel 1978, S. 61–66; hier im Kap. »Weibermacht« Abb. 45, *Israhel van Meckenem*, *Der Kampf um die Hose*. Der inhaltlich verwandte Kupferstich, auf dem sich die Frau die errungene Männer-



85. Georg Gärtner d. J.: Tod der Crescentia Pirckheimer, geb. Rieter, im Kindbett 1504. 1624.

eigens erwähnt, doch mögen die zahlreich aufgeführten Frauen- und Männerhemden auch im Bett getragen worden sein. Relativ häufig erscheinen dagegen Nacht- oder Schlafhauben in vielerlei Ausführungen. Bereits 1486 befand sich im Nachlaß Dorothea Winters »ain Secklein mit nachtheublein«²⁰⁹ und auch später sind, wenn überhaupt, Bestände zwischen etwa vier und zwanzig Hauben überliefert. Diese waren stets zusammen mit weiterer Leinenwäsche verzeichnet, bisweilen nach Sommer- und Winterschlafhauben, bzw. nach einfachen Leinwandhauben und »dicken Schlafhauben« spezifiziert²¹⁰. Borten und Spitzen gehörten auch hier bald zum gängigen Zierat. Daneben gab es »abgeneete« und »aus-

geneete« Schlafhauben²¹¹. Zur Kindbettausstattung der wohlhabenden Frau gehörten »Kindbetthaube« und »Kindbetthemd«, die im Hinblick auf die zu empfangenden Besucher sicherlich besonders schön ausgearbeitet waren²¹².

209 Anm. I 30.

210 GNM, I-A (Anm. I 62) und Anm. 52.

211 StaN, LI 3, fol. 119r–120r: Inventar Paulus und Dorothea Planck, Austrager im Bad zur Fleischbrücken, 1545: »1 alte ausgeeneete Schlafhauben –.–15.«. – GNM, ABK, Nürnberg Kunsthandwerk Paumgartner Georg, Inventar und Beschreibung der Zubringung Sabina Baumgartner, geb. Harsdörfer, 1640: »2 leinwate schlafhauben mit Spitzen und Porten –.–45.–, 12 leinwate Schlafhauben mit Spitzlen und Pörtlein 136, 4 abgeneete Schlafhauben –.–48.–.«

Auf Bildern überwiegen auch im 16. Jahrhundert noch jene Darstellungen, auf denen Männer und Frauen lediglich mit Nachthauben bekleidet im Bett liegen. Ein anschauliches Beispiel liefert ein Jahrhundert zuvor Lucas Mosers Magdalenenaltar in Tiefenbronn (Abb. 84), und auch für den Untersuchungszeitraum sind Geburts- und Krankenszenen vor allem im Zusammenhang christlicher Bildthemen ein ergiebiges Feld. Hemd und Haube trägt dagegen die 1504 im Kindbett verstorbene Crescentia Pirckheimer auf der 1624 von Hans Imhoff gestifteten Nürnberger Gedächtnistafel, die freilich durch ihre historisierende Manier nur geringen kleidungsgeschichtlichen Quellenwert besitzt (Abb. 85)²¹³.

Seltener als bei Männern sind für Frauen »Nachtschauben« belegt. Die aus leichten Tuchen oder Wollstoffen gefertigten, vielfach pelzgefütterten Übröcke dienten wohl als wärmende

Hauskleidung und sind in den Kleiderverzeichnissen vorwiegend des 17. Jahrhunderts nachzuweisen. Bereits 1547 hinterließ die Witwe Katharina Rotmaier »1 alts arlas rauhs Nachtscheublein« zu sieben Pfund²¹⁴, während spätere Stücke deutlich höher bewertet wurden. Offensichtlich waren die wärmenden Überkleider vor allem bei älteren Frauen beliebt. 1602 besaß die in diesem Jahr zum dritten Mal verwitwete Helena Kiener »1 schwarze Arrese Nachtschauben mit einem khyrnuckhen Unterfutter und Marderkehlen Kräglein« zu sieben Gulden²¹⁵. 1614 verzeichnen die Inventare der in einem Jahr verstorbenen Rosina Starck und ihrer Tochter Helena Baumgartner unter den Kleidern »der alten Frau« »1 Macheyerne Nachtschauben mit marderkehlen Überschlägen« zu sechs Gulden, während die »junge Frau« keine Nachtschaube besessen hatte²¹⁶.

4. Strümpfe und Schuhe

Zum Gebrauch von Strümpfen und Schuhen in der Frauenkleidung gibt es für den Untersuchungszeitraum nur wenig aussagefähiges Quellenmaterial. Auf Bildnissen sind, wenn überhaupt, bestenfalls die Schuhspitzen erkennbar. Kleiderordnungen reglementierten das Tragen von Seidenstrümpfen ausschließlich für Männer, nachdem die nicht sichtbar getragenen Frauenstrümpfe noch kein Gegenstand kleidungsmäßiger Luxusentfaltung waren. In den herangezogenen Nachlaßinventaren waren zweifelsfrei von Frauen getragene Strümpfe nur in wenigen Klei-

derverzeichnissen nachzuweisen, sei es, daß Strümpfe nur selten vorhanden waren, oder daß diese durch die Benutzung unbrauchbar geworden waren und weggeworfen wurden. Zweimal sind »gestrickte Hosen« verzeichnet, womit wohl ebenfalls Strümpfe gemeint waren²¹⁷.

Eine Zusammenstellung der aufgefundenen Belege läßt als Materialien der Frauenstrümpfe Wolle, Baumwolle, Leder und Damast erkennen. Neben gestrickten Strümpfen ist daher auch von geschneiderten Exemplaren auszugehen:

212 Erbteilung Katharina Imhoff, 1536 (Anm. 33): Mehrere »Kynndtpedt hembt« und »Kynndtpedt hauben«.

213 Nürnberg, St. Rochus. – Kurt Pilz: St. Johannis und St. Rochus in Nürnberg. Nürnberg 1984, S. 163–165.

214 StaN, LI 3, fol. 150v–151r.

215 StaN (Anm. 76).

216 GNM (Anm. 57).

217 s. S. 96 »Unterhosen«. – Die zeitgenössische Bezeich-

nung von Strümpfen als »Hose« liegt auch dem Handwerk der »Hosenstricker« zugrunde. Auf eine entsprechende Terminologie in Münster verweist Maria Schmidt (Anm. 199), S. 224. – Zu Fragmenten spätmittelalterlicher Wollstrümpfe Klaus Tidow in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte, hrsg. für das Amt für Vor- und Frühgeschichte der Hansestadt Lübeck, Jgg. 1978, 1980, 1982, 1984. – Allg. zur Geschichte der Strümpfe: Anny Latour: Der Strumpf. In: Ciba-Rundschau 115, 1954.

1528, Anna Haller, geb. Kress ²¹⁸ : »2 damaste Stumpff	fl. H S - 2. 3.«
1536, Anna Lorenz, Frau eines Atlaswebers ²¹⁹ : »Gestrickte Hosen und zwei Flecklein«	
1546, Brigitta Baumann, Frau eines Streithammernachemachers ²²⁰ : »1 paar Frauenstrumpf	fl. H S - . 1 5«
1551, Barbara Tillmann, Witwe eines Barbierers ²²¹ : »1 alt weiß wullen Paar Strümpf	fl. H S - . 2 1.«
1552, Kunigund Fellner, Witwe ²²² : »1 gestrickte Paar Hosen	fl. kr. S - . 8.«
1553, Zubringung Katharina Meier bei ihrer Ehe mit einem Büttner ²²³ : »1 Paar Strümpf	fl. kr. S - . 3 2.«
1625, Bartholomäus Viatis (Kleidung der verstorbenen Schwester) ²²⁴ : »1 gelb lideres Paar Strümpf 1 schlechtes lideres und 1 rot gestrickts paar strümpf	fl. B. hl - 5.- - 5. 4.«
1640, Zubringung Sabina Harsdörffer ²²⁵ : »1 leibfarbs gestrickts paar strumpf 1 schwarz gestrickts Paar Strümpf 1 paumwolles gestricktes Paar Weiberstrümpf	fl. kr. S 1. 3 0. - 4 5.- - 4 5.-«
1641, Magdalena Gahns, Witwe eines Försters ²²⁶ : »8 Paar weiße strickte Strümpf	fl. kr. S - 1 6.-«
1641, Maria Peller ²²⁷ : »1 Paar baumwollene Frauenstrümpf	fl. B. hl - . 5.-«
1648, Johann Kastenbein, Hutschmücker ²²⁸ : »1 grün gestrickt Paar Frauenstrümpf	fl. kr. S - . 6.-«
1599 bezahlte Martin Peller für »2 bahr rotte strümpflein«, die er seiner Frau in Frankfurt gekauft hatte, 13 Pfund 8 Pfennige ²²⁹ .	

Weiter geben die städtischen Handwerksordnungen Einblick in das Gewerbe der Nürnberger

Strumpf- und Hosenstricker. Nachdem ein Ratsverlaß bereits 1600 von »Der Hosenstricker Supplicirenden begern umb Maisterstück, gesetz und ordnung« berichtet²³⁰, wurde 1625 die erste »Hosenstricker Ordnung« erlassen²³¹. Sie schrieb für die künftigen Handwerker eine vierjährige Lehrzeit und eine ebenso lange Gesellenzeit vor, von welcher 2 Jahre auf Wanderschaft verbracht werden sollten. Ansonsten war vorgesehen, »daß die jenigen so das Hosenstricken schon gelernet, und ein gute Zeit getrieben haben, dazu Bürger sindt, und sonst kein andere Handwerck können: Item die Jenigen so die gestrickten Strümpff flicken und außbessern, bey Ihrer Arbeit und nahrung, wie sies bißanhero getrieben, noch verbleiben und gelaßen werden sollen, biß sie absterben«. Weiter sollte »zwischen den Claren Strümpffstickern und den Windter Arbeitern, nach wie bißhero, ein gewieser Unterscheidt sein«, also möglicherweise der Herstellung von dünneren Sommer- und dicken – gefilzten? – Winterstrümpfen. 1630 wurde als Hilfsmaßnahme für das einheimische Handwerk den Krämern der Ankauf »fremdbder Hosenstricker arbeit« untersagt bis auf dasjenige, was jeder »selbsten in seinem kram und außwendig uf Mößen und Märckten verkauffen kan, oder Ballen: und Vaßweiß an

218 GNM (Anm. 23).

219 StaN, LI 2, fol. 3v–4v.

220 StaN, LI 4, fol. 87v–90v.

221 StaN, LI 5, fol. 45r–45v.

222 StaN, LI 5, fol. 56r–57v.

223 StaN, LI 6, fol. 18r–19r.

224 StaN, P–A, Nr. 16: Inventar Bartholomäus Viatis d. Ä. (1538–1624), 1625.

225 GNM (Anm. 211).

226 GNM (Anm. 83), Nr. 19.

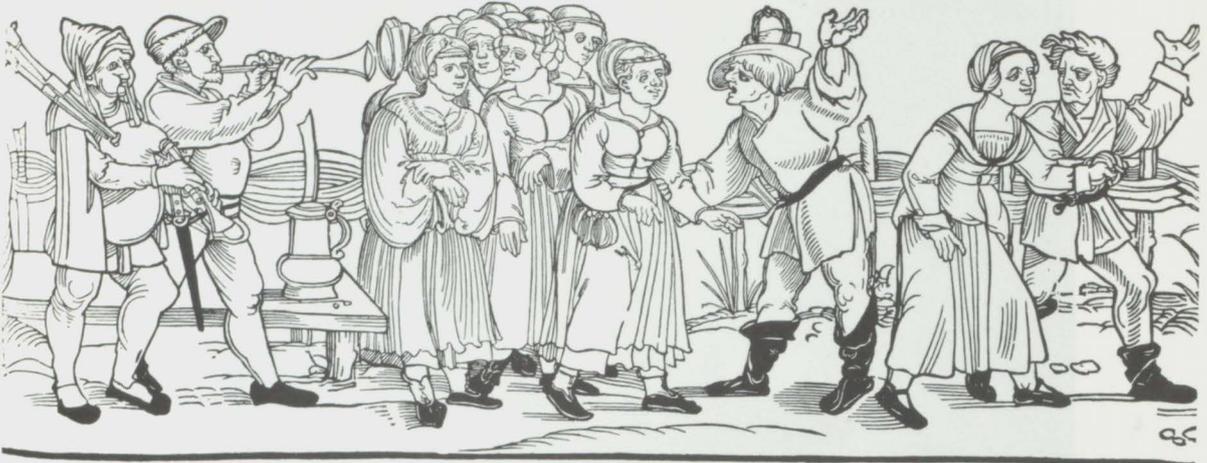
227 StaN (Anm. 74).

228 StaN, Nürnberger Familien YY 1159: Inventar des Erbarn Johann Kastenbein (gest. 1646), 1648. Hutschmücker.

229 StaN, P–A (Anm. I 107).

230 StaAN, RV 1600, Nr. 1708, fol. 60r

231 StaAN, Rep. 52b, Nr. 261. – In Paris ist bereits 1527 eine Strumpfstricker Gilde nachgewiesen, während die Strumpfstricker in den meisten Städten erst im frühen 16. Jahrhundert zünftig wurden (vgl. Lucie Hampel: Stricken und Wirken bis zum Jahre 1700). In: Maschen. Hrsg. von der Propagandaver einigung der Österr. Strick- und Wirkwarenbranche. Wien 1962, S. 9–23, bes. 14.



86. Barthel Beham: Kirchweihantanz in Mögeldorf. Um 1527.

ander Orts versendet²³². 1699 wurde die Ordnung um folgende Meisterstücke ergänzt: »Erstlich einen Teppicht von allerhand frischen farben, mit figuren, blumen und Laubwerk, nach der Mahler Kunst, drey Eln lang und zwey ein halbe Eln breit ... , zum Andern soll er machen ein Paret, gantz rund, glatt und ohne runtzeln. Drittens ein paar Manns Strümpff ohne Tadel, mit so genannten doppelten Spanischen Zwickeln sauber und wohl außgemacht; Zum Vierdten ein weiß Camisol, mit Ermeln ohne Nad, und zwar dergestalt, daß es einem Mann recht seye. Dann fünfften, ein paar handschuch mit zehen fingern, daß wann ein Mann solche anziehet, kein fehl daran erscheine. Und Zu verfertigung jetzt beschriebener Stück, soll einem jungen Meister 12 Wochen Zeit gegeben seyn, in welcher er dieselbe (doch daß solche nicht über 25 fl. kosten) verfertigen, und sodann denen geschworenen Meistern Zur Schau vorlegen (soll)²³³. Mit Baret, Strümpfen, Camisol-Jacke und Handschuhen umfaßten die von den Strickern geforderten Meisterstücke alle wesentlichen Kleidungsstücke, die seinerzeit gestrickt auf dem Markt waren.

Bei den Schuhen fallen zunächst die relativ großen Mengen auf, die von einer einzelnen Person verbraucht wurden. 1501 erhielt der Schuster Michael Behaims für 27 Paar für die Familie gefe-

tigter Schuhe einen Betrag von 18 Pfund 13 Pfennigen. Davon waren 7 Paar für Michel Behaim bestimmt, 6 Paar und 1 Paar Pantoffel für dessen Frau, 5 Paar und 1 Paar Stiefel für den Sohn Friedrich, für zwei weitere Kinder je 4 bzw. 3 Paare²³⁴. 1508 bezahlte Margarethe Behaim dem Schuster für 11 Paar eigene Schuhe einen Gulden, 1510 22 Pfund für 14 Paar Schuhe für Sohn Friedrich und 9 Paar Schuhe für Tochter Lucia²³⁵. Am 31. Juli 1562 beglich Paulus Behaim eine Schusterrechnung über 2 Gulden 3 Pfund 11 Pfennige »für 11 par schüch zu 55 Pfennigen, in eim jar zerdreten²³⁶. Dieser hohe Verschleiß von ca. 10 Paar Schuhen pro Jahr erklärt wohl auch, daß Schuhe in den Nachlaßverzeichnissen nur äußerst selten aufge-

232 StaaN (Anm. 231), fol. 182/183.

233 Ebda, Zusatz vom 4. Oktober 1699, fol. 183v.

234 J. Kamann, 1886 (Anm. I 15), S. 86: »Item 1501, am erytag nach der kindlein tag, zalt ich meinem schuster fur mich fur 7 par schuch 5 *tt* 4 *ſ*; mer meinem weib fur 6 par schuch und fur ein par pantofel 5 *tt* 8 *ſ*, mer dem Fridelein fur 5 par schuch und fur ein par stifel 4 *tt* 25 *ſ*, mer dem Lutzlein für 4 par schuch 2 *tt*, mer dem Ketherlein fur 3 par schuch 1 *tt* 6 *ſ*, facit summa 18 *tt* 13 *ſ*.«

235 Ebda., S. 100: »Item 1508, am mitwoch nach Gally, zalt mein weib irem schuster fur 11 par schuch, facit summa 1 fl. rein.« S. 103: »Item 1510, am erytag nach sant Nicolaß tag, zalt mein weib meinem sun Fritzen fur 14 par schuch und dem Lutzlein fur 9 par schuch, irem schuster an sant Gilgen gassen, facit summa 22 *tt*.«



87. Knöpfungstiefel aus dem späten 15. Jahrhundert.

führt waren. Die vorhandenen Bestände waren in der Regel abgetragen und wertlos. Bei den wenigen Belegen mag es sich um relativ neue Schuhe handeln oder um selten getragene Festschuhe, was vor allem für die ungewöhnlich hoch bewerteten Stücke aus dem Besitz Maria Pellers zutreffen dürfte. Grundsätzlich schlägt sich der Wandel der Schuhmode im frühen 17. Jahrhundert zum aufwendigen Absatzschuh mit Rosetten- und Schleifenschmuck in höheren Preisen nieder:

1545, Margareta Guttenberger²³⁷: fl. 48 5,
»2 Schuch - . -14.«

1550, Elsbeth Castner, Witwe eines Knappen²³⁸: fl. 48 5,
»2 Frauenschuch - . -10
1 Paar Holzschue - . - 5.«

1551, Ursula Roesner, Witwe eines Rotschmieds²³⁹: fl. kr. 5,
1 Paar Stiefel, 1 Paar Pantoffel - . -42.«

1628, Zubringung Margaretha Kastenbein²⁴⁰:

»2 Paar weiße Stiefel und
1 Paar Pantoffel

1641, Maria Peller²⁴¹:

»1 lideres Paar Pantoffel
2 Paar sammete Pantoffel
3 Paar neue lidere Frauenstiefel

fl. kr. 5,
I.«

fl. B. hl
-10.
I.
I.10.«

Als zeitgenössische Bezeichnungen sind in den Inventaren Schuhe, Pantoffel, Holzschuhe und Stiefel belegt, in den Behaim'schen Rechnungsbüchern lesen wir von »hoch schuch«, »nieder schuch«, »furfüs« und »zockel«. Kostümkundlich vertraute Namen wie »Entenschnäbel«, »Bärentatzen« und »Kuhmaulschuhe« sind dagegen nicht nachzuweisen. Sie gehen jedoch zurück auf zeitgenössische Spottbilder und Topoi der literari-

236 Ebda., S. 105.
237 StaN, LI 4, fol. 59r-59v.
238 StaN, LI 5, fol. 41v-42r.
239 StaN, LI 5, fol. 55r-55v.
240 StaN (Anm. 69).
241 StaN (Anm. 74).



88. Lucas Cranach d.Ä.: Lot und seine Töchter. 1529.

schen Modekritik, wenn u.a. Hans Folz 1488 in seinem Gedicht »Von Einem Buler« von Schuhen mit »kümeüler vorn« spricht²⁴².

Als zeitgenössische Bildquellen für Strümpfe und Schuhwerk kommen in erster Linie Szenen aus dem Volksleben in Betracht, nachdem eine fußsichtige Kleidung nicht der für die repräsentative Oberschichtliche Darstellung verbindlichen Zeitmode entsprach. Barthel Behams sechsteiliger Holzschnitt zeigt mit den Tänzern und Tänzerinnen der vor den Toren Nürnbergs stattfindenden »Mögendorfer Kirchweih« ein vielfältiges Panorama zeitgenössischer Schuhe, vom Schaftstiefel über halbhohe und den Fuß umschließende Formen bis zu ausgeschnittenen »Kuhmaulschuhen« mit und ohne Ristspangen. Ein halbhoher Knöpfstiefel des ausgehenden 15. Jahrhunderts aus einem Nürnberger Bodenfund scheint dem Schuhwerk der Tänzerinnen der mittleren Frauengruppe sehr nahe zu kommen (Abb. 86, 87)²⁴³. Das beim Bäcker einkaufende junge Mädchen auf einer Miniatur im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung trägt zu rötlich-braunen Strümpfen knöchelhohe schwarze

Schuhe (Abb. 48), während sich die Kostümbilder des Weigelschen Trachtenbuches – bis auf die barfuß laufende Dienstmagd – dem »fußlosen« Ideal der spanischen Mode verpflichtet zeigen.

In seltener Deutlichkeit werden Frauenstrümpfe auf Israhel van Meckenems Kupferstich »Kampf um die Hosen« erkennbar (Abb. 83). Halbblang, wohl aus Tuch oder Leder gefertigt, umschließen sie die Unterschenkel der siegreichen Frau, wobei jeder Strumpf unterhalb des Knies von einem Band gehalten wird. Um Strümpfe dieser Art mag es sich bei den »kniehosen« gehandelt haben, die Albrecht Dürer 1520 seiner Frau Agnes in Antwerpen kaufte²⁴⁴. Die eng anliegenden Halbschuhe der Frau stecken zum Schutz gegen Abnutzung und Straßenschmutz in spitzigen Holzpantoffeln, die als »Trippen« allgemein bekannt sind. Die mit parallelen Dekorationsschlitzern versehenen schmalen Schuhe der Töchter Lots auf Lucas Cranachs Gemälde von 1529 führen noch einmal zurück zur Oberschichtlichen Kleidung (Abb. 88)²⁴⁵, deren dünnsohliges Schuhwerk an dem für die Nürnberger Patrizierfamilie Behaim belegten raschen Verschleiß keinen Zweifel läßt.

5. Kopfbedeckungen

Eine Würdigung der Frauenkopfbedeckungen des Untersuchungszeitraums bedeutet ein weiteres Mal den Versuch, Bild- und Schriftquellen in ihren verschiedenen Aussageformen in Einklang zu bringen. Einer Fülle von Einzelformen und Trageweisen von Hauben, Baretten und Hüten, wie sie auf Bildnissen und in anderen thematischen Zusammenhängen erhalten ist, steht in den Kleiderverzeichnissen eine nicht minder reichhaltige Terminologie gegenüber, deren Koordinierung auf breiter Basis versucht werden soll. Daß es dabei nicht nur um das äußere Erscheinungsbild benennbarer Kopfbedeckungen gehen kann, machen Darstellungen deutlich, auf denen etwa Haube und Baret, Haube und Hut übereinander getragen werden, wahlweise in Haube oder Baret denkbare Frauenbildnisse, Hauben, deren ver-

schiedene Stützkonstruktionen uns im wörtlichen Sinne verborgen sind. Neben den eigentlichen Kopfbedeckungen besaßen Haarbänder, Kränze und Zöpfe ihre exakt vorgegebenen Gebrauchszusammenhänge.

242 »... was sol ich weiter sagen mer/ man get ycz vor dem wames her/ nebem dem mantel hintern schuen/ von welchen ich auch nit mag ruen:/ einer hat swalben flügel dran/ dem andern flatern sie her dan/ als werns mit fledermeüsen phangen/ ... ein teil haben kümeüler vorn/ oder wie schlechte ochsen horn/ etlich geformt sein wie die kegel/ vnd etwen vil wie raczen zegel/ den meren teil wie leberwürst ...« Zit. n. Ingeborg Spriewald: Hans Folz. Auswahl. Studienausgaben zur neueren deutschen Literatur. Hrsg. Dt. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin 1960, S. 151–152.

243 M. Geisberg (Anm. I 79), Nr. 144–149.

244 Vgl. S. 96.

245 Lucas Cranach d. Ä., Lot und seine Töchter, 1529. Bayer. Staatsgemäldesammlungen, Staatsgal. Aschaffenburg, Inv. Nr. WAF 167.



89. Michael Wolgemut: Ursula Tucher, geb. Harsdörffer (gest. 1504), mit Schleier. 1478.



90. Albrecht Dürer: Felicitas Tucher, geb. Rieter (1466–1514), mit Steuchlein. 1499.

Terminologisch und der Sache nach bietet sich eine Unterscheidung in Haube, Barett und Hut an. Hauben im Sinne des 16. und 17. Jahrhunderts waren alle die Haare vollständig oder zum größten Teil umschließenden Kopfbedeckungen, die, eventuell über einer formgebenden Stützkonstruktion, um den Kopf gebunden, bzw. vorgefertigt aufgesetzt wurden. Barett und Hut führten dagegen erstmals auch in die Frauenkleidung im großen Stil haarsichtige Kopfbedeckungen ein, wobei sich der Hut von dem ebenfalls mit Kopfteil und Krempe versehenen Barett durch seinen relativ hohen, steif aufragenden Kopf unterschied.

5.1. Hauben

Hauben aus Leinen- oder Baumwollgeweben stellten den Hauptanteil der in Nürnberg getragenen Frauenkopfbedeckungen. In den Inventaren rangieren sie zahlenmäßig deutlich vor Barett und anderen Kopfbedeckungen und auch anhand der Bildquellen stehen sie – lässt man das

ausschließlich die repräsentative Kleidung einer begrenzten sozialen Schicht zeigende Porträt beiseite – an erster Stelle. Als authentische Bezeichnungen sind »Steuchlein«, »Schleier«, »Sturz«, »Bündlein«, »Köpflein«, »Wulst« und »Wulsthaube« belegt, doch gelingt nicht in allen Fällen eine eindeutige Bestimmung des damit gemeinten Kleidungsstücks. Im Laufe des 16. Jahrhunderts nahmen Hauben aus Samt, Seiden- oder auch Wollzeugen zu. Daneben gab es gestrickte oder gewirkte Hauben aus Seidengarnen oder Goldfäden sowie Pelzhauben aus unterschiedlichen Fellen. Zeitgenössische Namen wie »Goldhaube«, »Haarhaube«, »Stirnhaube«, »Faltenhaube«, »Bogenhaube« und »Flinderhaube« sind ihnen aufgrund von Materialangaben in den Kleiderverzeichnissen zuzuordnen.

Auch wenn sich das Barett seit dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts seinen festen Platz in der Nürnberger Frauenkleidung eroberte, blieb doch die Haube unverzichtbare Kopfbedeckung. Bis ins 17. Jahrhundert behaupteten sich bestimmte Hauben als Bestandteil der konservativen ober-



91. Albrecht Dürer: Die vier Hexen. 1497.

schichtlichen Standestracht, andere in der alltäglichen Kleidung sowie bei älteren Frauen und Witwen. Nachdem die Zeitmode mit Barett und Hut haarsichtigen Kopfbedeckungen Vorschub geleistet hatte, verloren um die Mitte des 17. Jahrhunderts auch die Hauben ihre ursprüngliche, das Haupthaar verhüllende Funktion. Zumindest in der modischen Kleidung wurden sie zu vielgestaltigen Accessoires neuzeitlicher Haartrachten, die noch bestehende Reminiszenzen an das mittelalterliche »Gebäude« endgültig ablegten.

5.1.1. Steuchlein – Wulsthauben

Die mittelalterliche Tradition der Frauenhaube als Zeichen und Gebot des Ehestandes setzte sich

im Untersuchungszeitraum nur bedingt fort. Haarhauben und Pelzhauben wurden ebenso von jungen Mädchen und unverheirateten Frauen getragen, aber auch verheiratete Frauen trugen ihr Haar zumindest teilweise zur Schau. In erster Linie gilt dies für die charakteristische »Bildnis-sicht« der Nürnbergerin in Barett und Hängezopf, deren Anfänge im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts liegen, während bei den Hauben selbst leichtere Formen die mächtigen, Haare sowie Teile des Gesichts verhüllenden Gebilde des späten 15. Jahrhunderts ablösten.

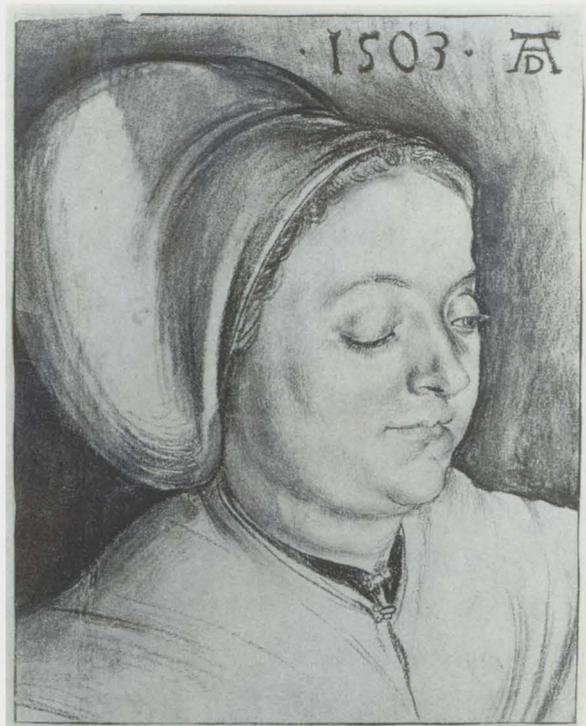
Diese Entwicklung vollzog sich zu Beginn der Neuzeit in allen größeren Städten, doch fand sie in Nürnberg in anderen Kostümformen ihren Ausdruck als etwa in Augsburg. Die Röntgenauf-

nahme des Bildnisses der Augsburger Patrizier-tochter Barbara Ehem, das Hans Burgkmair 1507 anlässlich ihrer Eheschließung mit Hans Schellenberger malte, ließ erkennen, daß eine ursprünglich vorhandene traditionelle weiße Leinenhaube in einem zweiten Malvorgang durch die modische, italienisch beeinflusste Goldhaube ersetzt worden war (Abb. 27, 28). In Nürnberg porträtierte Michael Wolgemut 1478 Ursula Tucher, geb. Harsdörffer in einer schweren weißen Haube mit Kinnbinde, deren in der Literatur erwähnte Veränderung im Zusammenhang der Heirat jedoch nur schwer nachzuvollziehen ist (Abb. 89)²⁴⁶. 1499 tragen auch hier die beiden Ehefrauen Tucher auf Dürers bekannten Bildnissen in Kassel und Weimar (Abb. 59, 90) leichtere hals- und kinnfreie Hauben, bei denen ein zartes Schleiertuch über eine zurückgesetzte, wulstartige Unterhaube gebunden wurde. Dürers Kupferstich der »Vier Hexen« (Abb. 91)²⁴⁷ liefert dazu eine aufschlußreiche Rückansicht. Die Unterhaube allein findet sich auf einer Porträtstudie Albrecht Dürers von 1503 (Abb. 92)²⁴⁸. Aufgrund ihres Aussehens soll diese versuchsweise mit der in zahlreichen Kleiderverzeichnissen aufgeführten »Wulsthaube« identifiziert werden, die offensichtlich ihrerseits wiederum aus einem stützenden »Wulst« und einer darübergezogenen Haube bestand.

So hinterließ Katharina Wagner 1529 drei »Wulsthauben« und zwei »Wulst« um zusammen 15 Pfennige²⁴⁹, Barbara Schauer 1531 »1 Frauenwulst mit samt der Hauben« um einen Groschen²⁵⁰, und noch in der Aussteuer Maria Sitzingers 1588 befanden sich »Wulsthauben« und »Wülste«:

»II Wülst und I Wulst zu einem Magdtsteuchlein
10 Wulsthauben
22 Wulsthauben
2 zerdrente Wulsthauben
I zertrenter Wulst
I zwifachs Tuch mit Baumwollen abgenehet undter den Wulst Winterszeiten zuegebrauchen«²⁵¹.

Die Verbindung von »Wulst/Wulsthaube« und »Steuchlein« im Inventar Maria Sitzinger legt eine Bestimmung der kompletten aus Unterhaube und Schleiertuch bestehenden Frauenhaube als



92. Albrecht Dürer: Frau mit Wulsthaube. 1503.

»Steuchlein« nahe, das in den Kleiderverzeichnissen über den gesamten Untersuchungszeitraum und alle sozialen Schichten hinweg die am häufigsten genannte Kopfbedeckung bleibt. Nur verein-

246 Kassel, Staatl. Kunstsammlungen, Inv. Nr. GK 4. – Erich Herzog: Die Gemäldegalerie der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel. Hanau 1969, S. 78: »1481 ist erst die Aufschrift am oberen Bildrand anlässlich der Vermählung hinzugefügt worden. Damals wurde auch die Ballonhaube der Frau verändert, wie sich aus der Röntgenaufnahme ergibt«. – Kat. Ausst. 1471 Albrecht Dürer 1971. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 1971, Kat. Nr. 97: »Die obere Aufschrift wurde 1481 nach der Vermählung mit Hans VI Tucher angebracht und zugleich, wie eine Röntgenaufnahme erwiesen hat, als Zeichen der verheirateten Frau die Form der Haube verändert«.

247 Kat. Ausst. Dürer (Anm. 246), Kat. Nr. 514 (mit Lit.).

248 Berlin, SMPK Kupferstichkabinett, Inv. Nr. KdZ. 2380.– Kat. Ausst. Dürer (Anm. 246), Kat. Nr. 528.

249 StaN, LI 1, fol. 86r–88r.

250 StaN, LI 1, fol. 222r–223r.

251 Zubringung Maria Löffelholz, geb. Sitzinger (1563–1637) bei ihrer Heirat mit Wolfgang Löffelholz 1588. Niedergeschrieben beim Tod des Ehemannes 1622. GNM, L–A, A I, Nr. 70.



93. Wolf Traut: 35jährige Frau mit Steuchlein. 1510.

94. Hans von Kulmbach zugeschrieben: Frauenbildnis mit modisch verkleinerter Haube. 1518.

95. Nicolas Neufchâtel: Bildnis einer Unbekannten mit Haube. Um 1560.



zelt erscheint daneben die Stammform »Stau-
che«²⁵², von der sich auch in anderen Kostüm-
landschaften Bezeichnungen für Frauenkopfbe-
deckungen ableiteten. Sprachwissenschaftliche
und kostümkundliche Untersuchungen verwei-
sen auf eine seit ahd. »stuhha« vorhandene Dop-
pelbedeutung von »stauche« als weiter Ärmel und
Kopfbedeckung²⁵³, die mitunter Verwirrung stif-
tet. Für die Nürnberger Quellen des 16. und
17. Jahrhunderts kann eine derartige Ambivalenz
jedoch ausgeschlossen werden. Die Belege für
»Steuchlein/Stauche« sind durchwegs eindeutig
auf Kopfbedeckungen zu beziehen und folgen
damit der seit dem älteren Neuhochdeutschen
vorherrschenden Bedeutung.

Die modische Entwicklung des »Steuchleins« im
16. Jahrhundert bewirkte eine deutliche Abnahme
des ursprünglichen Haubenvolumens. Der radar-
artig ausladende Wulst reduzierte sich auf eine nur
noch schwache Auspolsterung am Hinterkopf,
während die das Gesicht rahmenden Zierborten
an Breite und dekorativer Ausgestaltung zunah-
men. Auf besondere Weise greifbar wird diese
Entwicklung in einem Hans von Kulmbach zuge-
schriebenen Frauenbildnis von 1518, wo eine
bereits vorhandene traditionelle Haube den
modischen Bedürfnissen folgend übermalt wurde
(Abb. 93–95)²⁵⁴.

Die tatsächliche Vielfalt der »Steuchlein« lassen
jedoch erst die Kleiderverzeichnisse ermessen.

252 StaN, LI 2, fol. 57v–59r: Inventar Jörg und Barbara Eisen-
hofer, 1537: »10 Stauchen, gut und böß – 10.–«. – Ebda., LI 6, fol.
106v–108r: Inventar Kunigund Stadelmann zu Oberlindel-
bach: »2 Stauchen mit gulden und 2 mit weißen Pleiden«. –
Ebda., LI 5, fol. 180r–182r: Inventar Hans Laurhaß zu Laipp-
ach: »3 Stauchen, so ziemlich gut«.

253 Vgl. G. Krogerus (Anm. I 18), S. 34 und Anm. I 31.

254 Vgl. Anm. I 73.

255 StaN, LI 1, fol. 35v–41v: Inventar Albrecht und Ursula
Brannt, Krämer, 1529: »3 Steuchlein mit gulden Pleiden 1.4.6.,
4 gemeine Steuchlein – 2.3., 10 weiß gemeine Steuchlein 1.4.6.,
3 schlechte baumwollene Steuchlein mit gulden Pleiden 1.,
4 schlechte baumwollene Steuchlein – 3.–«. – Ebda., fol.
110v–111v: Inventar Paulus und Brigitta Reinwolt, Leinweber,
1530: »2 Steuchlein mit gulden Pleiden – 5.–, 3 gemeine Steuch-
lein – 2 1/2.–«.

256 StaN, LI 1, fol. 57v–59r: Inventar Anna und Melchior
Koch, Kandelgießer, 1529: »3 Steuchlein, 2 weiße, 1 rots 2.,
4 Steuchlein mit schwarzen Pleiden – 4.6., 2 Steuchlein mit

Nahezu jede Frau besaß neben einfachen »gemei-
nen« Steuchlein zumindest eines mit einer golde-
nen Zierborte, die als »gulden Pleiden« bezeichnet
wurde²⁵⁵. Vereinzelt sind Steuchlein mit schwar-
zen oder roten Borten nachzuweisen²⁵⁶. Gegen
Ende des 16. Jahrhunderts finden sich »ausgenä-
hte« Steuchlein sowie mit »durchsichtigen Möde-
lein« oder Spitzen versehene Stücke²⁵⁷. Neben
durchsichtig-zarten »girnen« und »nesselgirnen«
Steuchlein verzeichnen die Inventare solche aus
Leinwand, Flachsleinwand, Baumwolle und
Zwilch, während sich die städtische Obrigkeit be-
reits 1511 veranlaßt sah, »den mayden Ir cost-
lich(k)ait der seyden damatschke, golld In steuch-
lin und sonst durch gesetz zuverpieten«²⁵⁸.

»12 Umbind Steuchlein mit gulden Pleiden« aus
dem Inventar der Dorothea Kress²⁵⁹ verweisen
auf den Aufbau der Kopfbedeckung aus stützen-
der »Wulsthaube«, Zierborte und darüber gebun-
denem Schleierruch. Alle drei Bestandteile sind in
den Inventaren auch einzeln belegt, wobei das
Schleierruch bisweilen als noch unausgearbeitete
Meterware nachzuweisen ist:

1538, Margaretha Morl ²⁶⁰ :	fl. 4 5
»2 neue Steuchlein ungesembt	–. 4.–
5 girne Steuchlein	–. 9.–
3 Steuchlein mit gulden Pleiden	2. 4. 6.
2 Padsteuchlein aneinander steendt	–. –3 1«.

gulden Pleiden – 4.6., 2 baumwollene Steuchlein, 2 flechsene
Steuchlein – 3.–«. – Ebda. LI 5, fol. 34r–35v: Zubringung
Margarethe Immendorfer bei ihrer 2. Ehe mit Hans Vogl,
Nagler, 1537 (niedergeschrieben 1549): »3 bainwollen Steuchle,
3 mit gulden, eins mit schwarzen Pleiden 1.4.6., 3 girne
Steuchlein, eins mit einer gulden Pleiden 1.4.6.«. – Ebda., LI 6,
fol. 25r–26v: Inventar Martin Pauknecht und seiner Haus-
frauen, 1553: »1 rotes Steuchlein mit einer roten Pleiden –. – 75«.
257 StaN, LI 5, fol. 152r–154v: Inventar Michael und Elsbeth
Jungwirt, Drahtzieher, 1571: »5 schöne baumwollene Steuchla
mit gulden Pleiden 2.2.12., 6 baumwollene ausgenähte Steuch-
la und 1 girnes 1.1.6.«. – Zubringung Maria Löffelholz, geb. Sit-
zinger 1588 (Anm. 251): »9 Stürz über Steuchlein zu decken, 10
Steuchlein, darunter 6 mit durchsichtigen Mödelein, 2 neue
Stück Steuchleinsleinwand zu 2 Umbinderlein, 1 marmelstei-
ne Steuchleinskugel«. – GNM (Anm. 83), Nr. 19: Inventar
Georg Gahns, Forster, 1641: »1 Steuchlein mit Spitzen – 75.–«.
258 StaN, RV 1511, Nr. 526, fol. 14v.
259 GNM (Anm. 26).
260 StaN, LI 2, fol. 171v–173r.

1557, Hans und Christina Popp²⁶¹:

»5 Steuchlein, darunter 3 mit gulden Pleiden	fl. 4t 5i I.
13 baumwollene Steuchlein, darunter eins mit einer gulden Pleiden	I.
5 unplaichte flechsene Steuchlein aneinander, je eins 15 Pfg.	-. 2.20«

Paulus Behaim verbuchte 1549 als Ausgabe für seine Frau: »... hab ich ir in Antorf mer kauft 1 stück kleine steuchle, helt 11 eln, cost 2 4t, 14 ß, davon verschenkt, ungefer 14 ß werd, resto fur sy 2 4t, thon 10 fl.«²⁶². In einigen Fällen lassen die Inventare weiteres Zubehör erkennen, wie »Steuchlaholz« »Steuchlapress« und eine marmorne »Steuchleinskugel«²⁶³. Bei letzterer mag es sich um eine Art Haubenstock für die gebundene Kopfbedeckung gehandelt haben.

Laut Kleidergesetzgebung waren Steuchlein mit goldenen »Pleiden« allen Ständen außer den Dienstmägden zugelassen, ohne daß jedoch exakte Vorschriften bestanden hätten. Auf die Anzeige des Stadtpfänders, »das die Pirckenauerin Wirtin ein steuchlein mit einer gulden Pleiden getragen, welche preiter dann die ordnung vermag«, bemerkte das zuständige Fünfergericht noch 1577, daß »In der hoffarts Ordnung von dergleichen und der Handwerchs weiber Pleiden nichts statuiert Zufinden«, man jedoch »derwegen auch nichts statuieren soll«. Der Gerügten wurde die Anzeige erlassen und der Pfänder angewiesen, »dergleichen Rugen weiter nicht fürzunehmen«²⁶⁴. Auf der anderen Seite bestanden für das Steuchlein zunächst noch Beschränkungen im Zusammenhang der bürgerlich-oberschichtlichen Festkleidung, die als standesgemäße Kopfbedeckung den traditionellen »Schleier« forderte.

5.1.2. Schleier

Dürers Kostümzeichnung einer zum Tanz auf dem Rathaus gekleideten Patrizierin (Abb. 6) in Verbindung mit dem im gleichen Jahr erlassenen Mandat des Nürnberger Rates, zu eben diesem Ereignis »in dem gepend der Schleyer und nit steuchlein« zu erscheinen²⁶⁵, erlaubt die Identifizierung der dargestellten Haube mit der zeitge-

nössisch als »Schleier« bezeichneten Kopfbedeckung. Seit den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts ist die traditionelle Haube mit Kinnbinde und einer in mehreren Lagen drapierten Stofffülle von zahlreichen Frauenbildnissen her vertraut, bevor sie durch das leichtere und wohl auch einfacher zu handhabende »Steuchlein« abgelöst wurde. Als Kirchgangshaube erscheint der »Schleier« neben dem »Sturz« noch weit ins 16. Jahrhundert.

Während der Schleier mit umgebundenem Kinnstreifen für den Kirchgang obligatorisch war, zeigen Bildnisse vielfach eine freiere, das Gesicht nicht mehr verhüllende Trageweise, die gewissermaßen das »Steuchlein« vorwegnahm (Abb. 96, 97). Ähnlichkeiten ergaben sich auch durch die für beide Kopfbedeckungen anzunehmende wulstartige Unterhaube, die unter den dichten Leinen- oder Baumwollgeweben des Schleiers jedoch nur formgebend in Erscheinung trat. In den Kleiderverzeichnissen ist entsprechend von »dicken« Schleiern die Rede²⁶⁶ – ein wohl auch durch den mehrlagigen vorderen Haubenabschluß hervorgerufener Eindruck. Die übereinanderliegenden, fein gefalteten Lagenränder, zeitgenössisch mit »vach« bezeichnet, wurden mit einer punktierten Heftung zusammengehalten, die auf allen Darstellungen deutlich erkennbar ist. Die Zahl dieser Schichten war Gegenstand kleidergesetzlicher Reglementierung: »Es soll auch eynich weibspilde, inwonerin dieser statt, hinfüro nyt tragen eynichen schlayr, der uber sechs vach hab oder der mitsambt der pleyden unnd annder

261 StaN, LI 5, fol. 46r–49r.

262 J. Kamann, 1888 (Anm. I 15), S. 62.

263 StaN, LI 3, fol. 54v–55v: Inventar Fritz und Anna Pilgram, Kompaßmacher, 1544: »4 alte Steuchla –2.–, 1 Steuchlaholtz –.–2.«. – Ebda, LI 3, fol. 161r–162v: Inventar Stefan Bödlein, 1547: »1 Steuchla preß –.–21., 9 Steuchla à 12 Pfg. –3.18.«. – Zubringung Maria Löffelholz (Anm. 251).

264 StaN, RV 1577, Nr. 1414, fol. 2v.

265 StaN, RV 1500, Nr. 390, fol. 8b: »Ob ein tantz gehalten sollt werden, sol befolhen werden den frawen zusagen, das sie In dem gependt der Schleyer und nit steuchlein Zum tantz geen«.

266 StaN, LI 1, fol. 57v–59r: Inventar Anna Koch, 1529: »1 weißen dicken baumwollen Schleier –2.3.«. – Ebda., LI 5, fol. 34r–35v: Zubringung Margarethe Immendorfer bei ihrer 2. Ehe mit Hans Vogl, Nagler, 1537 (niedergeschrieben 1549): »1 roten dicken Schleier mit einer dicken Pleiden 1.4.6.«.



96. Albrecht Dürer (?): Barbara Dürer mit gelöstem Schleier. Um 1490.



97. Schwaben, um 1470: Bildnis einer Frau mit gelöstem Schleier.

zierde oder zugehörnde desselben über sechs guldin cost oder werdt sey bey peen aines yeden tags oder nacht drey guldin²⁶⁷. Daß auch hier die Praxis anders aussah, zeigen sowohl Dürers Kostümstudie als auch Nürnberger Frauenporträts mit Schleiern bis über zehn Lagen.

Kleiderverzeichnisse aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts enthalten neben weißen immer wieder rote Schleier. Dies gilt vor allem für mittel- und unterschichtliche Bestände, wo diese, mit goldenen »Pleiden« oder »Strichen« versehen, aufgrund hoher Schätzwerte zwischen einem und drei Gulden die Spitzenstücke darstellten. 1529 hinterließ die Frau des Kannengießers Melchior Koch einen roten Schleier zu zwei Gulden und »1 weißen dicken baumwollen Schleier« zu einem viertel Gulden²⁶⁸; »1 roter Schleier mit 3 gulden Strichen« der Frau des Leinenwebers Hans Schöber wurde im gleichen Jahr mit anderthalb Gulden deutlich höher bewertet als ihr mit einem Gulden angesetzter bester weißer Schleier²⁶⁹. Das

Inventar Heinrich Tolzers, der 1530 ohne Vermögen starb, enthält sechs unterschiedlich bezeichnete und bewertete Schleier, unter denen wiederum der rote an erster Stelle stand²⁷⁰:

»1 roter Schleier mit einer gulden Pleiden	fl. 4 5.
1 weißer Schleier	3.
1 weiß Schleierlein	-. 4. 6.
1 Schleierlein mit schwarzen Leisten	-. 3.-
1 alts Schleierlein	-. 2. 3.
1 weiteres	-. -.25.
	-. I.-«.

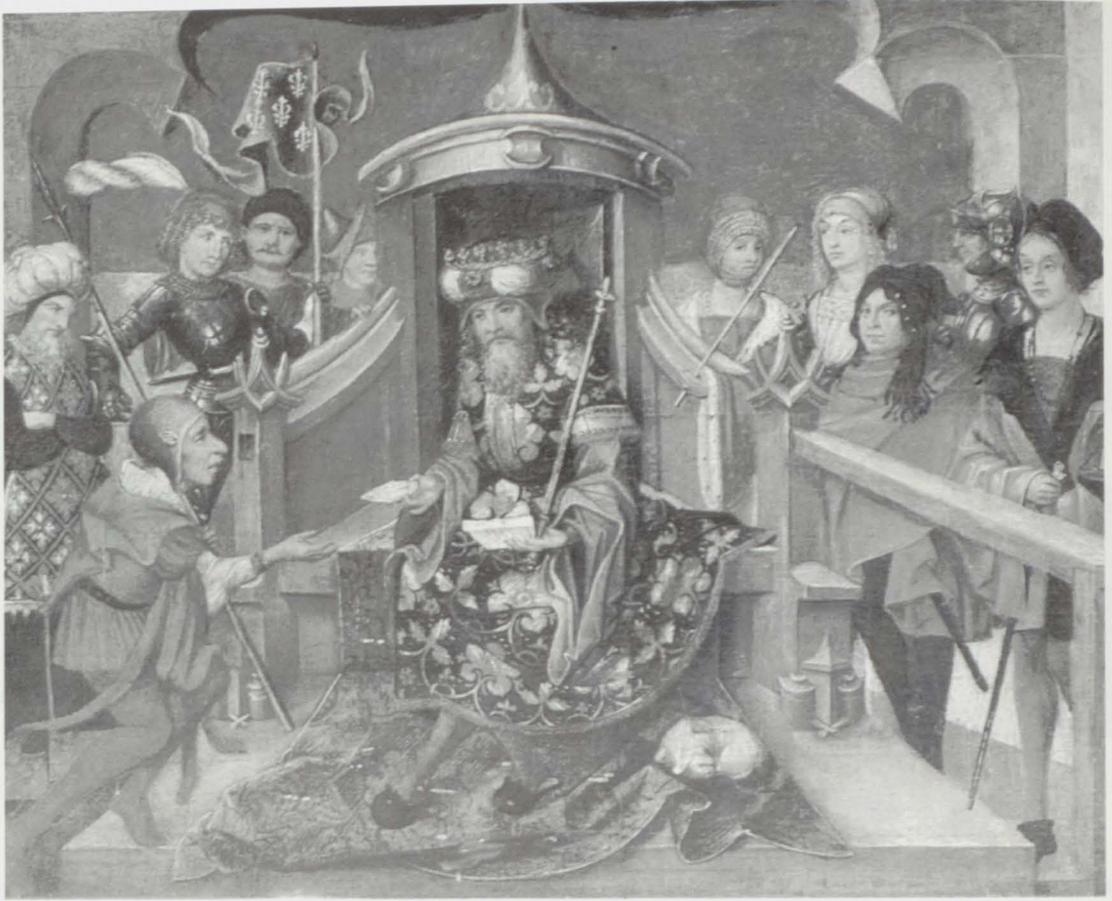
In den roten Schleiern fand eine alte Tradition ihre Fortsetzung. Bereits Nürnberger Kleiderordnungen aus dem 14. Jahrhundert untersagten Frauen und Witwen andere Schleier »danne slehte reisen, die weiz oder rot sein, als si von alter

267 J. Baader (Anm. 153), S. 98.

268 StaN, LI 1, fol. 57v-59r.

269 Ebda, fol. 42v-45v.

270 Ebda., fol. 119r-123v.



98. Hans Wertinger: Frau mit rotem Schleier. Detail aus der Sigismundtafel, 1498. Farbtafel nach S. 96

her gewesen sint²⁷¹, während die Ordnungen des Untersuchungszeitraums rote Schleier zu keiner Zeit mehr vorsahen. Entsprechende Bildbelege fehlen für das bürgerliche Nürnberg, doch trägt die mit Hermelin und Stab als hohe Fürstin gekennzeichnete Dame auf Hans Wertinger Freisinger Sigismundtafel von 1498 (Abb. 98)²⁷² einen leuchtend roten Schleier mit goldverzierten Lagenrändern, der ansonsten dem bereits vorgestellten weißen Haubentypus durchaus gleicht. Freilich muß offenbleiben, inwieweit dieser die tatsächlich getragene Kleidung der Entstehungszeit des Gemäldes widerspiegelt, und man wird in dem aufwendigen fürstlichen Kopfputz wohl kaum ein Abbild der in den Nürnberger Handwerkerinventaren aufgelisteten »roten Schleier« annehmen dürfen. Ihr Fehlen bei den städtischen Oberschichten und damit auf Bildnissen sowie in

den Kleiderordnungen des 16. Jahrhunderts, deutet vielmehr darauf hin, daß hier ein traditionelles, von der Zeitmode längst überholtes Kleidungsstück bei der einfachen Bevölkerung weiterlebte, wie dort später auch weiße Hauben noch in Gebrauch waren, als diese bei den modischen Führungsschichten bereits von Barett und Hut abgelöst waren.

Weit mehr als das Steuchlein war der Schleier die Haube der verheirateten Frau. Günther Zainers 1473/74 in Augsburg erschienenenes »Vocabularius latino-germanicus« erklärt infolgedessen »stauch«

271 J. Baader (Anm. 153), S. 66.

272 Gloria Ehret: Hans Wertinger. tuduv-Studien. Reihe Kulturwissenschaften 5. München 1976, Kat. Nr. 112.: Der französische König erteilt die Erlaubnis zur Bestattung der Leiche des Burgunderkönigs Sigismund.



99. Albrecht Dürer: Kirchenhaube (Sturz) und Kirchenmantel Nürnberger Patrizierinnen. 1527.

als »... vestis linea et rugosa que mulier cooperit caput suum«, während es den Schleier ausdrücklich als Zeichen des Ehestandes hervorhebt: »Peplum/schlaier est vestimentum capitis mulieris quod defertur in signum matrimonialis honoris«²⁷³.

Ein Zeichen dafür, daß der Schleier im 16. Jahrhundert rasch »aus der Mode« kam, ist die soziale Verteilung der Inventarbelege. Wohl sind diese bis zum Ende des Untersuchungszeitraums vorhanden, doch seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ausschließlich in den unteren städtischen Schichten und auf dem Lande. Das Kleiderverzeichnis Maria Sitzingers enthielt 1588 »7 baumwollene Bauern Schlayr mit Leisten«²⁷⁴. Die Frau des wohlhabenden Bauern Leonhard Laber aus dem Vorort Gibitzenhof besaß 1601 »6 Schleier mit gulden Pleutten« zu zwei Gulden und »5 alltägliche weiße Schleier« zu sieben Pfund²⁷⁵. An weiteren

Kopfbedeckungen sind für letztere nur noch eine Pelzhaube sowie mehrere Schlaf- und Zipfelhauben aufgeführt, und auch vergleichbare Inventare scheinen nun sämtliche leinenen Frauenhauben unter dem Begriff »Schleier« zusammenzufassen. Nachdem Baret und Pelzhaube die Leinenhaube stark zurückgedrängt hatten, war auch die terminologische Vielfalt des 16. Jahrhunderts überflüssig geworden.

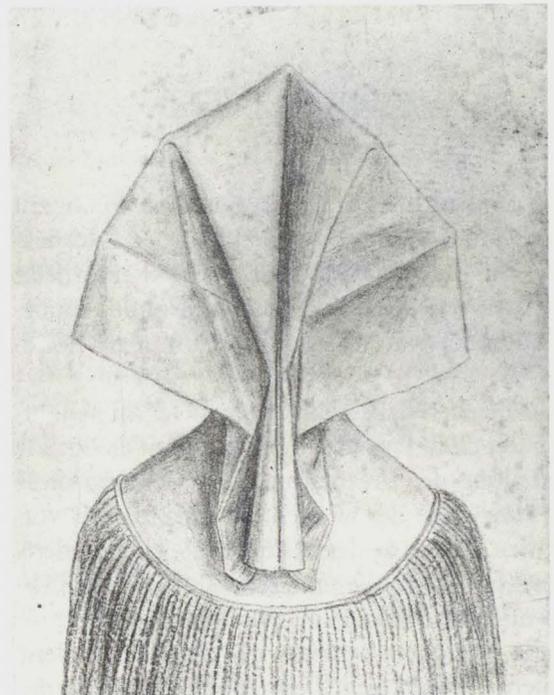
5.13. Sturz – Bündlein

»Stürz« und »Bündlein« waren die im 16. Jahrhundert zeitlich aufeinander folgenden Hauben der Oberschichtlichen Standestracht der Nürnberge-

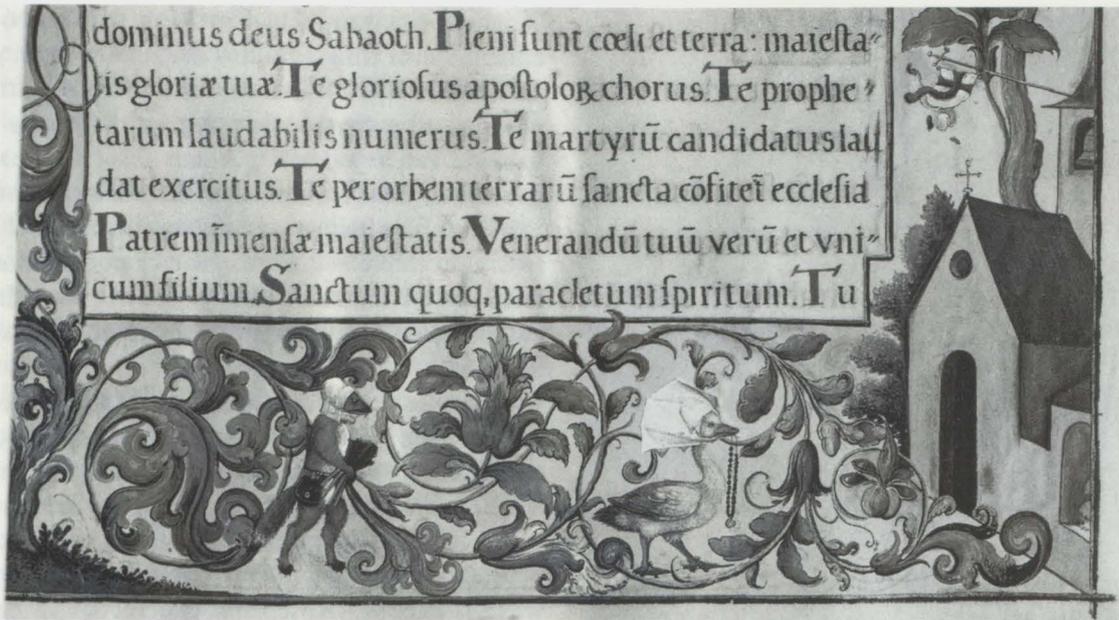
²⁷³ L. von Wilckens (Anm. I 31), S. 68.

²⁷⁴ GNM (Anm. I 62).

²⁷⁵ GNM (Anm. 83), Nr. 8.



100a, b, c. Nürnberg, 1555: Studie der patrizischen Kirchenhaube (*Sturz*). Vorder-, Seiten- und Rückansicht.



101. Albrecht Glockendon: Die Gans als »Sturzfrau«. 1535.

rin. Für beide Kopfbedeckungen erlauben die Quellen eine ungewöhnlich vollständige Rekonstruktion, die nicht nur Aussehen und Funktion, sondern auch den in der Ablösung des traditionellen »Sturzes« durch das »Bündlein« sich vollziehenden modischen Wandel transparent werden läßt²⁷⁶.

Entscheidende Hilfe leistet dabei eine heute verschollene Kostümstudie Albrecht Dürers, die dieser 1527 der Haube der bereits im Jahr 1500 vorgestellten Nürnberger Kirchgangskleidung widmete (Abb. 5, 99)²⁷⁷. Als »gepent und kleidung der erbern frawen zu Nornberg« beschriftet, werden die bekannten ständischen Wertigkeiten erneut angesprochen. Dieselbe Zeichnung erscheint in dem 1588 erstellten Inventar über den Kunstbesitz Willibald Imhoffs als »Drey alte Sturz-Frauen«²⁷⁸. Eine weitere Kostümzeichnung von 1555, die Dürer nicht kopiert, wohl aber durch das Blatt von 1527 angeregt sein dürfte, trägt auf der Rückseite den Vermerk »sturtzfrauenn 1555« (Abb. 100)²⁷⁹. Die damit überlieferte historische Bezeichnung der Kirchgangshaube als »Sturz« belegen darüber hinaus zahlreiche unter dem Stichwort »Sturzfrawen« registrierte Nürnberger Ratsverlässe zur ober-schichtlichen Standestracht²⁸⁰.

Wie sehr die Haube selbst zum Kürzel der Kirchgangskleidung geworden war, zeigt ihre satirische Verwendung in Albrecht Glockendons »Brevarium«, wo eine Gans mit »Sturz« und Paternoster der Kirche zustrebt (Abb. 101)²⁸¹.

Die Haube selbst bestand aus Unter- und Oberhaube. Die Unterhaube bildete der außerhalb der Oberschichten als Kirchenhaube getragene »Schleier«, dessen mehrlagiger Randstreifen und die straffe Kinnbinde auf Abbildungen deutlich erkennbar sind. Als Oberhaube und damit ständisch signifikanter Bestandteil diente ein knapp schulterlanges, in kantigen Falten über den Wulst

276 J. Zander-Seidel (Anm. I 35).

277 W. 943. – Ehem. Rotterdam, Mus. Boymans-van Beuningen, Leihgabe Slg. Frans Koenigs.

278 Joseph Heller: Das Leben und die Werke Albrecht Dürers 2. Bamberg 1827. S. 78–85.

279 Erlangen, Graph. Sammlung der Univ.-Bibl. – E. Bock (Anm. 88), Nr. 452–454.

280 z.B. StaaN, RV 1515, Nr. 579, fol. 11r: »Den pfennter Zusage das er sich hörn laß gegen den Erbern frawen die vorhaben sollen die stürtz abzuthun. Das sy daran ainem Rate ain mißfalls thun das es auch ain Rate nit werd gedulden«. Diese früheste Erwähnung einer Protestbewegung unter den Frauen der Nürnberger Oberschicht gegen den »Sturz« findet sich im zeitgenössischen Register unter dem Stichwort »Sturzfrawen«.

281 Wie Anm. 41, fol. 70r.



102. Sigmund Held und seine beiden Frauen mit Sturz und Bündlein. Aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung, 1533.

des Schleiers drapiertes Tuch, das unter dem Kinn durch eine Schnürung Halt fand.

Nur selten sind Stürze in den Oberschichtlichen Nachlässen explizit verzeichnet. 1546 hinterließ Ursula Holzschuher »drey weiß Sturtz« zu einem halben Gulden²⁸². Ein Eintrag im Inventar Ursula Spenglers, der Frau des Ratsschreibers und Humanisten Lazarus Spengler von 1529 über »8 Schleier böß und gut, den merertail Sturtzschleier nit lang«²⁸³, legt die Vermutung nahe, daß die erst beim Tragen ihre spezifische Gestalt gewinnenden Stürze auch als »Schleier« geführt wurden. Besonders aufschlußreich ist ein Titel im Inventar Konrad Imhoffs von 1486, wonach sich in einem von der Ehefrau Katharina benutzten Schränkchen neben den Stürzen selbst die wichtigsten Utensilien für deren Pflege befanden: »eine sturtzpreß mit etlichen Stürzen«, darüber hinaus

»Sayffen, Schwammen, Sterck zu stürzen und anders kleins dings«²⁸⁴. Ein stützendes Drahtgestell, wie es in der Literatur für den Sturz immer wieder angenommen wurde, ist hingegen in keinem Fall erwähnt²⁸⁵. Allem Anschein nach gab die in dem Imhoffschen Inventar genannte Stärke, auf die Leinwand aufgetragen und mit Hilfe der »sturtzpreß« in Form gebracht, der markanten Faltung durchaus den erforderlichen Halt, zumal über der stützenden Unterhaube des Schleiers.

Seit dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts wird bei den Frauen der Nürnberger Oberschicht der Wunsch erkennbar, sich des als unzeitgemäß empfundenen »ungestalt n gepend der Stürtz« zu entledigen²⁸⁶. Zahlreiche Eingaben an den Rat der Stadt, dessen Einwilligung erforderlich war, wurden zunächst abschlägig beschieden, indem die Obrigkeit Tradition und ständische Signifikanz der Haube als Argumente gegen eine Abschaffung anführte²⁸⁷. Erst auf Fürsprache Erzherzog Ferdinands erreichten die Frauen 1522 nach siebenjährigen Auseinandersetzungen ihr Ziel. Unter ausdrücklicher Hervorhebung der Willfährigkeit gegenüber dem kaiserlichen Statthalter und Stellvertreter wurde in knappen Worten verlassen: »So will doch ein rat seiner grossmechtig durchleuchtigkeit zu eren und unnderhängigem gefallen irem geschehen ansuchen in underthänigkeit willnfaren und nachgeben, das die erbern frawn berurt gepend der Stürtz mögen abthun und welche dz thun werden daran sol aim rat . . . kain mißfallen geschehen«²⁸⁸.

282 GNM (Anm. 25).

283 StaN, LI 4, fol. 116r–175v.

284 GNM, I–A, Fasz. 7, Nr. 6.

285 Die zuerst in den Kostümgeschichten des 19. Jahrh. verbreitete Meinung (F. Hottenroth (Anm. I 15), S. 532; J.H. von Hefner-Alteneck (Anm. I 15), S. 11, Taf. 456) wird bis in die jüngste Zeit übernommen. Paul Post beschrieb die Haube von Dürers Nürnbergerin in der Kirchgangskleidung als »große Leinenhaube über Drahtgestell« (Anm. I, S. 33); Julia Lehner erklärt den Sturz als »jene über ein Drahtgestell gefaltete, große Haube« (Anm. I 18, S. 132).

286 StaaN, RV 1522, Nr. 676, fol. 24b.

287 Die gesamte Entwicklung ist anhand von Ratverlässen anschaulich dokumentiert. Vgl. dazu J. Zander-Seidel (Anm. I 35), S. 126–129.

288 StaaN, RV 1522, Nr. 676, fol. 24b.

Die neue überschichtliche Standeshaube, die in den folgenden Jahren die Nachfolge des »Sturzes« antrat, war das »Bündlein«. Von den beiden Ehefrauen des Ehrbaren Sigmund Held, der von 1533 bis 1540 das Pflegeramt der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung innehatte, trägt auf dem Stifterbild des Hausbuches nur noch die links von ihm stehende, bereits 1518 verstorbene Katharina Unbehauen den Sturz. Die zur Zeit der Pflugschaft noch lebende zweite Frau Magdalena Fuchs (gest. 1541) hingegen erscheint im Bündlein (Abb. 102) ebenso wie die Frauen auf allen späteren Stifterbildnissen²⁸⁹. Auf einem Holzschnitt aus Georg Penczs Hochzeitszug von 1531 wird der traditionelle »Sturz« zum Zeichen der »erberkait« seiner Trägerin, während das modische Bündlein der Schwester deren auch im beigegebenen Text zum Ausdruck gebrachte Offenheit für irdische Güter signalisiert (Abb. 103).

Formal hatte das Bündlein gegenüber den ausladenden Umrissen des Sturzes beträchtlich an Umfang abgenommen. Bis auf eine Auswölbung am Hinterkopf, die mit fortschreitenden Jahren kleiner wurde und nach unten rutschte, umschloß es den Kopf in seiner natürlichen Form. Mit dem tief in die Stirn gezogenen vorderen Rand und einer den Oberkopf etwa in Höhe des Haaransatzes umgreifenden Borte, stand es dem festlichen Steuchlein nahe. Lediglich in dem straff gebundenen Kinnstreifen lebte das mittelalterliche Gebände fort und unterschied so die Haube der überschichtlichen Standeskleidung von allen anderen zur gleichen Zeit gebräuchlichen Kopfbedeckungen. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begann die Kinnbinde den Hals lockerer zu umspielen, blieb jedoch als solche für das Bündlein als wesentlicher Bestandteil erhalten.

In den Kleiderverzeichnissen sind »Bündlein« oder »Umbindlein« frühzeitig nachzuweisen. Als Anna Haller 1528 25jährig verstarb, hinterließ sie bereits einen ansehnlichen Besitz von 21 Stück²⁹⁰:

- | | |
|---------------------------------|-----------|
| »1 leynbates steuchle unnd | fl. 48 s. |
| 2 umbpyntlein mit weyser seyden | I. |
| 3 leynweten umbpintelein mit | |



¶ Schwester wie gefest die Danc Ich het meinet tobo fast gemawet Dann das sie disen hiet gemommen Het wol eym reichen uber kommen Die wol der edle tugent hat So ist doch gete der preß haupstat	¶ liebe Schwester schwerg mir vil Siecht wol mancher hat einco vil Der weder halten noch lassen kan All such stein yhem der massen an Was nymands sein saft aderen thut Ich lob noch a berait für gut.
---	---

Albrecht Glockendon Illuminiert, 1531.

103. Georg Pencz: Zwei Frauen mit Sturz und Bündlein. 1531.

goldt genet	-. 9.-
1 Neßlein umbpintlein mit ainer grossen gulden pleyden	1. 2. 3.
1 Rot umbpintelein mit schon gulden pleyden	4.
4 Rot umbpintlein mit guldein pleyden	2.
7 schlecht umbpyntelein mit pleyden	1. 4. 6.«

Von Anfang an werden Zierborten hervorgehoben, deren Ausführung wie bei den »Steuchlein« gegen Ende des Jahrhunderts reicher und vielfältiger wurde. Einen umfangreichen Bestand enthält das Aussteuerverzeichnis Maria Sitzingers von 1588, aufbewahrt in »einem gefürneisten Nehetrühelein«²⁹¹:

289 Nürnberg, Stadtbibl., Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung I, fol. 149b.
 290 GNM (Anm. 23).
 291 GNM (Anm. 251).

- »3 Bündtleins Porten mit saubern Kraußen
- 3 par schmale Bündtleins Porten mit kleinen Krausen
- 3 Bündtleinsporten ohne Krauß
- 1 Bündtleinsporten mit einem aingen Krauß
- 8 weiße Pündtleins Porten
- 1 glatten Pündtleinsporten von Tuch, mit einem klainen Zähnelein zum Laidtragen
- 2 glatte Tücher unter ein Laidtpündtlein
- 24 Umbbünderlein, darunter ein gar langes
- 7 baumwollene umbbinderlein
- 2 gestrickte Hauben undter Bindlein aufzusetzen«.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde das Bündlein zum bevorzugten Gegenstand der Kleidergesetzgebung. Zum einen galt es, seine klassenmäßige Exklusivität gegenüber den nachdrängenden Mittel- und Unterschichten zu erhalten, zum anderen mußte die traditionelle Haube bei den Berechtigten zunehmend gegenüber modischeren Kopfbedeckungen verteidigt werden. Bereits 1557 wandte sich die neue Nürnberger Hochzeitsordnung gegen das modische Baret und verwies auf das Bündlein als standesgemäße, dem Anlaß entsprechende Kleidung, und noch zwanzig Jahre später stellte Hans Weigel in seinem Trachtenbuch die Nürnberger Geschlechterin auf dem Gang zur Hochzeit im Bündlein vor (Abb. 74)²⁹². Während die gleichzeitige Bildnis-malerei fast ausschließlich mit Baret und Hänge-zopf die modische Entwicklung im Bereich der Kopfbedeckungen repräsentiert, erscheint das Bündlein als betont konservative Standestracht. Entsprechend verzeichnet das Inventar der Helena Baumgartner von 1614, unmittelbar an die Mäntel, Schauben, Röcke, Brüstlein und Schürzen der Verstorbenen anschließend, mit zwei goldenen Baretten im Wert von zusammen achtzig Gulden, einem schwarzen gestickten Samtbaret und zwei Samthüten mit goldenen Schnüren einen ansehnlichen Bestand an modischen Kopfbedeckungen. Die nach wie vor vorhandenen drei Bündlein, darunter ein schönes im Wert von sechzehn Gulden, erscheinen dagegen ganz am Ende der Liste, durch Borten, Spitzen, Stoffreserven und Accessoires von den Kleidungsstücken des täglichen Gebrauchs getrennt²⁹³.

Unberechtigtes Tragen der Bündlein ist in dieser Zeit vor allem für den Handwerkerstand überlie-

fert. Mit Verzeichnissen von Berechtigten und konsequenten Rügen versuchte man den Kleiderforderungen einer komplexer werdenden berufsständischen Gesellschaft entgegenzuwirken, nachdem man sah, daß »die pündtlein und ketten bey gemainen leuten gar einreissen und gemain werden«²⁹⁴. Neben der grundsätzlichen Berechtigung, das Bündlein zu tragen, war die jeweils zugelassene Breite der goldenen »Pleiden« in den Kleiderordnungen festgelegt. 1568 gestattete man den Frauen des Patriziats eine goldene Zierborte von einer viertel Elle »über zwerch zu messen«, den ebenfalls berechtigten Frauen der ehrbaren Kaufleute, die dem Rat als Genannte angehörten, lediglich die Breite von einer sechstel Elle. In der Neufassung des Jahres 1583 erlaubte man darüber hinaus dem Ersten Stand einen »guldenen krauß sambt einem seiden und guldenen porten, doch ohne perlein«, den Genannten-Frauen nur einen »schmalen geschmeidigen kraus« und ausschließlich seidene Borten²⁹⁵.

Mit den Stürzen und ihren Nachfolgern, den Bündlein, blieb bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts eine zumindest dem Gesetz nach den bürgerlichen Oberschichten vorbehaltene Kopfbedeckung existent. Noch die sechsstufige Kleiderordnung des Jahres 1657 gestattete die hier letztmals erwähnten Bündlein »vermög einer alten Ordnung« nur den beiden vordersten Ständen, während in der Praxis die traditionelle Haube der Ehrbarkeit unter gewissen Voraussetzungen bis in die kaufmännischen Mittelschichten zugelassen werden konnte.

292 »Und sollen hinfüro zuerhaltung merer Erbarkeyt die alten auch alle Junge Frauen (doch außgenommen die Jhenigen so unnter einem Jar das erste mal geheyrat und hochzeit gehalten, denen es Inn solcher ersten Jarsfrist unverpoten sein soll) zu den Lautmerungs und Hochzeitägigen Inn Iren alten unnd Erben gepennenden der pündtlein oder kopflein, alls von Alters herkommen erscheinen unnd sich ainicher pireth (wie bißhero zu etlichen maln bescheen) nit gebrauchen« (Hochzeitsordnung 1557, StaaN, Amts- und Standbücher Nr. 243, fol. 17v).

293 GNM (Anm. 57).

294 StaaN, RV 1563, Nr. 1223, fol. 34r.

295 Vgl. die Nürnberger Kleiderordnungen von 1568 und 1583.

5.1.4. Köpfflein

Nur eine ansatzweise Erschließung gelingt für die mit »Köpfflein« bezeichnete Frauenhaube. In überwiegend ober-schichtlichen Kleiderverzeichnissen erscheinen weiße und rote Köpfflein aus Baumwolle, Nessel und Seide, mit und ohne goldene, bzw. schwarze Pleiden oder Borten. Katharina Tucher hinterließ 1574 »1 gebundenes Köpfflein« mit goldener Borte zu zwei Gulden, weiter »5 Köpfflein« und »6 Umbinderlein« zu einem Viertelgulden²⁹⁶. Den umfangreichsten Bestand enthielt die Aussteuer Maria Sitzingers 1588 bei ihrer Heirat mit Wolfgang Löffelholz²⁹⁷:

- »1 schöner guldener Köpffleinsportten mit zweyen Kraußen
1 wol alter Köpffleinsportten mit klainen Kraußen
23 seidene Köpfflein, gut unnd böß
10 Baumwollene Köpfflein
32 leinwatene Steuchleinsköpfflein«.

Zusammensetzungen wie »Steuchleinsköpfflein« »gebundene Köpfflein« und »Köpffleinsportten« lassen an eine den Steuchlein und Bündlein verwandte Kopfbedeckung denken, wie sie auch aus anderen Zusammenhängen naheliegend erscheint. Die bereits zitierte Hochzeitsordnung von 1557 forderte anstelle der unerwünschten Barrette, daß die Frauen »Inn Iren alten unnd Erbern gepennenden der pündtlein oder kopfflein, alls von Alters herkommen erscheinen«²⁹⁸. Maria Peller hinterließ 1641 »1 gebundenes Bündt- oder Köpfflein mit ein schwarz seiden Stirnmödelein, auch gulden borten« zu sechs Gulden²⁹⁹.

Alle bislang vorgestellten Frauenhauben ließen einen ähnlichen Aufbau erkennen. Über einer formgebenden Unterhaube mit zunächst hohem radartigen, später den Hinterkopf nur noch leicht betonenden Wulst, wurde die eigentlich sichtbare Überhaube getragen, deren jeweilige Ausführung den Charakter der Kopfbedeckung prägte. Je nach Stand und Anlaß reichten die Materialien von einfacher Leinwand bis hin zu zarten durchsichtigen, auch seidenen Geweben. Die dazugehörigen Zierborten waren in Breite und Ausstattung vom Stand der Trägerin abhängig. »Wulsthauben« als

stützende Unterhauben sind für jeden der Haubentypen belegt. Dorothea Kress hinterließ 1560 »5 Pündtles wülst«³⁰⁰. Im Nachlaß der 1639 verstorbenen Elisabeth Krauß befanden sich »8 plöde Steuchlein, etlich umbbinderlein und köpfflein samt zwei Wulsthauben«³⁰¹, und auch Helena Baumgartner hatte 1614 »1 guldes Köpffles Porten, 1 Wulsthauben samt dem Wulst und 1 seides Steuchlein« sowie »4 Wulsthauben, 2 Porten, 3 Umbinderlein und 3 Kopfflein« besessen³⁰².

5.1.5. Haarhaube – Goldhaube – Flinderhaube

»Haarhaube« oder, wenn das Material den Ausschlag gab, »Goldhaube«, waren die zeitgenössischen Namen der kostümkundlich meist als »Kallotte« bezeichneten Kopfbedeckung. In Italien und beim Adel schon im 15. Jahrhundert belegt, erscheinen Haarhauben seit den späten 90er Jahren auch auf deutschen Frauenbildnissen der städtischen Oberschichten – bezeichnenderweise zuerst im weltoffenen, speziell mit Italien eng austauschenden Augsburg (Abb. 27). Als Typus greift die Haarhaube das in Frankreich bereits im 12./13. Jahrhundert nachzuweisende Haarnetz auf, welches den Frauen erstmals gestattete, ihr Haar sichtbar »in den modischen Bereich einzubeziehen«³⁰³. Schon derartige Netze wurden von verheirateten Frauen und jungen Mädchen getragen, allein oder mit einem Schleier bedeckt, mit Kränzen und Reifen geschmückt sowie mit und ohne Gebände.

Das gegenüber der verhüllenden Leinenhaube sichtbare Fassen und Betonen der Haare, das Tragen mit oder ohne weitere Kopfbedeckungen sowie verheiratete Frauen, junge Mädchen und sogar Kinder als Trägerinnen, waren auch die bestimmenden Merkmale der Haarhauben des Untersuchungszeitraums. Auf einer 1521 bei der

296 GNM (Anm. I 69).

297 GNM (Anm. 251).

298 Wie Anm. 292.

299 StaN (Anm. 74).

300 GNM (Anm. 26).

301 StaN (Anm. 181).

302 GNM (Anm. 57).

303 Elfriede Heinemeyer: Zwei gotische Frauenhaarnetze. In: WKK 8, 1966, S. 13–22, bes. 16.



104. Albrecht Dürer: Agnes Dürer mit Schleier und Kölner Mädchen mit »Stickelchen« auf dem Rhein bei Boppard. 1520/21.

Rückreise aus den Niederlanden entstandenen Silberstiftzeichnung porträtierte Dürer seine Frau Agnes mit »Schleier« neben einem Kölner Mädchen in dem zur Gattung der Haarhauben gehörenden »Stickelchen« (Abb. 104)³⁰⁴. 1594 bat Magdalena Baumgartner ihren in Lucca weilenden Gatten, »der safelorfarben seiden nit (zu) vergessen«, aus welcher »dem klein Madela harheibla« gefertigt werden sollten³⁰⁵. Während sich die Augsburgerinnen Sibilla Arzt und Barbara Ehem bereits 1498 und 1507 in Goldhauben porträtieren ließen, steht das Hans von Kulmbach zugeschriebene Bildnispaar von 1518 wohl eher für die im Untersuchungsgebiet vorherrschende kostümliche Praxis (Abb. 94, 211). Baret und Goldhaube als modischen Kopfbedeckungen des Mannes entspricht auf Seiten der Frau noch die weiße Leinenhaube, deren nachträglich verkleinerter Umfang freilich auch im Rahmen der traditionellen Kleidung das Bemühen um zeitmodische Aktualität erkennen läßt³⁰⁶.

Die frühesten Bildnisse Nürnberger Bürgerinnen in Baret und Goldhaube sind Medaillenbildnisse des Augsburger Hans Schwarz, der 1519/20 und 1523 in Nürnberg nachweisbar ist. Noch bei seinem ersten Aufenthalt entstand eine Bildnismedaille Felicitas Imhoffs (Abb. 105), sowie die des Ehepaares Ulrich und Katharina Starck, geb. Imhoff³⁰⁷. 1522 folgte mit dem Porträt der Goldschmiedemeistersgattin Lucia Dorer die wohl früheste Darstellung außerhalb des Patriziats (Abb. 106)³⁰⁸, 1523 Zeichnung und Medaille der 28-jährigen

304 Wien, Graph. Sammlung Albertina (W. 780). – Zum »Stickelchen« vgl. auch H. Westhoff-Krummacher (Anm. I 57), S. 60.

305 G. Steinhausen (Anm. I 16), S. 213.

306 Vgl. Anm. I 73.

307 Georg Habich (Anm. I 70), I, 1 Nr. 190, 166. – Zu den dazugehörigen Zeichnungen Max Bernhart: Die Porträtzeichnungen des Hans Schwarz. In: Münchner Jb. für bild. Kunst II. 1934, S. 65–95.

308 G. Habich (Anm. I 70), I, 1 Nr. 239.



105. Hans Schwarz: Felicitas Imhoff, geb. Pirckheimer (1497–1530), mit Barett und Haarhaube. 1519.

106. Hans Schwarz: Lucia Dorer mit Barett und Haarhaube. 1522.

gen Margarethe Tetzl, geb. Melber³⁰⁹. Im gleichen Jahr entstand ein Medaillenbildnis der 31jährigen Barbara Schedel, geb. Pfnzing, das auch für ein gemaltes Porträt in Barett und Goldhaube als Vorlage diente (Abb. 107)³¹⁰.

In den Kleiderverzeichnissen existieren nur wenige gesicherte Nachweise für Haar- oder Goldhauben, die zudem deutlich später als die genannten Bildnisse sind. 1546 hinterließ Ursula Holzschuher fünf »schwarz Seyden haubenn«³¹¹. Aus dem Nachlaß Dorothea Kress wurde »1 goldene haarhauben« mit einem halben Gulden bewertet³¹². Umfangreichere Bestände bringt erst das 17. Jahrhundert. In allen Inventaren aus Patriziat und Ehrbarkeit sind nun zwischen zwei und neun Hauben enthalten, die durch zum Teil detaillierte Beschreibungen ein anschauliches Bild der Zeitmode vermitteln. Auf die Fertigung der Netzhauben

ben verweist »1 Haarhauben Rohm samt den Kegeln« aus dem Zubringungsinventar Margaretha Kastenbeins:

1625, Bartholomäus Viatis

(Frauenkleider)³¹³:

»4 schwarze seidene Haarhauben

fl. 8. hl

–. 6. 8«

1628, Zubringung Margaretha Kastenbein³¹⁴:

»1 goldfarbe seidene knüpfte Haarhauben

fl. kr. 5

2.



107. Nürnberg, 1524: Barbara Schedel, geb. Pfnzing (1492–1528), mit Barett und Haarhaube.

309 Ebda., I, 1 Nr. 245.

310 Ebda., I, 1 Nr. 248. – Den Hinweis auf das in Privatbesitz befindliche gemalte Porträt verdanke ich Kurt Löcher. Vgl. auch L. von Wilckens (Anm. I 69), Abb. 43, ansonsten unveröffentlicht.

311 GNM (Anm. 33).

312 GNM (Anm. 26).

313 StaN (Anm. 224).

314 StaN (Anm. 69).



108. Johann Alexander Boener: Klara Buchner, geb. Weyermann (1565–1618) mit Hut und Goldhaube. 1674.

1 blau in leibfarbe döllete seidene Haarhauben I.
1 Haarhauben Rohm samt den Kegeln -20.-«

1639, Elisabeth Krauß³¹⁵: fl. kr. S₁
»1 seidene döllete Haarhauben 2.
1 schwarze seidene mit schlechtem Gold gewirkte Haarhauben -40.-
2 schwarze seidene Haarhauben I.«

1640, Zubringung Sabina Harsdörffer³¹⁶: fl. kr. S₁
»1 goldene Haarhauben mit flinderlein 5.
1 solche Hauben mit klein Flinderlein 3.
1 schlechte solche Haarhauben mit Stefften und Flinderlein I.
Mehr ein dergleichen Hauben -45.-
1 gesteffelte Hauben mit gulden Plettlein -24.-

1 schwarze Haarhauben mit silbern Plettlein I.«

1641, Sabina Baumgartner³¹⁷: fl. kr. S₁
»1 goldene schlechte Haarhaube mit eim gulden Porten -30.-«

1641, Maria Peller³¹⁸: fl. B. hl
»1 schöne schwarze seidene mit gold eingewürckte Haarhauben 4.10.
1 schwarze seidene döllete mit gold durchgewürckte Haarhauben mit gulden Spitzlein 2.
2 schwarze seidene döllete Haarhauben 3.
1 schwarze seidene Haarhauben mit gulden Röslein 2.
1 weitere I.10.
1 schlechte schwarze döllete Haarhauben -10.-
1 schwarze seidene mit lionischem Gold durchwürckte Haarhauben -. 5. 4.
1 kleine grüne seidene Haarhauben -. 3. 4.«

1642, Helena Baumgartner³¹⁹: fl. kr. S₁
»1 schwarze goldene Haarhauben I.
1 alt goldene Haarhauben -30.-
1 weitere -30.-
1 braun seidene Haarhauben -12.-«

1648, Margaretha Kastenbein³²⁰: fl. kr. S₁
»1 Cronatenblüefarben seidene Haarhauben -45.-
1 florene Haarhauben mit leibfarber Seiden ausgenäht -20.-«

Nun auch unter Hüten getragene Goldhauben (Abb. 108) sowie mit »Flinderlein« geschmückte Haarhauben fanden um 1600 zunehmend Eingang in die Nürnberger Bildnismalerei. Eine unbekannte Nürnbergerin trägt auf ihrem um 1640 entstandenen Porträt die bis ins späte 17. Jahrhundert als auffällig-charakteristische Kopfbedeckung der oberflächlichen Kleidung nachzu-

315 StaN (Anm. 181).

316 GNM (Anm. 211).

317 GNM, ABK, Nürnberg Kunsthandwerk Baumgartner Sabina, Teilzettel für Sabina Endres Georg Baumgartner, geb. Harsdörffer, 1641, betr. Erbschaft nach dem Tod der Jungfrau Magdalena Harsdörfferin.

318 StaN (Anm. 74).

319 GNM (Anm. 75).

320 StaN, YY 1159. Inventar Johann Kastenbein, 1648 (Frauenkleider).



109. Nürnberg, um 1640: Bildnis einer Frau mit Flinderhaube.



110a, b. Flinderhaube. Vorder- und Seitenansicht. Um 1640.
III. Abschlußborte und Grundgeflecht der Haube mit eingearbeiteten Flindern.

weisende »Flinderhaube« (Abb. 109)³²¹. Eine originale Haube des 17. Jahrhunderts bewahrt die Kostümsammlung des Germanischen Nationalmuseums (Abb. 110, 111)³²². Die in den Inventaren aufgeführten Haarhauben mit und ohne Flindern machen die Entwicklung der Flinderhaube aus den netzartigen Goldhauben deutlich, wobei freilich die Flinderhaube durch Auspolsterungen und ihre die gesamte Oberfläche überziehenden Metallplättchen eine neue Eigenständigkeit gegenüber der meist zusammen mit anderen Kopfbedeckungen getragenen Goldhaube erreicht hatte.

Seit 1618 nachzuweisende kleidergesetzliche Vorschriften für Frauenhaarhauben unterscheiden zwischen »Geflinder« und – ebenfalls bei Sabina Harsdörffer belegten – goldenen oder silbernen »Plättchen«. In der Kleidungshierarchie führend war dabei die noch 1657 ausschließlich dem Patriat erlaubte Flinderhaube mit ihren auch als »eingehenckte Plättlein« bezeichneten Metallflindern, während Haarhauben mit »aufgehefften Plättlein« bis in den dritten Stand zugelassen waren. Tatsächlich sind die tropfenförmigen gelochten Metallplättchen der originalen Haube des Germanischen Nationalmuseums an kurzen, mit Seidenfäden umschlungenen Drahtstiftchen freihängend befestigt, so daß diese durch Lichtreflexe beim Tragen den im Vergleich zu aufgenähten Plättchen sicherlich auffälligeren Zierat darstellen.

5.1.6. Pelzhauben

Pelzhauben waren im 16. Jahrhundert in der bürgerlichen Frauenkleidung in erster Linie notwendige wärmende Kopfbedeckungen. Den Leinen- oder gar Goldhauben entsprechende ständische Wertigkeiten und damit kleidergesetzliche Beschränkungen sind nicht erkennbar, und auch die verwendeten Pelzsorten bewegten sich nach Aussage der Inventare stets unterhalb der Luxusgrenze. Bis in die 60er Jahre des 16. Jahrhunderts sind ausschließlich »vehene Hauben« mit Schätzwerten bis zu einem halben Gulden nachzuweisen, wobei die Belege sämtlich aus den Kleiderver-

zeichnissen der unteren Mittelschichten und Unterschichten stammen, überwiegend von Handwerkerfrauen. Einen Eindruck vom Erscheinungsbild vermitteln neben Burgkmairs Augsburger Porträt der Anna Laminit³²³ eine »nürnbergisch« gekleidete Kirchenbesucherin auf dem ehemaligen Welseraltar um 1522 (Abb. 112), sowie – bis ins späte Jahrhundert kaum verändert – die Kopfbedeckung einer 71jährigen Frau auf einem 1596 von Lorenz Strauch gemalten Bildnis (Abb. 113). 1598 bat Magdalena Baumgartner brieflich ihren Mann um eine »fähinen hauben«, so daß dieser »9 groß unnd klein von Augspurg herüber kommen« ließ³²⁴. Eine neuartige ständische Differenzierung der Feh-Hauben verbot 1657 »weiß Vehene Hauben« allen Dienst- und Hausmägden³²⁵.

Erstmals im Zubringungsinventar der Apollonia Hetzelberger, das 1563 anlässlich ihrer Eheschließung mit dem Nürnberger Bürger und Ringmacher Stefan Bruckner erstellt wurde, findet sich der Nachweis für eine »ertzene Hauben«³²⁶. Bis zum Ende des Untersuchungszeitraums traten sie neben die herkömmlichen Hauben aus Fehpelz, nun auch als Kopfbedeckungen obergesellschaftlicher Frauen. Während Grimm und Schmeller die bereits 1560 bei Hans Sachs belegte Bezeichnung »ertzene hauben« als spezifisch nürnbergische Ableitung von »erz« erklären, das eine »verbrämung, namentlich um eine haube und pelzmütze, was vielleicht ein drahtbesatz oder borte war« und darüber hinaus auf »ertzene Eglhauben« einer bayerischen Kleiderordnung von 1626 verweisen³²⁷, stellt sich »erzen« in den Nürnberger Inventaren eindeutig als wechselweise mit »nört-

321 GNM, Gm 748.

322 GNM, I 35. – Eine Beschreibung bei L. von Wilckens: Das Kleid des Menschen und sein Schmuck. In: Rudolf Pörtner (Hrsg.): Das Schatzhaus der deutschen Geschichte. Düsseldorf-Wien 1982, S. 377–384, bes. 373–374.

323 GNM, Gm 1554.

324 G. Steinhausen (Anm. I 16), S. 283.

325 Kleiderordnung 1657 (Anm. 177).

326 StaN, LI 6, fol. 58r–59r.

327 Grimm, Bd 3, Sp. 1086. – Vgl. dazu auch Veronika Baur: Kleiderordnungen in Bayern vom 14. bis zum 19. Jahrhundert. München 1975, S. 55/56.



112. Umkreis Albrecht Dürer: Darbringung Christi im Tempel. 1520/25.

zen«, »örtzen«, »nertzen« verwendete Materialbenennung dar. Die »er(t)zene« Haube erweist sich somit als Nerzhaube, die seinerzeit allein vom Fell her noch keineswegs eine hochwertigen Kopfbedeckung war. Auch Handwerkerfrauen und Bäuerinnen besaßen »nörtzene Hauben«, »ertzene Hauben«, »irtzene Weiberhauben« und »örtzet frauenheublein«³²⁸. Die wohlhabende Maria Peller hinterließ 1641 eine »hohe nörzene Hauben«, wie sie wohl auch Maria Magdalena Fürer auf dem Bildnis Matthäus Merians von 1645 trägt (Abb. 114)³²⁹. Hauben »von übergestrichenen Ertz« oder »nidere Ertzene Hauben« sahen die Kleiderordnungen hingegen bis in den 5. Stand vor, so daß die Köchin Anna Maria Huffnagel aus dem Mendelschen Zwölfbrüderhaus mit einer

Nerzhaube durchaus standesgemäß porträtiert ist (Abb. 115)³³⁰.

328 GNM (Anm. 145), Nr. 8: Inventar Kunigunde Graf, Frau des Bäckers Jakob Graf, 1603: »1 Nörtzene Hauben 2.«. – GNM (Anm. 83), Nr. 10: Inventar Hans und Margaretha Waltzer, Schneider zum Gibitzenhof, 1604: »1 ertzene Hauben 1.«. – Ebda., Nr. 13: Inventar Fritz und Anna Kern, 1618: »1 irtzene Weiberhauben 2.«. – Kiener 1602 (StaN, Anm. 76): »1 örtzet frauenheublein – 6.9.«.

329 Maria Peller 1641 (StaN, Anm. 74): »1 hohe nörzene Hauben 2.«. – München, Bayerisches Nationalmuseum, Inv. Nr. 67/30.

330 Vgl. Kleiderordnung von 1657 (Anm. 177): »Hauben sollen sie tragen von übergestrichenen Ertz/wie auch so genannte frembde Hauben/ . . . jedoch . . . die nidere Ertzene Hauben und Nästlein/über sechs/oder auf meist acht Gulden nicht werth seyn«. – Nürnberg, Stadtbibliothek (Anm. 117), M II, fol. 143v.

5.1.7. Sonstige Hauben

Seit dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts und verstärkt im 17. Jahrhundert erreichten die zeitgenössischen Haubenbezeichnungen eine neue Vielfalt. In den Inventaren erscheinen »Stirnhauben«, »Faltenhauben«, »Bogenhauben«, »Rosenhauben« und »fremde Hauben«, in Kleiderordnungen darüber hinaus »Nästlein«, »Aufsätz«, »Pendel« sowie mit Zobel und Marder verbrämte Hauben. Ohne im einzelnen hinreichende Be-



113. Lorenz Strauch: 71jährige Frau mit Pelzhaube. 1596.

114. Matthias Merian: Maria Magdalena Furer, geb. Tucher, mit Nerzhaube. 1645.

115. Köchin Anna Maria Huffnagel mit Nerzhaube. Aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung, 1663.



Anno 1663. Ist Anna Maria
Huffnagel für eine Köchin in die zwölf Brüder
Stiftung an und aufgenommen worden.
Den 2. Mai 1663. Es ist auf die Ewigkeit
bestanden und ist die Köchin
Anna Maria Huffnagel in die
Stiftung aufgenommen worden.



116. Lorenz Strauch: Sabina Scheurl, geb. Geuder (1537-1610), mit Samthaube. 1597.

schreibungen zu ermöglichen, lassen die Quellen als Materialien überwiegend schwarzen Samt, zum Teil mit Marder-, Otter- und Nerzfutter erkennen, daneben Woll- und Seidenzeug. »Röslein«, »Schmelzwerk«, »Buggel«, »seiden börtlein« und »seiden buckeln« zierten die besten Stücke:

Stirnhauben

1574, Katharina Tucher³³¹:

»1 schwarze sammete gefüttert Stirnhauben

fl. 4b 5,
- 6. 9.«

1571, Rechnungsbuch Behaim³³²:

»Eine wilene stirnhauben zur Klag meines pruders Pampejus

fl. 4b 5,
I. 6. I.«

1602, Helena Kiener³³³:

»1 grobgroene Stirnhauben

fl. 4b 5,
- 2. 3.«

Bogenhauben

1628, Margaretha Kastenbein³³⁴:

»1 sammate bogenhauben mit schwarzem schmelzwerk

fl. kr. 5,
I. 30.

1 solche bogenhauben mit zweien seiden börtlein

I.«

1639, Elisabeth Krauß³³⁵:

»1 fremde wüllene Bogenhauben mit seiden buckeln

fl. kr. 5,
3.

1 frembt wüllen Bogenhauben

I. 30.«

1648, Margaretha Kastenbein³³⁶:

»1 wüllene Bogenhauben mit Seidenborten und Buggeln

fl.
3.«

Faltenhauben

1637, Maria Löffelholz³³⁷:

»1 sammate Faltenhauben«

1628, Margaretha Kastenbein³³⁸:

»1 schwarze sammate faltenhauben mit einem braunen Otter

fl.
6.«

1641, Maria Peller³³⁹:

»1 schwarze sammate Faltenhauben mit einem schwarzen Schmelzwerk

fl. 8. hl
6.

1 schwarze wüllene Falten: oder Laidthauben

I. 10.

1 sammate Faltenhauben mit Schmelzwerk ohne Nörz

- I. 5.«

Rosenhauben

1641, Gahns, Gibitzenhof³⁴⁰:

»1 grün in goldfarb Rosenhauben

- 20.-

1 fremde Hauben mit Röslein

- 20.«

Damit hatte sich die ursprünglich weiß leinene Frauenhaube in Material und Ausstattung den Barretten und Hüten angenähert. Daß jedoch »Haube« im Gegensatz dazu nach wie vor eine den Kopf umschließende, Teile der Haare verhüllende Kopfbedeckung bezeichnete, macht u.a. Hans Weigels »Nürmbergerin in einer Stiernhauben/ und Scheyblin« von 1577 (Abb. 77) deutlich, deren

331 GNM (Anm. I 69).

332 J. Kamann, 1888 (Anm. I 15), S. 121.

333 StaN (Anm. 76).

334 StaN (Anm. 69).

335 StaN (Anm. 181).

336 StaN (Anm. 320).

337 GNM, L-A, AI, Nr. 72. Inventar Maria Löffelholz, geb. Sitzinger (1563-1637).

338 StaN (Anm. 69).

339 StaN (Anm. 74).

340 GNM (Anm. 83), Nr. 19.



Lorenz Strauch: Clara Praun, geb. Roming (1565 – 1638),
mit randlosem Baret und rot eingeflochtenem Hängezopf, 1598,
siehe Seite 133

H 1589

Haube am Hinterkopf immer noch den schon für Steuchlein, Schleier und Bündlein charakteristischen Wulst aufweist. Ebenfalls eine schwarze Samthaube trägt die 60jährige Sabina Scheurl auf Lorenz Strauchs 1597 gemaltem Porträt (Abb. 116)³⁴¹, trotz ihres Alters in Verbindung mit einem langen Hängezopf.

5.2. Barett – Schlappe

Das Barett bestimmt wie keine andere Kopfbedeckung das Bild der frühneuzeitlichen Kleidung. In vielfältigen Formen, Ausführungen, Materialien und Zieraten erscheint es auf zeitgenössischen Darstellungen. Kaum eines der ausgewerteten Inventare, das ohne Barett – in den mundartlich gefärbten Schreibweisen Paret(h), Peret, Piret(h), Pret(t) – auskäme. Kleiderordnungen gaben Richtlinien für seine ständische Reglementierung; Haushaltsbücher und Handelslisten lassen einen regen Handel mit Barett erkennen. Daneben gab es in Nürnberg eine von der städtischen Obrigkeit geförderte einheimische Produktion durch das Handwerk der »Piretmacher«, das 1594 seine erste Ordnung erhielt.

Eine Unterart des Barett waren die nicht minder häufig belegten »Schlappen« oder »Schläpplein«. Das Deutsche Wörterbuch erklärt die aus mittelhochdeutsch »slappe« abgeleitete Form als »kapuze, baret, mütze, hut, ... kopfbedeckung von beutel- oder klappenform«, daneben als einen ledernen Nackenschirm am Helm. Unter den Belegstellen findet sich ein Zitat aus Sebastian Francks »Weltbuch« von 1542, der »breyte beret und schlappen« als der Bürger Germaniens Tracht benennt. Im 17. und 18. Jahrhundert lebte Schlappe als abwertende Bezeichnung vorwiegend unterschichtlicher und ländlicher Kopfbedeckungen fort³⁴². Für die Männerkleidung, jedoch auf die der Frauen übertragbar, stellt Matthäus Schwarz in den Kostümbildern seines Kleidungsbuches das in den 30er Jahren tellerförmig ausladende »biret« der kleineren, den Hinterkopf mit einem anliegenden Rand mützenartig umgebenden »schlap« gegenüber (Abb. 117)³⁴³. Gestrickte alltägliche Ausführungen beider Grundtypen liegen aus Bodenfunden des 16. Jahrhunderts vor,



117. Magdalena Renner: Matthäus Schwarz mit Barett (links) und Schlappe (rechts). 1530.

und auch das Germanische Nationalmuseum besitzt eine gestrickte Mütze vom Typus »Barett« (Abb. 118, 119, 201)³⁴⁴.

341 Hannshubert Mahn: Lorenz und Georg Strauch. Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs im 16. und 17. Jahrhundert. Tübinger Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte 8. Reutlingen 1927, S. 33, Kat. Nr. 32 und Abb. 21.

342 Grimm. Bd. 9, Sp. 483–484.

343 A. Fink (Anm. I 106), S. 154–155, 139–140, 138–139.

344 New York, The Metropolitan Museum of Art, The Costume Institute, Bashford Dean Memorial Purchase, 56.63.15/56.63.14. Dazu Kat. Ausst. The Secular Spirit: Life and Art at the End of the Middle Ages. New York 1975, S. 75, Kat. Nr. 78 a/b. – GNM, T 1307. Auf ein Strickbarett mit Dekora-



118. Strickbarett. Wolle, um 1500.
119. Gestrickte Schlappe. Wolle, um 1500.



120. Hans Schwarz: Anna Pfinzing, geb. Löffelholz (1498–1543), mit Baret. 1519.

Zu den frühesten Bildnissen einer Nürnbergerin im Baret gehört das Medaillenporträt Anna Pfinzings von Hans Schwarz von 1519 (Abb. 120). Auch Ursula Imhoff und Ursula Pfinzing ließen sich im gleichen Jahr mit der für das bürgerliche Frauenporträt neuartigen Kopfbedeckung abbilden, womit sich die jungen Patrizierinnen wohl auch hier modischen Tendenzen am aufgeschlossenen erwiesen³⁴⁵. Mit einer gewissen Verzögerung folgte das gemalte Porträt, wo – zumindest dem heutigen Bestand nach zu urteilen – das Baret in Nürnberg nicht vor dem dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts nachzuweisen ist. Seit 1524 jedoch liegen die Beispiele nicht nur aus dem Patriziat in solch dichter Folge vor, daß die traditionelle Haube fast vollständig verdrängt wurde.

Dabei führt die modische Abfolge in der ersten Jahrhunderthälfte von ausladenden Tellerbaretten zu kleineren Kopfbedeckungen mit weichem Kopfteil und schmaler Krempe (Abb. 121, 122). Daneben findet sich von Anfang an die stets weniger prätentiose, vom repräsentativen Bildnis über Inventare aller Schichten bis in die populäre Druckgraphik nachweisbare »Schlappe«, häufig mit über der Stirn zusammengefügt Klappen

tionsschlitz verweist J. Arnold: *Decorative Features: Pinking, Snipping and Slashing*. In: *Costume* 9, 1975, S. 22–26, Abb. 9, 10 (London, The Museum of London).

345 G. Habich (Anm. I 70) I, Nr. 184, 187, 186, – Vgl. dagegen die im gleichen Jahr entstandene Porträtmedaille der 46jährigen Magdalena Schlaudersbacher in der traditionellen Leinenhaube (ebda., Nr. 65).



121. Hans Brosamer: Katharina Merian mit Tellerbaret. 1524.



122. Nürnberg, 1541: Bildnis der 33jährigen Katharina Voit, geb. Nadler.



123. Albrecht Dürer: Veronika Andreae mit Schlappe. 1525.



124. Nürnberg, um 1570: Bildnis einer jungen Frau aus der Familie Fütterer.

oder »Überschlägen«³⁴⁶ versehen, wie auf Dürers Bildnis der Veronika Andreae von 1525 (Abb. 123). Nach der Jahrhundertmitte vereinheitlichte sich das Erscheinungsbild zugunsten allgemein kleinerer Formen, mit denen das Barett vollends zum Bestandteil einer fast befremdlich standardisierten Bildnis-»Tracht« wurde. Den Kopf nur noch geringfügig überragend, flach, mit eingezogener Krempe, sitzt das Barett der 60er Jahre gerade über der freien Stirn (Abb. 124), ehe um die Wende zum 17. Jahrhundert hutartig versteifte, jedoch randlose »Pillbox«-Formen die Barettmode ausklingen lassen (Abb. 125, 126). Die Haube war auf Bildnissen bereits in den 60er Jahren zur Ausnahme geworden (Abb. 95), und selbst in der konservativen festlichen Standeskleidung konnte sie sich kaum noch gegenüber dem modischen Barett behaupten³⁴⁷.

Neben den Barettformen bestimmten vielfältige Schmuckelemente wie Medaillen, Agraffen, paarweise zusammengeknüpfte Goldstifte, Zierkordeln, Durchzüge und Stickereien das Bild. Für ein

Barett »mit macherlon/Medeien/stefften/unnd allem andern geschmuck« setzte die Kleiderordnung von 1568 einen Höchstpreis von zwanzig Gulden fest, wobei Goldschmuck nur den Oberschichten zugelassen war³⁴⁸. Allein hier finden sich auch in den Nachlässen jene Barette, die dem auf den meisten Bildnissen dokumentierten Standard entsprachen. Ein »swartz samet piret mit medern gefutert« und ein »swarz samet piret mit seydn gefutert und mit gold knepft« gehörten 1522 zur Aussteuer Anna Kress³⁴⁹. Margarethe Rieter hinterließ 1548 »1 sametes runts paretlen«

346 Inventar Hedwig Löffelholz, 1537 (Anm. 24) »1 schwartze sammate Schlappen mit uberschlegen«.

347 Vgl. Anm. 292.

348 Außzug auß eins Erbern Raths jüngst den VIII. Augusti MDLXVIII beruffter ordnung unnd Verpotts/die Hoffart belangendt . . . , Nürnberg 1568, fol. Biiij: »Erbare Frawen unnd Jungkfrauen von Geschlechten/des Rathauß vehig/mögen ein schwartz Sammate Paret/so mit macherlon/Medeien/stefften/unnd allem andern geschmuck/vber 20. gulden müntz/nit kost noch werd ist/auftragen«.

349 GNM (Anm. 23).



125. Lorenz Strauch: Clara Praun, geb. Roming (1565–1638), mit randlosem Baret und rot eingeflochtenem Hängezopf. 1598. Farbtafel nach Seite 128

1589

sowie »2 wullen pirret mit samat durchzogen«³⁵⁰. 1549 hielt Paulus Behaim die Anschaffung eines neuen Baretts für seine Frau in seinem Rechnungsbuch fest: »... zalt ich für ein schwarzen samet zu eim peret, auch darvon zu machen, cost in als 4 fl. Mer hab ich von Lion lassen pringen 24 par güldte steft an obgemeltes piret, mer 24 güldte puckele, mer ein gulde medeyen, ist alles an obgemeltes piret komen, hat als cost ... 28 fl. 5,5³⁵¹.

»1 schwarz sammates Paretlein mit 12 bar gulden stefften« zu zehneinhalb Gulden war das Spitzenstück im Nachlaß der 1554 verstorbenen Dorothea Kress, der mit »2 sammate Weiber Paretlein« (3 fl), »1 sammates Schleppelein mit Poschlein« (1 fl) und »1 sammates Schleppelein gefütteret unnd mit Schwenzlein« (1 1/2 fl) jedoch auch einfachere Stücke enthielt³⁵². Belege aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lassen noch einmal reiche Bestände erkennen, bevor Barette in den Kleiderverzeichnissen des 17. Jahrhunderts deutlich hinter Samt-, Goldhauben und zunehmend Hüten zurücktraten:



126. Lorenz Strauch: 36jährige Frau mit Baret und »dickem Kragen«. 1613.

1567, Helena Baumgartner³⁵³:

»1 sammates Paret mit guldin Madeien und einer güldin Schnur	fl.	10.
1 schwarz sammates Piret mit einer seiden schnur		1.
4 alte Paret samt einer alt sammaten Schlappen		1.
1 sammate Schlappen mit Pöschlein, mit silber vergoldeten Köpfen		1.«

1571, Hieronymus Imhoff (Frauenkleider)³⁵⁴:

»1 schwarz sametes Paretlein, mit zweyfallters knöten	fl.	4	2.
1 schwarz sammates Piret mit mädern Stulpen		1.	2. 3
1 samates piretlein		1.	
1 samates piretlein mit seiden poden		1.	1. -
1 rauhes sammates Schleppelein		1.	3. -«

³⁵⁰ GNM (Anm. 10).

³⁵¹ J. Kamann, 1888 (Anm. I 15), S. 61–62.

³⁵² GNM (Anm. 26).

³⁵³ GNM (Anm. 6).

³⁵⁴ GNM (Anm. I 63).

1574, Katharina Tucher ³⁵⁵ :	fl. 4 5
»1 guldes Schnürlein um ein Piret	- 4. 6.
1 schwarzes Sammates Piretlein	I.
1 allts schwarzes Samates Piretlein	- 2. 3.
1 schwarzes wülles Laid Piretlein	- 3.-«
1614, Helena Baumgartner ³⁵⁶ :	fl. 4 5
»1 Schöns guldes Bretlein	60.
Mer 1 guldes bretlein	20.
1 sammates schwarz gesticktes Pretlein	2. 4. 6«
1641, Teilzettel für Sabina Baumgartner ³⁵⁷ :	fl. kr. 5
»1 sammates Paretlein mit schmelzwerk	- 20.-«

Im Zubringungsinventar Sabina Harsdörffers bei ihrer Heirat mit Andreas Baumgartner im Jahr 1640 ist kein Baret mehr verzeichnet. Die dem patrizischen Standard entsprechenden modischen Kopfbedeckungen waren nunmehr 2 Samthauben, 1 Pelzhaube, 2 Steuchlein, 1 Hut sowie 6 Haar- und Goldhauben mit und ohne Flindern³⁵⁸.

Ein bis zwei Barette und »Schlappen« waren um die Mitte des 16. Jahrhunderts aber auch in Handwerkerfamilien die Regel. Spezifizierende Beschreibungen der Inventare benennen Feh-, Nerz-, Kropfen- und Hasenfutter³⁵⁹ sowie »Knebelein« als seltenen Zierat³⁶⁰. Anhaltspunkt zu den verwendeten Materialien jedoch fehlen zumeist. Da man davon ausgehen muß, daß ein wertvolles Samtbarette gebührend vermerkt worden wäre, wird es sich überwiegend um Wolltuche oder Wollstrickereien gehandelt haben. Sie allein waren auch den Kleiderordnungen zufolge für Barette außerhalb der Oberschichten und des Genanntenstandes zugelassen. »Kramer/und Handwercker Weiber und Töchter« sollten noch 1583 »keine Pareter/hauben noch Schlappen/von auf oder unaufgeschnittenem Samat tragen/sondern von wüllemem gewandt/oder anderm ringerm zeug/wie von alters herkommen/bey peen 3. gulden«³⁶¹.

Der früheste handwerksgeschichtliche Nachweis über Herstellung und Vertrieb von Baretten in Nürnberg stammt aus dem Jahr 1523. Dem »piretmacher Stefan von pisanntz« wurde damals zum Verkauf seiner Ware eine Kräme auf dem

Säumarkt zugewiesen, die sobald wie möglich durch einen größeren »eckcram« ersetzt werden sollte³⁶². Einstweilen war es ihm gestattet »auff der langen prücken fail zu haben«, während man sich gleichzeitig für ihn um »ain hütlein zum verben« bemühte³⁶³. 1526 wurde »vom piretmacher auff dem sewmarckt, dem mon etlich new gepew gethan« ein Jahreszins von 2 Gulden gefordert³⁶⁴, ein Jahr später gelang es, mit Peter Basse einen weiteren Handwerker anzusiedeln. Als Vergünstigung seitens der Stadt wurde ihm kostenlos das Bürgerrecht zugestanden sowie ein zinsloser zweijähriger Kredit über 100 Gulden³⁶⁵. Nicht eindeutig zu interpretieren ist ein Ratsverlaß vom Juli 1530 mit der Forderung, »Bey dem Anthoni Basse soll man abstellen piret zu machen, aber stricken mag ers laßen«³⁶⁶. Immerhin verweist er auf die Herstellung gestrickter Barette in Nürnberg durch eigene Stricker, die freilich erst knapp hundert Jahre später im Handwerk der Paret- und Hosenstricker zusammengefaßt wurden³⁶⁷. Bereits 1530 sollten »die herren am amtbuch bedencken, ob man den piretmachern ein ordnung geben wolle«,

355 GNM (Anm. I 69).

356 GNM (Anm. 57).

357 GNM (Anm. 317).

358 GNM (Anm. 211).

359 StaN LI 4, fol. 44v-45v: Inventar Peter und Gertraud Rottenkesell 1544: »1 Schleppelein mit einem hesen futer - 23., 1 Pirett und 1 schlepplein - 4.6.« - Ebda., fol. 87v-90v: Inventar Brigitta und Hans Baumann, Streithammermacher 1545: »1 schwarzes Frauenpireth mit Nerzen stulpen I.4.6., 1 vehene Frauenschlappen - I.12., 1 Frauenschleple - I.5.« - Ebda., LI 3, fol. 136r-136v: Inventar Ella und Jorg Nagel, Tuchstreicher, 1546: »1 Piret mit schwarzen Kropfen unterfüttert«.

360 StaN, LI 3, fol. 47v-48r: Inventar Katharina Thuncherin, 1543: »1 schwarze Schlappen mit Knebelein und Sammat verbränt«. - Ebda., fol. 63v-64r: Zubringung Barbara Popp, bei ihrer Heirat mit dem Hufschmied Hermann Popp, 1544: »1 schwarze Schlappen geringsrumb mit Knebelein«.

361 Kleiderordnung 1583 (Anm. 51).

362 StaaN, RV 1523, Nr. 695, fol. 6r.

363 StaaN, RV 1523, Nr. 697, fol. 14v; 1524, Nr. 700, fol. 20r.

364 StaaN, RV 1526, Nr. 739, fol. 4r.

365 StaaN, RV 1527, Nr. 741, fol. 27r: »Peter bassen piretmacher sol man umbsunzt zum bürger annemen. Und 100 fl. leyhen. die sol er in zweyen Jarn wider zalen Nemlich ein yedes jar 50 fl. und des ein schuldbrieff, darin er für solch summa all sein hab verpfend nemen«.

366 StaaN, RV 1530, Nr. 786, fol. 4r.

367 Vgl. Anm. 231.

doch dauerte es auch hier noch 64 Jahre, bis am 16. Dezember 1594 die erste »Paretleinmacher«-Ordnung in Kraft trat³⁶⁸. Bis dahin wurden Barette außerhalb des »geschworenen Handwerks« von Männern und Frauen hergestellt, wie etwa der in der Handwerksordnung eigens genannten »Prennerin, welche bisher nhun vil Jar, vilen Erbarnfrawen und Junckfrawen, Im Geschlecht unnd sonsten, Ihre sammatene paretlein unnd anders gemacht hat, unnd noch machen thut.« Ihr wurde das Recht auf die weitere Ausübung ihrer Tätigkeit zugestanden, während alle zukünftigen Barettmacher eine mindestens sechsjährige Lehrzeit absolvieren mußten.

Die Zuständigkeiten der Barettmacher, deren Ordnung 1629 als »Paretleinmacher und Huet schmücker Ordnung« erweitert wurde, betrafen das »füttern, failhaben und verkauffen der gefütterten und geschmückten filzhuet, Paret und Hauben«, was gleichzeitig den Krämern, bis auf den Verbrauch vorhandener Vorräte, aberkannt wurde. Sie durften nur noch die rohen einheimischen und fremde Hüte sowie Hutschnüre einzeln oder dutzendweise verkaufen, deren Verarbeitung dann dem neuen Handwerk oblag. Entsprechend sind Auseinandersetzungen der Barettmacher u.a. mit Krämern, Taschnern und Kürschnern überliefert, so daß die einzelnen Tätigkeitsmerkmale immer wieder präzisiert werden mußten. 1635 etwa wurde den Barettmachern gestattet, »gemachte weiberhauben... mit otter zupremen, und die dazu gehörige otter selbst zu ferben«. 1643 sollten »die Cordawanschen Käplein, oder Häublein, wie sie ietzt gebruechlich, niemand anders, dann die Paretmacher und Taschner zumachen, fail haben, und zuverkaufen macht haben, doch dz die Taschner dieselben blos von leder machen, die Paretmacher aber die Ihrigen, so sie machen mit borten verbremen oder zieren mögen«. Auch hier also spiegelt das Einbeziehen von anderen Kopfbedeckungen in das Handwerk der Barettmacher die Modeentwicklung im frühen 17. Jahrhundert, als Baret und Schlappe mehr und mehr durch Hüte und Pelzhauben abgelöst wurden³⁶⁹.

Das zwischen 1533 und 1551 geführte Handels-

buch des Augsburger Kaufmanns Bartholomäus Hartpronner enthält neben Eintragungen zum Leinwand-, Barchent-, Tuch- und Seidenhandel zahlreiche Hinweise auf einen regen Kauf und Verkauf von Baretten und Schlappen. Er bezog die Kopfbedeckungen in vielerlei Ausführungen und Farben meist dutzendweise in Fässer verpackt aus Italien, um sie hauptsächlich in Nürnberg und Ulm durch seine Handlungen verkaufen zu lassen:

1533 erwarb Hartpronner aus Verona ein Dutzend »einfache Baret« (7 fl.), zwei Dutzend »zwifache Baret« (6 fl.) und zwei Dutzend »kleine Baret« (5 fl.), die er mit Fellen bezahlte. Ebenfalls in Verona kaufte er zum Mitfastenmarkt 49 Dutzend Schlappen zu 107 fl., dazu ein Dutzend Barette zu 5 fl. Mit 40 Dutzend war die Mehrzahl der Schlappen schwarz, je zwei Dutzend waren blau und leberfarben, fünf Dutzend blau. Im gleichen Jahr erhielt Bernhard Utter aus Nürnberg 4 1/2 Dutzend rote Schlappen zu 13 fl., um diese dort zu verkaufen. 1534 bezahlte Hartpronner seinen Brüdern Wolf und Sebastian in Ulm 13 Ellen grünen Samt zu 26 fl. teilweise mit Baretten. Er schickte ihnen in einem Faß 6 Dutzend »Kindsbaret« und 37 Dutzend »Schlappen«; in einem anderen Faß »6 Dutzend blaue Schlappen, gut und schlecht, 1 Dutzend leberfarbe, 2 Dutzend aschfarbe, 1/2 Dutzend einfache schwarze Baret à 5 1/2 fl., 1/2 Dutzend einfache Kindsbaret à 3 1/4 fl., 1/2 Dutzend zwifach spanisch Baret zu 6 1/2 fl., 2 Dutzend blaue Schlappen, 3 Dutzend aschfarbe Schlappen, 1 Dutzend leberfarbe, 1/2 Dutzend weiße, je zu 2.9.« Weiter sandte er nach Ulm 8 rote »zwifach baret« zu 4 fl., 1 Dutzend rote »einfache Baret« zu 2.10., 1 schwarzes Baret »zu aim Muster« um -10., 1 schwarzes »einfach Baret« um -.84., 1 Dutzend Schlappen grün, blau, weiß zu 2.8., sowie 2 Dutzend schwarze Barette. Im selben Jahr verkaufte Hans Fridmann in Nürnberg für

368 StaaN, RV 1530, Nr. 786, fol. 4r; StaaN, Rep. 52b, Nr. 258. – Zum Handwerk der Nürnberger Barettmacher vgl. auch Ernst Mummenhoff: Handwerk und freie Kunst in Nürnberg. In: Bayer. Gewerbe-Zeitung Nr. 1, 2, 12, 14, 15, bes. 14, S. 315–319.

369 StaaN, Rep. 52b, Nr. 261, fol. 341r–342r und Zusätze der Jahre 1603, 1635/37, 1643.

Drey arme haußmeyd klage auch / Die var dinst feind yn herb vñ rauch.



127. Erhard Schön: »Drey arme haußmeyd klagen...«. 1530.

Hartpronner 5 Dutzend »rote Baret« zu 5.10., 1 1/2 Dutzend »schwarze Baret« zu 6.10., 1 Fäßlein mit 6 1/2 Dutzend »breßert (?) Baret« zu 6 fl. und 4 1/2 Dutzend »Dockenbaret«. Hans Naykom erhielt 10 Dutzend »breßotti (?) Baret« zum Verkauf in Nürnberg.

Weiter kaufte Hartpronner 1535 bei Steffen Broßano, Baretmacher zu Verona, »Schlappen von mehrlei Farben«, das Dutzend um 2 fl. Thomas Urtenberger in Nürnberg erhielt ein Fäßlein mit 2 1/2 Dutzend »bresette (?) Baret« und 4 1/2 Dutzend »dockenbaret«. Seinen Brüdern nach Ulm schickte Hartpronner 17 Dutzend schwarze Schlappen, weiter 2 Dutzend schwarze »braytt«, 4 Dutzend rote, 3 Dutzend rot »brayt«, 2 Dutzend »aschfarb«, 2 Dutzend weiße, 2 Dutzend »leberfarb« und 32 Dutzend nicht näher bezeichnete Barette zu je 11 1/2 fl.; 4 Dutzend »Kindsbaret« zu 2 fl., 2 Dutzend von »Pelfaut«, dazu 12 Karten Seiden. Aus Verona bezog er zum Galli-Markt erneut 8 Dutzend »bresete (?) Baret«, 10 Dutzend »Kindsbaret«, 3 Dutzend rote »Schläpplein«, 4 Dutzend schwarze, 3 Dutzend »aschefarb«, 3 Dutzend »leberfarb«, 2 Dutzend weiße Barette. Nach Nürnberg zu Thomas Urtenberger ging 1539 ein Fäßlein mit »12 Dtz. rote gute mein zeichen Baretlein on stilblin, 23 1/2 Dtz. rote Baret mit meim Zeichen,

6 Karten fein Seiden«. Weitere in den 40er Jahren durch Hartpronner von Veroneser Baretmachern bezogene Ware erscheint in dem Handelsbuch ohne nähere Angaben nur noch über die Kaufsummen³⁷⁰.

53. Hut

Als »Hut« bezeichnete Kopfbedeckungen waren in der Frauenkleidung des 16. Jahrhunderts nur der Strohhut und der Badehut. Zeitgenössisch »Schaubhut« oder »Scheibhut« genannt³⁷¹, wurden breitkrepelige Stroh Hüte vorwiegend als Sonnenschutz bei der Feldarbeit getragen (Abb. 127). Der ebenfalls strohene »Badehut« war Bestandteil einer mehr oder minder umfangreichen Badekleidung³⁷².

Erst um die Wende zum 17. Jahrhundert fanden Hüte auch in die bürgerliche Frauenkleidung Ein-

³⁷⁰ Augsburg, Stadtarchiv, Rep. 217, Kaufmannschaft und Handel, Nr. 4: Handelsbuch des Bartholomäus Hartpronner, 1533–1551.

³⁷¹ Grimm, Bd. 8, Sp. 2301. – StaN, LI 4, fol. 87v–90v: Inventar Brigitta und Hans Baumann, Streithammermacher, 1546: »2 Badhuet, 1 Schaubhut«; ebda., LI 3, fol. 54v–55v: Inventar Fritz und Anna Pilgram, Kompaßmacher, 1544: »2 Schaubhuet«.

³⁷² Vgl. S. 277–282.



128. Friedrich von Valckenborch: Konzert im Garten der Familie Behaim. 1619.

gang. Von den zeitgenössischen kleinen Baretformen, die mit ihren randlosen steifen Köpfen selbst hutähnlichen Charakter angenommen hatten, unterschieden sie sich durch deutlich sichtbare Krempe und höhere Köpfe, um deren Ansatzlinie sich, wie beim Männerhut, eine je nach Stand unterschiedlich ausgeführte Hutschnur legte (Abb. 108, 128, 129). Wenn auf Andreas Herneisens vielfigurigem Gedächtnisbild auf die Übergabe der Augsburger Konfession von 1602 eine Frau mit Hut selbst den Abendmahlskelch aus der Hand des Priesters empfängt, hat sich auch die am längsten konservative Kirchgangskleidung modischen Einflüssen geöffnet – Zeichen eines in den vorausgegangenen hundert Jahren erfolgten tiefgreifenden Wandels im Bereich der Kleidung, dessen Dimensionen sich ermessen lassen in der Gegenüberstellung des kecken Federhütchens auf Hern-

eisens Konfessionsbild mit den schweren verhüllenden Kirchenhauben des frühen 16. Jahrhunderts (Abb. 5, 130).

Am häufigsten findet sich unter den im Vergleich mit anderen Kopfbedeckungen seltenen Hutbelegen der »Sommerhut«. Die wohlhabende Wirtsfrau Helena Kiener besaß 1602 neben 4 Schlappen, 2 Hauben, 14 Steuchlein, etlichen Umbinderlein, Köpflin und Wulsthauben »1 schwarzen atlasen Sommerhut«³⁷³. 1628 gehörte zur Zubringung Margaretha Kastenbeins »1 schwarzer Sommerhut mit einem sammaten Schnürlein und Perleinmuttern rößlein«, der mit 1 Gulden 30 Kreuzer relativ hoch bewertet wurde³⁷⁴. Bereits 1619 kaufte Martin Peller laut

373 StaN (Anm. 76).

374 StaN (Anm. 69).



129. Johann Kramer: Drei Jungfrauen der Nürnberger Oberschicht mit Sommerhüten. 1669.

seines »Verrechnungsbuches« in München »etlich stroene Sommerhüt«, und noch auf Johann Kramers Nürnberger Trachtenbild von 1669 erscheinen »Drey Erbare Jungfrauen, wie sie im Sommer sich zutragen pflegen«, in hohen breitkrepfigen Hüten (Abb. 129)³⁷⁵.

Ebenso die Kleiderordnungen nahmen ausschließlich auf »Sommerhüte« Bezug. Erstmals 1618 wurden dafür die dem 1. bis 4. Stand zugelassenen Verzierungen festgelegt, während für die beiden untersten Stände keine Hüte vorgesehen waren. Für den ersten Stand waren dies »Sommerhüt mit einer Schnur von guldenen Rößlein und Pücklein deren eine/ sambt der Madeyen/ funffzehen biß zwanzig Gulden Rheinisch in Geld kostet«, für den zweiten Stand solche »mit einer seidenen/ oder von gesponnenen Silber und Gold vermengten Schnur/ jedoch daß solche über drey/ aufs meiste vier Gulden nicht werth«. Für die Hüte der Frauen des dritten Standes war noch

eine »Silbern mit Seiden vermengte Hutschur« im Wert von drei bis vier Gulden zugelassen, im vierten Stand »sollen sie auf den Hüten allein seidene Schnür gebrauchen«³⁷⁶.

Außer »Sommerhüten« enthalten die ober-schichtlichen Kleiderverzeichnisse der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts einige wenige Samt- und Filzhüte, während in den Unterschichten Frauenhüte nach wie vor nur als strohene Arbeitshüte nachzuweisen sind.

1614, Rosina Starck³⁷⁷:

»1 sammeter Hut

fl. 4. 6.

fl. 4. 6.

1614, Helena Baumgartner³⁷⁸:

»1 schöner sammeter Hut mit einer

³⁷⁵ StaN (Anm. I 107). – Johann Kramer: Nürnbergische Kleider Arten. Nürnberg 1669, Bl. 17.

³⁷⁶ Kleiderordnung 1657 (Anm. 177).

³⁷⁷ GNM (Anm. 57).

³⁷⁸ Ebda.



130. Andreas Herneisen: Frauen in modischer Kleidung beim Abendmahl (Detail). 1602.

gulden Schnur	fl. # s ₁		
1 schlechter sammeter Hut mit einer gulden Schnur	10.	1 schlecht guldene Hutschur mit eim Rößlein	-30.-«
	- 6. 9.«		
1639, Elisabeth Krauß ³⁷⁹ :	fl. kr. s ₁	1641, Maria Peller ³⁸¹ :	
»1 schwarzer Filzhut mit Seidenband	-40.-«	»1 schwarzer filzhut mit einer Spinnwebenrosenschur	fl. β. hl -10.-«
1640, Zubringung Sabina Harsdörffer ³⁸⁰ :	fl. kr. s ₁	1633, Barbara Rühl, Gibitzenhof ³⁸² :	
»1 Filzhut mit ein daffetband	4.30.	»1 Schaibhuet«	
1 von gold gestickte Hutschnur	1.30		

6. Zubehör und modisches Beiwerk

6.1. Haarband – Kranz

Auf zeitgenössischen Darstellungen sind Haarbänder der verbreitetste Kopfschmuck von Kindern und jungen Mädchen. Wie die Haube die verheiratete Frau, kennzeichnet das Haarband in der Nachfolge des mittelalterlichen Schapel das Mädchen im Kindesalter sowie die noch unverheiratete junge Frau (Abb. 131, 132)³⁸³. Seit dem 15.

Jahrhundert schrieben Kleiderordnungen die jedem Stand zugelassenen Ausführungen der Haarbänder vor, von schlichten schwarzen Samtbändern für Dienstmägde über allen anderen Ständen zugelassene »perlein Haarbänder« bis

379 StaN (Anm. 181).
 380 GNM (Anm. 211).
 381 StaN (Anm. 74).
 382 GNM (Anm. 83), Nr. 18.



131. Paul Lautensack d. Ä.: Gedächtnistafel der Familie Ayrer (Detail). 1551.

zu perlenbestickten Goldborten der Oberschichten. Einer Kramjungfrau wurde 1544 eine »Rug getragens perlin harpant halben« wieder erlassen, »dweil das gesetz nit auf kram Jungfrawen sondern allein auf hausmaid steet«³⁸³. Erst die beiden Ordnungen des 17. Jahrhunderts ließen Perlenhaarbänder von 4 bzw. 6 Gulden auch für Dienstmägde zu, während für das Patriziat die Wertobergrenze mittlerweile bei 50 Gulden lag³⁸⁴.

Haarbänder waren somit bis ins 17. Jahrhundert die einzigen Schmuck- und Kleidungsstücke, für die Perlen als Zierat zugelassen waren, doch handelte es sich deshalb keineswegs immer um hochwertige Bestände. Ein Kraminventar von 1639 verzeichnet »56 weiß Perleine Haarbänder« zu 56 Kreuzer sowie »168 schwarz Perleine Painen Haarbänder« zu 2 Gulden 48 Kreuzer, also mit einfachen Hornperlen ausgestattete Stücke³⁸⁵. Ein »wasserperlein Haarbänd« im Nachlaß Christina Leisentritt 1537 wurde mit einem dreiviertel Gulden ebenfalls relativ niedrig bewertet³⁸⁶. Eine »gutes perles Haarbänd mit dem Eseles (?) Model«

brachte es 1602 immerhin auf zehn Gulden, während ein »Perles Haarbänd mit dem Röseleins Mödelein« nur mit anderthalb Gulden angesetzt wurde³⁸⁷.

Die Nachlaßinventare jüngerer Frauen, ledig Verstorbener, Kinder sowie anlässlich von Ehe-

383 StaaN, RV 1544, Nr. 969, fol. 37r: »Der Ridlerin kram Jungkfrawn Rug getragens perlin harpandts halben wider abschaffen, dweil das gesetz nit auf kram Jungfrawen sondern allein auf hausmaid steet«. – Die seinerzeit gültige Kleiderordnung von 1536 (StaaN, Anm. 13) untersagte den Dienstmägden Haarbänder »oder ander gepennnd von perlein«, während für alle anderen Jungfrauen Perlenhaarbänder bis zu einem Wert von 20 fl. zugelassen waren.

384 Kleiderordnung 1657 (Anm. 177). Den Dienstmägden war »Ein Perlen Haarbänd/das über sechs Gulden in Müntz nicht werth/. . . bey Ehren zu tragen erlaubt« (fol. Gijv); den Jungfrauen des 1. Standes wurde »vergönnt/Perlene Haarbänd/deren eines aufs höchste funffzig Gulden in Müntz werth/. . . zu tragen« (fol. Biiijr).

385 StaN (Anm. 181).

386 StaN, LI 2, fol. 47v–48v: Inventar Christina und Hans Leisentritt, Weißgerber, 1537.

387 Inventar Kiener, StaN (Anm. 76).

schließungen erstellte Zubringungsverzeichnisse enthalten das Gros der Belege für Haarbänder. Meist beliefen sich diese auf ein Perlenhaarband je Frau. Selten erscheinen Samthaarbänder oder auch mehrere, bis zu drei, Stücke³⁸⁸. Gegenüber den auf bildlichen Darstellungen allgegenwärtigen Haarbändern mögen die geringen Einzelbestände überraschen, doch waren perlenverzierte Spitzenstücke wohl in der Regel die einzigen Haarbänder, die durch ihren Materialwert und ihren Erhaltungszustand des Aufhebens wert waren und wie Schmuckstücke vererbt wurden. Das Haarband der Mutter zählte zu den Geschenken des Bräutigams an die Braut, das dieser freilich noch vor der Eheschließung überreichte. Für Sixt Oelhafen war es gut einen Monat vor der Hochzeit am 1. März 1547 das erste Geschenk an seine zukünftige Frau: »Adi 27. januarii, vier Tag vor dem handschlag, als die werbung gethan worden was, und ich denselben abend mit der breut aße, verehret ich sie mit einem harpant, so an mich von meiner lieben muter seligen erblich komen was«³⁸⁹.

Wiederum sind es die Oberschichtlichen Quellen, die zu den einzelnen Haarbändern die detailliertesten Auskünfte geben. 1522 befanden sich in Anna Kressens Aussteuer »ein schon perlein harpant auf eim zogen porten, ein schlecht perlein harpant, ein schön perlin krenzlein mit perlein schnüren, alles von perlein x fl geschazt«³⁹⁰. Paulus Behaim vermerkte 1564 in seinem Haushaltsbuch die Ausgabe von zweieinhalb Gulden, »zalt mein weib der seidenstickerin von 3 perlein harpant zu heften, ... Fur gold und seiden dazu 7 *th* 15 *ſ*«. Drei Jahre später notierte er als Ausgabe für seine Tochter Maria: »... der Maria umb ein guldes portle zu eim harpant, 4 *th* 6 *ſ*. Umb 1/4 onz gold darzu 1 *th* 22 *ſ*, vom harpant zu heften 4 *th* 24 *ſ*, umb seiden zu fuettern 12 *ſ*. Die perlein hab ich gehabt«³⁹¹. Reicher als standesüblich verziert und daher wohl bei einer Hochzeit getragen waren ein »perlein Kranz mit einer gulden schnur umbunden« im Nachlaß der 1529 verstorbenen Rotschmiedsgattin Katharina Amman, und auch Helena Kiener hinterließ 1602 »1 guldes Pörtlein, umb ein Haarband zu binden«³⁹².



132. Albrecht Dürer: Junges Mädchen mit besticktem Haarband. 1515.

6.2. Zöpfe

Bei den verbreiteten Zopffrisuren der Nürnbergerinnen überrascht es nicht, daß für die gewünschte Länge und Fülle das eigene Haar nicht

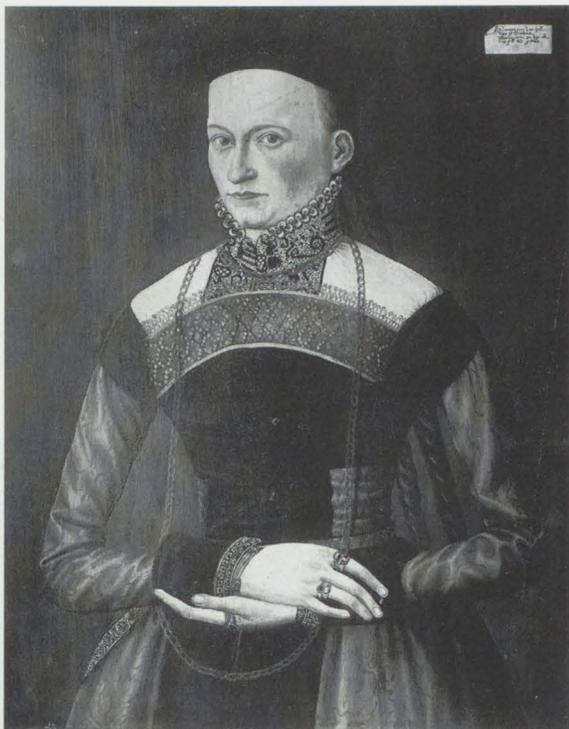
388 StaN, LI 2, fol. 57v–59r: Inventar Jörg und Barbara Eisenhofer, 1537: »1 perles Haarband 3., 1 perles Haarband 1.10., 1 perles Haarband 1.«; ebda, LI 5, fol. 182v–183v: Inventar Margaretha und Ulrich Bachschmid, 1586: »3 samete Haarband«.

389 Abgedruckt bei H. Bösch: Verlobung und Verehelichung in Nürnberg im 16. Jahrhundert. In: Mitt. GNM 1893, S. 41–53, hier 47.

390 GNM (Anm. 23).

391 J. Kamann, 1888 (Anm. I 15), S. 126 und 128/129.

392 StaN, LI 1, fol. 11–4r. – Zur Person vgl. Otto Baumgärtel: Das Inventar der Katharina Amman von 1529. In: MVGN 69, 1982, S. 167–184 (mit Abdruck des Inv.). – StaN (Anm. 76).



133. Hans Hoffmann: Bildnis der 32jährigen Barbara Möringer, geb. Hertz, mit rot eingeflochtenen Zöpfen. 1573.



134. Albrecht Dürer: Bildnis eines 18jährigen Mädchens mit aufgesteckten Zöpfen und Perlenhaarband. 1497.

immer ausreichte. Kinder, junge Mädchen und Frauen jeden Alters erscheinen auf Bildnissen in hüftlangen Hängezöpfen, die eingeflochtene bunte Bänder dicker und länger machten (Abb. 133, 125). Dürers Porträt der sog. Fürlegerin mit aufgestecktem Haar vertritt die Haartracht der heiratsfähigen jungen Frau in einer voluminösen Ausführung, die ohne künstliche Auspolsterung kaum vorstellbar ist (Abb. 134)³⁹³.

Auch wenn der konkrete Vorgang der Einflechtung im einzelnen schwer zu rekonstruieren ist, scheint es doch unzweifelhaft, daß für derartige Frisuren die in Kleiderverzeichnissen häufig aufgeführten künstlichen Zöpfe Verwendung fanden. Meist paarweise notiert, erscheinen als Materialien ein nicht näher bezeichnetes »seiden« sowie Flidtseide, Zendeldort, Daffet, Ormesin und Atlas. Zusätzlichen Schmuck bildeten »gewunden gold« und »gulden dolln«. Bei den Farben überwiegen Rot, Grün und Gelb, doch sind

auch leberfarbe, leibfarbe, goldfarbe, braune, schwarze, blaue, negeleinfarbe, aschenfarbe und meergrüne Zöpfe nachzuweisen. Die Bewertungen lagen mit Beträgen zwischen einem Gulden und wenigen Pfennigen relativ niedrig, so daß seidene Zöpfe auch in den Nachlässen von Handwerkerfrauen anzutreffen sind. »I grünes seides Paar Zöpf mit gewunden Gold« zu einem Gulden, das Barbara Popp in ihre Ehe mit einem Nürnberger Hufschmied mitbrachte³⁹⁴, »I schwarz genets seydings par zöpf mit gulden dolln« und »I Rot flid-seidins par zöpf mit gulden dolln« aus dem Besitz der Schneidermeisterin Anna Rappolt³⁹⁵, sowie

393 Berlin, SMPK Gemäldegalerie. – Anstelle der früheren Identifizierung der Dargestellten mit einem Mitglied der Nürnberger Familie Fürleger wurde aufgrund physiognomischer Ähnlichkeiten die Schwester Albrecht Dürers, Katharina Frey, als Modell vorgeschlagen (vgl. Peter Strieder: Dürer, Königstein i.T. 1981, S. 236/237).

394 StaN, LI 3, fol. 63v–64r.

395 StaN, LI 5, fol. 38r–39r.

»1 rotes Paar attlaße Zöpf« zu zwei (!) Gulden in dem auch Frauenkleider verzeichnenden Inventar Hieronymus Imhoffs 1571³⁹⁶ stellten herausragende Spitzenstücke dar.

Einblick in Herstellung und Aussehen der künstlichen Zöpfe erlaubt ein Eintrag von 1571 im Haushaltsbuch der Familie Behaim über 1 Pfund 10 Pfennige, die bezahlt wurden »fir ein 1/2 \mathcal{H} deckweberswoln, der Madlin 2 par zopf zu filen«. Vier Jahre später wurde vermerkt: »Adi den 15. december zalt ich fir ein eln und ein fiertel schwarzen stadtzenel zu eim par zopf, fir nehseiden 2 \mathcal{H} 6 \mathcal{S} Adi den 18. december 1575 zalt ich fir ein eln und ein halb fiertel praun ormesin, der Maria zu eim par zopf und fir neseiden und fir woln 18 \mathcal{S} «³⁹⁷. 1553 brachte Katharina Meier »1 Paar flid seiden Zöpf« und »1 schwarz Paar Zöpf« mit in die Ehe sowie »1 hollder da mann zopf durch strickt«³⁹⁸. Demnach wurden die Zöpfe oder auch nur die dazu benötigten Einzelstränge aus meist leichten Seiden genäht und mit Abfallwolle ausgestopft, bisweilen – worauf der Zopfhalter hinweist – wohl auch gestrickt. Es scheint, als hielte der Zopfmacher von 1646 aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung derartige Zopfstränge, bunt gebündelt, als Attribut seines Berufes in der Hand (Abb. 135)³⁹⁹.

Wie viele andere Accessoires wurden Zöpfe, wenn nicht wie für die Familie Behaim auf Bestellung gefertigt, in Krambuden und auf Schragen zum Kauf angeboten. Marktstreitigkeiten lassen erkennen, daß sich Verkaufsstellen »bey unser frauen kirchen«, also auf dem Hauptmarkt, befanden⁴⁰⁰. Das Wareninventar der 1639 verstorbenen Großhändlerin Elisabeth Krauß verzeichnet einen ansehnlichen Bestand an Zöpfen, der nun, anders als die Inventarbelege, auch solche aus Leinwand, Arlas und Baumwolle umfaßte⁴⁰¹:



135. Der Zopfmacher Hans Tauscher. Aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung, 1646.

	fl. kr. \mathcal{S}
»7 Paar kleine Kindszöpflein	1.10.-
21 Paar sendlene Zöpf	1. 3.-
112 Paar sendlene etwas kleinere Zöpf	3.44.-
609 Paar allerlei farb leinwat Zöpf	10. 9.-
280 Paar arlese und baumwollene Zöpf	4.40.-«

63. Gürtel

Ehe sich im Laufe des 17. Jahrhunderts mit Schnepentaille und Schoßmieder auch in der bürgerlichen Frauenkleidung eine gürtellose Mode durch-

RV 1546, Nr. 1004, fol. 34v: »Die newgemachten Zöpfmacherpuden, so bey unser frawn kirchen auf die strassen vornzu gestellt, solln hie zwischen Montags wider abgeschafft und fürter alda nit mer gestattet, dem pfennter und marckmaister auch darob zehalten bevolhen wird. Den Zöpfmachern sonderlich auch sagen, das sie wider Schregen prauchen und Ire wahren nachts heim tragen solln, wie von alter herkommen.«
401 StaN (Anm. 77).

396 GNM (Anm. I 63).

397 J. Kamann, 1888 (Anm. I 15), S. 131, 121, 138.

398 StaN, LI 6, fol. 18r–19r.

399 Nürnberg, Stadtbibl. (Anm. 117), M II, fol. 125r.

400 StaaN, RV 1544, Nr. 965, fol. 30r: »Dem haderschreiber ansagen, mit der Rug gegen den zöpfmachern bey unsere frauen Irs sontglich feilhaben halben fürzegeen ...«. – Ebda.,



136. Nürnberg, 1545: Bildnis einer 38jährigen Frau.

setzte, waren Gürtel als schmückendes und funktionales Beiwerk gleichermaßen verbreitet. Die Ausführungen reichen vom schlicht-zweckmäßigen Lederriemen über textile Gürtel unterschiedlicher Qualität bis zu hochwertigen Goldschmiedarbeiten, wobei in den Kleiderverzeichnissen die hier vor allem interessierenden textilen Gürtel den Hauptanteil stellen. Ihre Zusammensetzung aus Gürtelband (»Porten«, oft auch Bezeichnung für den gesamten Gürtel), Metallbeschlägen (»Spangen«), Gürtelschnalle (»Ring«) und Riemenzunge (»Senkel«) folgt dem bereits beim mittelalterlichen Gürtel zu beobachtenden Aufbau⁴⁰². In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts überwiegen breite, eng geschnürte Taillengürtel aus gemusterten, zum Teil beschlagenen Goldborten sowie Samtbändern mit medaillonartigen Applikationen (Abb. 66, 70). Neben Pflanzenmustern und Figuren erkennt man antikisierende männliche Büsten, die »Kunterfey« oder »Ange-

sichtlein« der historischen Terminologie (Abb. 24, 25, 122, 136)⁴⁰³. In den 60er Jahren sind die Gürtel schmaler geworden, die Taille zumeist locker umspielend. Zu textilen Ausführungen kommen zunehmend »Kettengürtel« aus Metallgliedern (Abb. 124, 126) sowie lange, seitlich geschlossene Hängegürtel, deren rechteckige Einzelglieder mit Scharnieren untereinander verbunden sind (Abb. 51, 72, 133).

Die Kleiderverzeichnisse bestätigen weitgehend den Befund des »gemalten Kostüms«. Die ausnahmslos schwarzen und roten Gürtelbänder waren überwiegend aus Samt, daneben sind solche aus Seide⁴⁰⁴, »gestrickte«⁴⁰⁵ und zum Teil mit Gold »gewurckte« Gürtel⁴⁰⁶ nachzuweisen. Die Beschläge waren bei den kostbarsten Stücken aus Gold, überwiegend jedoch aus Silber vergoldet, Silber, Kupfer vergoldet oder Kupfer. Als Beschläge erscheinen neben dem allgemeinen Begriff »Spangen«, Sterne, Rosen⁴⁰⁷, »Kunterfey« und »Angesichtlein«⁴⁰⁸, Buchstaben⁴⁰⁹, glatte run-

402 Vgl. Ilse Fingerlin: Gürtel des hohen und späten Mittelalters. Berlin 1971, S. II.

403 Vgl. Anm. I 69.

404 Ursula Imhoff 1520 (Anm. 10): »seydes gurtelein mit vier Silbren Ringlein«, »klains seydes gurtelein ... mit ein wenig Silber beschlagen«. – Katharina Tucher 1574 (Anm. I 69): »1 seidene Leonische Gürttl, Braun unnd Weiß, – 2.3.«.

405 Elisabeth Russing, 1551 (Anm. 83, Nr. 2): »1 gestrickten Umbgurt porten«.

406 Ursula Ries, 1537 (StaN, LI 2, fol. 39v–41v: Inventar Ries, Nagler): »1 gewurckte Gürtel«. – Elsbeth Pollant, 1538 (Ebda., fol. 121v–123v: Inventar Pollant, Wagner): »1 gewurckten untzgoldenen Porten mit 16 vergulden Spangen mit ein Rincken und Senkel silbern vergult, 3.4.6.«.

407 Aussteuer Anna Kress, 1522 (Anm. 23): »1 swarz sameten Porten mit sylberen Stern, 8.«. – Ursula Spengler, 1529 (StaN, LI 4, fol. 116r–175v): »1 schwarz sammatin Porten mit weißen silbren Rosen, Senkel und Gurt; 1 rots guldins Portlein mit vergulden Roßlein, Senkel und Gurt«.

408 Kunigund Regberger 1530 (StaN, LI 1, fol. 150r–152v: Inventar Regberger, Flaschner): »1 schlechten sameten Porten mit Kunterfey beschlagen, – 1 1/2.«. Sigmund Hartmann, 1539 (Frauenkleidung) (StaN, LI 2, fol. 213r–215r): »1 schwarz sammaten Porten beschlagen mit vergulden Angesichtlein durchaus.« Hieronymus Imhoff 1571 (Anm. I 63): »1 schwarzer Sammater Gürtelportten mit silber vergulden Angesichtlein, 12.«.

409 Ursula Spengler 1529 (Anm. 407): »1 guldens Portlein mit Puchstaben und vergulden Roslein, Senkel und Gürtel«. –

de oder »puckelte« Spangen⁴¹⁰, »dölln«⁴¹¹ und – wie Goldbeschläge entgegen den geltenden Kleidergesetzen – Perlenknöpfe⁴¹². Die Zahl der Beschläge je Gürtel schwankt zwischen fünf und dreiunddreißig »Spangen«, während unbeschlagene Borten relativ selten sind.

Die häufig verwendeten Diminutivformen »Portlein« und »Gürtelein« mögen auf schmale Gürtel hinweisen. »1 Frauen hängenden Gürtel«⁴¹³ bezeichnet einen langen Gürtel mit herabhängendem Band und Senkel, wie sie aus zeitgenössischen Darstellungen vertraut sind. Weitere Sonderformen waren »1 silberne verguldte Tanzgürtel mit Gliedern« zu 62 Gulden, 2 Pfund, 3 Pfennigen, »1 silberner Kettengürtel mit verguldet Untermarklein«, sowie »1 silberner Schloßgürtel samt einem Schlüsselhaken dazu« aus dem Nachlaß Maria Löffelholz⁴¹⁴. Ursula Holzschuher hinterließ 1546 »ain Schurz gurtl vornen mit zweyen silbere vergulften Stefften«⁴¹⁵, Margaretha Hess 1530 »1 gulden unbeschlagen Wüstgürtelein« zu einem halben Gulden⁴¹⁶. Unter den im Inventar des Hieronymus Imhoff verzeichneten Frauenkleidern befand sich ein »Sammete Wüstengurtel mit weißem beschleg« zu drei Gulden⁴¹⁷.

6.4. Gürtelutensilien: Beutel – Messer – Schlüssel – Nadelband

Neben seinen dekorativen Eigenschaften diente der Gürtel wesentlich der Befestigung all jener Utensilien, die man tagtäglich um sich benötigte.

Bereits mittelalterliche Frauendarstellungen lassen mit Taschen, Beuteln, Schlüsseln, Messern, Rosenkränzen und Amuletten profane und religiöse Gegenstände erkennen, die mit Haken am Gürtel befestigt waren und dort je nach Ausführung Gebrauchs- und Schmuckwert in sich vereinigten. Attributartig ins Blickfeld rückte Dürer Beuteltasche und Schlüsselbund bei seiner Nürnbergerin im Hauskleid (Abb. 7), während derartige »Insignien« des häuslichen Lebens bei den gleichzeitigen weltlichen und kirchlichen Festkleidungen fehlen.

Um die Jahrhundertmitte wurden der »hängende Beutel«⁴¹⁸, Messer und Schlüsselbund vorübergehend zu Bestandteilen einer spezifisch bürgerlichen Porträtkonographie. Sowohl die Frau des Malers Erhard Schwetzer auf dem Bildnis Georg Pencz' als auch Elsbeth Lochmann auf Tobias Stimmers Ganzfigurenporträt schmückten sich selbstbewußt mit den Symbolen ihres häuslichen Wirkungskreises (Abb. 137, 138), während in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Gebrauchswert derartiger Utensilien zunehmend hinter dekorativen Ausführungen zurücktritt. Beutel, Besteck und Schlüssel wie die dann dazugehörige »Porträtkleidung« aus Ärmelbrüstlein, Halbrock und Zierschürze lassen ihre Herkunft aus der bürgerlichen Alltagssphäre nur noch erahnen (Abb. 51) und verschwinden schließlich ganz, als die bürgerlichen Oberschichten im 17. Jahrhundert vermehrt den Anschluß an das Vorbild des Adels suchen. An ihre Stelle treten mit

Margaretha Morl 1538 (StaN, LI 2, fol. 171v–173r: Inventar Morl, Goldschmied): »1 sammeten Gürtel mit silbren Buchstaben, 3.«.

410 Ursula Holzschuher 1546 (Anm. 25): »1 schwarzen Samaten Porten mit glatten runden silbern vergulften Spanngen, 5.« – Helena Schlaudersbacher, geb. Imhoff (1499–1554), 1554 (GNM, I-A Fasz. 43, Nr. 4): »1 Gürtel uf ein schwarzen sammeten Porten mit puckelten Spanngen vergult, 5.«.

411 Hieronymus Imhoff 1571 (Anm. I 63): »1 kleines Gürtelportlein mit einem dolln, –3.; 1 aschenfarbes Pörtlein mit 2 dollen, –.–20.«

412 Ursula Holzschuher 1546 (Anm. 25): »1 samater schwarzer Peutel samt dergleichen Gurtl mit ainem vergulften

Rincken, Sennkel und perlein knapffen, 4.«

413 StaN, LI 2, fol. 115v–117v: Inventar Gropner, Schellenmacher.

414 GNM (Anm. 160).

415 GNM (Anm. 25).

416 StaN, LI 1, fol. 193r–195v.

417 GNM (Anm. I 63).

418 Margarethe Müllner 1538 (StaN, LI 2, fol. 161v–163v: Inventar Müllner, Kompaßmacher): »1 Porten mit gulden Feden mit einem silbren vergulften Beschleg, 1 hängender gelber damastischer Peutel 2.4.6.«. – Ursula Holzschuher 1546 (Anm. 25): »1 groen Samatten hanngenden Peutel mit 15 silbere vergulte Knopffen 1.«.



137. Georg Pencz: Bildnis der Elisabeth Schwetzer. 1545.

Handschuhen, Fächern und Ziertaschentüchern die im Adelsporträt vorgebildeten Attribute, wie auch in der modischen Kleidung erneut einteilige Roben in den Vordergrund rücken (Abb. 108, 139).

Die Inventare verzeichnen neben textilen Beuteln aus Samt, Atlas und Damast solche aus Leder, wobei die Materialien zumeist auf den Gürtel abgestimmt waren. Mit silbernen und vergoldeten »Knöpfen« und »Gesichtlein«⁴¹⁹ waren auch die Beschläge angepaßt, während geringwertige Lederbeutel oder »altegliche peutell«⁴²⁰ wohl als schmucklose Gebrauchsgegenstände vorzustellen sind.

Terminologisch tritt »Beutel« in den Nürnberger Quellen neben ein synonym verwendetes »Wetscher« und dessen mundartlichen Varianten (Wetscher, Wetschka, Watscho, Wetschkerlein)⁴²¹. Dorothea Kress hinterließ 1554 »1 schwarzsammates wetschkerlein mit 10 silbernen Knöpflein« zu anderthalb Gulden sowie »1 sammaten hanggenden Peuttel von vielerlei farben unnd mit



138. Tobias Stimmer: Bildnis der 48jährigen Elsbeth Schwytzer, geb. Lochmann. 1564.

17 silber verguldeten Knopfflen« zu drei Gulden⁴²². Helena Schlaudersbacher besaß im gleichen Jahr »1 schwarzenn sammaten peutel mit etlichen Knopfflein, unnd 1 vergulte schaiden« zu anderthalb Gulden sowie »1 schwarzen sammaten Wetzschker mit 14 vergultenn knopfen« um zwei Gulden⁴²³. Ein »Wetschgerring« aus dem Nachlaß Elsbeth Schmid (1537) mochte der Befestigung der Tasche am Gürtel dienen⁴²⁴.

Auch Messer, Messerscheiden, Schlüsselhaken und »Nadelbänder« sind in den Inventaren als Gürtelutensilien vermerkt. Eine »komplette« Ausstattung hinterließ die Frau des Glasers Valentin Bosel 1529:

»1 sammeten Porten mit einem kupferin fl. kr. 5,
verguldeten Beschlag,
1 alts schwarz Beutelein, 1 grünes
sametes Nadelband,
1 Paar Messer, 2 silberin verguldt Ring, – 2.3.«⁴²⁵

Anna Rappolts Inventar von 1550 verzeichnet »1 alter Wetzschker on einer Gürtel samt ainem par Messer und zweien Nadelpenttern« zu einem halben Gulden⁴²⁶.

Die Ausstattung differierte auch hier je nach Stand der Besitzerin. Zur Aussteuer Anna Kress gehörte 1522 ein Paar Messer mit Silber vergoldet beschlagen um drei Gulden⁴²⁷. Anna Lindenast hinterließ 1529 »1 beutel samt Messerscheiden mit silberen Beschlägen« um dreiviertel Gulden⁴²⁸. Unter »Kleinat« verzeichnet das Inventar des Schmiedes Kunz Remeisen »1 Paar Messer mit grünen Hefften und Silber beschlagen«; die dazugehörige mit Silber beschlagene Scheide findet sich mit Gürtel und Beutel unter »Frauenkleider«⁴²⁹. Einen besonders reichhaltigen Bestand besaß die 1602 verwitwete Wirtsfrau Helena Kiener⁴³⁰:

»1 ganz silberne Messerschaiden mit fl. kr. 5,
einem Kötlein und zweien Messern 5. 4. 6
1 Par Messer mit dreyen silbern
Puntlein, einem Köttlein,
2 Messerlein, 1 Malagit Schalen 5. 4. 6

419 Zubringung Katharina Meier 1553 (StaN, LI 6, fol. 18r–19r): »1 schwarzer Wetzschker mit einem gulden Gesichtlein und 1 Paar Messer und 1 Nadelband«. – Martin Pauknecht und Ehefrau 1553 (Ebda., fol. 255–26v): »1 Wetzschgar mit einem gulden Angesichtlein – 4.6.«. – Michael und Elsbeth Jungwirth, Drahtzieher 1571 (Ebda., LI 5, fol. 152r–154v): »1 semisch Frauenbeutel mit einem schlechten Gesichtla – 4.«. – Wolfgang Münzer 1577 (Anm. 103): »1 schwarzen samaten Wetzschker oder Peutel mit ein Perlein gesichtlein und silber vergulden Knöpfen, daran die für Schieberlein Allein Messer 1.2.3.«.



Strauß Maria Martha Besserer in eine gebohrne Gutthäterin ward geboren 1634 den 2 february starb den 25 Octobris 1672.
Die Tugend wolte sich in einem Bildnis spiegeln:
Wahl sprach die Künstler: mir ein Bild der Frauenhin,
Die von Geburt her ist im Bitten Thäterin
und hat nun Besserer stand dort auf den Wolcken hagen:
Gleich bruch die Zierd herfür, so dieses Kupfer gibt:
Ja! Clagte die die ist, die manches Werk noch lobt.
Daniel Pfeiffer fecit. J. Sandrart sculpsit.

139. Joachim Sandrart: Maria Martha Besserer, geb. Gutthäter (1634–1672). Um 1670.

1 Par Messerlein, in einer roten
sameten Schaiden, die Messer mit
Perlemutter geziert – 6. 9.
1 Par Messer mit silbern heublein – 2. 3.«

420 Helena Schlaudersbacher 1554 (Anm. 410).
421 Grimm, Bd. 13, Sp. 2596–2598, »Wätzschger«.
422 GNM (Anm. 26).
423 GNM (Anm. 410).
424 StaN, LI 2, fol. 15v–17r: Inventar Schmid, Zimmerer.
425 StaN, LI 1, fol. 72r–73r.
426 StaN, LI 5, fol. 38r–39r.
427 GNM (Anm. 23).
428 StaN, LI 1, fol. 79r–82r.
429 1530. StaN, LI 1, fol. 164v–167r.
430 StaN (Anm. 76).



140. Handschuhe, Psalmenbüchlein und Nadelkissen der Elisabeth Stuart. Um 1630.

Bleiben die öfters ebenfalls zusammen mit Messern, Beuteln und Gürteln verzeichneten, meist aus Samt gefertigten »Nadelbänder«. Üblicherweise in Beständen von ein bis zwei Stück vorhanden, verzeichnet das Inventar des Hieronymus Imhoff 1571 unter Frauenkleidern: »12 Notelpenner allerlei Gattung«⁴³¹, die jedoch insgesamt mit nur vier Pfund bewertet wurden. Das Zubringungsinventar der Anna Kolmair von 1565 enthält »4 Nadelbänder, 1 klein korallenes Paternosterlein

und etlich aidstein« zu einem Gulden⁴³². Ilse Fingerlin benennt in ihrer Untersuchung zum mittelalterlichen Gürtel unter den daran befestigten Gegenständen Toilettengeräte und Nadelkissen⁴³³. Die erhaltene Accessoire-Garnitur der

431 GNM (Anm. I 63).

432 StaN, LI 5, fol. 142v-144v.

433 I. Fingerlin (Anm. 402), S. 13.



141. Hans von Kulmbach: Bildnis einer Frau mit Leinengoller und Brusttuch. 1512.

Kurfürstin und böhmischen »Winterkönigin« Elisabeth Stuart aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts umfaßte neben einem Paar Handschuhen und einem Psalmenbüchlein mit besticktem Einband ebenfalls ein am Gürtel zu befestigendes Nadelkissen (Abb. 140)⁴³⁴. In diesem Zusammenhang sind wohl auch die Nadelbänder der Nürnberger Kleiderverzeichnisse zu stellen, die als eine Art Nähzeug Beutel, Schlüssel und Messer als hausfrauliche Utensilien vervollständigten.

434 München, Bayer. Nationalmuseum, Inv. Nr. 62/21. – Dazu: Margarete Braun-Ronsdorf: Die Handschuhe der Elisabeth Stuart. In: WKK 6, 1963, S. 1–6, bes. 8–9 und Abb. 8. – Gay Ann Rogers: Nadel-Faden-Fingerhut. Eine illustrierte Geschichte des Nähzubehörs. Bern-Stuttgart 1986. Ohne auf den Bestand des 16. und 17. Jahrh. näher einzugehen, bzw. »Nadelbänder« zu erwähnen, weist die Verfasserin darauf hin, daß es üblich war, »kleine Nadelkissen an Bändern an der Taille anzuheften« (S. 155). Weitere Beispiele für Nadelkissen des

6.5. Brusttuch – Brustfleck

Das »Brusttuch« oder der »Brustfleck« diente der Verkleinerung des Halsausschnittes, wo es als Einsatz unzulässige Blößen verdeckte oder als zusätzliches Kleidungsstück die Brust vor Kälte schützte. Letzteres galt vor allem für wollene Brusttücher von hochwertigem Scharlach über Arlas und Wurschet bis zum nicht näher bezeichneten »alten roten wollenen Brustfleck«⁴³⁵. Daneben sind

frühen 17. Jahrh. bei Marie Schuette-Sigrid Müller-Christensen: Das Stickereiwerk, Tübingen 1963, S. 51, Nr. 385, 386 (mit Abb.).

435 Anton Tucher 1512 (W. Loose, Anm. I 14, S. 94): »Item adi 16 octobris kauft 3 scharlache prustücher, eins für mich, die andern 2 für Anton und Linhart Tucherin, dafür par bezalt 21 *tl*«. – Ursula Imhoff 1520 (Anm. 10): »1 rot scharlach Brusttuch – 6.9.«. – Margarethe Rieter, geb. Kress 1548 (Anm. 10).

»rauhe«, also pelzgefütterte, Brusttücher belegt⁴³⁶, überwiegend jedoch für Männer. Mit breiten Borten versehene oder »mit Gold gefitzte«⁴³⁷ Brusttücher gehörten bis ins späte 16. Jahrhundert zu den wenigen schmückenden Accessoires auf Nürnberger Frauenbildnissen, wo sie den Ausschnitt des Kleides gegenüber dem weißen Goller oder Hemd abschlossen. Auf Hans von Kulmbachs Bildnis einer unbekanntenen Frau von 1512 umläuft die Goldborte den gesamten Ausschnitt (Abb. 141). Deutlich sichtbare Stiche verbinden sie mit dem dazugehörigen Leinengoller, gleichsam wörtlich dem Kleidermandat von 1490 folgend, das bei zu tiefen Ausschnitten Brusttuch und ein »zugethan goller aneinander« forderte⁴³⁸. Diesem Schema entspricht im wesentlichen noch die Kleidung Barbara Möhringers, die auf Hans Hoffmanns Bildnis von 1573 ohne den inzwischen üblich gewordenen Samtgoller erscheint (Abb. 133).

In den Inventaren bleiben die dekorativen Einsätze erwartungsgemäß auf obergesellschaftliche Nachlässe beschränkt. Ursula Spengler hinterließ 1529 neben »etlichen gefitzten Brusttuchlein« ein »Brusttuch von einem gulden Stück«⁴³⁹, »1 Brusttuch mit Gold« war im Nachlaß der 1554 verstorbenen Helena Schlaundersbacher mit zwölf Pfennigen angesetzt⁴⁴⁰. In späteren Jahrzehnten traten »einleg Portten«, »Halßsporten« und »fürthue Porten« an ihre Stelle⁴⁴¹.

6.6. Ärmel – Handärmel (Muff)

In den Kleiderverzeichnissen trifft man immer wieder auf gesondert aufgeführte Ärmel. In der Männerkleidung erscheinen sie paarweise zusammen mit ärmellosen Leibröcken, in welche sie eingesetzt wurden. In den weiblichen Inventaren handelt es sich vorwiegend um Einzelstücke. Es mag sein, daß der Titel »1 braun Samatermel, 1 braunes Prüstlein, 1 Trum Samat« auf dem Teiltzettel Sabina Imhoffs über den Nachlaß ihrer Mutter alte zertrennte Kleidungsstücke zur Wiederverwendung angibt⁴⁴², doch weisen andere Zusammenhänge eindeutig darauf hin, daß zumindest für manche der genannten Ärmel

bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Verwendung als Muff anzunehmen ist.

1548 besaß die Witwe des Boten Wolf Schmalz einen mit fünf Pfennigen bewerteten »Erbell do man die henndt einstesst«⁴⁴³. Zur Zubringung Barbara Stöckels gehörte 1563 »1 gefütterter Ärmel« um 24 Pfennige⁴⁴⁴. 1567 hinterließ die Patrizierin Helena Baumgartner »1 rot damaskaten Ermel mit rauhem Futter und Samat verbremt« zu dreiviertel Gulden⁴⁴⁵. Magdalena Behaim dankte im Dezember 1582 ihrem geschäftlich in Lucca weilenden Bräutigam Balthasar Baumgartner für seine »treue vrsorg der kelten halber, das du mich also mit deinem erbele versehen hast, den von deinetwegen zu dragen und dabei zu gedencken« – ein später Nachklang der traditionellen Minnegabe des Frauenärmels⁴⁴⁶. Unter dem Titel »Schläplein, Hauben und ander Weibergeräthlich« befand sich unter den Kleidern der 1602 verwitweten Helena Kiener »1 schwarzer grobgronen gefütterter Erbel« zu zwei Pfund 24 Pfennigen; Rosina Starck hinterließ 1614 »2 Paar pelzene Ermel und 1 pelzes Leiblein« zu einem viertel Gulden, sowie »7 Schlupfermel« zu eindreiviertel Gulden⁴⁴⁷. In den späteren Inventaren des 17. Jahrhundert nehmen die Nach-

436 Margaretha Birlinger 1538 (StaN, LI 2, fol. 114r–115r): »3 rauhe Brusttücher, 1 fehene Kürsen 2.«

437 Anna Haller 1528 (Anm. 23): »4 Brüsttuch mit gold gefytzt 1., 1 preyte portten uff aim prustthuch 1.«

438 Vgl. S. 48.

439 StaN, LI 4, fol. 116r–175v.

440 GNM (Anm. 410).

441 Helena Baumgartner 1567 (Anm. 6): »1 fürthue Porten mit einem Kreßlein –.1.–, 1 einleg Portten und 1 Halßsporten –.6.9.«

442 GNM, I-A Fasz. 40, Nr. 7. Teilung der Hinterlassenschaft Willibald Pirckheimer, Hans Imhoff, Katharina Imhoff, 1536. Anteil Sabina Imhoff.

443 StaN, LI 4, fol. 120r–121v.

444 StaN, LI 6, fol. 59r–60v.

445 GNM (Anm. 6).

446 G. Steinhausen (Anm. I 16), S. 13–14, dazu Joachim Bumke: *Höfische Kultur* 1. München 1986, S. 193–194. – Zur Geschichte des Muff im 16./17. Jahrhundert. Kat. Ausst. Modisches aus alter Zeit. Accessoires aus vier Jahrhunderten. Fachslg. Bayer. Nationalmuseum München, Bayer. Versicherungskammer 1979, S. 38. – Elizabeth Ewing: *Fur in Dress*. London 1981, S. 541.

447 StaN (Anm. 76); GNM (Anm. 57).



142. Meister des Hortulus animae: Ehepaar im Winter auf dem Weg zur Kirche. Um 1500.



143. Jörg Breu d. Ä., Werkstatt: Frau mit eingesteckten Händen. Detail aus Abb. 43.

weise deutlich zu, wobei sich als Bezeichnung »Handerbel« oder »Handärmel« eingebürgert hatte:

1628, Zubringung Margaretha Kastenbein⁴⁴⁸:

»1 geblünten zeugen Handerbel, mit weißem Fuchs gefüttert

fl. kr. 51
2.-«

1639, Elisabeth Krauß⁴⁴⁹:

»1 Frauenhand Erbel

fl. kr. 51
-12.-«

1640, Zubringung Sabina Harsdörffer⁴⁵⁰:

»1 rot atlasen Handtermel mit gold gestickt und gulden Spitzen auch mit Vehem Futter gefüttert
1 schwarzer damaskater Ermel mit ein madern prem und pelzen Futter
1 Handermel von gemodelten Zeug mit 3 gulden Pörtlein

fl. kr. 51
3.
1.
-30.-«

1641, Maria Peller⁴⁵¹:

»1 Handermel von schwarz gemodelten guten Sammat und Madern Futter fürgeschossen
1 ungewässert schamlotter Handärmel mit Iltis gefüttert

fl. ß hl
2.
-4.-«

1648, Margaretha Kastenbein⁴⁵²:

»1 seidener Frauenärmel mit kröpfen Futter

fl. kr. 51
-20.-«

Grundsätzlich war das wärmende Verhüllen der Hände im Kleidungsverhalten des 16. Jahrhundert kein Novum. Lange weite Ärmel, Pelzstulpen und umhangartige Mäntel gaben dazu bereits hinreichend Gelegenheit, ehe mit dem Muff ein eigens für diesen Zweck vorgesehenes Kleidungsstück entstand. Ein um 1500 illuminiertes flämisches Stundenbuch zeigt auf dem Januarbild ein Ehepaar in verschneiter Landschaft beim Kirchgang, das die Hände zum Schutz gegen die Kälte in seine pelzbesetzten Ärmel steckt (Abb. 142)⁴⁵³.

448 StaN (Anm. 69).

449 StaN (Anm. 181).

450 GNM (Anm. 211).

451 StaN (Anm. 74).

452 StaN (Anm. 320).

453 Flandern, um 1500: Stundenbuch des Meisters des »Hortulus animae«, fol. 2r (Januar). München, Bayer. Staatsbibl. cod. lat. 28345 fol. 2r. – Wilhelm Hansen: Kalenderminiaturen der Stundenbücher. München 1984, S. 214–216 und Abb. S. 62.



144. Johann Kramer: Vier Nürnbergerinnen mit Muff. 1669.

Auf dem Winterbild aus Jörg Breus Jahreszeitenzyklus wärmt eine vornehme Augsburgerin ihre Hände in den durch die Hängeärmel der Schabe geführten weiten Ärmeln des darunter getragenen Kleides (Abb. 143), und auch in Hans Weigels Trachtenbuch umhüllt die »Geschlechterin zu Nürnberg« ihre Hände mit Hilfe des pelzbesetzten Mantels (Abb. 74)

Obwohl Nürnberger Kleiderverzeichnisse schon vor der Mitte des 16. Jahrhunderts auf den Gebrauch des Muffs verweisen, erscheint dieser in den örtlichen Trachtenbüchern nicht vor der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert. Als früheste, gleichwohl wenig authentisch anmutende Kostümbilder einer Frau mit Muff gelten die »Engländerinnen« in dem 1562 in Paris gedruckten »Recueil de la diversité des habits qui sont de present en usage tant es pays d'Europe, Asie, Affrique et Illes Sauvages«⁴⁵⁴ sowie in Abraham Bruyns 1577

in Köln erschienenem Trachtenbuch⁴⁵⁵. Bei Cesare Vecellio gehörte der Muff 1589 zur »Usanza moderna delle Donne Venetiane nobile et altre ricche il Verno«⁴⁵⁶, ehe er in den Trachtenbüchern des 17.

454 Paris: Richard Breton 1562. – Eva Nienholdt-Gretel Wagner-Neumann (Bearb.): Katalog der Lipperheideschen Kostümbibliothek. 2 Bde. 2. Aufl. Berlin 1965, Kat. Nr. Aa 5. – E. Ewing (Anm. 446), S. 53 zitiert die Ausgabe von 1567, die jedoch in der Illustrationen mit der Erstausgabe übereinstimmt.

455 Abraham Bruyn: Omnium poene Gentium Imagines, Ubi oris totiusque corporis & vestium habitus, in ordinis cuiuscunque ac loci hominibus diligentissime exprimuntur. Köln 1577. – Unter den als Vorbilder für den Pariser »Recueil« genannten Trachtenstichen des Enea Vico findet sich keine Vorlage für die »Engländerin« mit Muff (vgl. Bartsch: Peintre Graveur XV, Nr. 134–232). Eine Modepuppe mit Muff von ca. 1585 befindet sich in der Leibrückkammer in Stockholm (J. Arnold, Anm. 200, S. 157).

456 Cesare Vecellio: Habiti antichi et moderni di tutto il Mondo. Di nuovo accresciuti di molte figure . . . , Venedig 1598, fol. 99v/100r.

Jahrhunderts allgemein zum Bestandteil der bürgerlichen Frauenkleidung wurde. Nach Wenzel Hollars »Vornehmer Bürgers- oder Kaufmannsfrau zu Prag« von 1643⁴⁵⁷ erscheint er 1669 auch in Johann Kramers »Nürnbergische Kleider Arten«, wo die vorgestellten »unterschiedlichen Trachten der Weibsbilder« zumindest in einem pelznen Muff ihre Gemeinsamkeit besitzen (Abb. 144)⁴⁵⁸.

6.7. Kragen – Überschläge (Manschetten)

Als gegen Ende des 16. Jahrhundert die weißen Hemdkrägen größer und aufwendiger wurden, verselbständigten sie sich zu einem neuen dekorativen Accessoire der Männer- und Frauenkleidung. Nur zweimal sind vorher in weiblichen Kleiderverzeichnissen einzeln aufgeführte Krägen nachzuweisen⁴⁵⁹, während sie seit dem frühen 17. Jahrhundert zum festen Bestandteil der Aufstellungen wurden. Auf Bildnissen, die hier sicherlich sensibel auf modische Veränderungen reagieren, gewannen die Frauenkrägen seit den späten 70er Jahren des 16. Jahrhunderts deutlich an Volumen und Auszier, bis an der Wende zum letzten Jahrzehnt auch in Nürnberg die sog. »Mühlsteinkrause« voll ausgebildet war (Abb. 145, 125, 126).

Die städtische Kleidergesetzgebung konstatierte 1583 nur für die Männerkleidung, »das mit den ubergrossen/hohen/ und breiten Krösen/an den hemmetern/ein neuerung uber die ander aufkombt«, während die Frauen erst in der nachfolgenden Neufassung von 1618 ermahnt wurden: »Dieweilen mit den Krösen/durch die daran gemachte lange Spitzen/ein grosse übermessigkeit gebraucht worden/das man vor denselben fast kein Leinbat an den Krösen gesehen/Als sollen hinfürter alle diejenigen Weibspersonen in diesem Stand (= 1. Stand. J.Z.)/an ihre Kröß von weissen Spitzen/nur ein sechzehenteil: oder auff's meiste ein zwölftheil eine Elen lang/und darüber nicht machen lassen und derselben Kröß keines in allem über sechs gulden werth sein. Und zu den gewonlichen Gulden Krößspitzen nur zwo Untz Gold/und nicht darüber genommen werden/bey



145. Lorenz Strauch: Bildnis der 17jährigen Maria Sabina Glockengießer (1579–1596). 1596.

straff zwölf gulden«. Dem zweiten Stand wurden ebenfalls Krägen mit oder ohne Spitzen bis zu sechs Gulden zugestanden, während die für den dritten bis sechsten Stand spitzenlosen Krägen nur noch Werte von vier, drei, zwei und schließlich einem Gulden erreichen durften⁴⁶⁰.

Auch anhand der Inventarbelege läßt sich bezüglich der neuen Kragenmode ein gewisser Vor-

457 Wenzel Hollar: *Theatrum Mulierum, sive Varietas atque Differentia Habituum Foeminei Sexus, diversorum Europae Nationum hodierno Tempore vulgo in uso...*, London 1643.

458 J. Kramer (Anm. 375), Taf. 16.

459 Margaretha Hess 1530 (StaN, LI 1, fol. 193r–195v): »4 Krägen, darunter 2 mit Gold und 2 Paar gefitzte Püchßle an die Ermell –.5.–«. – Kunigunde Müllner 1538, Zubringung (StaN, LI 2, fol. 164r–164v): »2 weiß gefitzt Krägen –.4.6.«

460 Kleiderordnung 1618 (Anm. 62), fol. Bijv, Cijr, Dr, Diiij, Er, Eiiijv.

sprung der Männerkleidung erkennen. Einzelkrägen setzen hier früher ein. Die Bestände sind in der Regel umfangreicher. Der Wirt Peter Kiener hinterließ 1602 20 Hemdkrägen und »24 Hemden mit aufgesetzten Krägen«, während seine Frau zum gleichen Zeitpunkt lediglich acht Krägen sowie »6 gefeltelte Halshemd mit aufgesetzten Krägen« besessen hatte⁴⁶¹. 1615 ließ Martin Peller »mehrerlei Muster Krägen Spitzen« aus Köln nach Nürnberg kommen. Im März 1616 bezahlte er über dreißig Gulden für »Spitzen zu den dicken Krägen«⁴⁶², wie die »Mühlsteinkrause« allgemein in Nürnberg genannt wurde:

1614, Helena Baumgartner ⁴⁶³ :	fl. th. s.
»5 dicke Krägen mit Spitzen	6. 2. 3.
7 dicke Krägen ohne Spitzen	5. 2. 3.«

1624, Magdalena Hagendorn ⁴⁶⁴ :	fl. kr. s.
»1 leinwater dicker Kragen	-. 8.-«

1622, Barbara Schuster, Gibitzenhof ⁴⁶⁵ :	fl. kr. s.
»4 dick und 2 gefaßte Krägen	2.«

1641, Georg Gahns, Gibitzenhof ⁴⁶⁶ :	fl. kr. s.
»1 dicken Kragen mit 3 Blättern	1.
1 geringen dicken Kragen	-. 10.-«

Daneben ist die Rede von »gespitzelten« – mit Spitzen versehenen – und »ungespitzelten« Krägen, wohingegen das in den Kleiderordnungen verwendete »Kröse« als Bezeichnung der Kragenspitze und davon ausgehend des gesamten Kragens, in der Terminologie der Inventare kaum Niederschlag gefunden hat. Mit Goldspitze versehene Kragen wurden eigens hervorgehoben:

1614, Helena Baumgartner ⁴⁶⁷ :	fl. th. s.
»1 guldener Kragen zu einem Goller	1.
10 E gulden Spitzen uff ein Kragen	
à -23.	2. 4. 6«

1641, Maria Peller ⁴⁶⁸ :	fl. B. hl
»1 Tanzkragen mit lionischer Goldarbeit geziert	-. 5. 4
1 solcher Tanzkragen mit lionischen Silber geziert	-. 3. 4
1 leinwater Kragen mit gulden Spitzlein und roter Seide ausgenäht	-. 3. 4.«

1639, Elisabeth Krauß ⁴⁶⁹ :	fl. kr. s.
»7 gespitzelte Frauenkrägen	3.30.
7 leinwater ungespitzelte Frauenkrägen	3.30.
7 leinwater Frauenkrägen	1.45.
7 alte Frauenkrägen	-42.-«

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde die steife Halskrause durch weich fallende Krägen abgelöst (Abb. 114, 109). In den Kleiderverzeichnissen fand die neue Mode mit der üblichen Verzögerung ihren Niederschlag, wie der Nachlaß der 1675 64jährig verstorbenen Anna Sabina Oelhafen, geb. Holzschuher, erkennen läßt⁴⁷⁰:

»1 leinener dicker Frauenkragen mit Spitzen	fl.	3.
1 Frauenkragen mit Spitzen		1.
2 glatte Frauenkrägen		3.«

Zusammen mit den Krägen erscheinen zeitgenössisch als »Überschläglein« oder »Püchlein« bezeichnete Ziermanschetten (Abb. 146, 147). Margaretha Hess hinterließ bereits 1530 »4 Krägen, darunter 2 mit gollt und 2 Paar gefitzte Püchle an die Ermell«⁴⁷¹, während alle anderen Nachweise aus Inventaren des 17. Jahrhunderts stammen:

1614, Helena Baumgartner ⁴⁷² :	fl. th. s.
»19 Paar überschläglein	1. 2. 3
4 Paar schwarz und rote Porten büxlein	-. 1.20
2 Paar überschlägle mit gulden Spitzen	-. 4.28«

461 StaN (Anm. 76).

462 StaN (Anm. I 107).

463 GNM (Anm. 57).

464 StaN, Nürnberger Familien YY 1161: Teilzettel der Jungfrau Magdalena Hagendorn, Tochter der Herrn M. Johann Hagendorn, gewesener Schaffer bei St. Sebald, über väterliches, mütterliches, ahnfräuliches, brüderliches und vetterliches Erbe, 1624.

465 GNM (Anm. 83), Nr. 14.

466 Ebda., Nr. 19.

467 GNM (Anm. 57).

468 StaN (Anm. 74).

469 StaN (Anm. 181).

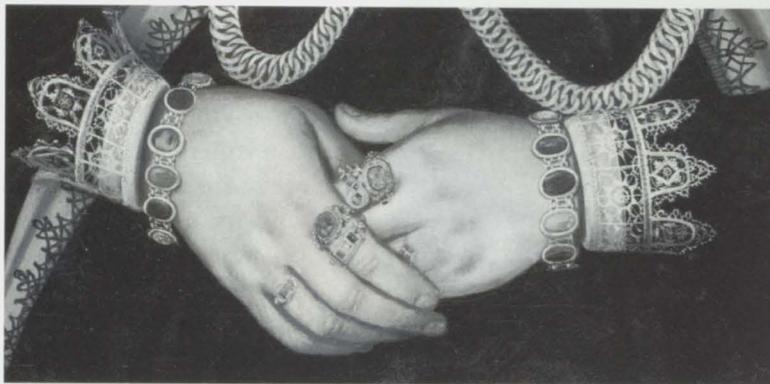
470 Zit. n. L. von Wilckens (Anm. 182), S. 37.

471 Wie Anm. 459.

472 GNM (Anm. 57).



146. Ziermanschetten (Überschläglein) eines Frauenhemdes. Detail aus Abb. 114.



147. Ziermanschetten (Überschläglein) eines Frauenhemdes. Detail aus Abb. 126.

1619, Katharina Baumgartner⁴⁷³:

»1 Paar überschläglein

fl. 46 S₁
- 3.10«

5 Paar überschläglein mit niederländischen Spitzen

3.45.

5 Paar überschläglein mit Spitzen

2.30.

2 Paar überschläglein ohne Spitzen

- .30.-«

1628, Zubringung Margaretha Kastenbein⁴⁷⁴:

»4 Paar leinwate überschläglein mit Spitzen

fl. kr. S₁
I.«

1641, Maria Peller⁴⁷⁶:

»2 Paar überschläglein mit gulden Spitzlein und solchen Zentel unterlegt

fl. β. hl
- 8.-

7 Paar leinwate überschläglein mit rot und schwarz Seide ausgenäht und gulden Spitzlein

- .11. 8«

1640, Zubringung Sabina Harsdörffer⁴⁷⁵:

»2 Cammerleinwate Frauenkrägen mit niederländischen Spitzen und Porten
4 Krägen von niederländischer Leinwat und dergleichen Spitzen

fl. kr. S₁
I 2.

3 leinwate Krägen mit porten und Spitzen

20.

2 Cammerleinwate Krägen ohne Spitzen

9.

3 leinwate Krägen

3.
I.30.

473 GNM, ABK, Vermögensinventare Baumgartner: Teiltzettel der Jungfrau Katharina Baumgartner 1619.

474 StaN (Anm. 69).

475 GNM (Anm. 211).

476 StaN (Anm. 74).



148. Georg Pencz: Bildnis einer 20jährigen Frau mit Baret, Samtgoller und Handschuhen. Um 1547.

Als einzigen Nachweis einer nicht leinenen Kragen-Manschetten-Garnitur besaß die Witwe des wohlhabenden Paternostermachers und Wirts Nikolaus Lutz aus Gibitzenhof 1648 »1 glat wurschates Erbelbrüstlein mit seiden Börtlein gebremt, 1 geblümt worscheiten Kragen und dergleichen überschläglein«⁴⁷⁷.

6.8. Handschuhe

Bei den Frauenhandschuhen lassen sich für das 16. Jahrhundert zwei voneinander unabhängige Entwicklungslinien erkennen: Der Handschuh als wärmende und schützende Zweckkleidung der Mittel- und Unterschichten und der festliche Handschuh, der nach jahrhundertelanger Beschränkung auf geistliche und weltliche Würdenträger sowie den höfischen Gebrauch nun auch in die repräsentative Kleidung und Selbstdarstellung der bürgerlichen Oberschichten Einzug hielt.

Bereits für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts vorwiegend bei älteren Frauen belegte Handschuhe wurden in den Kleiderverzeichnissen durch-

wegs mit niedrigen Beträgen zwischen 2 und 20 Pfennigen angesetzt. Die Frau des Pfründners und ehemaligen Barbierers Peter Tillmann hinterließ 1551 »1 alt wullen Paar Handschuh« zu 8 Pfennigen⁴⁷⁸, im Nachlaß der Heilig-Geist-Pfründnerin Barbara Kilian befanden sich 1547 »1 alt Paar handschuh, 1 alter Ermel, 1 Schurzleck, 1 alt Goller« um zusammen 10 Pfennige⁴⁷⁹. Derartige »wullen« Handschuhe waren mit Sicherheit gestrickt, und wie bei den Strümpfen reichte auch hier die Palette der zeitgenössischen Produktion vom seidenen Pontifikalhandschuh bis zum alltäglichen Wollhandschuh. Über die Machart selbst, etwa Faust- oder Fingerhandschuh, gibt nur ein einziger Beleg Auskunft. Als Katharina Reinmann, die Frau eines Nürnberger Zirkelschmieds, 1537 verstarb, hinterließ sie »2 Handschuh gefüttert mit Fingerlein« zu 25 Pfennigen⁴⁸⁰.

In den oberflächlichen Inventaren setzen Nachweise für Handschuhe um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein. Margarethe Rieter hinterließ 1548 »1 Paar lidere handschuch«⁴⁸¹, die damit in etwa zeitgleich sind mit den hellen Fingerhandschuhen auf dem Bildnis einer unbekanntenen Zwanzigjährigen von Georg Pencz (Abb. 148). Gleichwohl gehörten Handschuhe in dieser Zeit in Nürnberg keineswegs zur Ikonographie des bürgerlichen Frauenporträts und noch auf Neufchâtels vierzehn Jahren später entstandenen Bildnissen der Ehepaare Pilgram und Derrer halten jeweils nur die Männer Handschuhe in den Händen (Abb. 46, 165, 225). »7 Paar lidere Handschuch« waren mit insgesamt einem halben Gulden 1567 im Nachlaß der Helena Baumgartner verzeichnet⁴⁸². Das Pellersche Rechnungsbuch vermerkt für den 13. April 1614: »4 Paar Manns und Weiberhandschuh, ... hat er Herrn Carol vom Birkholz von Venedig kommen lassen ..., kosten samt allen Unkosten fl. 22.17.2.«⁴⁸³. Daß es sich dabei

477 GNM (Anm. 83), Nr. 21.

478 StaN, LI 5, fol. 45r-45v.

479 StaN, LI 3, fol. 163r.

480 StaN, LI 2, fol. 34v-36.

481 GNM (Anm. 10).

482 GNM (Anm. 6).

483 StaN (Anm. I 107).

trotz der zu berücksichtigenden Wegekosten um teure Luxushandschuhe handelte, zeigt der Vergleich mit einem gleichzeitigen patrizischen Nachlaß, wo fünf Paar nicht näher bezeichneter Handschuhe mit zusammen nur einem Gulden angesetzt waren⁴⁸⁴. Im Laufe des 17. Jahrhunderts nahmen Wert und Ausstattung der Handschuhe merklich zu. Zur Aussteuer Sabina Harsdörffers gehörten 1630 »1 paar lidere Handschuch mit Gold und seiden gestickt« um drei Gulden, sowie »1 paar gestickte handschuh mit gold und Seiden« um vier Gulden⁴⁸⁵. Maria Peller hinterließ 1641 acht Paar Handschuhe:

»4 Paar lidere gestickte Frauenhandschuh	fl. B. hl I. 6. 8
4 Paar lidere Frauenhandschuh	I. I. 4 ⁴⁸⁶

Auch auf den Bildnissen waren stickerei-, band- und spitzenverzierte Stulpenhandschuhe mittlerweile zum gängigen Attribut geworden (Abb. 149, 150). Mit zunehmender Hinwendung zu einer am Vorbild des Adels ausgerichteten Lebensführung suchten die bürgerlichen Oberschichten gerade im Bereich der Selbstdarstellung durch die Übernahme traditioneller Bild- und Gestaltungselemente des Hofporträts einen möglichst engen Anschluß, der die ehemals eigenständigen Ansätze einer bürgerlichen Porträtikographie rasch überlagerte. Wenn man einer alten, inzwischen verlorenen Notiz bei den 1928 im Kunsthandel aufgetauchten, 1963 vom Bayerischen Nationalmuseum erworbenen Handschuhen der böhmischen »Winterkönigin« Elisabeth Stuart glauben darf, wurden die noch aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts stammenden Handschuhe »1662. 27. August. von der Patrizierin N. an ihrem Hochzeitstag getragen« (Abb. 140)⁴⁸⁷. Auch wenn diese Aussage nicht mehr überprüft werden kann, würde sie sich doch zwanglos in das Bild einer zunehmenden Aristokratisierung der städtischen Oberschichten einfügen, indem nun am Ende des



149. Ziermanschetten und Stulpenhandschuhe mit Bandschlaufen. Detail aus Abb. 109.

150. Georg Strauch: Bildnis einer Unbekannten. 1664.

Untersuchungszeitraums neben ikonographischen Affinitäten fürstliche Kleidungsstücke auch ganz real in patrizischem Besitz übergangen.

484 Helena Baumgartner 1614 (Anm. 57).

485 GNM (Anm. 211).

486 StaN (Anm. 74).

487 Münchner Jb. der bild. Kunst 3.F.14, 1963, S. 252–253, dazu Anm. 471. – Bianca M. du Mortier: Zur Symbolik und Bedeutung von Hochzeitshandschuhen. In: Kat. Ausst. Die Braut – geliebt, verkauft, getauscht, geraubt. Köln, Rautenstrauch-Joest-Museum 1985, 1, S. 336–343.

1. Oberkleidung

Die Oberkleidung der Männer setzte sich wie die Frauenkleidung aus in unterschiedlichen Kombinationen getragenen Einzelteilen zusammen. Zum Anzug aus Hose und Wams kamen das im ausgeschnittenen Wams oder zumindest am Kragen sichtbar werdende Hemd, Goller und Leibstück sowie Röcke unterschiedlicher Länge und Machart. Zu ihnen zählten auch Schauben und Husecke, und selbst beim Mantel zeigen sich die Übergänge zwischen Ober- und Überkleidung fließend.

1.1. Den Körper ober- und unterhalb der Taille bedeckende Kleidungsstücke

Bereits Sigrid Flamand Christensen verwies 1934 in ihrer grundlegenden Untersuchung zur männlichen Kleidung in der süddeutschen Renaissance auf die vielfältige historische Terminologie, die den »lose hängenden, offenen Rock der männlichen Kleidung« in seinen unterschiedlichen Ausführungen bezeichnete⁴⁸⁸. Nach wie vor gilt, daß die in den schriftlichen Quellen als »Rock«, »Ehrock«, »Gestaltrock«, »Leibrock«, »Paltrock«, »Wappenrock«, »Reitrock«, »Schaube« und »Husecke« geführten Kleidungsstücke nicht immer in der gewünschten Eindeutigkeit zu bestimmen sind. Ihre Zuordnung zu den Darstellungen der Bildquellen bleibt oftmals hypothetisch. Weiter erschweren funktionale Gemeinsamkeiten von »Rock« und »Mantel« die Trennung zwischen Ober- und Überkleidung, wengleich typologisch klar zwischen dem mit Ärmeln versehenen »Rock« (Abb. 151) und dem ärmellosen umhangartigen »Mantel« (Abb. 166) zu unterscheiden ist.

Weniger eindeutig erweist sich die Situation hinsichtlich der Trennung von »Rock« und »Schaube. Einerseits erscheint »Rock« als Oberbegriff für alle dem Ärmeltypus zuzuordnende Obergewän-

der⁴⁸⁹, auf der anderen Seite wurde zwischen beiden Benennungen sehr wohl unterschieden. Am 21. August 1507 bezahlte Anton Tucher seinem Kürschner Klaus Zimmermann das Füttern einer »czamlotten schauben« mit einem halben Gulden. Neun Tage später erwarb er »von her Sixt Tucher ein schwarzen czamlotten rock mit einem mederen futter pro 35 fl.«⁴⁹⁰. Lazarus Spengler hinterließ 1534 einen »schwarzen wullen Rock mit einem guten schwarzen kropffen fuetter« sowie eine »schwarze schamlottine Schauben, mit einem allten schwarzen kropfin fuetter«⁴⁹¹.

Im Nachlaß Willibald Pirckheimers standen sich 1531 »1 schwarze schamlottine schauben mit ainem mardern futter« zu 20 Gulden und »1 guter grosser schwarzer wullener rock mit ainem guten mardern futter« zu 80 Gulden gegenüber⁴⁹². Weder hier noch anderswo erlauben die Beschreibungen die Ableitung eindeutiger sachlicher Unterschiede zwischen Rock und Schauben, zumal Hinweise auf die möglicherweise kennzeichnende Länge der Kleidungsstücke fehlen. Jedoch bestätigt sich die vielfach vorgenommene Unterscheidung zwischen der bodenlangen »Schaube« und dem nach 1500 rasch kürzer werdenden »Rock« zumindest für Nürnberg nicht, nachdem noch in den Inventaren des angehenden 17. Jahrhunderts »Schauben« zur Männerkleidung gehörten⁴⁹³. Auf die Gesamtheit der Belege hin gesehen, lassen

488 Sigrid Flamand Christensen: Die männliche Kleidung in der süddeutschen Renaissance. Berlin 1934, S. 50–51.

489 In seinem »Kleidungsbuch« verwendet Matthäus Schwarz ausschließlich die Bezeichnungen »Rock« und »Röcklein«. Vgl. A. Fink (Anm. 106).

490 W. Loose ((Anm. I 14), S. 57.

491 StaN, LI 4, fol. 166r–175v.

492 GNM (Anm. I 102).

493 Vgl. S. Christensen (Anm. 488), S. 45. – Wolfgang Löffelholz (1563–1617), 1617: 1 schamlotte Schauben mit Marder gefüttert und 2 mardern Ausschlägen 80.; 1 schamlotte Schauben mit Marder gefüttert und schwarzen Komanaischen Überschlägen 50. (GNM, L-A, A I, Nr. 69).

sich Unterschiede am ehesten bei den verwendeten Materialien erkennen, indem Schauben vorzugsweise aus Schamlott gefertigt waren, während bei den Röcken Wolltuche überwogen. Entsprechend sah die Handwerksordnung der Schneider von 1535 unter den geforderten Meisterstücken einen »langen Rock . . . von fünferlei Tuch, nämlich pruckisch, Mechlich, lirisch, lündisch, herrentaler« vor, für eine Schaubе hingegen Schamlott, Arras, Zwilch und Schetter⁴⁹⁴.

I.I.I. Rock

Die verwendeten Wolltuche kennzeichnen den Rock als strapazierfähiges Kleidungsstück des täglichen Gebrauchs, das oft den Mantel ersetzte (Abb. 152). In den Mittel- und Unterschichten war Nördlinger oder in den Nürnberger Vororten Wöhrd und Gostenhof hergestellter »Kemler« das verbreitetste Material⁴⁹⁵. Hochwertigere Qualitäten waren lündisches und »purpianisches« Tuch sowie Arlas. Neben den stets ohne Farbangaben aufgeführten Röcken aus Kemler war die häufigste Farbe Schwarz, dicht gefolgt von Grau und Leberfarben. Als Futter dienten beim »einfachen« Rock Woll- oder Leinenmaterialien, beim »rauh« Rock Felle unterschiedlicher Güte, vom minderen Kropfenfutter bis zum hochwertigen, auch ständisch signifikanten Marderrücken und Zobel. Aus dem üblichen Rahmen fallende Zusammenstellungen sind auch hier zuerst bei den Oberschichten zu finden, so daß sich bereits 1501 ein Ratsverlaß speziell an die jungen Patriziersöhne richtete: »Ettlich Jungen erber geseln Irer kostlichen tracht halb schawbn mentel ketten und

494 StaaN, Rep. 52b, Nr. 259, S. 272–281.

495 Vgl. die entsprechenden Angaben im Haushaltsbuch Anton Tuchers (W. Loose, Anm. I 14): »Item adi marczy czalt hinab in die compania fur 11 eln Norlinger kemler czu 6 ß 3 hlr., mee fur 13 eln gelb futtertuch dem endres meinem reittknecht und dem Proschel czu Schnigling czu 2 reittrocken, da fur par czalt 5 1/2 gulden« (S. 97). »Item adi 3 marczo gab dem Proschel czu Schnigling 7 eln grab Werder kemler genecht und geschorn czu 3 1/2 eln czu einem rock . . .« (S. 130). – Inventar Haimeran Vischer, Nadler, 1550 (StaN, L I 4, fol. 161v–162v): »1 Rock von Gostenhofer kemlein 2.«



151. Meister der Stalburg-Bildnisse: Claus Stalburg im langärmeligen Pelzrock. 1504.



152. Erhard Schön zugeschrieben: Bildnis des 70jährigen Sigmund Fürer (1470–1547). 1540.

anderß warnen und steen sie nit ab, sie Rugen und der Ruge nachgen, ... nemlich Seyfried holt-scher, Caspar Loffelholz, Jorg Ketzell⁴⁹⁶. 1506 hinterließ der 31jährig ledig verstorbene Christoph Löffelholz »1 groen pruckischen Rock mit Samat verpremt, 1 gelben Rock mit einem Iltisfuter, 1 fuchsen Rock mit barchent überzogen, 1 sa-

maten gelben wellischen Rock⁴⁹⁷. Das Inventar des Gewürzgroßhändlers Georg Bayer läßt gerade unter den neu in die wirtschaftliche Führungsschicht vorgedrungenen Bürgern einen immensen Kleidungsaufwand erkennen⁴⁹⁸:

»1 grosser schwarzer wullenner mannßrock mit mädermn futter gefuettert	fl. 80.
1 schwarzer arlaser mit marder gefuetterter Rock	40.
1 grauer Rock mit marder gefuettert	36.
1 schwarz arlaser Rock mit marder kheln gefüttert	18.
1 wursates Mannß Rocklein mit Ermelnn unnd Zöblein futter	25.
1 schamlottes mannß Rocklein mit mardernn futter	4.
1 wursates Rauhes mannß Röcklein	1.
1 grosser schwarz einfacher mit Sammath verprembter Rock	12.
1 negeleinfarber mannßrock mit Sammath verpremt	6.
1 mahafarbenn Mannßrock	4.
1 Kemberler Reitt Rock	1. 4. 6«

Michael Imhoff hinterließ 1574 einen gestreiften Seidenrock mit Wolfsfutter und schwarzen Samtbesätzen⁴⁹⁹. Ein mit hundert Gulden besonders hoch bewertetes Exemplar besaß Hieronymus Löffelholz 1622: »1 schöner seidener grobgrüner Rock mit 3 sameten Strichen, mit Atlas fürgeschossen und seiden Schnürlein, durchaus mit Marder gefüttert⁵⁰⁰. Gegenüber derartigen Spitzenstücken repräsentiert eine Auswahl der in Handwerkerinventaren verzeichneten Röcke

496 StaaN, RV 1501, Nr. 400, fol. 4 b.

497 GNM, L-A, A I, Nr. 62: Inventar Christoph Löffelholz (1475–1506), 1506.

498 GNM, I-A, Fasz. 42, Nr. 6: Inventar Georg Bayer, 1555. Zur Person: Hanns Hubert Hofmann: Das Haus der Süddeutschen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft am Weinmarkt zu Nürnberg, 1692. Hier wird Georg Bayer d.Ä. erwähnt, der 1514 das Haus aus dem Besitz der Familie Löffelholz erwarb und es daraufhin großzügig umbaute. Er war Gewürzgroßhändler und wird als typisch »Neureicher« dargestellt; 1586 verkaufte der Sohn das Haus wieder.

499 GNM, I-A, Fasz. 53, Nr. 8.

500 GNM, L-A, A I, Nr. 71: Inventar Hieronymus Löffelholz (1567–1622), 1622.

wohl eher die Mehrzahl der im Nürnberger Stadtbild vorherrschenden Ausführungen:

1529, Sebastian Lindenast ⁵⁰¹ :	fl. tt S ₁
»1 schwarzer Rock mit altem Kropfenfutter	3. 4. 6
1 kemler Rock mit Fuchsrückenfutter unterzogen	5.
1 alten kemlen Rock mit alten Fuchsenfutter	2.
1 schwarzen einfachen Rock	2.
1 einfachen kemler Rock	1.«

1530, Christoph Stücklein ⁵⁰² :	fl. tt S ₁
»1 schwarzen lündischen Rock	4.
1 gefütterten fuchsen Rock	5.
1 groen kemler gefütterten Rock	2.«

1531, Sebastian Armaurer ⁵⁰³ :	fl. tt S ₁
»1 schwarzen Mannsrock mit schwarzem Kropfenfutter	3. 4. 6
1 leberfarben Mannsrock mit Marderkehlenfutter	8.
1 leberfarben Mannsrock mit Fuchsenfutter	5.
1 kemlein Rock mit weißem Futter	1.«

1538, Anna Meichsner ⁵⁰⁴ :	fl. tt S ₁
»1 graben Mannsrock mit schwarzem Futter	4.
1 graben einfachen purpurischen Mannsrock	4.
1 leberfarben einfachen Mannsrock	3.
1 alten graben Rock	-. 3.-«

1573, Pankratz Hatzold, Gibitzenhof ⁵⁰⁵ :	fl. tt S ₁
»1 alten wullen Mannsrock	-. 2. 3.«

Die Entwicklung des Männerrockes im 16. Jahrhundert vom bodenlangen zum schenkelkurzen Gewand schlägt sich in neuen Begriffsbildungen nieder. Wie bei anderen Kleidungsstücken steht



153. Wolf Traut: Bildnis eines unbekanntes Mannes. Um 1515.

auch hier der Diminutiv »Röcklein« für kürzere, weniger aufwendige Ausführungen, von allem für den körpernahen, wamsartigen Leibrock. Weitere Beschreibungen von Schnitt und Machart betreffen Ärmel⁵⁰⁶, Kragenformen⁵⁰⁷ und Zierbesätze⁵⁰⁸. Besonders aufschlußreich sind die autobiographischen Kostümbeschreibungen des jungen Hieronymus Köler, in welchen er u.a. seine Werktags- und Feiertagsröcke als Nürnberger Kaufmannsdiener 1530 sowie ein Jahr später die Röcke

501 StaN, LI 1, fol. 79r-82r.

502 StaN, LI 1, fol. 102v-104r.

503 StaN, LI 1, fol. 223v-225v.

504 StaN, LI 2, fol. 156r-158r.

505 GNM (Anm. 83), Nr. 4.

506 Vgl. Anton Tucher 1511: »Item für 1 1/2 firtel schwarcz samet mir auf erbel czu einem schwarzen rock 7 'tt 2 S₁.« (W. Loose, Anm. I 14, S. 89). – Linhard Götz, 1604: 1 schwarzer lündischer Rock mit Ärmeln (GNM, Anm. 145, Nr. 9).

507 Wolf Löffelholz (1468-1519), 1519: »1 leberfarben schamlotten Rock mit einem Überschlag mit schwartzem Kropffen

underfüttertt« (GNM, L-A, A I, Nr. 63). Hermann Peck, 1530: »1 schwarzen einfachen Rock mit überschlag 2.« (StaN, LI 1, fol. 142v-143v). Paulus Holzschuher (1460-1532), 1532: »1 schwarzen wuelhen ainfachen Rock mit einem schwarzen Überschlag 4.« (GNM, I-A, Fasz. 54, Nr. 10).

508 Willibald Imhoff, 1580: »1 wuller Rockh mit schwarzen Sammet verprembt mit Marderkeln futter und einem Mernuberschlag 26., 1 gefütterter rockh mit einen vierecketen überschlag 4.« (GNM, Anm. I 65). – Contz Daum, Messerer, 1539: »1 brauner purperanischer Mannsrock mit Sammet verprembt 3.« (StaN, LI 2, fol. 185r-187r).



154. Die männlichen Mitglieder der Familie Karl Holzshuher in langen Röcken. Detail aus Abb. 21.

des Studenten in Wittenberg und des 24jährigen »erbaren burgerssuhn« schildert⁵⁰⁹:

»Als ein kaufmannsdienner was mein gestalt am werktag. Item mit einem beschornem kopf, in einem grauen wullen rock an sammet, daran weite ermel bis an die hand. Ein lengleten schnitt darein. Grüene hosen und hohe schue. P. memori.

An den feyertagen.

Ein großen außgebraiten gelben bart, ein dunkel negeleinfarben wullen rock mit einem köderlein sammet herumb. Die ermel weyt biß an die hand. Einen zwerch schnitt darein. Weyß hosen und außgeschnittene schuch.«

»Zu Wittenberg studentenweis war ich. . . . Mein gestalt was damals:

In einem großen, langen, schwarzen rock, mit langen gantzen ermeln, ein studentenschlappen auf, mit beschornem kopf, einem großen, gestutzten schwarzen bart, schwarze hosen, ein schreibtafel und papier in der hand, ein federn hinter dem oher, ein kalema an der gürtel, schwarze hosen und schue, p. memori.«

»Als ich dieser zeyt zu Nürnberg, war wie volgt mein gestalt.

Item ich wurde damals, als ich im vierundzwentzigsten

jar alt was, anderst nit gehalten dann neben andern auch ein erbarer burgerssuhn und war am feiertag gemeinglichen, in meinem beschornem kopf und gelbleten gestutztem bart, in einem liechtgrauen, liecht kemlen, mahen oder aschenfarben großem rock, mit weiten ermblen über die arm und kreuzschnitten, eben über zwerg und leng, und darumb mit zweien strichen schwarzen sammet, und unten herumb mit einem köderlein verbremt, gelb hosen, ein wehr an der seiten, und ausgeschnitten schuch bekleidet. Per memori.«

Die bei allen Röcken mit Ausnahme des schwarzen Studentenhabits erwähnten Ärmelinschnitte sind aus zeitgenössischen Darstellungen wohl vertraut. Längs oder kreuzweise »über zwerg und leng« angebracht, gegebenenfalls das Pelzfutter sichtbar werden lassend und von Zierborten gerahmt, dienten sie dem Durchgriff der Arme und damit der vereinfachten Handhabung der schweren, weiten und oft überlangen Rockärmel (Abb. 152, 153)⁵¹⁰.

⁵⁰⁹ Vgl. Anm. I 119. Im Folgenden zitiert nach H. Amburger, S. 219, 220–221, 225.

Bis weit ins 16. Jahrhundert war der »Rock« unverzichtbarer Bestandteil einer »ehrbaren« Männerkleidung. Während Nürnberger Kleidergesetze den »Mantel« schon im späten 15. Jahrhundert »nicht kürzer als zwei zwerchfinger über den latz und Scham« forderten, zeigen Stifterbildnisse und Porträts die Dargestellten in boden- oder zumindest knielangen Röcken, deren Säume in der bürgerlichen Kleidung erst nach der Jahrhundertmitte bis in Schenkelhöhe verkürzt wurden (Abb. 154). Zumal bei öffentlichen Anlässen galt der unbedeckte Hosenlatz als »unzüchtig«, so daß der Nürnberger Rat 1529 die Stadtknechte anwies, »an den tentzen den gesellen zu untersagen, nit in hosen wames, sunder in rocken zetanzten oder man werd sie straffen«⁵¹¹. Im Mai 1540 wurden gar die zum Tanz aufspielenden Trommelschläger und Pfeiffer angewiesen, »wan dj gesellen In hosen und wames tanzen, das sj aufhören sollen zuschlagen«⁵¹². Gleichwohl schien es gesellschaftlich sanktioniert und keinen Anstoß zu erregen, wenn sich 1525 ein Augsburger Patrizier in seiner unter dem geöffneten knielangen Rock sichtbaren Hose porträtieren ließ, deren zweifarbige Schamkapsel das Geschlechtsteil auffällig betonte (Abb. 155).

Während Frauenröcke und -schauben immer wieder über ihre ständische Zeichenhaftigkeit greifbar werden, spielte der Männerrock in dieser Hinsicht offenbar nur eine untergeordnete Rolle. Hoffartsrügen und Ahndungen übertreter Kleidergesetze sind wesentlich häufiger für zu kostbare Wämser oder Hosen überliefert, obwohl die Ordnungen auch für Röcke und Schauben Material- und Ausstattungsvorschriften enthielten. 1583 etwa war es dem ersten Stand gestattet, »röck/ schauben/ und mäntel/ mit dreien ellen sammats oder seiden« zu verbrämen. Dem fünften Stand war für einen »schwarzen wullen Ehrrock oder Mantel« lediglich eine halbe Elle Samt zugestanden⁵¹³. Die an einem Wöhrder Sichelschmied recht halbherzig vollzogene Hoffartsrüge wegen eines zu aufwendig verbrämten Mantels steht in diesem Zusammenhang als singulärer Beleg: »Oswalden Arnold Sichelschmid zu werdt, soll man die auferlegte straf nachlassen,



155. Christoph Amberger: 24jähriger Mann in halblangem Rock, Hemd und Wams mit angenestelter Hose. 1525.

510 GNM, Gm 203. – Wien, Kunsthistorisches Museum, Inv. Nr. 6992.

511 Vgl. StaaN (Anm. 7), Mandat von [14]80 betr. »Manskleiderlennng sonderlich der mentel: Doch sollen die Mäntel beide, kurz oder lang nit zu weit ausgeschnitten noch offen gelassen werden, damit einem jeglichen sein Scham bedeckt und er nit unzüchtig darinnen erfunden werde«. – StaaN, RV 1529, Nr. 772, fol. 7r.

512 StaaN, RV 1540, Nr. 916, fol. 30v: »Die Trummelschlager und pfeiffer allenthalb beschicken und sagen, wan dj gesellen In hosen und wames tanzen, das sj aufhören sollen zuschlagen.«

513 Kleiderordnung 1583 (Anm. 51), fol. A 3r; Dr.

doch darneben sagen, sein Sammat von dem rock hinweck zuthun, und dieweil der pfendter disen selbst an die Rug zu werdt gegeben, soll man Ime deßwegen ein strefliche red sagen, und darneben anzaigen, mit seinem Rügen nicht allain auf den armen zuligen, sonder sein khundschaftt auf die reichen auch zumachen, so werd er vil streflichere ding finden, weder er bei disem armen schrepler gefunden«⁵¹⁴.

1.1.2. Schaubе – Husecke

Neben die allgemeine Bezeichnung »Rock« traten in der zeitgenössischen Terminologie »Schaube« und »Husecke«, ohne daß die dafür ausschlaggebenden Kriterien im einzelnen zweifelsfrei zu bestimmen wären. Selbst die Schaubе als »das wohl charakteristischste Kleidungsstück der Reformationzeit« und »Protestkleid der Reformation«⁵¹⁵ ist anhand der Quellen weit weniger faßbar als dies aufgrund des vertrauten Umgangs mit der historischen Terminologie zu erwarten wäre, so daß Paul Post bereits 1923 »in Ermangelung einer klaren internationalen Bezeichnung« anstelle des historischen »Schaube« die Hilfsbezeichnung »Mantelrock« vorgeschlagen hatte⁵¹⁶.

Zeitgenössisch stellt sich der Gebrauch von »Rock« bzw. »Schaube« wenig systematisch dar, wobei zudem regionale Unterschiede auffallen. Während der Augsburger Matthäus Schwarz die in seinem Kleidungsbuch wiedergegebenen langen und halblangen Obergewänder durchweg als »Röcke« benennt, sind in den Nürnberger Nachlaßinventaren des gesamten 16. Jahrhunderts »Schauben« und »Röcke« nachzuweisen. Maria Schmidt wiederum stieß bei den von ihr ausgewerteten Testamenten Münsteraner Bürger des 16. bis 18. Jahrhunderts ausschließlich auf die Bezeichnungen »Rock« und »langer Rock«⁵¹⁷, und auch Hermann von Weinsberg vermerkte 1578 in seiner Autobiographie für Köln: »Die oberkleider oder schauben nent man eiz lange rock«⁵¹⁸. Ein Vergleich der in Luthers Schriften vorhandenen Belege für »Rock« und »Schaube« ergibt rein numerisch mit 24 : 14 ein deutliches Übergewicht zugunsten des »Rockes«⁵¹⁹. Inhaltlich erweist sich

»Rock« als die von Luther im weit allgemeineren Sinne für das männliche Obergewand gebrauchte Bezeichnung, während »Schaube« ausschließlich in der Bedeutung des hochwertigen fürstlichen Rockes nachzuweisen ist. In seinen Predigten zum 5. Buch Mose ermahnt Luther den Bauern zu bedenken, daß sein »grauer Rock köstlicher ist denn seine (des Fürsten J.Z.) schauben und der gleichen köstliche Tracht . . . er hat viel sorge, Ja viel mehr sorgen und kümmernis in seiner Marden schauben als du graue faden in deinem rock hast«⁵²⁰. Unter den bei Grimm angeführten Belegstellen überwiegt gleichfalls der Kontext des aufwendigen Gewandes der Reichen⁵²¹, während in den Nürnberger Kleiderverzeichnissen auch einfache »Schauben« im Besitz von Handwerkern nachzuweisen sind:

1525, Hans Volckhart⁵²²: fl. # 5,
»I arlaße Mannsschauben -. 5.«

1530, Hans Mostel, Bäcker⁵²³:
»I schetteres schwarzes Mannsscheublein mit weißen Kropfen unterfütert -. 10.-«

1538, Wunibald Reithofer, Holzmesser⁵²⁴:
»I arlaße Mannsschauben 2.«

1538, Wolfgang Wildnaur, Söldner⁵²⁵:
»I schwarze schamlotine Schauben mit schwarzem rauhen Futter und mit Pubensammat verbremt 7.«

514 StaaN, RV 1578, Nr. 1429, fol. 17v.

515 E. Thiel (Anm. 189), S. 169. – Martha Bringemeier: Priester- und Gelehrtenkleidung. Rhein.-westf. Zs. f. Volkskunde, Beiheft 1. Münster 1974, S. 44.

516 P. Post (Anm. 40), S. 45.

517 M. Schmidt (Anm. I 99), S. 132.

518 Helene Dihle: Männerkleidung des 16. Jahrhunderts nach dem Buch Weinsberg. In: Zs. f. Hist. Waffen- und Kostümkunde NF 1, 1923–1925, S. 177–184, bes. 182.

519 Eine Belegübersicht verdanke ich dem Institut für Spätmittelalter und Reformation an der Univ. Tübingen, wo mir Frau Lydia Quaaas freundlicherweise die entsprechenden Nachweise zur Verfügung stellte. Zugrunde gelegt wurden die Bände der Weimarer Ausgabe der Werke Luthers, Abt. Schriften.

520 Martin Luther: Werke. Kritische Gesamtausgabe. Weimar 1883–1985, Bd. 28, S. 518/519.

521 Hans Sachs: ». . . ich (der reichtum) hab lustgärten, rosenstöck, köstlich schawben und marder röck«. (Grimm, Bd. 8, Sp. 2298).

1539, Peter Besolt, Taschner⁵²⁶:

»1 arlasse Mannsschauben schwarz 2.«

Die ober-schichtlichen Bestände heben sich davon in Umfang, Materialien und Wertstellungen deutlich ab:

1529, Lazarus Spengler⁵²⁷:

»1 schamlottine schwarze Schauben mit mederkelen underfuettert

1 schwartze arrassine Schauben, mit einem mederin futter

1 schwartze arrassine Schauben mit mederkelein gefuettert

1 schwartze schamlottine Schauben, mit einem allten Schwarzten korpfen fuetter

1 ainfache schamlottine schauben mitt Schetter unnderfuettert

1 alltegluchs Arlasens scheublin, mit fuchskloen unnderfuettert«

1545, Lazarus Holzschuher⁵²⁸:

»1 schwartze schamlottine schaubenn mit schwartzem futter fl.

1 leberfarbe schamlottine schauben mit schederm unterfutter 20.

1 schwartze schamlottine schauben mit ainem Kropffen schwartzen futter 8.

1 arlaßenne schauben mit ainem schwartzen futter 6.

1560, Christoph Kress⁵²⁹:

»1 schwarz schamlote Schauben mit maderfuter und eim samaten koterlein fl.

1 schwarz schamlote schauben mit eim scheter gefuter 40.

1 schwarz schamlote Schauben 8.

1 schwarz schamlote Mannsschauben mit doplt Samat 26.

1 mederes scheublein 18.

1580, Willibald Imhoff⁵³⁰:

»1 schwarze Schamblote Schauben mit guten Medern unterfutter fl.

1 Schamblotte Schauben mit Marder gefüttert 81.

1 einfache Schamblotte Schauben mit Samat verbrembt 80.

1617, Wolfgang Löffelholz⁵³¹:

»1 Schamlotte Schauben mit Marder gefüttert, und zweyen Madernen Ausschlägen fl.

1 Schamlotte Schauben, mit Mader 80.

gefüttert und schwarzen Komanaischen Überschlägen

50.«

Auf die Gesamtheit der Belege hin gesehen, bezeichnete »Schaube« jedoch auch hier in erster Linie das hochwertigere Kleidungsstück gegenüber dem »Rock«, wohingegen die Länge nicht ausschlaggebend war. Den gewohnten Bildern der langen Schauben auf Stifterdarstellungen oder der frühen – retrospektiven – Ehepaarbildnisse des Tucherbuches (Abb. 156, 29) sind zumindest für Nürnberg auch die schenkelkurz gewordenen, pelzgefütterten Röcke der Jahre um und nach 1600 hinzuzufügen, die in den zeitgenössischen Inventaren nach wie vor als »Schauben« geführt wurden. Die charakteristische Moirierung ebenso wie die breiten Pelzausschläge und die über dem Querschlitze nun gepufften Hängeärmel lassen dabei an Gewänder wie das eines 1624 von Lorenz Strauch porträtierten 55jährigen Mannes denken (Abb. 157), nachdem sich bereits Paulus Behaim 1567 seinem Eintrag im Familienbuch zufolge »in einer schamlotten mardernen schauben bis unterhalb leib« hatte porträtieren lassen⁵³².

Zur Verunklärung der historischen Terminologie trägt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die neben »Rock« und »Schaube« belegte »Husecke« bei. 1509 bezahlte Michael Behaim der »Klaiberin, Fürkeufflin unter dem von Ploben am Marck, für 1 schwarze schamlottene mederein Schauben oder haßocken mit einem mederein ladtz« 28 Gulden⁵³³. Am 11. November 1514 überließ Anton Tucher seine »ainfache leberfarb huseck, hab ich pei 4 jarn getragen, an eins rock stat«⁵³⁴ seinem Mühlenverwalter Proschel in Schniegling. Ein schwarzer ungefütterter »Rock

522 StaN, LI 1, fol. 22r–25v.

523 StaN, LI 1, fol. 133v–136r.

524 StaN, LI 2, fol. 95r–96r.

525 StaN, LI 2, fol. 137v–138v.

526 StaN, LI 2, fol. 180r–181v.

527 StaN, LI 4, fol. 166r–175v.

528 GNM, I–A, Fasz. 56, Nr. 17.

529 GNM (Anm. I 62).

530 GNM (Anm. I 65).

531 GNM (Anm. 493).

532 J. Kamann, 1888 (Anm. I 15), S. 115. – Dazu auch S. 29/30.

533 J. Kamann, 1886 (Anm. I 15), S. 100.

534 W. Loose (Anm. I 14), S. 116.



156. Andreas Imhoff (1491–1579) und seine beiden Frauen. Aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung. 1528.

oder Hosecken« zu drei Gulden befand sich 1530 im Besitz des Eichbeamten Niclaus Rab⁵³⁵. Eine Hoffartsrüge gegen Jorg Ketzler betraf 1501 eine nicht näher bezeichnete »hassucken«⁵³⁶, wie auch nahezu alle weiteren Belege zwischen 1504 und 1539 in überschichtlichen Inventaren zu finden sind:

1519, Conrad Imhoff⁵³⁷:

»1 Schamlottene Hessucken mit Sammat verprembt und madern underfuttert
 1 Schamlotte Hessucken mit Mader underfuttert
 1 leberfarbe Schamlotte Hessucken mit Madern underfuttert
 1 leberfarbe Hessucken mit Madern underfuttert
 1 schwarz wullene Hessucken mit Mader underfuttert

1 alte schwarze Hessucken mit Samat verprembt«

1519, Wolf Löffelholz⁵³⁸:

»1 schwarz genähts satin Heusecklein«

1532, Paulus Holzschuher⁵³⁹:

»1 schwartz wullene Hosecken
 1 schwartz schamlote Hosecken mit schetter gefuetert
 1 wullene Hosecken mit Einem schwarzem Kropfen futter

fl. # 5,
 4.
 8.
 5.«

535 StaN, LI 1, fol. 139r–142r.

536 StaaN, RV 1501, Nr. 402, fol. 13b.

537 GNM, I–A, Fasz. 19, Nr. 12: Inventar Conrad Imhoff (1463–1519), 1519.

538 GNM (Anm. 507).

539 GNM (Anm. 507).

1555, Georg Bayer⁵⁴⁰:

»1 schwarze arlase Hosecken mit ainem Ruck vehen futter
1 arlase mannhosecken

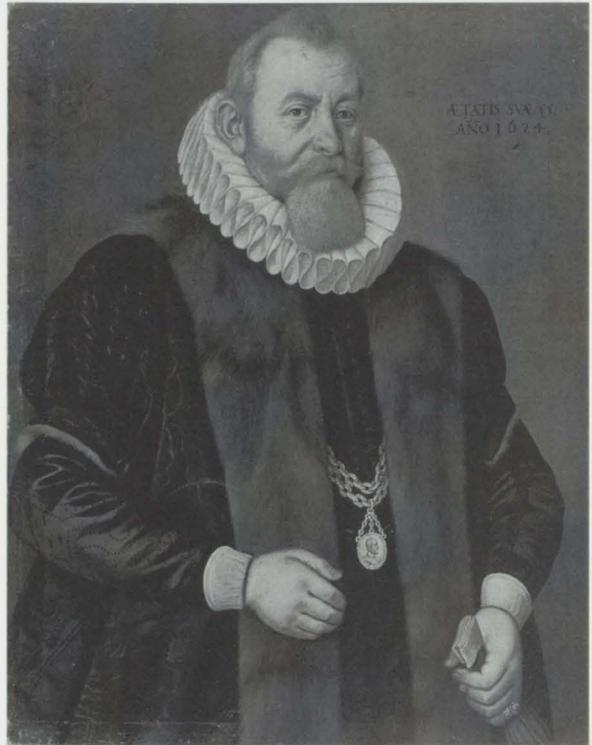
fl. 46 5
7.
I. 4. 6«

1583, Christoph Kress⁵⁴¹:

»1 Schamlote Husecken mit altem mederkeeln futter«

Ausnahmen machen eine »schwarze hosecken mit schwartz kropffem Futter« des Nürnberger Kupferschmieds Sebastian Lindenast⁵⁴², ein »weiß kropfen Hosecklein« des Schneiders Jobst von Spalt⁵⁴³, sowie ein »arlaşes Hosecklein mit kropfen Futter« des Buchhändlers Linhard zur Aych⁵⁴⁴. Die Beschreibung seiner als 16jähriger Schüler getragenen Husecke liefert wiederum Hieronymus Köler⁵⁴⁵: »Diser zeyt meiner jugend hab ich ein schön gelbs langes haer bis auf die achsel gehabt, und etwann in einem schwarzen, schamloten, gefutertem und zugegürteten hosecklein mit einem rundem überschlag, einem roten liderin schuelsack uberzwerich der achsel, praune eingheckele stiffelen, alles auf ungerischs, ein rotes pirtlein mit fehem gefuetert, das trug ich mermals in der hand, per memori«.

In einer Bilanz der Inventarbelege stehen Schamlothhusecken vor solchen aus Wolltuchen. Bei den Futterpelzen überwiegt Marder vor Kropfen und Fehrückten. Unter den angegebenen Farben liegt Schwarz an erster Stelle vor dunklen Grau- und Rottönen. Wie bei den Frauenhusecken waren Samtverbrämungen die Regel, doch wurden die dort als charakteristisch vermerkten Überschlagkrägen bei den Männern nicht eigens erwähnt. Der bei Anton Tucher einmal mit »6 1/2 eln schwarcz welisch tuch« und »1/2 eln sammet« angegebene Materialverbrauch entsprach in etwa dem eines Männerrockes. Wie dieser und in Abgrenzung gegenüber dem »Mantel« besaß die Husecke Ärmel, wenn wiederum Anton Tucher seinen Kürschner beauftragen konnte, seine »schamlottene und tuchene husecke czu pessern an erbeln«⁵⁴⁶. Während die spätere Kleidergesetzgebung die Husecke nur noch als Übergewand der Frauen berücksichtigt, bildete sie bis ins 15. Jahrhundert auch in der Männerkleidung eine Sach-



157. Lorenz Strauch: Bildnis eines 55jährigen Mannes in kurzer Schaub. 1624.

gruppe mit »schawben«, »rocken« und »menntel«⁵⁴⁷.

1.1.3. Ehrrock

Der seit den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts in oberschichtlichen Inventaren belegte »Ehrrock« stellt sich wie kein anderes Kleidungsstück in Material, Farbe, Auszier sowie hinsichtlich der Trägerschicht festgelegt dar. Ausschließlich aus schwarzem Wollstoff gefertigt, betrafen Unter-

⁵⁴⁰ GNM (Anm. 498).

⁵⁴¹ GNM, K-A, Lade I, Fasz. A, Nr. 14.

⁵⁴² 1529. StaN, LI 1, fol. 79r-82r.

⁵⁴³ 1530. StaN, LI 1, fol. 105v-107v.

⁵⁴⁴ 1530. StaN, LI 1, fol. 200v-212v.

⁵⁴⁵ Ms. London Add. 15217, fol. 14v. - H. Amburger (Anm. I 119), S. 214. Für die Überprüfung des Textes am Londoner Original danke ich Leonie von Wilckens.

⁵⁴⁶ W. Loose (Anm. I 14), S. 81, 132.

⁵⁴⁷ Die Vorschriften betrafen die zugelassenen Stoffe, Futterpelze und Verbrämungen. Vgl. die KO des 15. Jhd. bei J. Baader (Anm. 153), S. 103-107.

schiede im wesentlichen die verwendeten Pelz- (Marder, Kropfen, Feh) oder Stoffutter (Boy, Schetter, Barchent). Zusätzlicher Zierart beschränkte sich weitgehend auf Samtverbrämungen.

1571, Hieronymus Imhoff⁵⁴⁸:
 »1 ainfacher wuller Ehrrock mit Sammet verprembt fl. 24.«

1580, Willibald Imhoff⁵⁴⁹:
 »1 abgetragener schwarzer wüllener Ehrrockh mit Samet verbrembt unnd mit Schwarzen Kropfen gefüttert fl. 8.
 1 alten gefütterter Ehrrockh mit einem runden überschlag 5.
 1 einfachen wüllener Ehrrockh mit Samet veprembt 15.«

1602, Peter Kiener⁵⁵⁰:
 »1 schwarzen einfachen wullen Ehrrock mit Atlas fürgeschossen und seiden Dolln fl. 5.«

1625, Bartholomäus Viatis d.Ä.⁵⁵¹:
 »1 schwarzer wüllener Ehrrock mit Sammat verpremt und Mader gefüttert 40.
 1 schwarzer wüllener Ehrrock mit Romaneyischen Überschlägen und Marderkehlenfutter 20.
 1 wüllener Ehrrock mit Romaneyischen Überschlägen und Fehrückenfutter 14.
 1 schwarzer wüllener Ehrrock mit Sammat verbremt und Barchent gefüttert 12.
 1 wüllener Laidt Ehrrock 6.
 1 schwarzer wüllener Ehrrock mit seiden gesteppt 6.«

1639, Konrad Krauß⁵⁵²:
 »1 wüllener Ehrrock mit sammaten Borten fl. 3.«

Die Konzentration auf Schwarz, die geringeren Bewertungen als bei modischen Röcken sowie die gleichsam verpflichtende Bezeichnung als »Ehrrock«, kennzeichnen diesen als Bestandteil einer konservativen Standeskleidung, die zeitmodische Tendenzen einschließlich der damit verbundenen steigenden Aufwendungen für die eigene Kleidung bewußt negierte⁵⁵³. Für die unte-

ren Stände war ein schwarzer »wüllen Ehrrock«, wie ihn die Kleiderordnungen vorsahen, aufgrund der nur hier zugestandenen Verbrämung mit einer halben Elle Samt erst recht ein »Ehrenkleid«, vergleichbar den »zu Hochzeiten, Tänzten und andern ehren« gestatteten höherwertigen Schauben der Frauen⁵⁵⁴. Gleichwohl sind entsprechende Inventareinträge nicht nachzuweisen.

1.1.4. Gestaltrock

Der in der kostümhistorischen Terminologie allgemein mit dem schenkelkurzen Männerrock gleichgesetzte, für Hamburg als »Staltrock« in der ratsherrlichen Amtstracht nachgewiesene⁵⁵⁵ »Gestaltrock« ist in den Nürnberger Inventaren vergleichsweise selten belegt. Den umfangreichsten, gleichzeitig jedoch nahezu singulären Bestand hinterließ mit sechs Gestaltrocken der 1577 verstorbene Wolfgang Münzer, der als Angehöriger eines Bamberger Adelsgeschlechts freilich auch auf dem Gebiet der Kleidung seine standesmäßigen Freiheiten in Anspruch nehmen konnte⁵⁵⁶:

»1 schwarzen atlasen Gestaltrock mit Mäderen Futter gefüttert, schwarzem gesticktem Sammat verpremt und mit geschlungenen guldenen Aichelein fl. 144.
 1 schwarzen damaskaten Gestaltrock. Mit mäderem Futter gefüttert, schwarzem gesticktem Sammat verpremt und geschlungenen halb schwarz halb gulden Knöpfen 100.

548 GNM (Anm. I 63).

549 GNM (Anm. I 65).

550 StaN (Anm. 76).

551 StaN (Anm. 224).

552 StaN (Anm. 181).

553 Der antimodische Charakter des Ehrrockes wird auch deutlich in der von Herzog Wilhelm von Neuburg 1621 vorgenommenen Einteilung der Kleidung seines Sohnes in »tägliche Klaidter ieziger arth« und »Ehrenkleyder ... auf khein ungewohnte, neue odter fremde arth«. K. Stolleis (Anm. I 199), S. 55.

554 Vgl. KO 1583 (Anm. 51), fol. Dr u. D 3v.

555 G. Jaacks (Anm. 173), S. 2-4.

556 StaN (Anm. 103).

- 1 Gestaltt Rock von schwarzem Seyden Grobian, inwendig mit Marderkehlen, und vornen herab mit Mädernfutter gefüttert und mit schwarzem Samat verbremt 14.
- 1 einfachen schwarzen damaskaten Gestaltt Rock. Mit gesticktem Samat verpremt und mit Gold Aichelein von Trod gemacht Inwendig mit schwarzem Parchant gefüttert 76.
- 1 einfachen schwarzen wullen Gestaltt Rock. Mit silber vergulden Knöpf, mit gesticktem Samat verprembt, Inwendig mit schwarzem Daffat gefüttert. Ist außershalb angezogner Knöpf, so hievorn in sonderheit geschätzt angeschlagen 46.
- 8 Paar Silber vergullte Knöpf an ein einfachen schwarzen wullen Gestaltt Rock mit gesticktem Sammat 2. 4. 6
- 1 einfachen schwarzen wullen Gestaltt Rock mit Sammat verpremt und mit schwarzen Knöpfen 10.«

Einen »stamaten gestaltt rock mit Ärmeln und mit seiden porten« zu acht Gulden hinterließ Willibald Imhoff 1580, der mit 4 Schauben, 3 Röcken, 3 Ehrrocken, 1 Gestaltrock und 2 Mänteln den vielfältigsten Bestand an rockartigen Obergewändern besaß. Am höchsten bewertet war mit 81 Gulden eine mardergefütterte Schaub, die damit freilich immer noch deutlich unter dem mit 144 Gulden veranschlagten teuersten Gestaltrock Wolfgang Münzers blieb⁵⁵⁷.

Nachdem Münzer anders als Imhoff außer den genannten Gestaltrocken keine weiteren Röcke hinterließ, liegt die Vermutung nahe, daß dieser auch auf seinem um 1565 von Nicolas Neufchâtel gemalten Ganzfigurenporträt im Gestaltrock vor uns steht (Abb. 158). Wie einen Mantel lose umgehängt, das Pelzfutter breit nach außen geschlagen, bildet er mit dem darunter getragenen Anzug aus Wams und Hose ein den Wohlstand des Trägers höchst wirkungsvoll zur Schau stellendes Kostüm. Das »Merkbuch des H. Nidermayr d.J. in Innsbruck« von 1544/68 mit Schnittmusterzeichnungen schneiderhandwerklicher Meisterstücke enthält gleichfalls einen »gestaltt Rockh eln 1/4



158. Nicolas Neufchâtel: Wolfgang Münzer mit Gestaltrock, Wams und Pluderhose. Um 1565.

lang und 6 eln weitt«⁵⁵⁸, der im Zuschnitt dem Münzerschen Rock nicht unähnlich erscheint.

1.1.5. Leibrock – Paltrock – Wappenrock

Neben den weit fallenden, vorne geöffneten Röcken bildeten »Leibrock«, »Palt«, auch »Pall«

⁵⁵⁷ GNM (Anm. I 65).

⁵⁵⁸ S. Christensen (Anm. 488), S. 11 u. Abb. 45.



159. Hans Schäufelein: Hl. Christophorus und hl. Georg im Waffenrock. Um 1510.

oder »Paltrock« und »Wappenrock« eine eigene Gruppe, deren Merkmal die auf den Körper zugeschnittene Paßform war. Vorderverschluß, Tailenmarkierung und ein zwischen Waden- und Hüftlänge variierender Schoßteil brachten typusmäßig die Annäherung an das Wams, doch wurden sie wie die offenen Röcke in der Regel über dem Wams getragen. S. Flamaend Christensen schlug für alle derartigen Rocktypen, zu denen auch der im Schoßteil mit funktionalen Längsschlitz versehen »Reitrock« gehört, die Bezeichnung »Schoßrock« vor⁵⁵⁹, während die historische Terminologie vor allem über den »Wappen- oder Waffenrock« in die Kostümgeschichte Eingang gefunden hat. Dieser Benennung liegt der ursprünglich über Panzer und Harnisch getra-

gene textile Rock zugrunde, wie er aus der Ikonographie heiliger Krieger und Ritter hinlänglich vertraut ist (Abb. 159). Mit dem zivilen Kleidungsstück verband ihn der in Falten gelegte Rockschöß sowie der mit oder ohne Ärmel gefertigte, bis zur Taille körpernahe Oberteil, während die darunter getragene Rüstung nun Wams und Hose ersetzten⁵⁶⁰.

Eine Porträtzeichnung des Kölner Patriziers Hermann von Weinsberg (Abb. 160), dessen Autobiographie der Jahre 1518 bis 1597 aufgrund der

559 Ebda., S. 98.

560 Zum Waffenrock vgl. Paul Martin: Waffen- und Rüstungen von Karl dem Großen bis zu Ludwig XIV. Frankfurt/M., 1967, S. 95–100.

Beschreibungen seiner Kleidung schon früh in der Kostümforschung Beachtung fand, trägt die rückseitige Notiz: »Dies ist das Bildnis Hermann von Weinsbergs anno 1539 gemacht, da er in der Cronenburse wohnte, mit seiner Bonetten und Faltrack, der sanguinenfarben war und die Mauwen dannet Leder«⁵⁶¹. Durch den Bildausschnitt auf den Oberkörper beschränkt, werden das körpernahe Oberteil sowie die mit Roll- bzw. Bandschlaufen versehenen Hals- und Armausschnitte als Charakteristika des »Falt«- oder »Paltrockes« deutlich sichtbar. Letztere verweisen auf die militärische Abkunft des Kleidungsstückes, indem sie, zumal bei mehreren Schlitzreihen, optische Wirkungen des Kettenpanzers als textilen Dekor aufgriffen (Abb. 161 a, b). Besonders deutlich wird dies auf Barthel Behams Wiener Porträt eines Unbekannten von 1529, das darüber hinaus auch den in der Taille ansetzenden, in Falten gelegten Schoßteil erkennen läßt. Von dem Kölner Gewand unterscheidet er sich durch das einteilige Vorderteil mit asymmetrischem Schulterverschluß sowie die im gleichen Material eingesetzten weiten Ärmel, während bei Hermann von Weinsberg die in einen roten Leib eingesetzten Ärmel aus dunklem Leder eigens hervorgehoben wurden.

In den Inventaren sind »Wappen«- und »Balt-röcke« nur vereinzelt, »Leibröcke« dagegen in großer Zahl vertreten. Christoph Löffelholz hinterließ 1506 einen gelben Wappenrock mit Samtverbrämungen⁵⁶², Wolf Imhoff 1520 »1 arlaßes Wappenröcklein mit zweierlei gefull unterzogen«⁵⁶³. Weniger aufwendig, doch immerhin nachzuweisen, waren Wappenröcke in den folgenden Handwerkernachlässen:

1529, Albrecht Brannt, Krämer ⁵⁶⁴ :	fl. 46 v
»1 kemlein Wappenrock	3.«
1548, Sebald Höchstetter, Hafner ⁵⁶⁵ :	fl. 46 v
»1 alts Wappenrocklein	- 2. 3.«
1554, Hans Payr, Zimmermann ⁵⁶⁶ :	fl. 46 v
»1 Wappenrock mit einem grün wullen Futter	3.«



160. Meister Johann: Hermann von Weinsberg. 1539.

1560, Hans Fuchs, Wirt zu Laufamholz⁵⁶⁷:

»1 kemlein Wappenrock

fl. 46 v
3.«

»1 wüllener gefelteter Rock« zu 2 Gulden 15 Pfund des Bauern Georg Roming aus Gibitzenhof⁵⁶⁸ meinte möglicherweise in der Sache das gleiche. Die Bezeichnungen »Palt«- oder »Pallröcklein« fanden sich in einigen patrizischen Verzeichnissen der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts:

561 Köln, Kölnisches Stadtmuseum. – H. Dihle (Anm. 518), S. 180 u. Taf. X b. – H. Westhoff-Krummacher: Bildniszeichnungen von Bartholomäus Bruyn d.Ä. In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 26, 1964, S. 59–72, bes. 59–60.

562 GNM (Anm. 497).

563 GNM, I–A, Fasz. 11, Nr. 7.

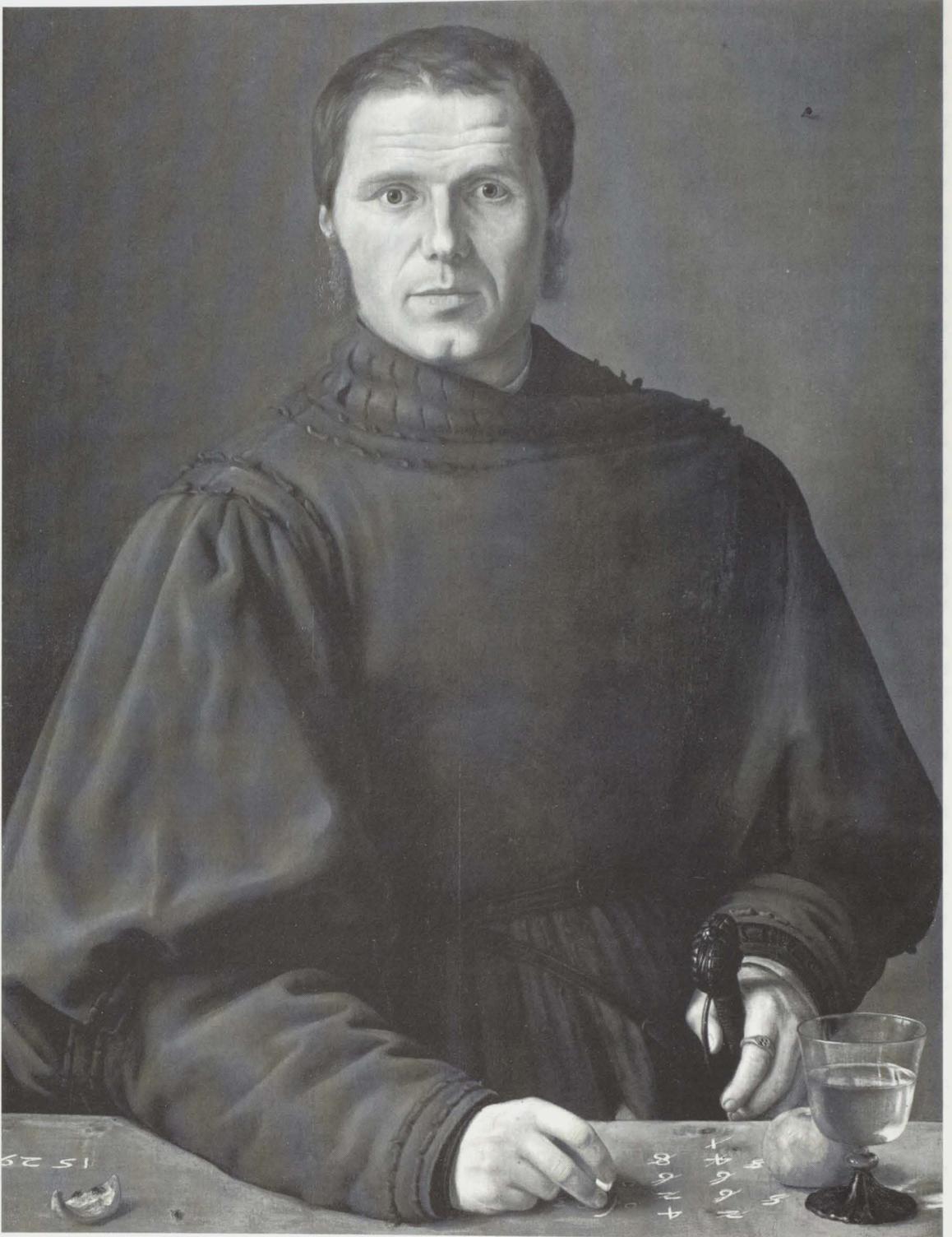
564 StaN, LI 1, fol. 35v–41v.

565 StaN, LI 5 fol. 111r–12v.

566 StaN, LI 5, fol. 78v–79v.

567 StaN, LI 5, fol. 110r–114v.

568 GNM (Anm. 83), Nr. 15.



161a. Barthel Beham: Bildnis eines Mannes im Falt- oder Paltrock. 1529.



161 b. Lucas Cranach d. Ä.: Christus und die Ehebrecherin. 1532.

1554, Helena Schlaudersbacher
(Mannskleider)⁵⁶⁹:

»1 zwilches pallröcklein mit sammetenn
Koderlein fl. 4b 5
- 4. 6.
1 schwarz Schamlot pallröcklein mit
fehen futter I.«

1560, Christoph Kress⁵⁷⁰:

»1 schwarz macheiers pallröcklein fl. 4b 5
- 6. 9.«

1580, Willibald Imhoff⁵⁷¹:

»1 altes sammates Baltrocklein mit
Samat verbrämt und mit einem schon fl. 4b 5
Futter - 4. 14.«

Die Vielzahl der in den Inventaren verzeichneten »Leibröcke« läßt diese in der Verbreitung dem Wams nur wenig nachstehen. Wohl auch der Sache nach als eine Art Wams anzusehen, mit unterschiedlich langem Schoßteil, dem Weite und Faltung des Wappenrockes fehlten, trat er häufig an Stelle eines offenen Rockes und wurde, anders als das spätere Justaucorps, auch als Ersatz für das

Wams selbst getragen⁵⁷². Merkliche Unterschiede zwischen den einzelnen Stücken lassen die sozial breit gestreuten Belege der Nürnberger Kleiderverzeichnisse erkennen. Im patrizisch-oberschichtlichen Leibrock schien sich die Tradition des aufwendigen adeligen Wappenrockes fortzusetzen, während sich der Leibrock der Mittel- und Unterschichten als unauffälliges strapazierfähiges Gewand des täglichen Gebrauchs darstellt:

1531, Willibald Pirckheimer⁵⁷³:

»1 schwarzer sammater leybrock mit fl.
erbeln I 2.

⁵⁶⁹ GNM (Anm. 410).

⁵⁷⁰ GNM (Anm. I 62).

⁵⁷¹ GNM (Anm. I 65).

⁵⁷² Auch Matthäus Schwarz verwendet die Bezeichnung »Leibrock« in diesem Sinne für Oberteile mit wamsartig kurzen, aber auch schenkellangen Schoßteilen. Vgl. A. Fink (Anm. 106), S. 67.

⁵⁷³ GNM (Anm. I 102).

1 damaschkar leibroock mit schetter unndterfütter	
1 schamlottes leibroocklein hat damascka erbel	3·
1 schwarzen alten wullen leybroock mit strumpffenn erbelen	1·
1 schetterener leybroock	1·«
1555, Georg Bayer ⁵⁷⁴ :	
»1 klains schwarz atlasenns leib- rocklein mit marder kheln gefütter	fl. 4·«
1560, Christoph Kress ⁵⁷⁵ :	
»1 machayres leibroocklein mit schwarz futer und medern überschlag	fl. <i>tt</i> <i>s</i> ₁ 5·
1 schwarz parchat leib mit Arlas ermeln	2·
1 schwarz wulles leibroocklein mit ermeln schwarz futter	3· 4· 6·«
1579, Andreas Imhoff ⁵⁷⁶ :	
»1 grobigranes gefuettert Leibröcklein mit einer lanngen Schoß	fl. 2·
1 Ainfach Schamlottes Leibröcklein mit einer lanngen Schoß	2·
1 wurschetes gefuetterts Leibröcklein mit einer lanngen Schoß«	

Seidenstoffe und Samtverbrämungen fehlten außerhalb der führenden Gesellschaftsschichten vollständig. Leibröcke aus Leinen (Zwilch, Schetter), Barchent und Wolltuchen (Kemler, Wolle, Arlas, lündisches Tuch) waren die Regel, gefütter mit einfachen Fellen oder wiederum Wollstoffen. Unter den seltenen Farbangaben überwiegen Schwarz und Leberfarben.

1530, Hermann Peck ⁵⁷⁷ :	
»1 zwilches Leibröcklein mit einem alten Kropfen Fütterlein	fl. <i>tt</i> <i>s</i> ₁ - 2· 3·«
1530, Conz Karg, geschworener Bier- messer ⁵⁷⁸ :	
»1 gar alter kemler Leibrock mit rauhem Futter	fl. <i>tt</i> <i>s</i> ₁ - .-25
1 einfacher Leibrock	- .-16«
1538, Conrad Walther, Messerer ⁵⁷⁹ :	
»1 schwarz leinen gefütter Leibröcklein	- 4· 6·
1 einfach leberfarb Leibröcklein	- 2· 3·«
1581, Michel Schmidt, Bauer in Behringersdorf ⁵⁸⁰ :	

»Item er hat einen wullen Leibrock gehabt welcher 3 fl. ist wert und ist versetzt worden under die Juden um 1/2 fl.«.

1.1.6. Mantel – Kappe

Während lange und kurze Mäntel in der Frauenkleidung des 16. Jahrhunderts in allen sozialen Schichten hinreichend belegt sind, spielte der Mantel in der Männerkleidung bis in die letzten Jahrzehnte des Jahrhunderts nur eine untergeordnete Rolle. Dem spätmittelalterlichen kurzen Schultermäntelchen haftete stets das Stutzerhafte an, so daß es auf einige modische Vorreiter der patrizischen männlichen Jugend beschränkt blieb. Lange Mäntel waren überwiegend Trauermäntel oder ausdrücklich »Wettermäntel«. In den zwischen 1529 und 1586 in den Stadtgerichtsbüchern eingetragenen mittel- und unterschichtlichen Nachlässen stehen 200 nachgewiesenen Frauenmänteln lediglich 26 Männermäntel gegenüber. Und auch als sich der Mantel um die Wende zum 17. Jahrhundert einen festen Platz in der Männermode eroberte, blieb er weitgehend ein auf Patriziat und Ehrbarkeit beschränktes Kleidungsstück. Ansonsten dienten immer noch Rock und Leibrock als Wams und Hose kompletierende, aber auch schützende und wärmende Ober- und Überkleidung, während in den Oberschichten der Mantel allmählich die traditionellen Funktionen von Rock und Schauben übernahm, bis hin zur »Porträtkleidung«.

Über konkrete Mantelformen und -ausführungen geben zumal die frühen Inventarbelege nur wenig Auskunft. Sigrid Flamand Christensen nennt für die erste Jahrhunderthälfte neben dem kurzen mantelartigen Schulterumhang, wie ihn Dürers Selbstbildnis von 1498 (Madrid) bekannt gemacht hat, einen über beide Schultern getragenen Mantel, dessen spitz zulaufende Vorder-

- 574 GNM (Anm. 498).
 575 GNM (Anm. I 62).
 576 GNM (Anm. I 64).
 577 StaN, LI 1, fol. 142v–143v.
 578 StaN, LI 1, fol. 132v–133r.
 579 StaN, LI 2, fol. 131v–134r.
 580 StaN, LI 5, fol. 169r–169v.



162. Albrecht Dürer: Pfeifer und Trommler. 1503/04.
Farbtafel nach Seite 176

partien nochmals über die Schultern geschlagen wurden. Gegen 1560 wurde als modische Neuheit der »Radmantel« angesetzt, »aus steifem Stoff gefertigt und dazu noch steif gefüttert. Statt sich in Falten um den Körper zu hüllen, stand er radial von ihm ab. Dazu bekam er einen Halskragen, der umgelegt oder hoch gestellt getragen wurde«. Gleichfalls ab »ca. 1560« sei die »spanische Kappe« dazu gekommen, ein »Umhang von weichem fallenden Stoff«, bisweilen verbunden »mit einer

besonderen Form des Kragens,... wobei von diesem am Rücken ein breites Schulterstück mit zwei langen schmalen Streifen herabhängt. Auch mit einer Kapuze ist er häufig versehen«⁵⁸¹.

Dem erstgenannten Manteltyp mögen die »kurzen Mäntel« und »kurzen Mäntelein« patrizischer Nachlaßinventare entsprechen⁵⁸². Ein Über-

⁵⁸¹ S. Christensen (Anm. 488), S. 51–53.



163. Narziß Renner: Matthäus Schwarz mit spanischer Kappe. 1520.

schlagmantel, wie ihn der Trommler auf Dürers um 1503/1504 angesetzten Jabach-Altar trägt (Abb. 162), erscheint in den Kleiderverzeichnissen möglicherweise als »zipfloter Mantel«⁵⁸³. Die in der Kostümkunde zwischen kurzem Rock und Mantelumhang angesiedelte »Harzkappe« ist in den Nürnberger Inventaren nur ein einziges Mal belegt: »1 hartzkeplein, 1 paret – I.6.«⁵⁸⁴. Seit den 70er Jahren erscheinen Mantelkrägen und »Hefften«⁵⁸⁵. Als Spezialkleidungsstücke sind Wetter-

mantel, Regenmantel, Reitmantel und Leidmantel nachzuweisen. Vorherrschende Materialien waren Wolltuche, Schamlott oder – beim Wettermantel – Filz. Dem entgegen steht allerdings ein Ratsverlaß aus dem Jahr 1502, der bei den Jungen Gesellen »samette mentel« beanstandete⁵⁸⁶.

Wenn nach Kenntnis der allgemeinen Quellsituation bereits die oben zitierte detaillierte Beschreibung der »spanischen Kappe« überrascht, sind zumindest für deren zeitliche Einordnung ab »ca. 1560« Korrekturen anzubringen. So trug Matthäus Schwarz nach der – für diese frühen Jahre retrospektiven – Beschreibung seines Kleidungsbuches erstmals 1516 in Venedig eine »spanische kappen« (Abb. 163)⁵⁸⁷. Albrecht Dürer vermerkte im August 1520 im Tagebuch seiner niederländischen Reise das Geschenk eines »spanioleins mentelle« durch Erasmus von Rotterdam. Im Juni 1521 erhielt er »6 eln schwarz kützen tuch zu einer kappen, kost ein eln ein corona«⁵⁸⁸. 1524 stellte sich Matthäus Schwarz ganz in Schwarz »auf hispanisch« gekleidet vor, »die kapp mit 2 samati strich, der wappenrock mit daphati zotten auf 4 ort auf-

582 Inventar Veit Imhoff (1473–1504), 1504. GNM, I–A, Fasz. 21, Nr. 8: »1 groes kurtz mentelein, 1 leberfarb kurtz mentelein«.

583 Christoph Löffelholz, 1506 (Anm. 497): »1 schwarz zipfloter Mantel mit weißen Strichen verbremt, 1 leberfarber zipfloter Mantel mit samat und Porten verbremt.«

584 Inventar Hans Gropner, Schellenmacher, 1560. StaN, LI 5, fol. 117v–119r.

585 Wolfgang Münzer, 1577 (Anm. 103): »1 einfachen schwarz wullen Mantel mit silbervergulden Hefften und gesticktem Samat, Inwendig mit schwarzem Daffat gefüttert. Ohne die Hefften 42.; 12 Paar silber vergulde Haflf an ein einfachen schwarzen wullen Mantel mit gesticktem Sammat 8. – Carl Kress (1550–1578), 1579 (GNM, K–A XXVI, 17b): »1 schwarzer Mantel mit einem samaten inwendigen Kragen mit schwarzem Boy durchaus gefüttert 10.«

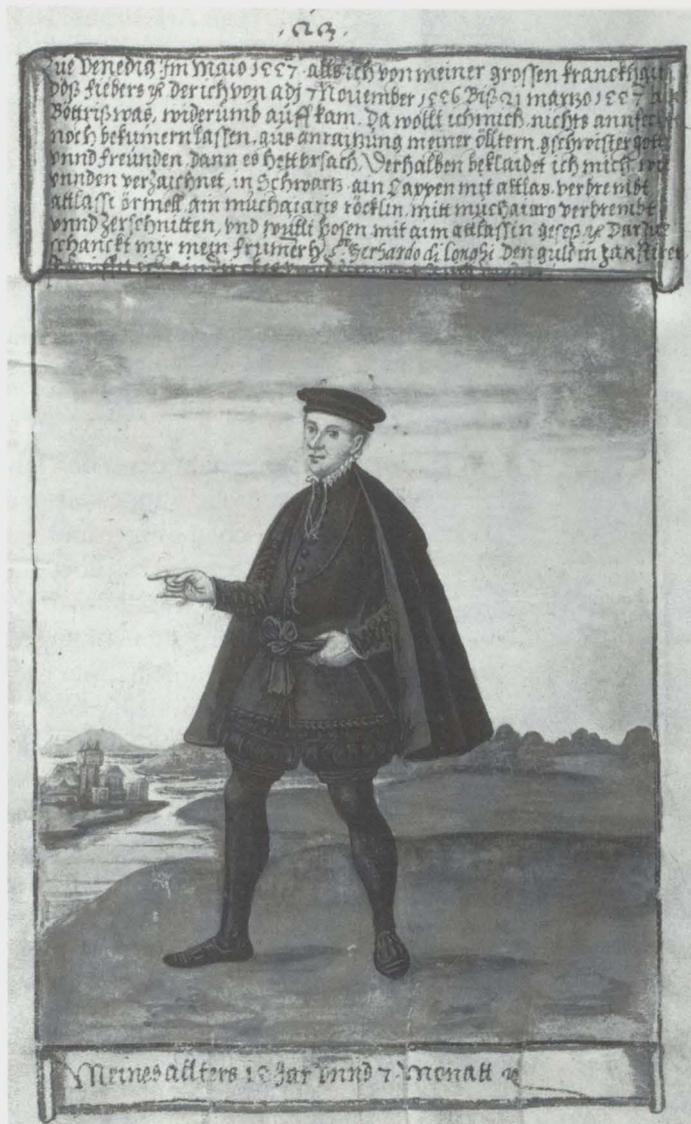
586 Georg Bayer, 1555 (Anm. 498): »1 leberfarber Wettermantel 1., 2 alte Filzmäntel – 3. –«. – Christoph Kress, 1560 (Anm. I 62): »1 groer Filzmantel 1., 1 schwarzer Regenmantel 3.« – Hans Wilhelm Löffelholz (1558–1600), 1601 (GNM, L–A, A I, Nr. 68): »1 schwarz wollen Laidtmantel – 6.9.« – Willibald Imhoff, 1580 (Anm. I 65): »1 schwarzen Reitmantel mit einem sammaten Wülstlein 3.4.6.« – StaaN, RV 1502, Nr. 415, fol. 1.

587 Vgl. A. Fink (Anm. 106), S. 114.

588 H. Rupprich (Anm. 166), S. 152, 175. Eintrag vom 29. 6. 1521: »Ich hab dem Schneuder zu machen müssen geben 45 stüber von der kappen« (S. 176).



Albrecht Dürer: Pfeifer und Trommler, 1503/04, siehe Seite 175



164. Jeremias Schemel: Veit Konrad Schwarz mit Mantel (cappen), Gesäßhose und Leibrock. 1561.

geschnitten«⁵⁸⁹. 1526 taucht die spanische Kappe erstmals in den Rechnungsbüchern der sächsischen Hofschneiderei auf⁵⁹⁰. Im gleichen Jahr ritt Hieronymus Köler nach Italien, »ein spanischs jugelkepplein über zwerich, darunter ein praunen leibrock und zerschnittens wammes, schwartzs stifel und sporn, ein kleines schwartz hütlein, mit einem runden stulph, ein kurtzes schefflin zum werfen, den zaum in der anderen hand und ein püschel nestel, p. memori«⁵⁹¹.

1533 trugen Heidelberger Studenten statt des langen Gelehrtenrockes das spanische Mäntelchen⁵⁹², 1537 war die neue Mode bereits in den Handwerkerstand vorgedrungen. Der Nürnber-

589 A. Fink (Anm. 106), S. 140–141 u. 68.

590 H. Dihle: Nachklänge der spanischen Tracht. In: WKK 16, 1974, S. 1–20, bes. 1.

591 H. Amburger (Anm. I 119), S. 217.

592 M. Bringemeier (Anm. 515), S. 58.



165. Nicolas Neufchâtel: Der Kaufmann Heinrich Pilgram (1533–1581). 1561.

ger Nagler Christoph Hohensinn hinterließ in diesem Jahr »I spanische schwarze Kappen« zu vier Gulden⁵⁹³, weitere Belege folgten:

1538, Hans Müller, Kompaßmacher⁵⁹⁴: fl.
»I schwarze Mannskappen 4.«

1544, Heinrich Stainer, Barbier-
gesell⁵⁹⁵: fl. 4b 2,
»I schwarze spanolische Kappen mit
Sammatt verbremt 3. 4. 6.«

1544, Hans Ackermann, Nagler⁵⁹⁶: fl. 4b 2,
»I kemla wüllene Kappen 2. 4. 6.«

1544, Elsbeth Peck, Witwe eines
Kartenmalers⁵⁹⁷: fl. 4b 2,
»I schwarze alte Mannskappen 6. 3.–«

1552, Bartholomäus Schmidt,
Schleifer⁵⁹⁸: fl. 4b 2,
»I schwarze Kappen 6. 6. 9«

1571, Michael Jungwirt, Drahtzieher⁵⁹⁹:
»I schwarze lündische Kappen mit
Frantzen und seidenen Pörtlein fl.
5.«

Lange vor den 60er Jahren war demnach die »spanische Kappe« bis in die Unterschichten des städtischen Bürgertums geläufig. Die Vermittlung erfolgte zunächst über Italien, wo einzelne Fürstentümer schon im späten 15. Jahrhundert die spanische Mode bevorzugten. Neben den Kostümformen wurde Schwarz zur beherrschenden Modelfarbe, von Baldassare Castiglione, da sie »mehr als irgendeine andere den größten Anstand« besaß, für den »Cortegiano« propagiert. Durch die schwarze Kleidung sollte der italienische Hofmann »jene Gelassenheit zeigen, wie sie der spanischen Nation sehr gut ansteht, weil das Äußere oft Zeuge für das Innere ist.«⁶⁰⁰

Mit dem verstärkten Eindringen spanischer Kostümelemente in die deutsche Kleidung lebte die »Kappe« in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts modisch verändert weiter. Der zunächst halblange Mantel, zum Teil mit Kapuze und – wie bei Hieronymus Köler – »über zwerich« geschlagener Vorderpartie, war zum gesäßkurzen, den

593 StaN, LI 2, fol. 56r–57r.

594 StaN, LI 2, fol. 161v–163v.

595 StaN, LI 3, fol. 53v–54r.

596 StaN, LI 4, fol. 23v–24v.

597 StaN, LI 4, fol. 34r–35v.

598 StaN, LI 5, fol. 61r–62v.

599 StaN, LI 5, fol. 152r–154v.

600 Baldassare Castiglione: *Il libro del Cortegiano*. 1528. Übersetzung Fritz Baumgart. Bremen 1960, S. 143–144. – Zum spanischen Kostüm vgl. Ruth Mathilda Anderson: *Hispanic Costume 1480–1530*. New York 1979. – Carmen Bernis: *Modas Españolas medievales en el Renacimiento Europeo*. In: WKK 18, 1959, S. 94–110; 19, 1960, S. 27–40.

Körper zeltartig umstehenden Umhang geworden (Abb. 164)⁶⁰¹, bevor um die Wende zum 17. Jahrhundert wieder längere und weich fallende, nicht mehr notwendigerweise schwarze Mäntel die alten Formen ablösten. In dem von der kurzen kegeligen Silhouette bestimmten Erscheinungsbild hatten sich »Kappe« und »Rock« weitgehend angenähert, zumal der Rock trotz seiner zum Durchgriff geschlitzten Hängeärmel bevorzugt als Umhang getragen wurde (Abb. 158, 165)⁶⁰². Hieronymus Imhoff hinterließ 1571 »1 spanisch Kappen mit attlaß«, Michael Imhoff 1574 »1 Schwarze Spannische Kappen auswendig mit Samat verprembdt« sowie »1 Spannische Schwarze Kappen inwendig mit Samat«⁶⁰³.

Um 1600 wandelte sich das Bild der in den Kleiderverzeichnissen aufgeführten Mäntel. Neben die gewohnten Wolltuche traten Seiden und Halbseiden sowie leichtere Wollgewebe, neben dem traditionellen Schwarz erscheint Grün als neue Farbe. Gegenüber der »Kappe«, die nun auch aus der Terminologie verschwindet, erreichten die wieder weicher und glockig fallenden Mäntel erneut Knielänge. Anders als im 16. Jahrhundert konnte der Mantel selbst im Patrizierporträt den traditionellen »Rock« ablösen – nun wie jener aus hochwertigen Materialien und in »ehrbarer« Länge ein repräsentatives Gewand (Abb. 166). Eine Auswahl der in dieser Zeit in – nach wie vor hauptsächlich ober-schichtlichen – Inventaren verzeichneten Mäntel macht die neue Ausrichtung der Mode deutlich:

1622, Wolfgang Löffelholz⁶⁰⁴:

»1 kataluffener Mantel mit Doppeldaffet gefüttert, und einem Seidenen Porten 18.
 1 Seidenrupffener Mann-tel mit seidenen Porten verbrembt inwendig mit Futtersammet 10.
 1 ungewessert Schamlotter Mann-tel, vornen herab mit zweyen sammeten Strichen und einem sammeten Kragen, inwendig mit Zeug gefüttert 8.
 1 schwarzer wullener Mann-tel mit einem atlasen Strich, einem atlasen Kragen, mit vier Seiden Porten verbrembt, und inwendig mit Poy



166. Lorenz Strauch zugeschrieben: 28-jähriger Mann mit knielangem Mantel. 1591.

gefüttert 32.
 1 Stahelgrüner wullener Manntel, mit zweyen silbernen Kettlein

601 A. Fink (Anm. 106), S. 222–223. Veit Conrad Schwarz 1557.

602 Vgl. dazu Veit Conrad Schwarz, 1561–1562: »Mein klaidung was alwegen ein zobline mutz, ein neglfarb wullin rock mit fux gefuettert und mit dem glingen Arm in erbl gschloffen, du huelst ich die wöhr in der hand.« (A. Fink, Anm. 106, S. 252).

603 GNM (Anm. I 63, 499).

604 GNM (Anm. 493).

und einem sammeten Kragen,
inwendig mit Poy gefüttert 6.«

1622, Hieronymus Löffelholz⁶⁰⁵:
»1 seidenrupffen Mantel mit 3 seiden- fl.
porten, pelzsammeten Ausschlägen 24.
und mit Boy gefüttert
1 grün in schwarz Viertroten 6.
Mantel mit zerstochenen Aus-
schlägen und Barchent gefüttert
1 alten einfachen Villiditzen Mantel
mit Seiden Porten und Zendeldorten
Ausschlägen 2.
1 schön schwarz wullen Mantel mit
2 breiten und 3 schmalen Porten,
vornen mit Atlas herab verbrämt und
mit Boy gefüttert 32.
1 stalgrünen wullen Mantel mit Engel-
sat gefüttert 3.
1 stalgrünen wullen Mantel mit einem
tripsameten Kragen und mit
Boy gefüttert 6.
2 stahlgrüne Knechtmäntel mit grün
arraßen Porten 10.
2 sammate Ausschläg auf einen Mantel 4.
1 schwarzer ungewässerter Schamlot
Mantel, vornen mit tobinen
Strichen herab 8.«

1625, Bartholomäus Viatis d.Ä.⁶⁰⁶:
»1 schwarzer Purathener Mantel mit fl.
Seiden gesteppt und Marderm Futter 32.
1 schwarzer härenzeugener
Mantel mit Fuchsem Futter
und solchen Ausschlägen 20.
1 schwarzer wullener Mantel mit zer-
stochenen daffeten Ausschlägen und
Kragen 10.
1 schwarzer Purathener einfacher Mantel
mit einem sammaten Kragen und zer-
stochener daffeten Ausschlägen 6.
1 stahlgrün wullener Mantel
mit 3 Strichen Sammat und
barchentem Futter 6.
1 stahlgrüner wullener Mantel mit
fuchsen Futter 18.«

1648, Nicolaus Lutz, Paternoster-
macher und Wirt, Gibitzenhof⁶⁰⁷:
»1 schwarz Tuchraschs Mannsmandel fl.
mit einem glattsammeten Kragen
und wurscheten Ausschlägen 3.«

Nahezu ausschließlich seidene Mäntel, darunter
einige »lange Mäntel«, fertigt der Schneider Karl

Busenreuth zwischen 1592 und 1597 für Andreas
Schmidmayr und seine Söhne. Mehrere Stücke
wurden umgearbeitet und ausgebessert⁶⁰⁸:

Andreas Schmidmayr, 6. 9. 1592:
»Dem Junckher ein langen seiden
Mandel gemacht von Canawatz
durchaus mit Scheder gefüedert und
forn herab mit Dopeldaffet gefüedert fl. kr. 5
und mit Porden bremt zu Lon 2.
10 3/4 E Canawatz darzu 11.48
5 Lot Porden darzu 1.55.
8 E schön Scheder darunder 1.20.
1 3/4 E Dopeldaffet darzu 2.48.
2 Lot Stebt und Neheseiden -33.-
Mehr des Junckher sein lang Mandel
den Daffet forn ausbessert zu Lon -. 6.-
1/4 Daffet und Seiden -. 6.-«

Sigmund Wilhelm Schmidmayr, 6. 9. 1592:
»Dem Junckher ein Mandel gemacht
mit Attlas Strichen und mit Porden
bremt zu Lon 2.
1 1/4 E florendiner Attlas zum
Strichen 2.41. 2
Für ein groß Par Schlingen an
den Mandel 1.30.
6 Spanisch Porden darzu 2.24
Für Samet zum Kragen -36.-
Mehr ein langen Mandel gemacht
gringsrum mit 2 pubensamten
Strichen bremt und auf die Strich
1 Pordlein bremt zu Lon 1.45.
2 E Parchet oben rum zum Fuder -30.-
4 1/2 Lot Porden auf den Samet 1. 7. 2.
2 Lot 3 ß Stebt und Neheseiden -33.-
3 E Pubensamet darzu 2.48.-«

22. 1. 1596:
»Dem Junckher ein grin Mandel den
Kragen wieder mit Porden bremt
für Seiden und machen -.10.-
1 Lot Porden darzu -.24.-
Mehr für ein seiden Mandel
gemacht durchaus mit Poi gefüedert
und mit Porden bremt und mit sameten
Ausschlegen zu Lon 2.

605 GNM (Anm. 500).

606 StaN (Anm. 224).

607 GNM (Anm. 83), Nr. 21.

608 Nürnberg-Fischbach, Scheurl-Archiv XVI, 42a.

8 Lot Spanische Porden darzu	3.12.
3 Lot 1 ß seiden darzu	-45. 2.
Mehr dem Juncker ein Mandel die Porden iberall ausbessert für seiden und machen	- 8.-«
Hans Jobst Schmidmayr, 9. 1. 1597:	
»Mehr dem Juncker ein seiden Mandel gemacht mit 3 Strichen Samet bremt und mit sameten Ausschlegen zu Lon	fl. kr. 5 ₁ 2. 2.24
13 E Cainawaiz darzu	24.42.
5 E Sammet darzu	18.45
3 Lot 3 ß seiden darzu	-45.-
3 E schwarzen scheder undenrum	-30.-

Mehr dem Juncker ein schamloten Mandel gemacht durchaus mit Poi gefüdert forn mit dopeldaffeten Ausschlegen zu Lon	1.10.
5 1/2 Lot spanischen Porden darzu	2.12.
1 1/2 E Dopeldaffet zu Ausschlegen	2.24.
Für sammet zum Kragen	-36.-
1 1/2 E Scheder unden rum	-15.-«

Anton Schmidmayer, 20. 8. 1597:	
»Dem Juncker 1 Corbiner Mandel gemacht mit fligeln die fligel iber und iber mit Porden bremt und mit Zendeltort gefüdert zu Lon	1.30.
4 3/4 E Parchet oben rum zum Füdern	1.11.«

1.2. Den Körper unterhalb der Taille bedeckende Oberkleidung

Die im einzelnen äußerst vielgestaltigen Männerhosen lassen sich auf zwei Grundtypen reduzieren: das eng anliegende strumpfhosenartige Bein Kleid aus Tuch oder Leder sowie Hosen mit unterschiedlich weiten, bis zu knielangen Beinen, die gewöhnlich zusammen mit Strümpfen getragen wurden. Beide Hosenarten ließen die Beine von den Schenkeln oder Knien abwärts in ihrer natürlichen Form in Erscheinung treten, die »Strumpfhosen« je nach Länge des Oberteils auch das Gesäß. Gerade gewachsene »kaiserliche« Beine galten schon der mittelalterlichen Dichtung als männliches Schönheitsideal, das durch eng anliegende, wie »geleimt an die Beine gestrichene« Hosen besonders wirkungsvoll zur Geltung kommen sollte⁶⁰⁹. Noch auf Bildern des 16. Jahrhunderts kennzeichnen eng anliegende Bein Kleider den wohlhabenden Träger, während durch Schnürungen gehaltene Hosen ohne Paßform den Unterschichten und Randgruppen zugeordnet waren.

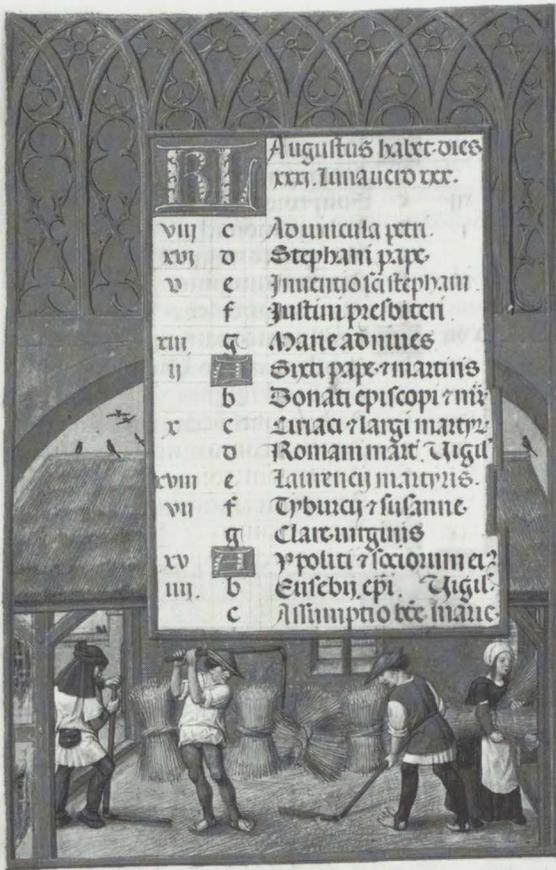
Eine für spätere Zeiten undenkbare Körpersichtigkeit der männlichen Kleidung stellten die ausgepolsterten Hosenlätze dar, für die die Kostümkunde im nachhinein die Bezeichnungen Schamkapsel oder Braguette prägte. Aus dem einfachen, in die Vorderhose eingestellten »Latz« wurden –

von der höfischen Mode angeführt – kugelig ausgepolsterte, mit Futterauszügen und Schleifen dekorierte, aber auch mit betont naturalistischen Effekten länglich zwischen den Beinen aufragende Gebilde, deren Existenz keineswegs als anstößig empfunden wurde. In der Literatur wird immer wieder auf den Gebrauch der Hosenlätze als Taschen für Briefe hingewiesen, was Carpaccio auf seinem Bildnis eines venezianischen Condottiere anschaulich vor Augen führt⁶¹⁰. Selbst ehrbare Bürger ließen sich mit auffälliger Braguette porträtieren, bevor diese Art der »Manneszier« gegen Ende des 16. Jahrhunderts allmählich aus der Mode kam.

Die Terminologie der Inventare läßt eine zweifelsfreie Zuordnung der verzeichneten Hosen zu dem einen oder anderen Grundtypus nicht immer zu. Das meist pauschal genannte »Paar Hosen«

609 Vgl. J. Bumke (Anm. 446), S. 198/199.

610 Vgl. R.M. Anderson (Anm. 600), S. 73–75. Max von Boehn: Die Mode. Menschen und Moden im 16. Jahrhundert. 2., 2. Aufl. München 1964, S. 107–108. – Dazu jüngst: Gundula Wolter: Die Verpackung des männlichen Geschlechts. Eine illustrierte Kulturgeschichte der Hose. Marburg 1988. – Vittore Carpaccio, Bildnis des Condottiere Francesco Maria della Rovere (1490–1538), Lugano, Slg. Thyssen-Bornemisza.



167. Flandern, um 1500: Landarbeiter mit fußlosen Hosenstrümpfen.

sagt über Machart und Erscheinungsbild nichts aus. Mehr noch als in der Frauenkleidung verunklart die synonyme Verwendung von »Hose« und »Strumpf« das Bild. Eindeutig auf die kurze Gesäßhose zu beziehen ist hingegen die Bezeichnung »Gesäß«, das in der Regel zusammen mit »zwei Strümpfen« oder einem »Paar Hosen« aufgeführt ist.

1.2.1. Einteilige Beinkleider: Typus »Strumpf hose«

Die einteilige Männerhose war im 16. Jahrhundert ein seit langem eingeführtes Kleidungsstück. Spätmittelalterliche Darstellungen bieten hinreichendes Anschauungsmaterial vom perfekt sitzenden höfischen Kostüm bis zur Hose der

Handwerker und Bauern, die die Beine locker und faltig, bisweilen auch zerschissen, umgibt. Eine eigene Gruppe bilden Passions- und Geißelszenen, auf denen die »selzam pössische Kleidung«⁶¹¹ der Geißelknechte die verachtete Außenseiterrolle der Peiniger des Herrn kennzeichnete. Bei den Hosen bedeutete dies mit greller Buntfarbigkeit, verwegenen Schlitzungen und äußerst knappem bis nachlässigem Sitz eine bewußte Mißachtung der herrschenden Kleidungsgepflogenheiten, indem gerade die Beanstandungen der zeitgenössischen Modekritik das Erscheinungsbild bestimmten.

Unter den oft fußlosen Hosen lassen sich mit einem Haltesteg versehene von denjenigen unterscheiden, deren relativ weite Beine durch Schnürungen zusammengefaßt wurden (Abb. 167)⁶¹². Rückwärtige Beinnähte und Gesäßzwickel sorgten bei wenig geschmeidigen Materialien für die gewünschte Paßform (Abb. 168). Den Kleiderverzeichnissen zufolge waren Leder und Wolltuche, seltener Leinen, die gängigen Materialien. 1507 bezahlte die Frau Michael Behaims »für ein liderein hirschen Paar Hosen, meinem Friedrich gein Lyon« einen Gulden⁶¹³. Anton Tucher bezahlte im gleichen Jahr seinem Schneider »2 eln lirischtuch mir czu hoßen a 10 th , mee 3 th 22 d für futtertuch«. 1514 schuldete ihm sein Hausknecht »für 1 eln 3/4 weiß Fridberger a 63 d und für 1 eln 3/4 gelb futtertuch a 40 d czu hosen« 5 th 10 d ⁶¹⁴. Wenn nicht eindeutig seidene und samtene Gesäß- und Kniehosen benannt wurden, beschränkten sich die Nachweise für den gesamten Untersuchungszeitraum auf »hirschen«,

611 »Abyron der Hencker als ein rower verwegener Kriegsmann, zerhackt und selzamer pössischer Kleidung... Die 4 so Christum pynigent... hand... Pyniger Kleider an, kostlich und suber gemacht, zerhowen, zerhackt, kriegisch, doch nit lang, off heidnische seltzame Manier belegt«. Aus Kostümvorschriften für ein Mysterienspiel des Luzerner Bühnenrodels von 1583. Zit. nach Veronika Mertens: Mi-Parti als Zeichen. Remscheid 1983, S. 21.

612 Aus einem flämischen Stundenbuch des Meisters des Hortulus animae, um 1500. München, Bay. Staatsbibl. cod. lat. 28 345, fol. 6v. W. Hansen (Anm. 453), S. 212–214 und Abb. 207.

613 J. Kamann, 1886 (Anm. I 15), S. 98.

614 W. Loose (Anm. I 14), S. 59, 166.



168. Männerhose mit rückwärtiger Beinnaht. Detail aus Abb. 162.

»lidere«, »leine«, »stammeth«, »wullen« und »barchente« Hosen⁶¹⁵.

Wolf Imhoff hinterließ 1520 »5 Paar hoßen allerley farb«⁶¹⁶, aber auch in den zeitgenössischen Handwerkerinventaren fällt die Farbenvielfalt der Männerhosen auf. Rote, gelbe, blaue, braune, leber- und aschenfarbene Hosen sind neben weißen und schwarzen zahlreich belegt. Mit einigem Abstand folgen grüne und leibfarbene sowie mehrfarbige »geteilte« Hosen, die zeitgenössische Bezeichnung für das Mi-Parti. Im Nachlaß des Bäckers Hans Mostel befand sich 1530 »1 alltäglichs pecken Paar Hosen und Wammes und 1 alts

Pareth« zu drei Pfund – einer der seltenen Nachweise für Arbeitskleidung⁶¹⁷.

1.2.2. »Geteilte Hosen«: Mi-Parti

In ihrer Untersuchung zur Bedeutung des Mi-Parti nennt Veronika Mertens als Träger der »geteilten«, also aus zwei oder mehreren verschiedenfarbigen Teilen zusammengesetzten Kleidung Vasallen, Diener, Spielleute, Amtsdienere, Henker, Schergen, Landsknechte und Narren⁶¹⁸. Aus der im höfischen Bereich entstandenen, seit dem 10. Jahrhundert in Darstellungen nachzuweisenden Übertragung herrschaftlicher Wappenfarben auf die Kleidung der Untergebenen entwickelte sich bis ins 16. Jahrhundert ein breites Spektrum der Funktionen und Inhalte, von der in den Stadtfarben gehaltenen Kleidung der Amtsdienere, Herolde und Soldaten über das mehrfarbige Narren-, Fastnachts- und Schembartkostüm bis zur negativen kleidungsmäßigen Kennzeichnung gesellschaftlicher Außenseiter. Inwieweit die wenigen Nachweise »geteilter« Kleidung – vorzugsweise Hosen – in Nürnberger Handwerkerinventaren aus dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts darüber hinaus auf einen Gebrauch in der alltäglichen Kleidung dieser Gesellschaftsschichten schließen lassen, ist schwer zu entscheiden. Fastnachts- und Schembartkostüme zumindest erscheinen an anderer Stelle eigens als solche benannt.

615 1530, Jorg Schober, Plattner (StaN, LI 1, fol. 94v–95r):

»1 hirsches parhosen und ain einfaches weyss parchets wames 1.«

1530, Hans Rauh, (StaN, LI 1, fol. 187v–189v):

»1 Par Leine Hosen –3.–«.

1531, Thoman Beck (StaN, LI 1, fol. 227v–228v):

»3 alte paar lidere Hosen und 3 lidere Wamas 1.4.6.«

1538, Hans Lösel, Messerer (StaN, LI 2, fol. 102r–103r):

»1 rot stammeth paar Hosen.«

1555, Georg Bayer (Anm. 498):

»1 schwarz wullen par Hosen 2.«

1639, Pankratz Heusinger, Gibitzenhof (Anm. 83), Nr. 17:

»1 barchent par Hosen, 1 lideres par Hosen.«

616 GNM, I-A, Fasz. II, Nr. 7.

617 StaN, LI 1, fol. 133v–136r. – Dazu auch S. 274–277.

618 V. Mertens (Anm. 611).



169. Hans Burgkmair: Selbstbildnis in langer Hose mit Dekorationsschlitz. 1516.

1529, Valentin Bosel⁶¹⁹:

»1 purschet Wames und 1 thailt
Par Hosen

fl. *th* *s*
I. 4. 6.«

1538, Hans Meichsner, Bäcker⁶²⁰:

»1 rots tailts Paar Hosen und 1 schwarz
damaskats Wammes

fl. *th* *s*
4.«

1538, Hans Müllner, Kompaßmacher⁶²¹:

»1 alt gethailt schwarz und gelb
Paar Hosen, 1 alt zerschnitten
seiden Wammes

fl. *th* *s*
- 4. 6«

1546, Hans Kraus, Heftelmacher⁶²²:

»1 zerteilt Gesäß und 2 Paar Strümpf

fl. *th* *s*
- 5.-«

1547, Stefan Böldlein⁶²³:

»1 getailts Wammes

- . -42«

Als Soldatenkleidung trug Hieronymus Köler die Mi-Parti-Hose 1530, als er sich eigenen Angaben zufolge »wider den Türcken« rüstete: »Und was dazumal meine gestalt. Mit einem beschor-

619 StaN, LI 1, fol. 72r-73v.

620 StaN, LI 2, fol. 156r-158r.

621 StaN, LI 2, fol. 161v-163v.

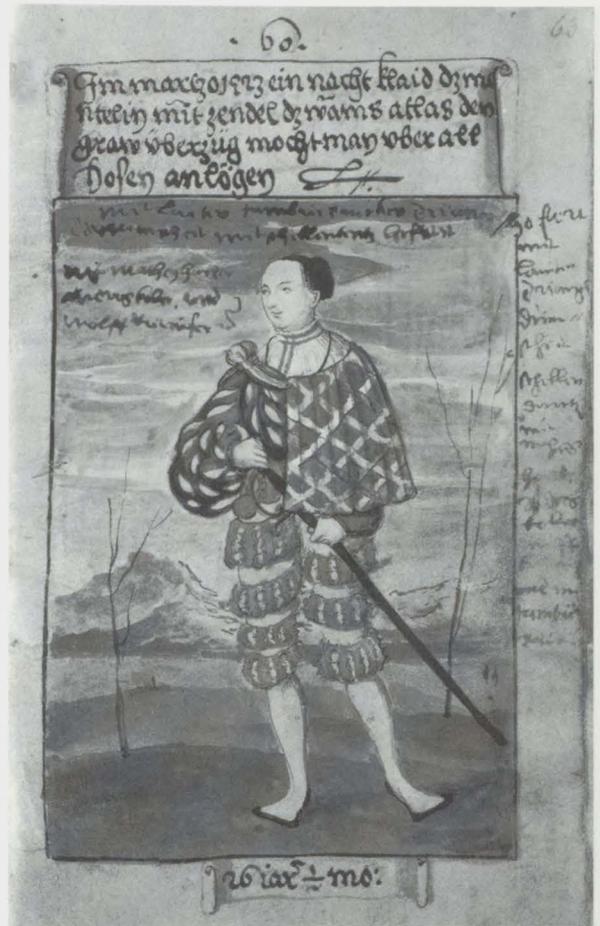
622 StaN, LI 4, fol. 84r-85v.

623 StaN, LI 3, fol. 161r-162v.

nen kopf, schwarzem, gestutztem barth, in liechtem harnisch biß auf die knie, mit pantzer ermblen, ein degen, ein langen spieß, die hosen aber waren, das ein pain liecht oder himmelblau, das ander getaylt, schwefelfarb und rosinfarb gestraymet.«⁶²⁴.

Die Handwerksordnung von 1535 verbot allen Nürnberger Schneidern, »gestückelt oder halbiert Gewand oder Kleid zu tragen, . . . es sey Im dann geschennckt«⁶²⁵. Auch in anderen Städten sind entsprechende Regelungen für das 15. und frühe 16. Jahrhundert nachzuweisen, unter denen die ausführliche Niederschrift in einer Bamberger Handwerksordnung aus dem 15. Jahrhundert den Grund für derartige Verordnungen erkennen läßt. Es war dies der zeitgenössisch immer wieder geäußerte – für die Stadt Überlingen auch belegt⁶²⁶ – Verdacht, die Schneider würden derartige Kleidungsstücke aus den von Kundenaufträgen übrig gebliebenen Stoffresten herstellen, die laut Ordnung zurückgegeben werden mußten:

»Item der Schultheiß und Rate in Bamberg haben auf der Meister des Handwerks der Schneider in Bamberg Fürbringen wie etlich Meister ihres Handwerks Herkommen und Gewohnheit nicht halten wollen, indem daß sie gestuckelte Kleider als Kappen und anders tragen, damit sie den Gesellen Ursache geben, daß sie sollichts auch vermeinen zutun, daß doch in allen andern großen und redlichen Städten nicht sein dürfe, darum daß ihrem Handwerk von einem jeden, der Kleider machen läßt dester nimmer Nachrede geschehen und gesprochen mochte werden, das ihm die selben Stücklein von seinem Gewand abgetragen und worden, und das und desgleichen Nachrede zuvermeiden wollen sie setzen und gebieten, daß hierfür auf dem gemelten Handwerk der Schneider kein Meister noch Geselle keine gestückelt Kleid es seien Kappen, Rocken, Mäntel noch



170. Narziß Renner: Matthäus Schwarz mit Seidenmäntchen, Atlaswams und gelber Hose mit grauem »Überzug«. 1523.

anders Kleid tragen soll, er sei denn eines Fürsten Schneider, doch von zweien Farben ganz halbiert durchaus mag ein jeder wohl tragen«⁶²⁷.

1.2.3. Gesäß – Überzug

Seit dem dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts verzeichnen die Inventare neben »Hosen« immer häufiger »Gesäße«. Die über einteiligen Beinklei-

sollte den Verdacht des Diebstahls entkräften und die Ehre des örtlichen Handwerks wiederherstellen. Abgedruckt bei Hans Bösch: Zur Volksneckerei gegen die Schneider. In: Mitt. GNM 1, Nürnberg 1884–1886, S. 51–53.

627 Stadtarchiv Bamberg, B 4, Nr. 34: Feuer-, Handwerks- und andere Verordnungen 1433–1627, fol. 144r.

624 H. Amburger (Anm. I 119), S. 219–220.

625 StaN, Rep. 52 b, Nr. 259, S. 272–281.

626 Am 5. 12. 1506 nahmen Bürgermeister und Rat der Stadt Überlingen in einem öffentlichen Brief zu der an einen Schneidergesellen gestellten Frage Stellung, »wievil blezlin Er gestoln biß Er das gestuckelt claid gemacht habe«. Der Brief



171. Jakob Seisenegger: Erzherzog Ferdinand mit Pluderhose. 1548.

dern oder mit halblangen Strümpfen getragenen Hosen, deren Beine am Oberschenkel oder in Kniehöhe endeten, durchbrachen im 16. Jahrhundert das einheitliche Bild einer eng anliegenden strumpfartigen Hosenmode, um bis ins späte 18. Jahrhundert den Grundtypus der Männerhose schlechthin zu liefern.

Der allgemeinen kostümkundlichen Lesart zufolge entstanden die Oberschenkelhosen aus der im oberen Bereich mit Dekorationsschlitz ver-

sehenen einteiligen Hose (Abb. 169), die im Zuge wachsender Schmuckfreudigkeit mit einem tatsächlichen »Überzug« kombiniert wurde. Matthäus Schwarz wies 1523 in seinem Kleidungsbuch auf die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten der neuen Mode hin, indem man solche »Überzug mocht ... über all hosen anlögen (Abb. 170)⁶²⁸. 1537 hinterließ der Tüncher Hans Zügler »1 brauns Paar Hosen mit einem hirschen Überzug«⁶²⁹, während entsprechende Kleidungsstücke in anderen Nürnberger Inventaren als »Gesäß« oder »Gesäßhosen« erscheinen. Mit häufig andersfarbig unterlegten Quer- und Längsschnitten versehen, war damit ein bis ins 17. Jahrhundert hinein lebendiger Hosentypus entstanden, der im Untersuchungszeitraum seine signifikanteste Ausprägung in der Pluderhose fand.

Unter den in den Kleiderlisten verzeichneten Materialien nahm Leder, vorzugsweise Hirschleder, die vorderste Stelle ein. Georg Bayer hinterließ 1555 ein »weiß wullen Gesäß«⁶³⁰. Seit den 70er Jahren befanden sich in patrizischen Nachlässen Gesäßhosen aus Samt und anderen hochwertigen Seiden, während sich die Bestände der Mittel- und Unterschichten nach wie vor auf Leder, Wolle und Barchent konzentrierten.

1574, Michael Imhoff⁶³¹:

»1 Schwarzes bahr Hosen mit Eim Atlassen Gesäß
1 Schwarzes bahr Hosen mit Eim Atlassen Gesäß unnd aschenfarben Pörtlein«

1601, Hans Wilhelm Löffelholz⁶³²:

»1 Balloten gesäß von getrucktem guttem Sammat
1 zerschnitten schwarz Atlas Wammes und ein Teütsches gesäß von Zendeldort mit Atlas auszogen
1 getrucket Bubensammates Wammes und ein solch Balloten gesäß
1 rott par Hosen, mit Schnitten unnd Daffat auszogen unnd zwen gestrickte Stümpf«

628 A. Fink (Anm. 106), S. 134–135 und S. 64–65.

629 StaN, LI 2, fol. 141–151.

630 GNM (Anm. 498).

631 GNM (Anm. 499).

632 GNM (Anm. 586).

1604, Linhard Götz, Bäcker in Kraftshof⁶³³:

»1 schwarz lündisch paar Hosen mitt taffeten Auszüge	fl. 4. 6.
1 alt liedern Geseß	- 4. 6.
1 Böckin Geseß mit gelben wüllen Fuetter	1. 4. 6.«

1604, Jakob Graf, Bäcker in Kraftshof⁶³⁴:

»1 braun wüllen geseß	fl. 2. 3.
1 alt braun wüllen geseß	- 4. 6.
1 alt Parchetes Geseß	- 2.24.«

1.2.4. Zerschnittene Hosen – Pluderhosen

Mehr noch als für andere Kleidungsstücke wurden Dekorationsschlitzte zum beherrschenden Gestaltungselement der Hosenmode des 16. Jahrhunderts. Der mit Einschnitten versehene Oberstoff trat mit dem darunter sichtbaren, meist gebauscht hervortretenden Futter in ein abwechslungsreiches Spiel der Formen und Wirkungen, so daß im konkreten Erscheinungsbild recht unterschiedliche Hosen entstanden. »Zerschnittene Hosen«, »Pludergesäß« und »Pluderhosen« sind einige der zeitgenössisch dafür gefundenen Bezeichnungen, von denen auch bildliche Darstellungen eine gute Vorstellung geben (Abb. 158, 171, 172).

Inventarbelege zeigen »zerschnittene Hosen« nicht auf eine bestimmte soziale Schicht beschränkt. Bereits 1538 hinterließ der Nürnberger Bürger Jorg Koler »1 seides schwarz Wammas« und »1 schwarz Paar Hosen dran mit schwarz Seiden unterfütert«⁶³⁵. Der Kornmesser Hans Melich besaß 1547 »1 weiß zerschnitten Paar hosen mit Seiden unterfütert«⁶³⁶. Im Nachlaß des Großkaufmanns Georg Bayer befand sich 1555 ein »geschnitten lideres Paar Hosen«, das mit zwei Gulden bewertet wurde⁶³⁷. Nach der Jahrhundertmitte tauchen »Pluderhose« und »Pludergesäß« auch in den Inventaren auf⁶³⁸:



172. Pfalzgraf Friedrich von Vohenstrauß mit Pluderhose. 1573.

1556, Contz Deninger⁶³⁹:

»1 Wammes und pludergeseß und 1 Paar Strümpf«

633 GNM (Anm. 145), Nr. 9.

634 Ebda., Nr. 12.

635 StaN, LI 2, fol. 118r–119r.

636 StaN, LI 3, fol. 152v–153v.

637 GNM (Anm. 498).

638 J. Zander-Seidel (Anm. I 84).

639 StaN, LI 6, fol. 34v–35r.

1563, Zubringung Margaretha Hoffmann
bei ihrer Ehe mit dem Pfragner Endres
Dürr⁶⁴⁰:

»2 pludergeseß
1 wulles pludergeseß«

1573, Pankratz Hatzold, Wirt in
Gibitzenhof⁶⁴¹:

»1 schwarz wulles pludergeseß«

Wolfgang Münzer, der auch auf seinem um 1565
entstandenen Porträt Pluderhosen trägt, hinter-
ließ 1577 »1 schwarzes Parchantes Pludergesäß
samt den Strümpfen«. Mehrere »Durchzüg unter
Hosen« und »sammate Schnit zu Hosen« verwei-
sen darüber hinaus auf zertrennt oder noch unfertig
vorhandene Hosen⁶⁴². Anderweitig sind für
die in der Taille und am unteren Rand der Hosen-
beine zusammengehaltenen Streifen der Ober-
hose, die »Schnitt«, Wolltuche, Leder und Seiden-
stoffe nachzuweisen, für das dazwischen hervor-
tretende Futter, die »Durchzüg«, Daffet, Zendel-
dort, Burschett, Satin, Atlas, seltener Macheier,
Arras und Schamlott⁶⁴³.

Die Nürnberger Kleidergesetzgebung reagierte
frühzeitig auf die neue Hosenmode. Im Januar
1560 wurde erstmals die Frage gestellt, »was zu
abstellung der schenndtlichen grossen plüderho-
sen furtzunemen unnd zustatuieren sein möch-
te«⁶⁴⁴. Im selben Jahr wurde ein entsprechender
Passus in die neu verkündete Kleiderordnung ein-
gebracht: »Nachdem sich auch ein Zeythero, eines
erbar naths bürger Inwoner, handwerker, dersel-
ben gesellen, leeknecht, Junge und alte unter-
sthanden und Inen ein unzimliche tracht mit
iren hossen, mit zerschneyden und unnterfütern,
dermassen, daß inen diesselbigen für die knie
unnd fast auff die erden herab hangen zurichten
und machen lassen, welche tracht aber, wie ein je-
der ehrlibender mahn bekennen muß ein uno-
tüftiger überflueß, und mehr für ein recht unart,
dan ein ziehr oder schonheyt zuachten, . . . so ge-
peuth ein erbar rath . . . das ainiche bürger, Inwo-
ner . . . hierfür ainiche dergleichen unzimliche
ploderhossenn, dern schnit und unnterfutter auff
eins jeden knie oder darüber herab hangen nit
mehr machen lassen sollen, sunder so fürtterhin,

diesselben ye zerschnitten hossen mitt hierauff
geenden unnterfutter tragen wollten, sollen desel-
ben schnit und fuetter, ein gute zwerche hand-
braytt oberhalb dem knie ir end schafft haben und
daruber nicht hierab raichen oder hangen sol-
len«⁶⁴⁵. Neben dem Tragen der Hosen wurde, wie
schon zuvor bei Schnabelschuhen und Besatz-
breiten, auch die Herstellung mit Sanktionen be-
legt, indem den Schneidern für die Fertigung »un-
zimlicher« Pluderhosen Geldbußen drohten.
Sonderregelungen galten nur für Besteller, die,
wie fremde Landsknechte und Durchreisende,
nicht der städtischen Kleidergesetzgebung unter-
lagen. Entsprechend gestattete der Nürnberger
Rat 1569 einem Schneider, »den vier frembden
landsknechten hosen Zu Irem gefallen zu ma-
chen« und darüber hinaus in all den Fällen, in de-
nen »ein Meister an aids stat angelobt, das die per-
sonen allein durchziehen und hie nit pleiben«⁶⁴⁶.

Hinweise auf die Ahndung unerlaubten Tragens
einer Pluderhose sind gegenüber anderen Klei-
dungsstücken vergleichsweise selten. Der doch
relativ hohe Materialverbrauch, zumal für eine
wadenlange Pluderhose, hielt die Verstöße sicher-
lich schon aus Gründen der wirtschaftlichen

640 StaN, LI 6, fol. 51r-54v.

641 GNM (Anm. 83), Nr. 4.

642 StaN (Anm. 103).

643 Inventar Hieronymus Imhoff,
1571 (Anm. I 63): »1 par wuller Hosen
mit einem ungemannigten Zenneldort
durchzogen 10.«

Inventar Michael Imhoff, 1574 (Anm. 499):

»1 Schwarz wüllen Bar Hosen mit
Burschett durchzogen.«

Inventar Christoph Kress, 1560 (Anm. I 62):

»1 schwarz Par hosen mit satin unterzogen 2.

1 alts liders Par Hosen mit

Satin unterzogen

1. 2. 3.«

Inventar Christoph Kress, 1584. GNM, ABK, Nürnberger
Vermögensinventare Christoph Kress
1584. 9. 7.:

»1 schwarz sammetes Geseß mit Atles
auszogen auch frenslein und lidern
strümpfen 4.

1 solches alts Sammetgeseß mit Atles
auszogen und lidern strümpfen

- 4. 6.«

644 StaaN, RV Nr. 1178, 27. 1. 1560, fol. 38r.

645 StaaN, Gemeinakten SIL, Nr. 17, fol. 3v-4r.

646 StaaN, RV 1569, Nr. 1299, fol. 11r.

Möglichkeiten breiter Schichten der städtischen Bevölkerung in Grenzen, so daß man bei denen, die ertappt wurden, wohl auf einschneidende Strafen verzichten konnte. In Nürnberg zumindest entschloß man sich bei einem entsprechenden Vorfall, dem Beklagten »seim Vater Zu ehrn, dißmals der Rugstraf mit den ploderhosen (zu) erlassen. Doch ernstlich warnen nit wider zu khumen«⁶⁴⁷.

Diese maßvolle Entscheidung steht im krassen Gegensatz zu dem Bild, das die Modekritik des 16. Jahrhunderts von den Pluderhosen zeichnete. Der evangelische Prediger Andreas Musculus wurde mit seiner 1555 erschienenen Streitschrift »Vom Hosenteufel« ihr Protagonist, indem er die Pluderhose als eine Schöpfung des Teufels an die Spitze aller verabscheuungswürdigen Kleidungsstücke stellte und ihre Träger tadelte, sie sähen »inn warhait mit sollicher Klaydung dem vnflätigsten Teüfel ähnlicher/als menschen/geschweyge denn Gottes kindern«⁶⁴⁸. Im Zentrum der Kritik standen die auffällige Betonung des männlichen Geschlechtsteils durch die mit Puffen und Schleifen gezierte Schamkapsel der Pluderhose sowie der verschwenderische Materialverbrauch für ihre stoffreichen Durchzüge – derselbe Vorwurf der Unkeuschheit und des Luxus also, den bereits das späte Mittelalter gegenüber modischen Kleidungsstücken erhoben hatte. Andreas Musculus richtete ihn gegen den »allain zum ergernuß vnd böser anraitung/der armen vnwissenden vnd vnschuldigen Meidlein« herausgeputzten Hosen-

647 StaaN, RV 1569, Nr. 1306, fol. 11r.

648 A. Musculus (Anm. I 84), fol. Er. – Zu Verbreitung und Auflage Heinrich Grimm: Die deutschen »Teufelbücher« des 16. Jahrhunderts. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 2, Frankfurt/M. 1960, S. 513–570. – B. Ohse: Teufelsliteratur zwischen Brant und Luther. Phil. Diss. Berlin 1961.

649 A. Musculus (Anm. I 84), fol. Ciiijr, Dv.

650 Inventar Wilhelm Löffelholz, 1601 (Anm. 586): »1 zerschnitten schwarz Atlas Wams und 1 teutsches Gesäß von Zendeldort mit Atlas unterzogen«. – Rechnung Karl Busenreuth für Sigmund Wilhelm Schmidmayr 1592 (Anm. I 114): »... dem Junckher ein deusch hosen und Wames gemacht oben mit großen Pinden mit Porden bremt und mit Macheur auszogen zu Lon
3 Pockheut zum Wames 1 Pockheut zum schniten und 2 Stimpffell

fl. kr. 5,
2.20.

latz, aus dem »die teüfel auf allen seyten also rauß gugen«. Die Pluderhose wurde zum Vehikel der Kritik an einer Zeit, in der »ain junger Rotzlöfel/ehe er noch das gele vom schnabel gar abwüschet/ mehr geltts zu ainem par hosen haben muß/als sein Vater zum hochzeyt klayd«⁶⁴⁹.

Auch wenn Nürnberger Schneider im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts noch »daffete auszogen Hosen« ausbesserten und ein »auszoges Paar Hosen dieffer gemacht« hatten, traten nun verstärkt »französische Hosen«, »welsch Hosen« und »Gallotenhosen« an ihre Stelle. »Oben mit großen Pinden mit Porten bremt und mit Macheur auszogen« wurde die Pluderhose entsprechend als »deutsch Hosen« oder »teutsches Gesäß« von jenen unterschieden, ehe im 17. Jahrhundert die Belege bald vollends ausbleiben⁶⁵⁰.

1.2.5. Modische Hosen um 1600

»An Pfnzings hachzeit haben Paulus Scheirel, Wenedick und Hans Im Hoff 3 schöner nagelneie safelfarbe atlase hosen und wames angehabt mit gulden spalporten premt; an der nachhachzeit hat der preutigum und Hans Christoff, Andony Tuger wider zugleich weise atlasse hosen und wames angehabt. Ist also die alte welt wider ney worn«⁶⁵¹. Wir wissen nicht, ob die Farben, das Material, die Machart oder all das zusammen Magdalena Baumgartner veranlaßten, in den gelben und weißen Atlashosen der patrizischen Hochzeitsgäste eine »neue Welt« zu erblicken – doch spiegelt

darzukauff	8.30.
Von dem leder zu ferben geben	-.50. -
5 E ganz Augspurger Parchet under das Wammes	-.50. -
1 1/2 \mathcal{H} Paumwolln darzu	-.36. -
4 E schwarzen Scheder darzu	-.36. -
3/4 E Müncher Zwilch zum Strich aufs painfuder und zur Nestll Schoß und Kragen zu steifen auch 1/4 E	-.16. -
9 Lot Porden zum Hosen und Wames	2.15.
2 dutzett Knöpf	-.16. -
2 Lot Stebt und Neheseiden	-.33. -
Für Prem Porden unden und oben zum Einfassen	-.4. -
Für Nestl in die Hosen	-.4. -
651 Brief Magdalena Baumgartners an ihren Gatten in Luc- ca vom Dezember 1591. G. Steinhausen (Anm. I 16), S. 150.	

der Modebericht aus Nürnberg an den Ehemann im fernen Lucca als solcher bereits die von weitreichenden kostümlichen Neuerungen bestimmte Entwicklung der bürgerlich-oberschichtlichen Kleidung um und nach 1600. Vor allem aus Frankreich kamen die modischen Vorbilder, deren fremdartige Namen zum Teil verballhornt und mißverstanden seit den 90er Jahren vermehrt auch in den Nürnberger Quellen auftauchen. Eine neue Vielfalt ist gerade bei Hosen zu beachten, wo neben der traditionellen »Hose« und dem »Gesäß« nun »französische Hosen«, »Galotten«- oder auch »Galeotenhosen«, »geschürzte Hosen«, »Püchsen Hosen«, »welsch Hosen«, »Überhosen« und »Guisen (?) Hosen«⁶⁵² aufgeführt sind. Gegenüber den von Frau Baumgartner beschriebenen hellen Hochzeitsanzügen besitzen in den Kleiderverzeichnissen jedoch schwarze oder zumindest dunkle Hosen das Übergewicht, sowohl aus Wolle und Leder als aus Atlas, Damast, glattem und gemustertem Samt. Auch wenn die einzelnen Bezeichnungen erwartungsgemäß nicht erschöpfend zu erschließen sind, lassen sich vor allem dank des umfangreichen Bestandes an Nürnberger Schneiderrechnungen aus dieser Zeit zumindest einige Anhaltspunkte finden.

Französische Hosen

»Französische Hosen« ließen im späten 16. Jahrhundert spanische Heerpauken und deutsche Pluderhosen hinter der modischen Entwicklung zurück. Für Nürnberg sind sie – ausdrücklich als solche benannt – erstmals zwischen 1596 und 1599 in Schneiderrechnungen für die Familie Schmidmayr nachzuweisen⁶⁵³:

Rechnung für Anton Schmidmayr, 20. I. 1596:

»... dem Junckher ein silberfarbs schamlotins Wames gemacht, zerstothen und mit leibfarben Scheder underlegt und 1 wulles französisch Par Hosen darzu gemacht iber und iber mit Porden brent zu Lon
5 1/2 E silberfarben Schamlot zum Wames
1 1/2 E englisch eingesprengt duch

fl. kr. 5,
2.24.
3.54.

zum Hosen
4 E leibfarben Scheder zum Wames underzulegen
6 E weiße leinwath darunder
7 Lot Porden zu den Hosen zu bremen
3 E schwarz Fuderduch under die Hosen
1/2 E Müncher Zwiich oben zu den Hosen zuerschieben
Für Premporden zu den Hosen zu fassen und zum pinden
2 1/2 duzet Knnopff darzu
1/2 E Daffet zu Kragen und Ermel
Für liderne Nestel in die Hosen
1 1/2 Lot silberfarbe Seiden zum Wames
1 Lot 3 ß schwarze Seiden zum Hosen
Mehr dem Junckher ein wulles französisch Par Hosen bessert und unten wider Porden dran gemacht für Porden und machen
Mehr dem Junckher ein französisch Par Hosen gemacht die Cenna von Leder, den Schurz von Pubensamet mit silbern Pordlein brent zu Lon
2 1/2 E Pubensamet zum Schurz
1 1/2 Fuderduch under den schurz
1/2 E Müncher Zwiich zu den Hosen zuerschieben
Zu Porden unden zum Pinden und für Nestel
1 Lot 1 ß seiden darzu

3.45.
1.
1.12.
2.20.
-36.-
-. 9.-
-. 5.-
-30.-
-10.-
-. 5.-
-27.-
-24. 2.
-.10.-
-45.-
2.25.-
-18.-
-. 9.-
-.10.-
-17. 2.«

Rechnung für Wolf Schmidmayr, 20. II. 1596:

»... dem Junckher ein französisch Par Hosen bessert und neue Knnöpff darangesetzt zu Lon
1 E weiße Leinwath zum Fuder aus-

fl. kr. 5,
-. 8.-

652 1579, Carl Kress (Anm. 585):

»1 Paar weiße seidene atlasse guisen Hosen, gelbe daffete Hosenbender mit guldenen Frenslin und weißen gestrickten Strümpfen von Garn
1 Paar gelbe daffete Überhosen«
1622, Wolfgang Löffelholz (Anm. 493):

»1 samates gemosiert Paar Püchsen Hosen
1 samates Paar Hosen mit atlasen Püchsen
1 ungewässert schamlottes Paar geschürtzter Hosen

10.
7.
5.«

653 Nürnberg-Fischbach, Scheurl-Archiv (Anm. I 114).

bessern -12.-
Für Knnöpf und Schlingen Schnur an die Hosen -10.-«

Rechnung für Hans Jobst Schmidmayr, 9. I. 1597:
»... dem Junckher ein atlases Hosen und Wammes gemacht iber und iber mit Porden brent zerstoichen und ausgefaßt und mit Daffet underlegt, die Schnit von Samet und mit Atlas fürgeschossen zu Lon fl. kr. 5j 6.
8 E florendiner Atlas zum Wames und Ceuna und zum Schniten fürzuschießen 18.
2 1/4 E Samet zum Hosen 7.52. 2.
13 E schwarz daffet zum Wames und Ceuna und Zuleg,
1 1/2 spanischen leibfarben Daffet zum ausmachen 4.56.
195 E spanische Porden 10.36.
2 1/3 E Lucaser Atlas zum Hosen fudern 3.
7 E Scheder zum Hosen und Wames und under die Schnit 1.10.
6 E weiße Leinwath under Hosen und Wames 1.12.
2 1/2 Paumwollen under das Wames 1.
3 E Fuderduch under die Hosen -36.-
1/2 E Müncher Zwilch zum Painfuder -10.-
Für seide Nestel in die Hosen -18.-
3 duzet welsche Knnöpf zu Hosen und Wames -45.-

Rechnung für Sigmund Schmidmayr, 20. 8. 1597:
»... dem Junckher ein Hosen und Wames gemacht, das Wames von altem Zendeltort, und die Cennuen von neuem Zendeltort iber und iber mit Porden brent, das Gesäß von altem Leder zu Lon fl. kr. 5j 1.30.
3 E geweserten zendeltort zu den Cennuen 2.15.
3 E weißen Parchet under die Cennuen -30.-
2 E schwarzen Scheder darzu -20.-
2/3 E Müncher Zwilch zum Painfuder -13. 2.
2 duzet Knnöpf -24.-
Für Premorden oben zum einfassen und unden zum Pinden -10.-
Für Nestel in die Hosen -38. 2.

Wohl um den gleichen Typus Hose handelte es sich bei dem »welsch Par Hosen«, das im Januar

1596 Sigmund Wilhelm Schmidmayr in Rechnung gestellt wurde:

»... dem Junckher an ein liders welsch Par Hosen ein macheuers Par Ceuna fl. kr. 5j gemacht mit leinwath gefüdert zu Lon -20.-
3 E Macheur darzu 1.
2 E weiße Leinwath -24.-
Mehr 1 parchets Par hosen iber diese zu ziehen gemacht zu Lon -20.-
4 3/4 E Parchet darzu 1.11.
Für Porden zu Peiden Par Hosen zum Pinden und einzufassen.«

Der »Schurz« als Bestandteil der »Französischen Hosen« läßt diesen auch die »geschürzten Hosen« zuordnen, die in mehreren Kleiderverzeichnissen nach 1600 aufgeführt sind:

1622, Hieronymus Löffelholz⁶⁵⁴:
»1 schwarzes samates geschürztes paar Hosen, 1 schwarz samates Goller und 1 grobgrünes Wams mit gelbem Taffet unterlegt fl. 5.«

1622, Wolfgang Löffelholz⁶⁵⁵:
»1 ungewessert schamblottes Par geschürzter Hosen fl. 5.«

Beim Versuch einer Rekonstruktion gelangt man zu jenen in der kostümkundlichen Terminologie meist als Pumphosen bezeichneten Ausführungen, die mit weitem Gesäßteil über eng anliegenden knielangen Beinen um 1600 eine Art Mischform zwischen Pluderhose und Kniehose darstellten (Abb. 173, 174)⁶⁵⁶. Hinter den nicht eindeutig zu lesenden »Ceuna/Cennua« der Nürnberger Schneiderrechnungen verbergen sich die die weite Hose an den Beinen zusammenfassenden Canions oder Canons. »Schurz« bezeichnete wohl das bauchig darüber fallende, in der Tat fast rockartig wirkende Gesäßteil der Hose.

Bereits 1918 stellte Francis M. Kelly eine reichhaltige Sammlung von Bild- und Schriftbelegen für

654 GNM (Anm. 500).

655 GNM (Anm. 493).

656 GNM, Pl.-O. 778. - S. Christensen: Zur Kostümgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Zs. f. historische Waffen- und Kostümkunde NF 8, 1943, S. 1-25, bes. 2, 3.



173. Falkner mit Wams und »französischer Hose«. 1575.

Canions/Canons zusammen, die zweifelsfrei mit den Nürnberger Zeugnissen übereinstimmen. So kritisierte Philip Stubbes 1583 in seiner »Anatomy of Abuses« die neuen französischen Hosen als »paned, cut und drawne out with costly ornaments with canions annexed reaching beneath their knees«. In den Hofrechnungen Charles IX. erschienen 1570 »4 aulnes vellours noir pour faire... chausses à la garguesse... et petitz canons et pochettes«. 1593 verzeichnete ein englisches Inventar »i pair Frenchhose with crimosen sattan carryons«, ein anderes wenig später »a payer of paned hose... drawn out with cloth of silver and canyons to the same«⁶⁵⁷. Ergänzend dazu sei auch die Untersuchung eines englischen Originalkostüms von 1600/05 durch Janet Arnold angeführt (Abb. 175)⁶⁵⁸. Bei der vollständig aus Samt

gefertigten Hose sind Schurz und Canons fest miteinander verbunden. Wie bei den Nürnberger Hosen gehörten Leineneinlagen und Innenfutter zur ursprünglichen Ausarbeitung. Am Taillebund sind die Schnürlöcher zur Verbindung von Hose und Wams zu erkennen.

Galloten

Etwa gleichzeitig mit den französischen Hosen erscheinen »Galloten«, »Galiotenhosen«, »galloten gess«, »Galeotenhosen« und verwandte Wortbildungen als Bezeichnungen männlicher Beinkleider. Balthasar Baumgartner ließ 1592 in Lucca – möglicherweise angeregt durch den brieflichen Modebericht seiner Frau über die Pfinzing-



174. Nürnberg, 1625: Bildnis eines 57jährigen Mitgliedes der Familie Pömer.

657 Francis M. Kelly: What are »Canions«? In: The Burlington Magazine 32, 1918, S. 102–109, bes. 102, 106.

658 Janet Arnold: Patterns of Fashion. The cut and construction of clothes for men and women c 1560–1620. London 1985, S. 76–77 und Abb. 12 D,F.



Männerwams, Nürnberg (?), um 1600, siehe Seite 199

sche Hochzeit – seinem Sohn »ein weylß, sag weis atlases wammes, doch von schlechttten atlas unnd ein bar saflorfarb kleinblomendamast Galeottenhosen schneyden«⁶⁵⁹. Vom gleichen Jahr an erscheinen »Galloten« auch in den Schneiderrechnungen der Familie Schmidmayr⁶⁶⁰:

Rechnung für Endres Schmidmayr, 6. 9. 1592:

»... dem Junckher ein samates Par
Galloten zertrennt und anderst gemacht fl. kr. S₄
zu Lon -20.-
1 ß seiden und 4 E Premporden darzu -20.-«

Rechnung für Paulus Schmidmayr, 13. 12. 1595:

»... 1 wulles Par Galloten gemacht fl. kr. S₄
zu Lon 1.52.
2 E Meügkisch duch darzu 1.52.
3 E weiße Leinwath darzu -36.-«

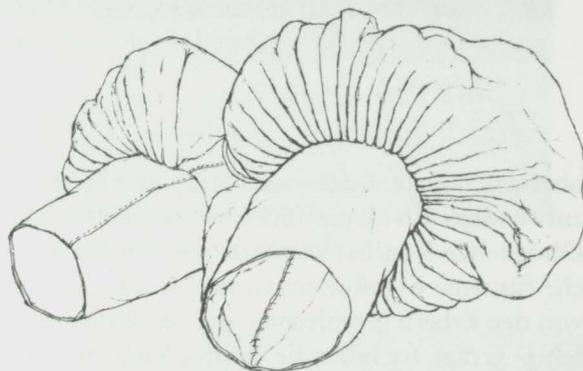
Rechnung für Sigmund Schmidmayr, 20. 8. 1597:

»... dem Junckher ein Parchets Par
Galloten über die wullen Hosen fl. kr. S₄
gemacht zu Lon -20.-
4 1/2 E Parchet darzu 1.72.
Für premporden oben zum Einfassen
und unden zum Pinden - 6.-«

Der Wirt Peter Kiener hinterließ 1602 ein schwarzes »Purators Golloten gesess« und ein schwarzes Paar ungewässerte »Golotenhosen«⁶⁶¹, Hieronymus Löffelholz zwanzig Jahre später »1 schwarzes samates glats Galiotenhosen und Wams, mit 3 seiden Borten verbremt« zu 32 Gulden⁶⁶². Im Nachlaß des Hans Wilhelm Löffelholz erscheinen die gleichen Hosen als »Balloten Gesäß«⁶⁶³:

»1 getrucket Bubensammates Wams und fl.
1 solch Balloten Gesäß 6.
1 Balloten Gesäß von getrucktem
guten Sammat 4.«

Die unten gebundenen, über »wullen Hosen«, also Wollstrümpfen, zu tragenden »Galloten« Sigmund Schmidmayrs lassen an eine Art Gesäßhose denken, wie sie in Frankreich gegen Ende des 16. Jahrhunderts mit den »Culot« aufkam. Die deutsche Namengebung könnte so auf einer verballhornten Übernahme der französischen Bezeichnung beruhen, doch wäre ein entsprechender Vor-



175. Französische Hose, um 1600. Nach einer Zeichnung von Janet Arnold.

gang auch bezüglich »Culotte« denkbar, der in ihren Anfängen etwa gleichzeitig nachzuweisen den Kniehose, die die männliche Hosenmode bis ins 18. Jahrhundert prägte⁶⁶⁴.

Trotz zunehmender Belege für Hosen aus Samt und anderen teuren Materialien konnten selbst

659 G. Steinhausen (Anm. I 16), S. 160.

660 Nürnberg-Fischbach, Scheurl-Archiv (Anm. I 114).

661 StaN (Anm. 76).

662 GNM (Anm. 500).

663 GNM (Anm. 586).

664 François Boucher: Histoire du costume en occident de l'antiquité à nos jours. Paris 1965, S. 431/432.



176. Lorenz Strauch: Bildnis eines Ehepaares im Alter von 45 und 39 Jahren. 1587.

oberschichtliche Träger nach wie vor wegen zu aufwendiger Kleidungsstücke mit der städtischen Obrigkeit in Konflikt kommen. 1589 wurden »etliche fürneme Manßpersonen und Junge gesellen von den Erbern geschlechten die deß Rathshaus fehig« gerügt, nachdem sie »gantze Sametene hosen angehabt, welche In eines Erbarh Rathshofartsordnung ohne underschid menighklich und bey straf 20 fl. zutragen verpotten sindt«⁶⁶⁵. Tatsächlich untersagte die Ordnung von 1583 allen »Manspersonen unnd Jungen gesellen . . . sammat/ seidene/ aufgeblasene oder außgefüllte hosen-geseß«⁶⁶⁶ und noch über zehn Jahre später wurden auf dieser Grundlage die Patrizier Paulus Scheurl und Maximilian Ölhafen vor das Fünfergericht geladen: »Die Erberen Paulus Scheurl und Maximilian Ölhafen soll man widerumb für die fünff fordern und Ihnen daselbst antzaigen und vermelden wiewoln meine herren wol befugt die straff von wegen das sie sammetin hosen, seidene strümpff und Mentel wie auch verguldte knopff angetragen gegen Ihnen zubeharren dieweiln aber

der Statt Pfendter mit dergleichen ruegen bißanhero gar nachlessig gewesen so woll man sie zu diesem mahl mit warnung abgehen lassen, doch auffgelegt haben, sich forthin der hoffartsordnung gemeiß zuerhalten. Dem Stattpfendter aber ufferlegen und befehlen, das er auch andere Insonderheit Aber die Italiener der sammeten hosen, gulden knöpft, seidenen Mentel und stimpff halben ruegen soll. Und dieweil die hoffart so gar sehr In dieser Statt einreissen thut, ist ferner befohlen die hoffarts ordnung mit ehester gelegenheit sampt den alten bedenckhen bey dem Rathe fürzulegen und rätzig zu werden wie man dieselbig bessern woll«⁶⁶⁷. Die damit angesprochene Neufassung der Kleiderordnung kam gleichwohl erst 1618 zustande, welche dann jedoch Hosen »von gantzem gemodelten oder glatten Sammat/ Atlas/ Damas-

665 StaaN, RV 30. I. 1589, Nr. 1565, fol. 22v–23r.

666 Kleiderordnung 1583 (Anm. 51), fol. A 4r.

667 StaaN, RV 21. Juli 1597, Nr. 1675, fol. 21/v.



177. Andreas Herneisen: Bildnis des Schützenmeisters Kunz Eck. 1585.

cat und andern Seidem gewandth« für Angehörige des ersten Standes vorsah⁶⁶⁸.

13. Den Körper oberhalb der Taille bedeckende Oberkleidung

13.1. Wams – Leib

Das als Unterkleidung unter der Rüstung entstandene und auch in der zivilen Kleidung zunächst von einem rock- oder mantelartigen Obergewand bis auf die Ärmel weitgehend bedeckte Wams entwickelte sich im 16. Jahrhundert zum vollwertigen, sichtbar getragenen Kleidungsstück. Gesäßkurz und körpernah bestimmte es zusammen mit eng anliegenden »Strumpfhosen« die figurbetonte Mode des späten Mittelalters, bis sich im 16. Jahrhundert allgemein fülligere Formen durch-

setzten. Wams und Gesäßhose bildeten nun einen in breitesten Schichten getragenen Anzug, dessen neue »Ehrbarkeit« unter anderem auch als »Bildniskleidung« ihren Ausdruck fand (Abb. 176, 177)⁶⁶⁹.

668 Kleiderordnung 1618 (Anm. 62), fol. Aiiiiv.

669 GNM, Fotoarchiv. – Einblick in die auch außerhalb der Oberschichten getragenen Wämser geben die Bildnisse Nürnberger Schützenmeister seit 1564, im Besitz der »Privilegierten Hauptschützengesellschaft, gegr. 1429« in Nürnberg-Erlengrün. Dazu R.A. Peltzer – J. Blatner (Hrsg.): Nürnberger Schützenbildnisse aus dem 16. Jahrhundert. Ausstellung München 1927. Das Bayerische Handwerk. München 1927. Emil Reicke – Gustav Bub: Festschrift zur Feier des fünf-hundertjährigen Bestehens der Hauptschützengesellschaft Nürnberg 1429–1929. Nürnberg 1929. Kat. Ausst. Hans Sachs und die Meistersinger in ihrer Zeit. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 1981, Nr. 89, 90.

Den Brüstlein der Frauenkleidung vergleichbar, sind für Wämser frühzeitig neben Leinen- und Wollgeweben Seidenstoffe belegt, von hochwertigen Samten, Damasten und Atlas bis zu leichten Taft- und Zendelseiden. Zwischen 1512 und 1517 notierte Anton Tucher in seinem Haushaltsbuch die Anfertigung mehrerer neuer Wämser aus vier Ellen schwarzem »czendelhorth«. Fünfeinviertel Ellen reichten aus »czu einem wammeß und czwen halb erbell an ein allt wammeß«. Dazu kamen bei einer Neuanfertigung Futterbarchent, Schetter und Nähseiden. Weiter vermerkte Anton Tucher Wämser aus Atlas, Leder und Samt⁶⁷⁰, doch lassen Nürnberger Nachlässe aus diesen Jahren auch in ober-schichtlichen Beständen einfachere Ausführungen erkennen:

1504, Veit Imhoff⁶⁷¹:

»7 seydene und zwilche wames gut und pos
2 gute atlasse wames das ein rot das annder prauu kremessin
4 alte parchatte wames«

1506, Christoph Löffelholz⁶⁷²:

»1 swartz samatin Wamas
1 Barchante Stechwamas
2 alte parchante Wamas«

1519, Wolf Löffelholz⁶⁷³:

»1 schwartz ganntzes atlas Wames
1 schwartz damaschats wames
1 leberfarb atlas wames und ein leberfarbs par hosen darzu
1 alts schwartz parchates wames«

Demgegenüber überwiegen in den Handwerker-nachlässen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Oberteile aus Leinen, Barchent und Leder, doch finden sich auch hier bereits Seidenwämser:

1529, Endres Weiß, Schleifer⁶⁷⁴:

»1 braunes atlas Wammes
1 weiß barchents Wammes zerschnitten
1 altes barchents Wammes mit Wollen unterfüttert

1529, Melchior Glaser⁶⁷⁵:

»1 damaskates schwarz Wammes

1530, Niclaus Rab, Eichwagenfahrer⁶⁷⁶:

»1 schwarz Wammes und 1 paar schwarze Hosen
1 schwarz damaskates Wammes, alt
5 E schwarzen barchent zu einem Wammes

fl. th S_1
-. 6. 9.
-. 3.-
-. 5.«

1530, Kunz Remeisen, Schmied⁶⁷⁷:

»1 schwarzes Wammes
1 damaskates Wammes
1 aschfarbes Wammes
1 schwarz barchentes Wammes
1 lideres erschnitten Wammes«

1539, Hans Müllner, Kompaßmacher⁶⁷⁸:

»1 alt zerschnitten seiden Wammes
1 alt lidern Wammes«

1547, Georg Palm, Goldschläger⁶⁷⁹:

»1 schwarz damastes Wammes und ein schwarz paar Hosen mit einer Schillerseiden
1 ascherfarbe damastes Wammes und ein ascherfarbs Paar Hosen
1 negeleinfarbs par Hosen mit ascherfarber Seide und ein schwarz daffates Wammes
1 weiß Paar Hosen und 1 schwarz seides Wammes
1 schwarz wursates Wammes und

fl. th S_1
3. 4. 6.
3.
2. 4. 6.
1.

670 W. Loose (Anm. I 14): (15. 9. 1513): »... für 4 ein schwarcz czendelhorth mir czu einem wames 3 fl.«; (S. 92);

(27. 7. 1515): »... für 5 eln 1/4 schwarcz czendelhorth mir czu einem wammß und czwen halb erbel an ein allt wammeß czu 15 1/2 ß, dafür par bezalt 4 fl. 1 1/2 ß« (S. 111);

(30. 7. 1513) »... dem Hans Staiber bezalt für 2 futterparchet untter 2 wames, eczlich schetter und neeseiden, alles per 11 th 8 S_1 « (S. 101);

(17. 3. 1515) »... meinem schneider für 3 1/2 eln weiß futterparchet a 24 S_1 , mee für 1 eln schwarcz schetter 20 S_1 , mir untter ein schwarcz attleße wammeß, dafür par czalt 3 th 15 S_1 « (S. 121);

(31. 5. 1509) »... für 3 eln 1/3 schwarcz sammet mir czu einem wammeß a 2 1/2 fl., mee für 3 eln 1/3 futterparchet a 30 S_1 thut alles von mir par bezalt 9 fl. 6 th 10 S_1 «;

(28. 8. 1510) »... czalt dem Gilg Menger für 5 schwarcz leder czu 2 wameßen, dafür par bezalt 11 th « (S. 71).

671 GNM (Anm. 582).

672 GNM (Anm. 497).

673 GNM (Anm. 507).

674 StaN, LI 1, fol. 4v-6v.

675 StaN, LI 1, fol. 29v-30v.

676 StaN, LI 1, fol. 139r-142r.

677 StaN, LI 1, fol. 164v-167r.

678 StaN, LI 2, fol. 161v-163v.

679 StaN (Anm. I 94).

fl. th S_1
1.
-. 4. 6.
-. 3.«
fl. th S_1
-. 4. 6.«

- | | |
|-----------------------------------|----------|
| 1 schwarz Paar liderne Hosen | 2. |
| 1 alts schwarz damastes Leiblein | - 2. 3. |
| 1 alts schwarz parchates leiblein | - 6. 9.« |

Wie bei der Frauenkleidung betrafen kleidergesetzliche Restriktionen vor allem die Verwendung von Samt. Bis 1521 waren Samtwämser in das Verbot jeglicher Kleidung aus Gold- und Silberstoffen sowie Samt eingeschlossen, doch bedeutete dies keineswegs, daß solche damit auch nicht getragen worden wären. Bereits 1492 bestimmte ein Ratsverlaß, »Stephan Paumgartner sein Rug eins getragenen Samath Wamas halben aus Gnad diesmal zu erlassen und durchzestreichen, doch daß er sich hinfür gehorsamlich und unstreeflich halte«⁶⁸⁰. 1501 wurde angeordnet, »dem flaischhacker mit dem samatin wamaß zesagen man wölle mit seiner Rug ytzo ein vmsehen thun, doch das er solchs hinfüro nit mer trag oder man wölle die puß on gnad von Im nemen, denn sein behelff das er maint, darumb das er solls wammaß am flaischhacker tantz getragen hab, möge er das Zu aller zeit tragen, sey nichts verdt«⁶⁸¹. Mit dem Messerer Reifmann wurde 1514 wiederum einem Handwerker die Rüge eines »sammeten Wams halben nachgelassen, auf dem mol, in bedacht, das ers ein E. Rate solchs zu ern machen hat lassen«⁶⁸². Eine Neuregelung im Hinblick auf die Festschreibung überschichtlicher Privilegien zeichnete sich bereits 1512 ab, als die Pfänder angewiesen wurden, »die Erber gesellen so samat und ander rugbar claidung . . . biß hierher getragen . . . dißer zeit nit (zu) rügen«, bevor 1521/22 endgültig in diesem Sinne entschieden wurde⁶⁸³.

Als zentraler Bestandteil der männlichen Oberkleidung war das Wams seit jeher stark vom jeweiligen Modeschmack bestimmt. Neben Materialien und Auszier betrafen modische Veränderungen in erster Linie die Form des Ausschnittes, Kragen, Schoßteil und Ärmel, wobei gerade letztere als einzige auch bei darüber getragendem Rock oder Goller sichtbare Wamspartien eine Art Eigenleben entwickelt hatten. Häufig aus einem anderen Material gefertigt als das übrige Kleidungsstück und aufwendiger ausgearbeitet als dieses, waren zu einem »Leib« oftmals mehrere



178. Lorenz Strauch: Bildnis eines unbekanntes Mannes. 1597.

Ärmelpaare vorhanden, die nach Bedarf über Schnürlöcher oder Häkchen eingesetzt wurden. Auf Lorenz Strauchs Bildnis eines unbekanntes Mannes (Abb. 178) heben sie die Ärmel aus glänzender Seide mit punkt- und schlitzzartigen Einschnitten deutlich von dem Anzug aus gemustertem Samt ab. Zusätzliche Hängeärmel, die »Flügel«, entsprachen der herrschenden Mode und sind auch in gleichzeitigen Schneiderrechnungen nachzuweisen:

Rechnung für Anton Schmidmayr, 20. 8. 1597⁶⁸⁴:

680 StaaN, RV 1492, Nr. 284, fol. 10b.

681 StaaN, RV 1501, Nr. 405, fol. 7r.

682 StaaN, RV 1514, Nr. 572, fol. 14v.

683 StaaN, RV 1512, Nr. 543, fol. 10v; RV 1521, Nr. 667, fol. 4r: »die rug der Samaten wamas soll man durchstreichen und für ungeverlich halten«; RV 1522, Nr. 681, fol. 4v: »das den erbern manns personen unverpotten sein soll auch andrer farben dann swartz samatten Wamas zetragen, und ytzo die rug gegen thumern und starcken durchstreichen«.

684 Scheurl-Archiv (Anm. I 114).



179. Ärmelpaar für ein Männerwams. Um 1580.

»... dem Junckher ein Hosen und Wames gemacht den Leib und die Hosen von Duch, die Ermel von Zendeltort mit Porden bremt zu Lon. fl. kr. S₁ 1.30.
7 E geweserten Zendeltort zum Ermeln und under die Fligel 4-45.
4 1/2 E weißen Parchet under das Wames -45.-«.

1596 wurde für Wolf Schmidmayr »ein schamlottes Par Ermel in ein Leib gemacht hinden an die Ermel Hafften gesetzt und forn an den Leib die fördertail mit Schamlot iberzogen«⁶⁸⁵. Der Arbeitslohn betrug fünfundvierzig Kreuzer. Weiter wurden in Rechnung gestellt:

»4 1/2 E Schamlot darzu	fl. kr. S ₁ 3.22. 2.
2 E weiße Leinwanth under die Ermel	-24.-
2 Dutzed Knnöpf an den Leib	-24.-
1 Lot Seiden darzu	-12.-
1 E schwarzen Scheder under die Ermel zu legen	-24.-«.

Ein seiner Provenienz nach nicht näher bestimmbar, in Entstehungszeit und Funktion jedoch durchaus vergleichbares Ärmelpaar befindet

det sich in der Kostümsammlung des Germanischen Nationalmuseums (Abb. 179)⁶⁸⁶. Der mit kleinteiligen Schlitzungen versehene rote Seidenatlas ist auch hier mit Leinen abgefüttert. Der hintere obere Ärmelabschluß ist mit Häkchen besetzt, bei denen es sich zumindest teilweise noch um die originalen »Hafften« handeln dürfte. Entsprechend steht »1 schwartz samata zerschnitten Wambes mit seyden ermeln«⁶⁸⁷ aus dem Nachlaß Matthias Löffelholz von 1547 für zahlreiche Inventarbelege, bei denen die Ärmel aus anderen Materialien gefertigt waren als das übrige Wams, oder aber man besaß mehrere zu einem »Leib« gehörige Ärmelpaare⁶⁸⁸:

»1 ganntz schwartz Attleses Wammes, mer ein schwartz dammascaten Leib, und ein solchs par erbel	fl. 3.
1 schwartz Attleser Leib mit Damascate Erbeln, und ein aintzigs par schwartz attlese Erbel	3.
1 schwartz Lideres Par Hosen mer ein Arrasen Leib, mit zweyen grobgranen erbeln	2.
1 schwartz wulles Par Hosen mit einem sammetinen Leib mit macheiren erbeln	2.«

Mehr als bei anderen Kleidungsstücken gelingt es für die Wämser des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts aus schriftlichen Quellen, Porträt-darstellungen und eben auch über erhaltene Originalstücke ein authentisches Bild zu gewinnen. Allein die Kostümsammlung des Germanischen Nationalmuseums bewahrt außer dem genannten Ärmelpaar acht Wämser aus den Jahren zwischen ca. 1580 und 1650 sowie einen ärmellosen Leib⁶⁸⁹, die durchaus im gemalten Kostüm der Zeit ihre

685 Ebda.

686 GNM, T 1215, 1216. – J. Arnold (Anm. 658), S. 39, Nr. 275.

687 Inventar Matthias Löffelholz (1503–1547), 1547. GNM, L-A, A I, Nr. 65.

688 Inventar Andreas Imhoff, 1579 (Anm. I 64).

689 Beschreibung und Abb. bei Walter Fries: Die Kostümsammlung des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg. Besprochen aus Anlaß ihrer Neuaufstellung im Jahre 1924. In: Anz. GNM 1924/1925, S. 18; 21–31.



180. Männerwams. Nürnberg (?), um 1600.
Farbtafel nach Seite 192

Entsprechung finden. Als Beispiel stehe das Seidenwams T 1635, das bis in Details dem Oberteil des Nürnberger Zuckerbäckers, Kaufmanns und Genannten der Stadt Johann Eiser ähnelt, das dieser auf seinem 1610 von Lorenz Strauch gemalten Porträt trägt (Abb. 180, 181)⁶⁹⁰. Hier wie dort erkennt man den kurzen Schoß aus einzelnen bortengesäumten Teilstücken, brettchengewebte Zierborten entlang den Knopfleisten und an den Schulterwülsten und selbst die in die Seiden gehackten Musterbilder sind vergleichbar in ihren sich kreuzenden, rautenbildenden Hauptlinien. Manche Neuanfertigungen aus den Kostenrechnungen Nürnberger Schneider lesen sich dazu wie handwerkstechnische Beschreibungen. Wiederum fällt die Unterscheidung auf zwischen dem kompletten Wams und der variablen Kombination aus »Leib« und »Ärmeln«. Als weitere zeitmodische Charakteristika erscheinen »zerhackte« Stoffe⁶⁹¹, die großzügige Verarbeitung von Zierborten, aus vielen Knöpfen gebildete Vorderverschlüsse sowie versteifte Krägen, Schöße, Ärmelwülste⁶⁹².

Rechnung für Andreas Schmidmayr, 6. 9. 1592:

»Dem Juncker in ein lidern Leib in zendeltortes Par Ermeln gemacht, zerstochn und mit Daffet underlegt und ein geschnirts Par Wilst an den Leib gemacht und den Kragen höher gemacht zu Lon	fl. kr. 2,
2 E weiße Leinwath darzu	-36.-
4 E schwarzen Daffet darzu	-24.-
Für Knnöpff darzu und Seiden	I.20.
Zu den sameten und zendeltortin	- 8.-
Ermel 4 Duzatt seide Nestel,	
2 duzet schwarz und 2 duzet grin	I.20.
Für 1 Par wilst	-I2.«



181. Lorenz Strauch: Der Nürnberger Kaufmann Johann Eiser (1565–1638). 1610.

690 GNM, T 1635 und Gm 701. – Zum Wams vgl. J. Arnold (Anm. 658). S. 80–81. Anneliese Streiter, Erika Weiland: Brettschengewebte Zierborten an Kostümen der Spanischen Mode. In: WKK 27, 1985, S. 13–28, Kat. Nr. 7. Jutta Zander-Seidel: Bild-Text-Original. Zur Zusammenarbeit von Kunsthistoriker und Restaurator in der historischen Textilforschung. In: Zs. für Kunsttechnologie und Konservierung H. 2, 1988, S. 365–374, bes. 366–369.

691 J. Arnold: Decorative Features: Pinking, Snipping and Slashing. In: Costume 9, 1975, S. 22–26.

692 Nürnberg-Fischbach, Scheurl-Archiv (Anm. I 114).



182. Nicolas Neufchâtel: Hieronymus Koler mit Wams, Goller und Pluderhose. Um 1567.

Rechnung für Endres

Schmidmayr d.J., 6. 9. 1592

»... dem Juncker ein zendeltortes Wames bessert und ein neues Schößla darangemacht von altem Zendeltort zu Lon	fl. kr. ʒ
1 ʒ seiden darzu	- 10.-
Mehr dem Juncker ein schamloties Wames gemacht zerstoichen zu Lon	- 3.-
2 E weiße Leinwath unter die Ermel	- 45.-
2 duzatt Knnopff darzu	- 20.-
3 E scheder darzu	- 34.-
Für Müncher Zwilch zur Nestel, Schoß und Kragen zusteiffen	- 27.-
1 1/2 Lot Stebt und Neheseiden	- 6.-
	- 19. ʒ

Rechnung für Hans Jobst

Schmidmayr, 9. 1. 1597

»... dem Juncker ein Wammes gemacht den Leib von grinem Duch, die Ermel von zendeltort, den Leib iber und iber mit Porden bremt zu Lon	fl. kr. ʒ
3/4 E Duch zum Leib	1. 12.
3 1/2 E Zendeltort zum Ermel	2. 15.
4 E schwarz scheder daruner	2. 37. 2
2 duzet Knnöpff darzu	- 40.-
2 Lot Porden noch darzu	- 24.-
2 1/2 Lot Stebt und Neheseiden	- 30.-
	- 30.-

Mehr dem Juncker ein schwarz wulles Wames bessert und neue Knöpff darangesetzt zu Lon	- 10.-
2 1/2 duzet Knnöpff darzu	- 30. - ʒ

13.2. Goller

Im Unterschied zum halblangen oder kragenartigen Frauengoller bezeichnete »Goller« in der Männerkleidung ein ärmelloses Überwams⁶⁹³, das entweder zum selbständigen Anzug aus Wams und Hose oder unter dem Rock als eine Art Weste getragen wurde. Als solches dem »Leib« nahe verwandt, ist eine klare Trennung zwischen beiden auch zeitgenössisch nicht immer vorauszusetzen. Das Nachlaßverzeichnis Willibald Pirckheimers enthält neben drei Wämsern und fünf Leibröcken »1 damaschkas goller oder leib-



183. Hans Schöpfer: Bildnis eines Mannes. Um 1530.

693 S. Christensen (Anm. 488), S. 34: »Der Goller kann als ein Wams mit Schoß, aber ohne Ärmel, bezeichnet werden.« A. Fink umschreibt die im Kleidungsbuch des Matthäus Schwarz dargestellten »goller« als »ärmellose Weste« (Anm. I 106, S. 64).

lein mit einem alten marderkehleinfutter«⁶⁹⁴. Christoph Kress hinterließ 1560 »1 schwarz samates Leibgoller«, »1 schwarz damascates leibgoller mit schwarz futer« sowie »1 zerschnittens liders goller«⁶⁹⁵.

1567 ließ sich der Nürnberger Feldhauptmann Hieronymus Koler von Nicolas Neufchâtel im reich mit Borten und Posamenten versehenen »Leib« oder »Goller« porträtieren (Abb. 182). In dem von Hans Schöpfer um 1530 im geschlitzten Ledergoller dargestellten Unbekannten (Abb. 183) sah Kurt Löcher »das Bild landsknechtmäßiger Derbheit, die des ritterlichen Stolzes nicht entbehrt«⁶⁹⁶. Tatsächlich überführt der Goller den Harnisch in die zivile Kleidung, wobei die in der Plattnerkunst gesuchten dekorativen Wirkungen zum Teil nachgeahmt werden. Eine Art Zwischenstellung kommt dabei den Ledergollern zu, die, zumal wattiert, gesteppt oder gepanzert, manchen Schlag oder Hieb abgefangen haben mögen. Der Nürnberger Bürger Hans Rauh hinterließ 1530 »1 panntzertes Goller« zu drei Pfund⁶⁹⁷. Eine Beschreibung wehrhaft eingesetzter Ledergoller gibt Hieronymus Köler im Bericht seiner Musterung für eine geplante Südamerika-Expedition: »So waren wir die anderen 200 armbrustschützen auch zu unserer rüstung gemustert und die büchenschützen dergleichen. Item so hetten wir vil großer hund mit uns, das wir in somma all unser rüstung weder mit helleparten, lange spies noch harnisch bedorften, sonder, was leicht was, als leine hosen, elendheutene goller, wames mit paumwollen ausgefütert und schuch aus stricken gemacht, albergattus genannt und elentzheutene hütlein auf, alles gut für der Inndianner vergiftige pfeil zeschießen«⁶⁹⁸.

In der zweiten Jahrhunderthälfte nahmen hochwertige textile Goller in der ober-schichtlichen Kleidung zu, wo sie den Anzug aus Wams und Hose komplettierten:

1577, Wolfgang Münzer⁶⁹⁹:

»1 schwarz sammates Paar Hosen mit weißen darein gewürckten Strichen, samt ein schwarz samaten Goller auch mit weißen darein gewürckten Strichen und schwarzen atlasen

Ermeln, ohne Knöpfe

fl. th s,
24. -.-

1 braun samates Paar Hosen mit gelben darein gewürckten Strichen und ein braun Samates Goller mit gelben Porten verbremt, Sampt ein Praunen Atlasen Wames

18. -.-

1 Rot atlase Hosen und Wammas samt einem roten Samat Goller

24.-«

Rechnung für Anton

Schmidmayr, 20. 8. 1597⁷⁰⁰:

»... dem Junckher ein Hosen und Wames und ein Goler gemacht, die Hosen und Goler von leder mit praiden Porden bremt, das Wames von niderlendischem 4 trat iber und iber mit schmalen Pörtlein bremt

3.

4 E schwarzen Scheder under das Wames und zum seckh in die Hosen

-40.-

7 E weißen Parchet under die Hosen und Ermel

1.24.

2 E leibfarben scheder under das Goler

-30.-

3 E Fuderduch unter die Hosen

-36.-

5 1/2 E niderlendischen 4 trat zum Wames

3.12.

Für 1 St. von einer Elendshaut zu den langen Schößen und zum ausmachen

1.48.

6 1/2 Lot schmale Pördlein zum Wames

1.57.

7 Lot praide Porden zum Goler und Hosen

2.54.

1/2 E Daffet zum kragen und Ermel und 1/2 E Schamlot unden zum

Hosen zu Füedern

-34.-«

Entsprechend fanden Goller seit 1560 auch über die Männerkleidung Eingang in die städtischen Kleiderordnungen. Durch das Verbot von Stickerien und hochwertigen Seiden suchte man allzu aufwendige Ausführungen zu reglementieren, während zeitgenössische Inventare eine deutliche Zunahme bis hin zum Goller aus parfümiertem Leder erkennen lassen:

694 GNM (Anm. I 102).

695 GNM (Anm. I 62).

696 München, Bayer. Staatsgemäldesammlungen, Inv. Nr. 5319. - K. Löcher: Studien zur oberdeutschen Bildnismalerei des 16. Jahrhunderts. In: Jahrbuch der Staatl. Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 4, 1967, S. 31-84, bes. 66.

697 StaN, LI 1, fol. 187v-189v.

698 H. Amburger (Anm. I 119), S. 244.

699 GNM (Anm. 103).

700 Scheurl-Archiv (Anm. I 114).

1574, Michael Imhoff⁷⁰¹:
 »1 Schwarz Sammates Goller
 1 Schwarz Damaschkates Goller mit
 Mader gefüttert
 1 Schwarz Macheieres Goller mit
 Schwarzem Futter
 1 Schwarzes lideres Goller mit
 gemoisirten oder geetzten Knöpfen
 1 Schwarzes lideres Goller mit platten
 Eisenknöpfen
 1 schwarz lideres Goller mit Posament
 1 lideres Goller«

1601, Hans Wilhelm Löffelholz⁷⁰²:
 »1 sammetes Goller mit Seiden
 gesteppt unnd sechs gülden holen
 Knöpfen fl. 10.«

1622, Wolfgang Löffelholz⁷⁰³:
 »1 sammetes Goller mit Barchet
 gefüttert fl. 46 9
 1. 6. 9
 1 Corduanisches Goller mit Seidenen
 Portten verbrembt 2.«

1628, Zubringung Lorenz Neuhofer⁷⁰⁴:
 »1 weißen Leib von schmecketen Leder,
 mit damaskaten Erbeln samt ein
 solchen damaskaten Paar Hosen mit
 Seidenporten bremt 12.«

Dennoch bleiben Goller selbst innerhalb reicher
 Kleidungsbestände vergleichsweise selten. Im In-
 ventar des zu den wohlhabendsten Bürgern der

701 GNM (Anm. 499).
 702 GNM (Anm. 586).
 703 GNM (Anm. 493).
 704 StaN, YY 1165: Zubringung des Erbarne Lorenz Neuhofer
 bei der Heirat mit der Tugendsamen Frau Margaretha, Toch-
 ter des Erbarne Johann Kastenbein, 1628.
 705 Inventar Bartholomäus Viatis, 1625
 (Anm. 224):
 »1 schwarz daffetes Zerstoehens par fl.
 Hosen und Wammes, mit Achtzehn
 silbern Knöpfen 12.
 1 schwarz Sammates Zerpitzelts par
 Hosen, sampt einem floret seiden
 par Strümpff, darbey ein Atlases
 zerstoehens Wammes 8.
 1 schwarz gemödelts Sammates par
 Hosen, sambt einem Atlases zerstoehen
 Wammes und einem Negelpraun
 wüllen par Strümpff 7.
 1 schwarz zerstoehen zenneldorttes Klaidt,
 mit achtzehn silbern Knöpfen 6.
 1 schwarz zenneldorttes Klaidt, mit

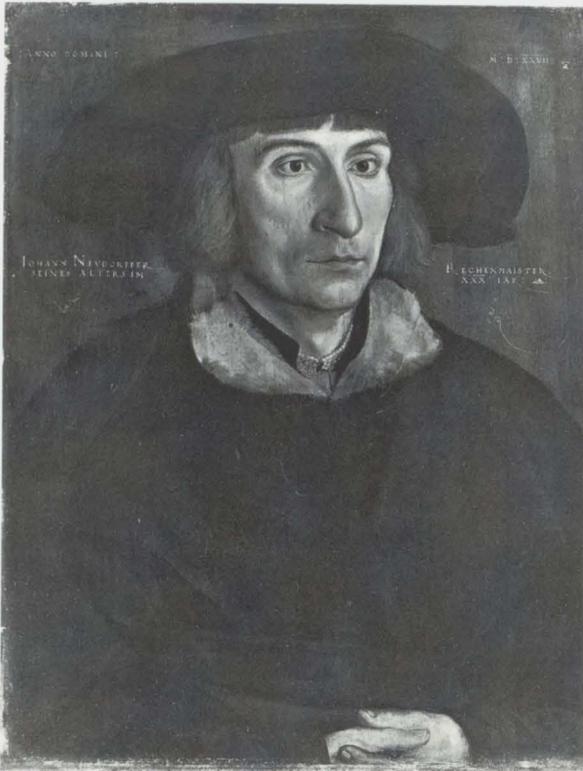
Stadt zählenden Bartholomäus Viatis von 1625
 etwa findet sich kein einziger Goller, wohl aber
 fünf Kombinationen aus aufeinander abgestimm-
 ten Hosen und Wämsern sowie vier zusammen-
 gehörige »klaidt«⁷⁰⁵. Möglicherweise schlossen
 letztere die dekorativen Überwämser mit ein, was
 auch die Unterscheidung zwischen dem aus
 Wams und Hose bestehenden Anzug und dem
 aus Wams, Hose und Goller bestehenden »Kleid«
 plausibel machen würde.

1.3.3. Hemd – Mannshemd

Die Hemden der Männer lassen sich anhand der
 Inventarbestände in zwei Gruppen einteilen,
 nämlich weiße Leinenhemden und rote, in Ein-
 zelbelegen auch schwarze und gestreifte⁷⁰⁶ Woll-
 hemden. Bereits 1924 wies Helene Dihle in ihrer
 Darstellung der Männerkleidung des 16. Jahrhun-
 derts nach dem Buch Weinsberg darauf hin, daß
 Hermann von Weinsberg im Winter »über dem
 Leinenhemd noch ein zweites von roter Wolle
 oder Sartuch« trug, des weiteren auf einen Eintrag
 in Dürers Tagebuch der niederländischen Reise,
 demnach dieser »31 stüber für ein roth willen
 hembd« gegeben hatte⁷⁰⁷.

Über weißen Leinenhemden getragene rote

Einundzwainzig silbern Knöpfen 6.
 1 schwarz gemödelts Sammates par
 Hosen, sampt einem viertroden
 Wammes, mit Achtzehn silbern
 Knöpfen darbey ein floretseiden
 par Strümpff 5.
 1 schwarz ungewesserts Schamlottes
 Klaidt, mit Achtzehn silbern
 Knöpfen, unnd einem gestrickten
 par Strümpff 5.
 1 schwarz gemödelts Sammates par
 Hosen, sambt einem zerstoehenen
 Atlases Wammes, darbey ein schwarz
 floretseiden par Strümpff 4.
 1 grün Messelones zerstoehens Klaidt,
 mit Sammat verpembt, sambt einem
 lidern par Strümpf 1.10.«
 706 1538, Sigmund Vogt, Sporer (StaN, LI 2, fol. 90v–92v):
 »1 schwarz wülles Hemd -4. 6.«
 1545, Lazarus Holzschuher (GNM, Anm. 428):
 »1 gestraimbts wulles Hembdt -. 2. 3.«
 707 H. Dihle (Anm. I 57), S. 178.



184. Nürnberg, 1527: Bildnis des Schreib- und Rechenmeisters Johann Neudörfer (1497–1563).

Hemden, die von ersteren nur den Halskragen freilassen und selbst in schmalen Segmenten zwischen Wams und Rockausschlägen sichtbar werden, zeigen das Bildnis des 30jährigen Nürnberger Schreib- und Rechenmeisters Johann Neudörfer (Abb. 184), sowie besonders deutlich ein seit 1559 in zahlreichen Wiederholungen aus der Werkstatt Lucas Cranachs hervorgegangenes Porträt Philipp Melanchthons (Abb. 185). Anton Tucher bezahlte am 8. Oktober 1515 »dem Obermair gewontschneider . . . für 3 firtel rott stammet tuch mir czu einem hembd unnter das wammeß« 7 Pfund 15 Pfennige⁷⁰⁸. Lazarus Spengler besaß 1529 »1 rots scharlachins Hemdlein mit Erbeln rot«⁷⁰⁹. Außerhalb der Oberschichten sind einfachere Qualitäten belegt, meist sterotyp verzeichnet als »1 rot wullen Hemd«. Andere Titel nennen »lindisch wullen« Hemden⁷¹⁰. Jorg Witmann erwarb 1567 für sein Pflegekind »2 Ellen Hengel zu einem wullen Hemd«⁷¹¹. Wiederum ins Nürnberger Patriziat

führt »1 Rotts wulles Hembt mit schwartzer Seydeen ubertzogen«⁷¹², während im frühen 17. Jahrhundert auch pelzgefütterte Seidenhemden – wiederum in Rot – die wärmenden Wollhemden ersetzen:

1622, Wolfgang Löffelholz⁷¹³:

»1 Rotes wollenes Hembd
1 Rotes dobinenes Röcklein anstatt

f. 44 v

I. 2. 3



185. Lucas Cranach d. J., Werkstatt: Philipp Melanchthon mit rotem Wollhemd und weißem Leinenhemd. Um 1580.

708 W. Loose (Anm. I 14), S. 126.

709 Dem Eintrag in dem beim Tod der Ehefrau erstellten Inventar von 1529 (StaN, LI 4, fol. 166r–175v) entspricht im Inventar Lazarus Spenglers von 1534 »1 rots scharlachines Wammeshemd« zu anderthalb Gulden (ebda.).

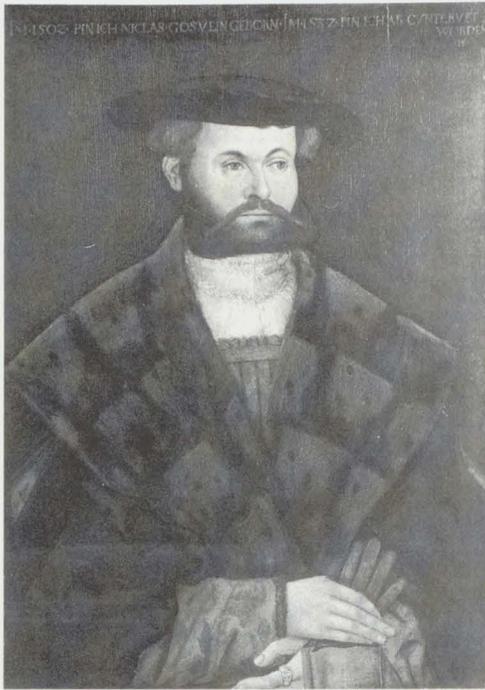
710 Inventar Leonhard Laber, 1601 (Anm. 83), Nr. 8:

»1 rot lindisch wullen Hemd 2.«

711 Verzeichnis was ich, Jorg Witman, anstatt Eberlein meines Pflegekindes ausgeben hab (GNM, Anm. 145), an Nr. 1: »für 8 Hemdlein – 8.25., 2 Ellen Hengel zu einem wullen Hemd – 7.15., Machlohn – .22.«

712 Inventar Matthias Löffelholz 1547 (Anm. 687).

713 GNM (Anm. 493).



186. Hans Plattner: Nikolaus Gößwein (1502–1556) anlässlich seiner Eheschließung mit Katharina Tucher (Abb. 24). 1537.



187. Hans Plattner: Sebastian Ayrer (1498–1556) mit bortenverziertem Hemd. 1527.

eines wollenen Hembds mit Kröpfpen futter

5.«

Bei den wohl unmittelbar auf der Haut getragenen Leinenhemden wurden wie in der Frauenmode die halsfernen Ausführungen der Jahre um und kurz nach 1500 rasch von hochgeschlossenen Hemden mit Stehkragen, später Halskrausen, abgelöst. Diese blieben allein auch unter hochgeschlossenen Wämsern sichtbar und verständlicherweise konzentrierte sich die dekorative Ausarbeitung festlicher Hemden auf den Kragen. Borten, Stickereien und Ornamentstreifen in »gefitzter Arbeit« sind in großer Zahl nachzuweisen, wobei letztere wie bei den Frauenschürzen die Weite des Kleidungsstückes in Smokarbeit einhielten (Abb. 186–188).

Ein Hemd mit goldverziertem Kragen war bis ins 18. Jahrhundert auch das obligatorische Geschenk der Braut an den zukünftigen Ehemann. 1508 setzte ein Ratsverlaß in Nürnberg den Wert derartiger Hemden auf maximal drei Gulden fest, und auch in allen späteren Hochzeitsordnungen

nahm die jeweils zugelassene Höchstgrenze einen zentralen Platz ein⁷¹⁴. Gleichzeitig sind wegen zu kostbarer Hemden nicht wenige Hoffartsrügen überliefert, die Bräutigam und Hochzeitsgäste gleichermaßen betreffen konnten. 1515 wurde »Gabriel Gaisburgl... auf Sein pit Sein Rüg von wegen einß kragen hembds mit golt gemenngt So er aüf Seins Schwester hochzeit getragen Aüf zwen gülden Strafgelt gehandelt«⁷¹⁵. 1550 geriet die wohlhabende Familie Schlaudersbacher in Verdacht: »Dieweil Jörg Schlauderspacher und sein hausfrau auch Christoff sein Sun und desselben Eewirtin, die ordnung mit Irer der Jungen Eeleut hochzeit, Irem fürgeben gemeß laut des hochzeit püchleins allenthalben gehalten, on allain das die Jung Veiten Holtzschuher ein hemmet geschenkt,

714 Vgl. die Preis- und Ausstattungsvorschriften in den zeitgenössischen Hochzeitsordnungen sowie B. Deneke (Anm. 29), S. 79/80. – StaaN, RV 1508, Nr. 497, fol. 17r: »Item die hembd so die prawt dem prewtigam schenkt soll uff 3 gulden Irs werds gestellt werden.«

715 StaaN, RV 1515, Nr. 582, fol. 10v.

und dz sy an der nachhochzeit ain klains Tentzlein gehalten, so sollen sy mit dem Aid gefertiget, und inen die zway stück für ungeverlich gehalten werden«⁷¹⁶. Um derartigen Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, bat Balthasar Baumgartner 1583 seine Braut Magdalena Behaim zum wiederholten Male, sein Bräutigamshemd »so köstlichen nichtt zu machen. Dann zu dem man dich darumb nun außrichtten möchtt, verliehrstu nun viel vergebner zeit und brichst dir deinen schlaff damitt, damitt mir gar nichtt gediend ist. Wann von einer saubrn raynen leinwatt, sonnderlich die kröeß zartt, sonst schlecht und gerecht seind, ists mir am allerliebstenn«⁴¹⁷.

Kragen und Hemd waren nicht notwendigerweise fest miteinander verbunden. Schon die terminologische Differenzierung in »Mannshemd« und »Kragenhemd« könnte auf unterschiedliche Ausführungen verweisen, aber auch in den Kleiderverzeichnissen wurde ausdrücklich zwischen Hemden mit und ohne Krägen unterschieden:

1530, Hans Schilpach ⁷¹⁸ :	fl. th s,
»2 Krägenhembd	- 7.-
5 Hemden	1.
1 Hemd	- 2. 3.«

1532, Willibald Pirckheimer⁷¹⁹:
 »27 leine Kragen gefitzt und ungefitzt, so man auf die Hemder gesetzt und genäht hat«

1602, Peter Kiener ⁷²⁰ :	fl. th s,
»17 gute Mannshemd mit aufgesetzten Kragen	11. 2.24.
10 Mannshemd ohne Krägen	5.
7 Mannshemd mit aufgesetzten Krägen	3. 4. 6
7 gar alte Mannshemd	- 4.14.
12 Mannskrägen	3.
5 Mannskragen	1.«

In ihrer schon mehrfach zitierten Untersuchung zur Kleidung Hermanns von Weinsberg machte Helene Dihle auf die geringe Zahl von sechs bis acht Hemden aufmerksam, die der Kölner Patrizier besaß⁷²¹. Als mögliche Ursachen dafür werden zeitgenössische Kleidungsgeohnheiten so-



188. Lorenz Strauch: Bildnis des 46jährigen J.G. Schleicher (gest. 1649). 1615.

wie relativ hohe Kosten genannt, allerdings verzeichnen die Nürnberger Inventare nicht nur aus Patriziat und Ehrbarkeit demgegenüber deutlich höhere Stückzahlen. Willibald Pirckheimer hinterließ 1532 »43 leine Mannshemden gut und böse ineinander, darunter 9 schlechte und böse, armen Leuten zu geben verordnet«⁷²². Hieronymus Imhoff hat vierzig Jahre später sogar 63 Hemden besessen, die im Nachlaßverzeichnis mit 63 Gulden angesetzt wurden⁷²³. Auch der wohlhabende Bäcker Hans Meichsner hinterließ 1538 mit 17 Hemden eine ansehnliche Zahl⁷²⁴, während die meisten Handwerker-Bestände jedoch unter zehn

716 StaN, RV 1550, Nr. 1045, fol. 2v/3r.
 717 G. Steinhausen (Anm. I 16.), S. 21.
 718 StaN, LI 1, fol. 172v-174v.
 719 GNM (Anm. I 102).
 720 StaN (Anm. 76). – Zu den Hemdkragen s. u. S. 237-239.
 721 H. Dihle (Anm. I 57), S. 178.
 722 GNM (Anm. I 102).
 723 GNM (Anm. I 63).
 724 StaN, LI 2, fol. 156r-158r: »1 rot wullen Hemd, 10 Mannshemden, 1 Mannshemd mit Gold, 5 Mannshemd.«

Hemden blieben. Diese setzten sich üblicherweise aus einem roten Wollhemd und mehreren Leinhemden zusammen, darunter meist zumindest eines mit goldverziertem Kragen. Im Laufe des 17. Jahrhunderts kamen vermehrt Spitzenhemden hinzu, wie sie nun selbst ein Wirt aus dem Nürnberger Vorort Gibitzenhof besaß:

1648, Nicolaus Lutz ⁷²⁵ :	fl. kr. ʒ
»1 flechses Mannshemd mit Spitzlein	1.30.
1 schlechtes leinwates Mannshemd mit Spitzlein	1.
8 alte flechsene Mannshemmeter	2.«

Unter den bei aller Vielfalt relativ festgelegten Hemdarten fallen ein »türkisch Hemd« des Lazarus Spengler auf, sowie ein »ungarisch Hemd« des bereits bei anderer Gelegenheit durch seine aufwendige Kleidung hervorgetretenen Georg Bayer⁷²⁶. Die in den Inventaren für getragene Hemden angesetzten Werte bewegen sich mit geringen Ausnahmen zwischen zwei Gulden und wenigen Pfennigen. Hemden zu einem Gulden oder darüber lassen sich durchwegs als teure Spitzenstücke ansehen, während »4 manshemd« à 16 ʒ aus dem Nachlaß des Witwers Heinrich Tolzer von 1530⁷²⁷ am unteren Ende der Preisskala anzusiedeln sind.

134. Mutzen – Schopen – Kittel

»Mutzen«, »Schopen« und »Kittel« werden bei den Männern als zwischen Wams und Rock angesiedelte Oberkleidung greifbar, die zumal als »Reitmutzen« auch in oberflächlichen Inventaren nachzuweisen ist. Wolfgang Münzer hinterließ 1577 »1 einfachen schwarzen wullen Reitmutzen mit Silber vergulden Hafften und mit gesticktem Samat verpremt«. Sein »schwarzes zendeldortes mit Marderkehlen gefüttertes Röcklein oder Mützelein mit silber vergulden Hafften und mit schwarzem gesticktem Samat verpremt« verweist explizit auf die Verwandtschaft zwischen Leibrock und Mutzen⁷²⁸. Im Nachlaß Hieronymus Löffelholz wurde ein »stahlgrün wullen Reit Mutzen mit Pupen (= Bubensamt) gefütterte« mit

fünf Gulden bewertet⁷²⁹ und auch den männlichen Mitgliedern der Familie Schmidmayr wurden mehrere »Mutzen« und »Reitmutzen« in Rechnung gestellt⁷³⁰:

Rechnung für Sigmund Wilhelm Schmidmayr, 22. 1. 1596:	
»... dem Junckher ein wulen Mutzen mit Samet bremt zu Lon	fl. kr. ʒ
1 3/4 E Sammet darzu	1.
2 Lot 1 ʒ Stebtseiden	6.22. 2
Für 1 Par Quasten von Silber und Seiden mitsampt der Röhrn	-3 1. 2
	4.«

Rechnung für Hans Jobst Schmidmayr, 9. 1. 1597:	
»... dem Junckher ein grin Reidt Mutzen gerecht gemacht zu Lon	-24.-
Mehr 1 Par Quasten darzu machen lassen zu machen	
und 1 1/2 lot Seiden	-48.-
1 ʒ Seiden darzu	- 3.-«

Mehr dem Junckher ein grin Mutzen gemacht auf paide recht außen mit grin innen mit schwarz Porden bremt zu Lon	
	1.30.
5 Lot grine Porden	1.40.
6 Lot schwarze Porden	2.40.
1 duzet grine Knnöpf darzu	-15.-
Für Premporden zum binden	-4 .-
1 lot 3 ʒ grine Seiden	-3 1.-
1 1/2 Lot schwarze seiden	-2 1.-«

Daneben sind Mutzen wie in der Frauenkleidung vorzugsweise aus dem Nürnberger Umland als alltägliche Kleidungsstücke nachzuweisen:

1529, Albrecht Brannt, Krämer ⁷³¹ :	fl. ʒ ʒ
»1 alte mederine Mutzen	- 2. 3«

725 GNM (Anm. 83), Nr. 21.
 726 StaN, LI 4, fol. 166r-175v und GNM (Anm. 498).
 727 StaN, LI 1, fol. 119r-123v.
 728 StaN (Anm. 103). – Vgl. auch die Ordnung der Wolfgang Münzerschen Kleiderstiftung, demnach alljährlich 100 bedürftige Männer eingekleidet wurden, u. a. mit einem »schwarz wullen Müzen oder Leibröcklein« (H. Rascher, Anm. 103, S. 45).
 729 GNM (Anm. 500).
 730 Scheurl-Archiv (Anm. I 114).
 731 StaN, LI 1, fol. 35v-41v.

1604, Linhard Götz, Bäcker in Kraftshof ⁷³² :	
»1 schwarzer lündischer Mutzen mit grünem Futter	fl. 4b 5,
1 alter schwarzer Mutzen mit grünem Futter	2.
	–. 6. 9«
1606, Hans Körnlein, Vogler und Beständner in Gibitzenhof ⁷³³ :	fl. 4b 5,
»1 schwarz wollen Leidmutzen	2.«
1602, Peter Kiener, Wirt ⁷³⁴ :	fl. 4b 5,
»1 Nagelfarben eingesprengten Reuthmutzen	3.
1 schwarz wollen Mutzen mit Samet verbremt	1. 4. 6
1 Mutzen mit fürgeschossenen Wölsten und sammeten Pörtlein	1. 4. 6
1 schettere alte Mutzen mit kleinen Pörtlein verbrämt	–. 2.2.4
1 nägelfarben eingesprengte Mutzen	1. 1.20«

Als einer der seltenen Belege für »Schopen« verweist »1 manns arlas schwarz Joplein oder Schöplein mit rauhem unterfüttert« aus dem Nachlaß des Naglers Deinhard Ries auch hier auf die Nähe zu Wams und Leibrock⁷³⁵. Bei den überwiegend

aus Leinen- oder Wollmischgeweben gefertigten »Kitteln« finden sich nicht näher bezeichneten »Mannskittel«, »Reit-« und »Bauernkittel«:

1529, Albrecht Brannt, Krämer ⁷³⁶ :	fl. 4b 5,
»1 weißer wammasier Kittel mit einem schwarzen Samat	–. 3.–«
1529, Melchior Koch, Kannengießer ⁷³⁷ :	fl. 4b 5,
»1 schwarzen zwilchen Mannskittel	1. 4. 6.«
1530, Hans Zenckl, Leinweber ⁷³⁸	
»1 barchenten Kittel mit rauhem Futter	fl. 4b 5,
	–. 7.–«
1531, Sebastian Armaurer ⁷³⁹ :	
»1 Reitkittel mit einem grün wollen Futter	fl. 4b 5,
	–. 6.–
1 schwarzen einfachen Kittel	–. 4. 6.«
1547, Matthias Löffelholz ⁷⁴⁰ :	fl. 4b 5,
»1 Kittel mit Fuchswammenfutter	3. 4. 6.
1 schwarz schlechts Kittlein	–. 3.–«
1633, Michel Rühl, Gibitzenhof ⁷⁴¹ :	fl. kr. 5,
»1 weißen Bauern Kittel	–.10.–«

2. Überkleidung

Eine ausschließlich außer Haus getragene Überkleidung, wie sie bei den Frauen mit Mänteln, Hussecken und Regentüchern in Gebrauch war, fehlt in der Männerkleidung des 16. und frühen 17. Jahrhunderts nahezu vollständig. Röcke und Mäntel dienten dem Schutz vor Kälte und Nässe ebenso wie sie Teil der Oberkleidung waren. Neben der Frau in Kleid und Goller ließ sich der Mann in der Marderschaube oder auch im Mantel porträtieren. Gefütterte Röcke und Leibröcke machten als vielseitig einsetzbare Kleidungsstücke zumal für die unteren Bevölkerungsschichten Mäntel als reine Schutzkleidung weitgehend entbehrlich.

Eindeutig als Überkleidung erkennbare Mäntel spielen daher auch in den Kleiderverzeichnissen nur eine untergeordnete Rolle. Georg Bayer hinterließ 1555 einen »leberfarben Wettermantel« zu

einem Gulden⁷⁴². Christoph Kress, Matthias Löffelholz und Andreas Imhoff besaßen je einen »Regenmantel«⁷⁴³. Mit »Mannspelz« wurde wohl

732 GNM (Anm. 145), Nr. 9.

733 GNM (Anm. 83), Nr. 11.

734 StaN (Anm. 76).

735 StaN, LI 2, fol. 39v–41v. – 1529, Fritz Vollant, Bürstenbinder (LI 1, fol. 96r–100r): »1 grobs Schöplein gefüttert.«

736 StaN, LI 1, fol. 35v–41v.

737 StaN, LI 1, fol. 57v–59r.

738 StaN, LI 1, fol. 158v–160r.

739 StaN, LI 1, fol. 223v–225v.

740 GNM (Anm. 687).

741 GNM (Anm. 83), Nr. 18.

742 GNM (Anm. 498).

743 Inventar Matthias Löffelholz, 1547 (Anm. 696): »1 grohen Rennngmantel, 1.4.6«; Inventar Christoph Kress, 1560 (Anm. I 62): »1 schwarzer Regenmantel, 3.«; Inventar Andreas Imhoff, 1579 (Anm. I 64): »1 Regenmantel«.

eine Art Pelzrock bezeichnet⁷⁴⁴, während die seit dem späten 16. Jahrhundert in oberflächlichen Beständen vermehrt vorhandenen Mäntel Rock

und Schabe in ihren traditionellen Würdefunktionen ablösen und somit wiederum im Zusammenhang der Oberkleidung zu sehen sind.

3. Unterkleidung und Wäsche

Eindeutig als solche bestimmbare Unterwäsche läßt sich in den Nürnberger Kleiderverzeichnissen für Männer nur in Einzelbeispielen nachweisen. »Hemden« und »Mannshemden« waren entweder die einzigen unter Wams und Rock getragenen Kleidungsstücke oder sie schlossen etwaige Unterhemden mit ein. Unterhosen wurden möglicherweise aufgrund ihres Erhaltungszustandes in den meisten Fällen nicht mehr in die Erbmasse der Inventare aufgenommen. Zu der 1597 im Nachlaß Andreas Imhoffs zusammengefaßten Leinenwäsche des Verstorbenen gehörten »des Herrn sel. Hemden, Haartücher, Fazinettlein, Schlafhauben, Socken und andere dergleichen Mannsdinglich«⁷⁴⁵. Hosen sind, wie so oft, nicht erwähnt.

Dennoch erscheint der Gebrauch einer unter der sichtbaren Oberkleidung getragenen Leibwäsche in der bildenden Kunst hinreichend belegt. Mantel- und Kleidungs Spenden heiliger Wohltäter an Arme und Bettler werden von diesen in zerschlissener Unterwäsche entgegengenommen (Abb. 189)⁷⁴⁶. Auf einer Darstellung der Vision der Hl. Drei Könige aus der Nachfolge des Rogier van der Weyden erkennt man bei den sich im Hintergrund zum Bad entkleidenden Magiern kurze weiße Unterhosen unter den engen strumpfho-

senartigen Bein Kleidern (Abb. 190). Eine entsprechende Unterkleidung wird häufig bei durch ihre nachlässige oder defekte Kleidung charakterisierten »fahrenden Leuten«, Wegelagerern oder Bauern sichtbar (Abb. 191). Vorzugsweise ländliche Szenen zeigen jedoch auch den unter der Oberkleidung nackten Körper, worin sich trotz aller ikonographischer Topoi wohl auch ein Stück Lebensrealität spiegelt (Abb. 192)⁷⁴⁷.

3.1. Unterhosen

Der in den literarischen Quellen des 15. und 16. Jahrhunderts üblicherweise die männliche Unterhose bezeichnende »Bruch«⁷⁴⁸ kommt in den ausgewerteten Kleiderverzeichnissen nicht vor. Die dort verwendeten Bezeichnungen sind »Underhosen«, »Undergeseslein«⁷⁴⁹, »Schlafhosen« und »Nachthosen«⁷⁵⁰, und auch bei manchen der verzeichneten weißleinenen Hosen wird es sich um Unterkleidung gehandelt haben. Daß »Schlafhosen« naheliegender auch als Unterwäsche getragen wurden, verdeutlicht ein Vermerk aus dem Leibwäscheinventar des Wittelsbacher Pfalzgrafen Johann Friedrich, wonach diesem für seine Beisetzung 1644 unter den Grabkleidern das spitzenverzierte Hochzeitshemd sowie ein paar »Leine

744 Inventar Contz Remeisen, Schmied, 1530 (StaN, LI 1, fol. 164v-167r): »1 Mannspelz -.4.6.«; Inventar Peter Höchstetter, Sacktrager, 1538 (StaN, LI 2, fol. 142r-144v): »1 alter Mannspelz -.3.-«; Inventar Linhard Götz, Bäcker in Kraftshof, 1604 (Anm. 145, Nr. 9): »1 böckin Pelz mit gelbem Wollfutter 1.4.6.« 745 GNM (Anm. I 64).

746 GNM, Gm 3 WAF 456. - Vgl. auch: Elisabeth bekleidet Nackte. In: Kat. Ausst. 700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283-1983. Bd. 2: Die heilige Elisabeth in der Kunst. Abbild., Vorbild, Wunschbild. Marburg 1983, S. 73-82.

747 Februarbild aus »Les Très Riches Heures de Jean Duc de Berry«, um 1411-1416. Chantilly, Musée Condé, ms. lat. 1284. - W. Hansen (Anm. 453), S. 199 und Abb. 27.

748 Eine umfangreiche Belegsammlung gibt Grimm, Bd. 2, Sp. 410-411.

749 1615, Johann Hagendorn, Caplan zu St. Sebald (StaN, YY 1167): »1 Paar liderer undergeseslein mit lidern Strumpfen 1.4.6.«; 1625, Bartholomäus Viatis (Anm. 224):

»2 Paar lidere Underhosen samt den Strumpfen 1.10.

3 Paar weiße gestrickte Underhosen à 1 Ort -.15.-

1 leines und 1 barchentes Paar Unterhosen -. 6. 8.

3 Paar lange gestrickte Hosen -. 6.«

750 1622, Wolfgang Löffelholz (Anm. 493): »2 Paar weiße Nachthosen.«

Schlafhosen ohne strimpf . . . so an 1 schwarz baar seiden strimpf geneht« angezogen wurden. Sein Inventar selbst verzeichnet mit 21 Paar Schlafhosen eine im bürgerlichen Nürnberg niemals erreichte Anzahl⁷⁵¹.

Die Herstellung von »Schlafhosen« aus weißer Leinwand überliefern wiederum die Schneiderrechnungen der Familie Schmidmayr, wobei erneut die mögliche Verbindung der Hosen mit Strümpfen erkennbar wird⁷⁵²:

Rechnung für Frau Endres	
Schmidmayr, 6. 9. 1592	
»... dem Paulus 2 Par weiße Schlaffhosen gemacht zu Lon	fl. kr. 5 ₁ -16.-
4 E weiße Leinwath darzu	-40.-«

Rechnung für Wolf	
Schmidmayr, 20. 11. 1596	
»... 2 Par weiße Schlaffhosen und 2 Par weiße Strümpf gemacht zu Lon	fl. kr. 5 ₁ -24. -
8 E weiße Leinwath darzu	1.36«

Rechnung für Anton	
Schmidmayr, 20. 8. 1597	
»... 2 Par weiße Schlaffhosen gemacht zu Lon	fl. kr. 5 ₁ -20.-
Für Frannsen auf das eine Par Straiffling die andern hat er geben	-12.-
2 Par Schlaffhosen und 2 Par weiße lange Straiffling gemacht zu Lon	-48.-
8 E weiße Leinwath darzu	1.36.-
4 E weiße Frannsen oben auf die Straiffling	-24.-«

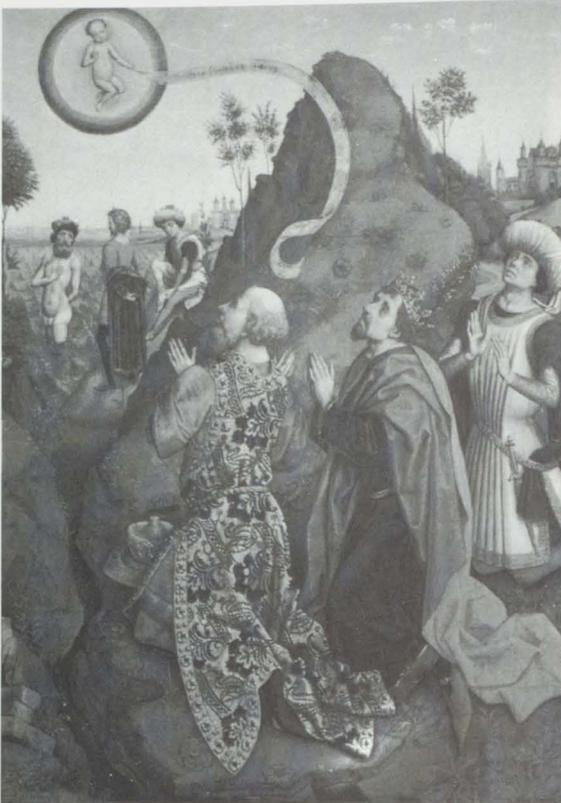
Bei den Bildquellen muß noch einmal auf die unter dem Thema »Kampf um die Hosen« zu fassenden Spielarten der »Weibermacht«-Ikonographie verwiesen werden, wo die männliche Unterhose als von der herrschsüchtigen Frau zu erkämpfende Siegestrophäe ins Bild gesetzt wird (Abb. 83, 193). Daneben lassen Darstellungen vorzugsweise der unteren Bevölkerungsschichten das im allgemeinen nicht in Erscheinung tretende



189. Köln, um 1410: Die hl. Elisabeth kleidet einen Armen.

751 K. Stolleis (Anm. 199), S. 42, 155: »An Schlafhosen. 10 bar. 3 Par von Neiem gemacht. Mer machen lassen 8 Par darunder 4 par one socken. mer 2 par schlafhosen gestrickt von Paumwoll ist in dem andern inventario.«

752 Scheurl-Archiv (Anm. I 114).



190. Rogier van der Weyden, Werkstatt: Die Vision der Hl. Drei Könige. Detail. Um 1450.

Kleidungsstück erkennen, wobei eine relativ standardisierte Form auffällt: Ein mit haltgebenden Bändern versehenes Zwickelstück umhüllte Gesäß und Geschlechtsteil, »indem man mit dem einen Bein in die Schlaufe stieg und die beiden losen Enden um das andere schlang und festband« (Abb. 194)⁷⁵³.

3.2. Nachtwäsche

Als Nachtwäsche sind neben »Schlafhosen« Schlafhauben nachzuweisen, die bisweilen in großen Mengen vorhanden waren (Abb. 84). Hieronymus Imhoff hinterließ 1571 28 »Summer Schlaffhauben« à 16 S und 12 »Winnder Schlaffhauben« à 24 S ⁷⁵⁴. Das Rechnungsbuch der Familie Paulus Behaim vermerkt für dasselbe Jahr im November den Kauf von »1/2 Pfund paimwoln unter die kinder zu winterschlaffhauben«⁷⁵⁵.

Lazarus Spengler hinterließ 1534 8 Nachthauben im Wert von einem Gulden zwanzig Pfund sowie »4 dick Schlafhauben und 1 wullen« zu drei Pfund⁷⁵⁶. Elf Pfund gab Anton Tucher 1510 für »1 stuck Augsburgser leinbet den sundersiechen czu schlafhewbln, darauß worden 60 hewblen«⁷⁵⁷. Gestickte, gesteppte und spitzenverzierte Schlafhauben geben Einblick in die Vielfalt der meist ohne weitere Zusätze verzeichneten Kopfbedeckungen⁷⁵⁸.

Den eigenen vier Wänden vorbehalten war auch die »Nacht«- oder »Schlafschaube«, die vorwiegend bei älteren und kranken Personen nachzuweisen ist. Matthäus Schwarz trug das als eine Art pelzgefütterter Hausrock vorzustellende Kleidungsstück während einer Krankheit »das gantz 1548« (Abb. 195)⁷⁵⁹. Michael Behaim hatte 1508 beim Kürschner »ein weiß lembanß futerlein unter ein arlasne schauben, mir in meiner krankheit zu geprauch« in Auftrag gegeben⁷⁶⁰. In den Inventaren blieben die Nachtschauben weitgehend auf Oberschichtliche Haushalte beschränkt, doch reichen auch dort die Belege vom luxuriösen Hausrock bis zum schlichten Gebrauchsgegenstand:

1602, Peter Kiener⁷⁶¹:

»1 alte gefuederte Nachtschauben	fl. 2. 3.
4 gefuederte arlese Nachtschauben	1. 4. 6.«

753 Ch. Andersson (Anm. 207), S. 61.

754 GNM (Anm. I 63).

755 J. Kamann, 1888 (Anm. I 15), S. 135.

756 StaN, LI 4, fol. 166r-175v.

757 W. Loose (Anm. I 14), S. 77.

758 1555, Georg Bayer (Anm. 498): »19 Schlafhauben 1., 12 ausgeneet Schlafhauben 1.4.6.«;

1601, Hans Wilhelm Löffelholz (Anm. 586): »10 Schlaffhauben, darunter 3 gesteppt 4.«;

1628, Zubringung Lorenz Neuhofer (Anm. 713): »2 schöne leinwate Schlafhauben mit Borten und Spitzen -15-, 5 schlechte Schlafhauben -20-, 1 baumwüllene genehte Schlafhauben -5.-.«

759 A. Fink (Anm. 106), S. 173.

760 J. Kamann, 1886 (Anm. I 15), S. 99.

761 StaN (Anm. 76).



191. Sodoma: Rückenfigur mit Unterhose aus dem Freskenzyklus des Benediktinerklosters Monte Oliveto Maggiore. 1505/08.

1624, Teilzettel Magdalena Hagendorn⁷⁶²:

»1 schlecht zweifarbige Nachtschauben mit Pelz gefüttert fl. kr. 5,
I. 10.«

1625, Bartholomäus Viatis⁷⁶³:

»1 rot in goldfarbe purathene Nachtschauben mit fehrücken Futter fl.
I 2.
1 blaue gewesserte schamlote Nachtschauben mit fehrückem Futter und Madern Ausschlag I 2.«

Rechnung für Andreas Schmidmayr, 6. 9. 1592⁷⁶⁴

»... 1 Nachtschauben bessert und neuer schlingen darauf für Seiden und machen fl. kr. 5,
3 duzet Schlingen darzu - 8.-
I. 12.«

»1 Schlafscheublein« des 1537 verstorbenen Schreiners Hans Pöckel bleibt für den Handwerkerstand singulär⁷⁶⁵. Zeitlich mit den nach 1600 zunehmenden Inventarbelegen stimmt überein, daß

die Nürnberger Barchentweberordnung 1582 in einer Lohntabelle für Lehrlingen »von etlicher Neu ankommene Arbeit« unter anderem erstmals »gestraiffte Zwilche zu Nachtschauben, zwei oder dreischiffzig, 100 E lang« aufführt. Die dafür vorgesehenen Löhne schwanken zwischen 15 Pfennigen bei einer Fertigungsdauer von zehn Tagen und 3 Pfund, wenn die Arbeit in drei Tagen vollendet war⁷⁶⁶.



192. Paul Limburg: Sich am Feuer wärmende Bauern. Um 1415 (Detail).

762 StaN (Anm. 464).

763 StaN (Anm. 224).

764 Scheurl-Archiv (Anm. I 114).

765 StaN, LI 2 fol. 31r-34r.

766 StaaN, Rep. 52b, Nr. 259. Erlaß vom 27. 7. 1582.



193. Urs Graf: Weibermacht. 1514.



194. Monogrammist FVB: Raufende Männer. Um 1475.



195. Augsburg, 1548: Der kranke Matthäus Schwarz mit »Nachtschaube«.

4. Strümpfe und Schuhe

Bedingt durch die beinsichtige Hosenmode des 16. und 17. Jahrhunderts waren Strümpfe und Schuhe in der Männerkleidung ein wesentlich bestimmender Faktor als bei den Frauen. Dies wird deutlich in einer – allerdings nur für Strümpfe – vergleichsweise dichten Überlieferung in Inventaren, Haushaltsbüchern und Herstellungsnachweisen, aber auch die Kleiderordnungen nahmen sich ihrer frühzeitig an. In der historischen Terminologie wurde unterschieden zwischen »Strümpf/Stimpf«, »Socken«, »Reitsocken«, »Hosenstrümpfen« und »Streiffling«, während die »studentenstimpf« des jungen Balthasar Baumgartner auch unter Zeitgenossen einer Erklärung bedurften: »... der Balthasla ... will 2 par stimpf haben, sunderlich, sagt er, eins wie es die stutenden tragen von Altorff. Da mei(n)d er ein leibfarbs oder safelorfarbs«⁷⁶⁷.

4.1. Socken – Streiffling – Strümpfe

Die jeweils kennzeichnenden Eigenheiten der verschiedenen Strumpffarten sind nicht im einzelnen zu rekonstruieren. Möglicherweise unterschieden sich Strümpfe, Socken und Streifflinge in Länge und Trageweise, doch liefern die Quellen nur wenige Anhaltspunkte. Der Krämer Albrecht Brannt hinterließ 1529 »3 paar weiße leine Socken«, Willibald Pirckheimer 1531 »2 reytsokken«⁷⁶⁸. Mit 23 Paar Socken à 6 Pfennige zeigt sich Georg Bayer erneut bestens ausgestattet⁷⁶⁹, und auch Hieronymus Imhoff hinterließ 1571 »43 Söcklein«, die zusammen mit einem Gulden sechs Pfennigen bewertet wurden⁷⁷⁰. Im November 1559 bezahlte Paulus Behaim »für mich ein paar lang paumwulle Socken unter die hosen« mit 4 Pfund 24 Pfennigen⁷⁷¹. Michael Imhoff besaß 1574 »10 lange Paar Socken« zu 4 Pfund⁷⁷².

Neben zahlreichen Strümpfen gaben die Angehörigen der Familien Schmidmayr auch »Straiffling« beim Schneider in Auftrag⁷⁷³:

Rechnung für Sigmund
Wilhelm Schmidmayr, 6. 9. 1592:
»... 1 Parchetes Par Straiffling

gemacht zu Lon

fl. kr. 5,
-1.12.-«

Rechnung für Anton
Schmidmayr, 20. 8. 1597:
»... 2 Par Schloffhosen und
2 Par weiße lange Straiffling
gemacht zu Lon
8 E weiße Leinwath darzu
4 E weiße Frannsen oben auf die
Straiffling

fl. kr. 5,
-48.-
1.36.
-24.-«

Weitere Nachweise stammen aus Inventaren des frühen 17. Jahrhunderts:

1615, Magdalena Hagendorn⁷⁷⁴:

»1 graues Paar Straiffling samt
einem lideren Geseßlein

fl. 4t 5,
-. 2. 7.«

1622, Wolfgang Löffelholz⁷⁷⁵:

»3 Paar weiße Straiffling mit Fransen

fl. 4t 5,
-. 4. 6.«

1622, Hieronymus Löffelholz⁷⁷⁶:

»2 Paar wüllener Straiffling

fl.
1.«

1628, Lorenz Neuhofer⁷⁷⁷:

»1 braun wulles Paar Strümpf oder
Straiffling

-30.-«

1648, Johann Kastenbein⁷⁷⁸:

»1 paar silberfarber gestrickter Streiffling
oder Winterstimpf, so schon zerrissen

-. 6.-«

Die Formulierung »Straiffling oder Winterstimpf« scheint die in zeitgenössischen Lexika gegebenen Erklärungen als »halbe Hosen« und

767 Brief Magdalena Baumgartner an ihren Gatten Balthasar Baumgartner vom 2. 9. 1591. G. Steinhausen (Anm. I 16), S. 117.

768 StaN, LI 1, fol. 35v-41v; GNM (Anm. I 102).

769 GNM (Anm. 498).

770 GNM (Anm. I 63).

771 J. Kamann, 1888 (Anm. I 15), S. 103.

772 GNM (Anm. 499).

773 Scheurl-Archiv (Anm. I 114).

774 StaN, YY 1167: Inventar Magdalena Hagendorn, Frau des Ehrwürdigen und wohlgelehrten Herrn M. Johann Hagendorn, Caplan zu St. Sebald, 1615.

775 GNM (Anm. 493).

776 GNM (Anm. 500).

777 StaN (Anm. 713).

778 StaN (Anm. 228).

»Socken, die man über die Füße zieht«⁷⁷⁹ zu bestätigen. Demnach waren es keine Streifen, die – etwa in der Art des Mi-Parti – namengebend für die »Straifflinge« wirkten, sondern es handelte sich um spezielle Über- oder Unterstrümpfe, die man bei Kälte überstreifte.

Am häufigsten belegt sind »St(r)ümpf«, seltener »Hosenst(r)ümpf«. Ob es sich dabei um lange strumpfhosenartige Beinkleider handelte, für welche zudem bedeutungsmäßig Überschneidungen mit »Hose« zu berücksichtigen sind, oder um halblange, am unteren Rand der Gesäß- oder Kniehose zu befestigende Strümpfe, ist nur selten eindeutig vermerkt:

1530, Hans Himmelkrapfen, Ringmacher ⁷⁸⁰ :	fl. <i>tt</i> <i>s</i> ₁
»1 rotes Gesäß und 1 Paar Strumpf	–. 3.–«
1530, Conz Karg, Biermesser ⁷⁸¹ :	fl. <i>tt</i> <i>s</i> ₁
»6 alt Hosenstrumpf, samt alt Flickfleck	–. –.12«
1549, Georg Alfat, Fingerhuter ⁷⁸² :	fl.
»1 rots Gesäß mitsamt den Stumpfen und 1 schillerseides Wammes	4.«
1553, Martin Pauknecht ⁷⁸³ :	fl. <i>tt</i> <i>s</i> ₁
»1 rot Paar Strümpf	–. –.63
1 schwarz Paar Strümpf	–. –.50.
1 ascherfarb Paar Strümpf	–. –.40.«
1561, Ulrich Schorer zum Reckenhof ⁷⁸⁴ :	fl.
»1 rots Paar Hosen mit einem lideren Gesäß und 1 barchentes Wams	1.«
1574, Heinrich Müller zu Schwarzenbruck ⁷⁸⁵ :	fl. <i>tt</i> <i>s</i> ₁
»1 Paar lidere Hosen mit roten Strümpf	1. 4. 6
1 Paar lidere Hosen mit leibfarben Strümpf	1. 4. 6«

Die Befestigung der Strümpfe an der Hose geschah wie die der Ärmel am »Leib« durch Nesteln, mit denen die aneinanderstoßenden Randstreifen verbunden wurden:

Rechnung für Andreas
Schmidmayr, 6. 9. 1592⁷⁸⁶:

»... 2 leine Par Strimpf gemacht oben mit Nestlich zu Lon	fl. kr. <i>s</i> ₁
Mehr dem Junckher ein auszogens Par Hosen bessert und 1 liders Par Strimpf darangesetzt zu Lon	–.16.–
Mehr dem Junckher 1 leders Par Strimpf gemacht oben mit Nestlöcher und die Zwickel gestepet zu Lon	–. 6.–
Für 1 langs Par Pockfel	–.12.–
1 ß seiden zum Zwickel	1.30.
von dem Leder zu ferben geben	–. 3.–
	–. 8.–«

Daß trotz individueller Anfertigung durch den Schneider die Paßform der unelastischen Strümpfe bisweilen zu wünschen übrig ließ, zeigt der in der kostümgeschichtlichen Literatur gerne zitierte Brief des Nürnberger Studenten Paulus Behaim aus Leipzig, in welchem dieser über seinen Schneider klagte: »Dabei thu ich dir auch zu wissen, daß der Schneider kein guten bitten an meinem Kleidt gemacht hatte. Es sein mir die Stimpf allzu lang. Sie schlottern mir alle wie einem andern bauer seine Stieffel«⁷⁸⁷.

Zu den aus Leder, Woll- oder Leinentuch zugeschnittenen Strümpfen kamen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gestrickte Strümpfe. Andreas Schmidmayr wurde 1592 von seinem Schneider »ein blaues Par Strimpf vom stricker bessern lassen« mit 8 Kreuzern in Rechnung gestellt⁷⁸⁸. Der Schnapsbrenner Melchior Bellt besaß 1648 »1 böckes und 1 gestricktes Paar Strümpf«⁷⁸⁹. Sicherlich waren auch viele der verzeichneten »wullen Strümpf« gestrickt, ohne daß dies eigens erwähnt worden wäre, doch stellten erst gestrickte Seidenstrümpfe die eigentliche Neuheit dar. In der ober-schichtlichen Männerkleidung wurden sie bald zu einem zusätzlichen

779 Eine umfangreiche Belegzusammenstellung bei Grimm, Bd. 10/III, Sp. 1292/1293.

780 StaN, LI 1, fol. 116r–117v.

781 Ebda., fol. 132v–133r.

782 StaN, LI 5, fol. 27v–29r.

783 StaN, LI 6, fol. 25r–26v.

784 StaN, LI 5, fol. 122v–124r.

785 StaN, LI 5, fol. 157r–161r.

786 Scheurl-Archiv (Anm. I 114).

787 Zitiert nach S. Christensen (Anm. 488), S. 53, Anm. 2.

788 Scheurl-Archiv (Anm. I 114).

789 GNM (Anm. 83), Nr. 20.

Objekt der Luxusentfaltung, obwohl Nürnberger Kleiderordnungen Seidenstrümpfe selbst für den ersten Stand erstmals 1628 offiziell zuließen.

Bereits 1568 war aus der Sicht des Gesetzgebers ein Verbot für »allerley farben von seyden gestickte Hosenstümpf« notwendig geworden⁷⁹⁰, und noch im August 1597 war den Patriziern Maximilian Ölhafen und Paulus Scheurl untersagt worden seidene Mäntel und Strümpfe zu tragen⁷⁹¹. Gleichzeitig wurde der Stadtpfänder in die Ratsstube beordert in der Absicht, »demselben mit allem ernst zubefehlen und auffzulegen, das er mit ruegung der seidenen stümpff und Mentel ein gleichheit halten und nyemandt verschonen ... soll«⁷⁹². Entsprechend war auch die Eingabe des Nürnberger Bürgers Michel Schenk »umb erlassung der straff, getragner seidener strümpff halben« vergebens, und es sollte auf des Pfänders Bericht hin »bey der straff bleiben«⁷⁹³. Unter diesen Voraussetzungen überrascht es nicht, daß in Haushaltsbüchern und Inventaren die Belege für Seidenstrümpfe bereits lange vor der gesetzlichen Zulassung einsetzen. Dabei handelte es sich, wie bei den nachstehenden Einträgen aus dem Rechnungsbuch Martin Pellers⁷⁹⁴, zunächst überwiegend um italienische Importware.

»19. 8. 1600 an Frannc. Carpanno ist um hat er zu Mailand für ihn kauft und alhero gesandt 2 Paar seidene Strümpf und 35 Elln seiden Zeug fl. 27. 5.

19. 1. 1603 an Francesco Carpanno in Mailand ist um hat er allda für ihn kauft und allher gesandt 2 Paar seidene Strümpf, kosten samt den Zoll fl. 14. 10.

20. 2. 1613 um 1 Paar schwarz floretseiden Strümpf fl. 3. 11. 6.

17. 6. 1613 für 2 Paar schwarz seidene Strümpf fl. 6. 10.

6. 11. 1613 Zahlt dem Wolf Herz für 3 Paar Floret schwarz seidene Strümpf, so er zu Verona hat machen lassen fl. 15.

2. 12. 1616 um ist zu Mailand für ihn

ausgelegt worden für schwarz seidene Strümpf und gestickt Borten fl. 97. 4.

24. 1. 1617 für 6 Paar weiß gestrick Strümpf von Faden fl. 3. 8.

22. 4. 1617 für 6 Paar schwarz gestrickte Strümpf di filisello fl. 24. 11. 3.«

Balthasar Baumgartner ließ 1594 aus Lucca seinem Bruder Paulus in Nürnberg ausrichten, »das ich seine begehrte seydyne hosennstrümpf gen Nappoly bestellt hab, die möchten vielleicht noch vor mir hinnauß khommen«⁷⁹⁵. Preise von über drei Gulden für ein Paar Seidenstrümpfe sind in Relation zu stellen mit den Kosten für ein Paar neue Leinenstrümpfe zu sechs Kreuzern sowie gut zwei Gulden für die Anfertigung von Lederstrümpfen⁷⁹⁶. Weitere Kosten kamen hinzu, wenn für ein Paar seidene Hosenbänder nochmals ein Gulden und mehr anzulegen war. Wie alle anderen Strümpfe wurden auch Seidenstrümpfe

790 Kleiderordnung 1568 (Anm. I 104).

791 StaaN, RV 1. Aug. 1597, Nr. 1675, fol. 24v: »Die hoffartsordnung belangend, die weil Max: Ölhafen und Paulus Scheurl untersagt worden Seidene Mäntel und Strümpff zu tragen und ein notturfft gleichhait zuhalten, Soll dem pfender zu gesprochen werden, darauff achtung und kundtschafft zu machen, wehr wider die ordnung handeln und dieselben für die herrn fünfften zu bringen. Es sollen auch die allten bedencken, so vor der Zeit deßwegen eingenommen, uffgesucht, wider fürgelegt und bedenckht werden, waß dem pfender deßhalben zu bevelhen.«

792 StaaN, RV 3. Aug. 1597, Nr. 1675, fol. 28r.

793 StaaN, RV 29. Aug. 1597, fol. 17v/18r: »Auff Michel Schencken hieig bürgers supplication umb erlassung der Straff, getragner seidner strümpff halben, und des Statt Pfenders bericht, soll man gedachten Schencken bey der straff bleiben und dabey neben Ihm sagen und antzaigen lassen, meine herren liessen seine freyheiten In Ihrem werth ...

794 StaN (Anm. I 107).

795 Brief Balthasar Baumgartner an seine Gattin, 6. 9. 1594. G. Steinhausen (Anm. I 16), S. 249.

796 Scheurl-Archiv (Anm. I 114): Rechnung für Sigmund Wilhelm Schmidmayr, 6. 9. 1592: »Mehr 2 Par weiße leine Strimpff gemacht zu Lon -12.-«; Rechnung für Endres Schmidmayr d.Ä. 27. 4. 1597: »Dem Juncker 1 lideses Par Stumpf gemacht oben mit Nestlöcher zu Lon -12.-. Für 1 Par Strumpffell 1.45., Davon zu schmitzen geben -8.-. 4 ß Seiden zum Zwickeln zu stebten -3.-.«

vor dem Tragen an den Füßen mit Ledersohlen verstärkt⁷⁹⁷.

Außer italienischen Strümpfen sind um 1600 niederländische und englische Strümpfe nachzuweisen⁷⁹⁸. Gegen die Kälte besaß Bartholomäus Viatis Pelzstrümpfe, die jedoch wesentlich niedriger als Seidenstrümpfe angesetzt wurden⁷⁹⁹:

»4 Paar Strümpf von Wolfspelz à 1 fl.	fl. fl. hl
1 pelzes Paar Strümpf um 10 Schilling	4.
1 rot seides Paar Strümpf	-.10.-
1 schwarz villeselles Paar Strümpf	3.
	2.«

4.2. Schuhe

Flaches absatzloses Schuhwerk, das wie bei den Frauen raschem Verschleiß unterworfen war, bestimmte auch in der Männerkleidung im 16. Jahrhundert das Bild. Nur selten wurden getragene Schuhe noch in die Inventare aufgenommen. Aus patrizischen Haushaltsbüchern hingegen sind jährliche Anschaffungszahlen von über zwanzig Paar Schuhen überliefert⁸⁰⁰. Nebeneinander erscheinen »Schuch«, »Stiefel« und »Pantoffel«. Als Materialien sind Leder, Samt, Filz und »gewüxt thuch« nachzuweisen:

1529, Conrad Pimer, Vikar⁸⁰¹:
»2 Paar Stiefel und 1 Paar Schuch

fl. th S₁
-. 3. 6.«

1531, Leonhard Peurlein⁸⁰²:
»1 alts Paar Filzschuhe

fl. th S₁
-. -.10«

1539, Claus Uchter, Barbierer⁸⁰³:
»1 Paar Stiefel und Sporn
3 Paar Schuch
1 Paar Pantoffel«

1547, Matthias Löffelholz⁸⁰⁴:
»1 Paar Stiefel von Cordian Leder

fl.
1.«

1577, Wolfgang Münzer⁸⁰⁵:
»2 Paar schwarze samate Schuech
2 Paar rauhe Cordawanische Schuch

fl. th S₁
-. 5.18.
-. 4. 6«

1574, Michael Imhoff⁸⁰⁶:
»10 Paar Cordubanische Schuhe
2 Paar Pantoffel
5 Paar Cordubanische Stiefel«

1579, Karl Kress⁸⁰⁷:
»1 Paar Kniestiefel

fl.
2.«

1639, Michel Rühl, Gibitzenhof⁸⁰⁸:
»1 neues Paar Stiefel

fl.
3.«

Aus Frankfurt bat Balthasar Baumgartner im September 1591 seine Frau, ihm in Nürnberg neue Schuhe zu bestellen: »Dem schuster wöllest den altten sammatt, auch gewüxtt thuch zu meinen stifel geben und im sagen, das die den negsten färtt-ige mache, auf das wol außstrucknen«⁸⁰⁹. In Anton Tuchers Haushaltsbuch fallen erneut die im Laufe eines Jahres in großen Mengen angeschafften Schuhe auf⁸¹⁰:

»1507, Item adi 14 agosto mit Herman Schopf meinem schuchster abgerechnet, was ime fur mich schuldig 22 par schuch czu 28 S₁, mee fur mein sun Lienhart 5 par schuh mit czwifach solen und 1 par pantofel a 50 S₁ und fur ein par stifel 6 th, thut alles czalt ime par 36 th 16 S₁.

1509, Item adi 18 maczo mit Herman Schopf meinem schuchster abgerechnet, dem was ich schuldig seid vert von adi 24 agosto pis her mitsampt den winterschuhen mit czwifachen solen, der eins für 2 gerechet ist worden, thut alles 19 par czu 28 S₁, facit czalt ime par 17 th 22 S₁.
Item mee czalt ime fur mein sun Linhart primo furein par groß stifel 10 th.
mee fur 1 par poßlen 4 th.

797 Scheurl-Archiv (Anm. I 114): Rechnung für Paulus Schmidmayr, 10.3.1597: »Für ein grins daffets Par Hosenben-der 1.«; Rechnung für Hans Jobst Schmidmayr, 9.1.1597: »Mehr ein seides Par stumpff dopel mit Leder für soln unnd machen -.6.-«

798 Rechnungsbuch Martin Peller (Anm. I 107): »30.9.1624 Per 3 Paar schwarz niederländische Strümpf 15.«; Rechnung für Anton Schmidmayr, 20.8.1597 (Anm. I 114): »Mehr nam er selbst ein schwarz English Par Stimpff 3.«.

799 StaN (Anm. 224).

800 Vgl. Frauenkleidung, S. 101/102.

801 StaN, LI 1, fol. 19r-21v.

802 StaN, LI 1, fol. 226r-227r.

803 StaN, LI 2, fol. 177v-178r.

804 GNM (Anm. 696).

805 StaN (Anm. 103).

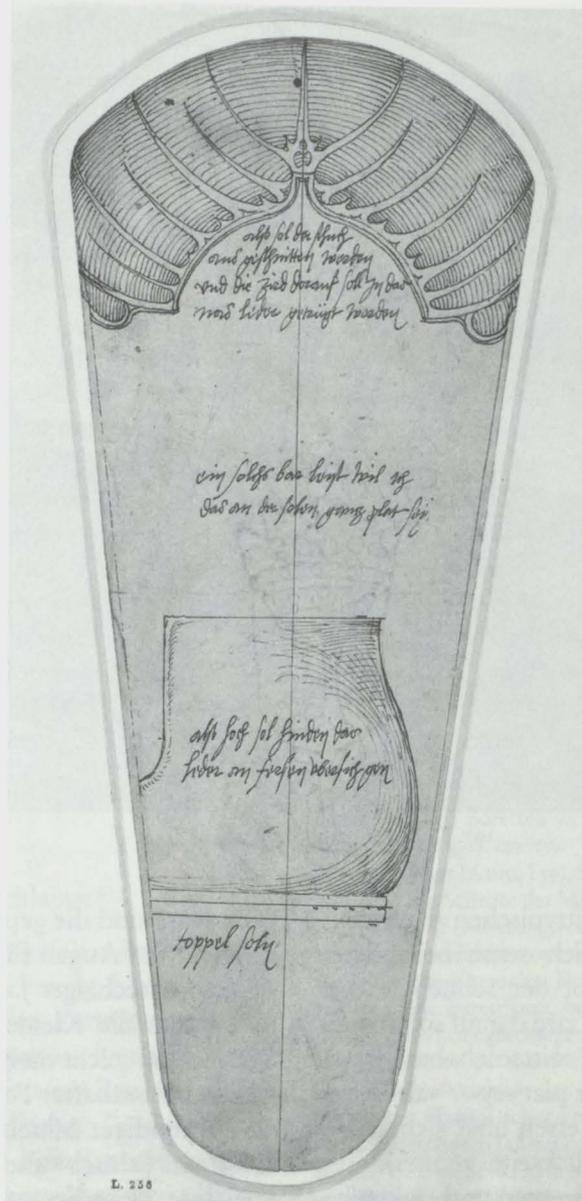
806 GNM (Anm. 499).

807 GNM (Anm. 585).

808 GNM (Anm. 83), Nr. 18.

809 G. Steinhausen (Anm. I 16), S. 119.

810 W. Loose (Anm. I 14), S. 56, 70, 149.



196. Albrecht Dürer: Modellzeichnung für einen Kuhmaulschuh. 1520/26.

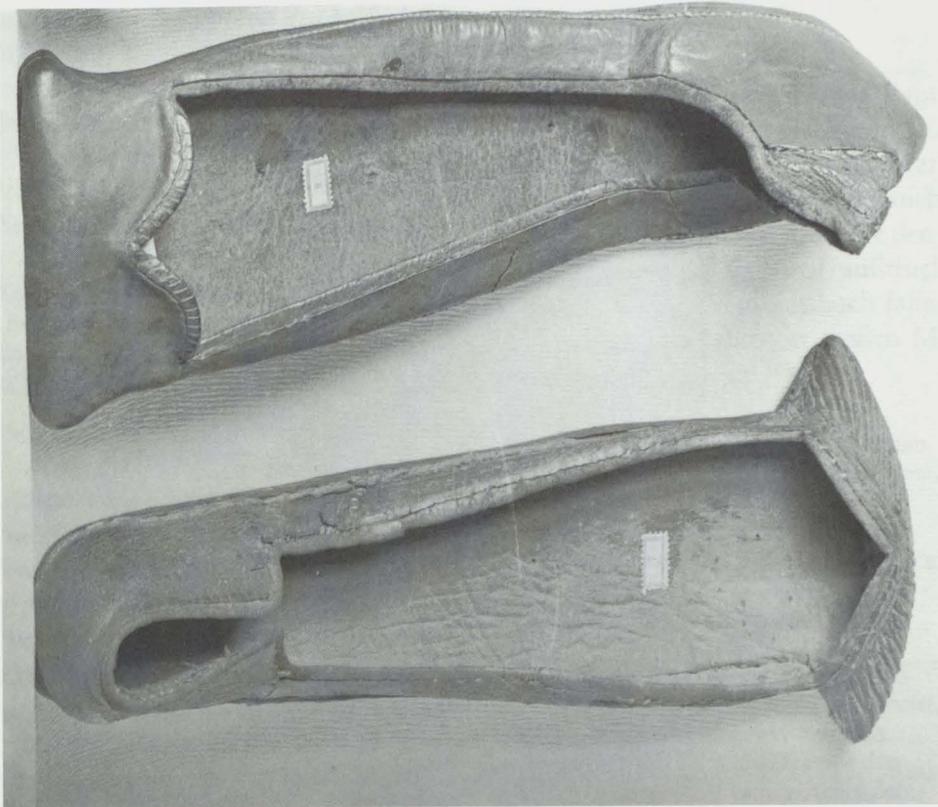
mee fur 1 par pantoffel
 mee 1 par schuh czwifach soln
 mee 3 par clain schuh

2 *th.*
 2 *th.*
 3 *th.*

1517, Item adi 5 agosto mit Herman Schopf schuchster
 abgerechnet, was ime schuldig fur mich von vert adi 21
 agosto pis her 7 par schuh mit czwifachen solen czu 50
 S, mee 6 claine par drein czu 25 S, fur 4 par solen mit
 eingelegtem czockelholz in die schuh czu 10 S, facit
 alles bezalt ime par 18 *th.*«

Gleichsam als Illustration derartiger Aufzeich-
 nungen mag Dürers Zeichnung eines Schu-
 hes gelten, die er zwischen 1520/26 für seinen Schuster
 anfertigte (Abb. 196)⁸¹¹. Der kombinierten Auf-

811 London, British Museum. – Dazu Günter Gall:
 Albrecht Dürer: »also sol der schuch aus-
 geschnitten werden«. Anmerkungen zu
 einer Zeichnung. In: Festschrift für Peter
 Wilhelm Meister zum 65. Geburtstag.
 Hamburg 1975, S. 173–186.



197. Kuhmaulschuh. Um 1525.

und Seitenansicht eines zeittypischen »Kuhmaulschuhs« fügte er schriftlich seine besonderen Wünsche hinzu: »also sol der schuch/ ausgeschnitten werden/ und die zird darauf soll In das/ nas leder getrügt werden«// »ein solchs bar leist wil Ich/ das an der solen gantz plat sey«// »also hoch sol hinden das/ leder an fersen über sich gen«// »toppel soln«. Auf der Rückseite vermerkte er: »disz schuch so sollen ein riemen und rinken habe . . . der leizt zu diesem schuch soll unden an den sohlen ganz gerad sein und plat«. Von »riemen und rinken« abgesehen, womit wohl eine Ristspange gemeint war, dürfte der fertige Schuh einem Kuhmaulschuh im Besitz des Bayerischen Nationalmuseums in München entsprochen haben, der die extrem flache Sohle, die hochgezo-

gene Ferse und die geprägte »zird« der Kappe im Original vor Augen führt (Abb. 197)⁸¹².

Seit den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts nahm sich die Kleidergesetzgebung erneut der Schuhe an – nicht mehr wie hundert Jahre zuvor wegen unstatthafter Formen als vielmehr wegen zu aufwendiger Materialien. Zunächst waren es »sammate Schuch« und »Pantoffel«, die allen bürgerlichen Ständen untersagt blieben⁸¹³. Die Ordnungen des frühen 17. Jahrhunderts wandten sich gegen die »überaus großen und langen Guldenen und silbernen Spitzen an den Schuchrosen«⁸¹⁴. Letztere zierten die nun wieder den gesamten Fuß umschließenden neuen Absatzschuhe, die den Anzug aus Wams, geschürzter Hose und Canions im Stil der französischen Mode vervollständigten.

812 Kat. Ausst. Modisches Beiwerk aus alter Zeit (Anm. 446), S. 12–14.

813 Kleiderordnungen 1568 (Anm. I 104), 1583 (Anm. 62).

814 StaaN, Nürnberger Mandate 1616–1626, Bd. G, fol. 12v: Mandat gegen die Hoffart, bes. das Gold- und Silbertragen. 30. Januar 1618.

5. Kopfbedeckungen

Für den Mann besaßen Kopfbedeckungen im täglichen Leben nie die für Frauen zu beobachtende Unabdingbarkeit. Der Gebrauch schwankte zwischen Wetterschutz und Würdezeichen, aber auch der barhäuptige Mann war für viele Gelegenheiten – nicht zuletzt für das Porträt – korrekt gekleidet. Typologisch lassen sich seit dem späten 15. Jahrhundert Baret, Hut und Haube unterscheiden, wobei die konkreten Erscheinungsformen dem modischen Wandel sowie der ständischen Zugehörigkeit des Trägers unterworfen waren. Das Spektrum reichte vom vielgestaltigen Baret mit seiner bereits aus der Frauenkleidung bekannten Sonderform der »Schlappe« über den vor Sonne und Kälte schützenden, oder aber modisch repräsentativen Hut bis hin zur Haube, die mit der traditionellen Gugel, dem »Zipfel« oder »Zagel«, seidenen Kalotten, Goldhauben und Pelzkappen eine Fülle von Anwendungsbereichen kannte. Der blumenverzierte Hochzeitskranz fügte auch beim Mann einen zusätzlichen Kopfschmuck hinzu.

5.1. Baret – Schlappe⁸¹⁵

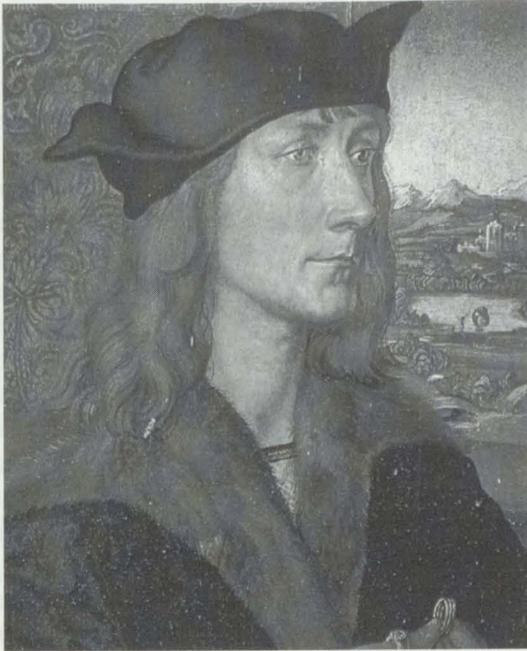
Unsere Kenntnis von der Vielfalt männlicher Barette des 16. Jahrhunderts beruht hauptsächlich auf den Darstellungen der Porträtkunst. Wie kaum ein anderes Kleidungsstück legen sie bereits für den Untersuchungszeitraum Zeugnis ab für die Kurzlebigkeit zeitmodischer Tendenzen, so daß dadurch gerade das Baret entscheidende Hilfen bei der zeitlichen Einordnung von Kunstwerken geben kann⁸¹⁶. Seine vielfältigen Formen entstanden in erster Linie aus dem abwechslungsreichen Zusammenspiel von Krempe und Kopfteil. Proportionen, Versteifungen und Trageweisen der Barette bestimmten das Bild ebenso wie auffällige Abfütterungen und Durchzüge, Knöpfe, Federn, Schmuckstücke, Medaillen und dergleichen mehr. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nahmen die Ausmaße der Barette ab, und neben den nun verstärkt vordringenden Hüten bildete sich eine nur noch wenig variierten-

de, schmalkrempige Form heraus, die gegenüber Hüten stets das weichere und flachere Kopfteil behielt.

Durch drei Generationen führende Bildnisse männlicher Vertreter der Nürnberger Patrizierfamilie Tucher lassen den modischen Wandel in groben Zügen ablesen. Dem relativ steilen Baret mit hochgeschlagener rückseitiger Krempe des Hans Tucher auf Dürers Bildnis von 1499 (Abb. 198) folgen im frühen 16. Jahrhundert flachere, bisweilen weit ausladende Formen. Sie vertritt beispielhaft das Tellerbaret des 43jährigen Lorenz Tucher auf Hans Schäufeleins Bildnis von 1534 (Abb. 199), während die demgegenüber deutlich zurückgenommene Kopfbedeckung des dreißig Jahre später von Nicolas Neufchâtel porträtierten Paulus Tucher den Geschmack der zweiten Jahrhunderthälfte repräsentiert (Abb. 200).

815 Zur Unterscheidung Baret/Schlappe, Herstellungsbelegen und anderen Gemeinsamkeiten zwischen männlichen und weiblichen Baretten vgl. die Ausführungen im Kapitel Frauenkleidung, S. 129–136.

816 K. Löcher (Anm. I 59), S. 49: »Am genauesten markierte das Baret die Schritte der Mode. Es bietet daher die sicherste Handhabe zur Datierung von Männerbildnissen. Die durchweg mit Jahreszahlen versehenen Schaumünzen helfen bei der Einordnung gemalter Kopfbedeckungen. Gegen 1500 dominierte eine Baretform, bei der die Krempe den Kopfteil gleich einem hochgeschlagenen Nackenschutz begleitete. Eine Porträtbüste des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen aus dem Jahr 1498 (Dresden) und Dürers gemaltes Bildnis des Hans Tucher von 1499 überliefern diese Baretform. In den ersten Jahren nach 1500 wurde über der Stirn zusätzlich eine niedrigere Krempe eingezogen, welche das flacher werdende Kopfteil zunehmend verdeckte. Ein junger Augsburger auf einem Bildnis Burgkmairs von 1501 trägt dieses moderne Baret, ebenso der genannte Kurfürst auf einem Gemälde Dürers. Das Bild wird allgemein in das Jahr 1496 datiert, als sich Friedrich der Weise für ein paar Tage in Nürnberg aufhielt. Es leuchtet nicht ein, daß der Fürst sich mit einer Kopfbedeckung hätte malen lassen, die von den modebewußten Nürnberger Patriziern noch 1499 nicht eingeholt war, und daß er mit der Bildnisbüste von 1498 zum »alten Hut« zurückgekehrt wäre. Betrachtet man noch den merklichen Fortschritt des Fürstenbildnisses gegenüber dem des Goldschmieds Albrecht Dürer d.Ä. von 1497, wird man kaum umhin kommen, es an den Anfang des neuen Jahrhunderts zu setzen. Damals hielt sich der Kurfürst als Präsident des Reichsregimentes monatelang in Nürnberg auf.«



198. Albrecht Dürer: Hans Tucher (1456–1536) mit hohem Barett. 1499.

Die schriftlichen Quellen können der gemalten Vielfalt keine Entsprechung entgegenstellen, doch machen sie auf andere Weise das Barett als die bis ins späte 16. Jahrhundert führende Kopfbedeckung der städtischen Bevölkerung erkennbar. Während in den Kleiderordnungen ausschließlich Samtbarette reglementiert und damit erwähnt wurden, und auf diese Weise vielfach der Eindruck entstand, daß das Barett ausschließlich von Angehörigen der städtischen Oberschichten und des Adels getragen wurde, sind in den seit 1529 erhaltenen Handwerkerinventaren des Nürnberger Stadtgerichts von Anfang an »Parreth« oder »Pireth« verzeichnet. Der Schleifer Endres Weiß hinterließ 1529 »4 Parreth und 1 Wolfshauben und 1 rotes Schleppelein« zu einem Gulden⁸¹⁷, der Krämer Albrecht Brannt im gleichen Jahr »1 schwarz Piereth mit nortzem Futter« zu vier Pfund⁸¹⁸. Leider fehlen Material- und Farbangaben in den meisten Fällen, doch dürfte ein – möglicherweise gestricktes – »schwarz wülles Piretlein« des Drahtziehers Paulus Steinbach⁸¹⁹ repräsentativ sein für die Barette der Mittel- und Unterschichten. Nur so nämlich blieben diese in der

Regel mit nur wenigen Pfennigen bewerteten einfachen Kopfbedeckungen außerhalb des Interesses der Kleidergesetzgebung, deren Reglementierung ja – mit Ausnahme der für die Bauern geltenden Vorschriften⁸²⁰ – stets bei Material und Auszier der Barette ansetzte (Abb. 118, 119, 201)⁸²¹.

Im Januar 1560 bekräftigte der Rat der Stadt, daß die »sammaten piret... sonst niemandt ausserhalb der Erbern, dann den haupt, fendrich unnd Bevelchsleuten... zutragen zugelassen sein soll, bei peen 3 fl.«⁸²². Vier Jahre später wurde der Pfänder eigens angewiesen, »uf die Sammaten paret und verpremt kappen acht zu haben«⁸²³. Während in der gedruckten Kleiderordnung von 1568 lediglich vermerkt wurde, daß »ausserhalb der Manspersonen und jungen Gesellen von den Erbern alten Geschlechten... sonst andere (dauon dise ordnung meldung thut) ainiche Sammate Paret nicht auftragen« sollen⁸²⁴, liefern die dazu erhaltenen Gesetzesmaterialien weitere Ausführungsbestimmungen⁸²⁵: »Die handwergsleut welchen umb Irer Dinst willen von Keisern, Konigen Chur oder Fürsten. hof. oder andere kleidungen verehrt, und Sie diselben tragen, deswegen nicht Zuruegen, oder Inen einiche straf aufzulegen, Ebenermaßen sol man die haubtleut, Fendrich und furneme bevelchsleut Irer klaider und Sammaten piret tracht halben nicht rügen«. Als ein Kriterium, von der gedruckten Vorschrift abzurücken, zeichnet sich auch der Erhaltungszustand des betreffenden Kleidungsstückes ab, wenn es weiter heißt: »Do auch handwergsgesellen mit abgetragnen Sammaten pireten fürk-

817 StaN, LI 1, fol. 4v–6v.

818 StaN, LI 1, fol. 35–41v.

819 1537. StaN, LI 2, fol. 18ar–20r.

820 Vgl. die Reichskleiderordnung 1530 »Von Bawersleuten auf dem land... Weiter wöllen wir/dass sie keynerley goldt... noch barenen/sonder hüd vnd kappen/an vnd aufftragen« (zit. n. E. Thiel, Anm. 189, S. 184).

821 GNM, T 1307. – Zum Strickbarett: Satina M. Levey: Illustrations of the History of Knitting. In: Textile History 2, 1971, S. 189 und Taf. 4.

822 StaaN, RV 20.1.1560, Nr. 1178, fol. 27v.

823 StaaN, RV 10.6.1564, Nr. 1237, fol. 14r.

824 KO 1568 (Anm. I 104), fol. Aiiijr.

825 StaaN, RV 5. Aug. 1568, Nr. 1292, fol. 26v.



199. Hans Schäufelein: Lorenz Tucher (1490–1554) mit Tellerbaret. 1534.



200. Nicolas Neufchâtel: Paulus Tucher (1524–1603). 1564.

humen sol man diselben ohne straf abgehen lassen«. Die erhebliche Bandbreite möglicher Abstufungen für die dem Namen nach gleichen Kopfbedeckungen zeigt in anderem Zusammenhang die Gegenüberstellung eines 1537 mit fünf Pfund bewerteten neuen Baretts des Färberknappen Hans Ruf mit der Regelung der Reichskleiderordnung von 1530, wo für Adelsangehörige allein für den Barettschmuck bis zu vierzig Gulden angesetzt waren⁸²⁶.

Entsprechend lassen die in den oberschichtlichen Inventaren verzeichneten Barette diejenigen der Handwerker weit hinter sich. Christoph Löffelholz hinterließ 1506 »1 schwarzes Piret mit einem Perlin Geschmück und 2 Kleinete daran« sowie zwei weitere Barette, von denen das eine mit Marderpelz gefüttert war⁸²⁷. Der Nachlaß des Nürnberger Humanisten und Propstes von St. Lorenz, Dr. Anton Kress, enthielt insgesamt achtzehn Barette, davon »8 scharlacher roter Piret gut und böß« sowie »10 schwarze piret gefüttert und ungefütert«⁸²⁸. Vergleichsweise bescheiden nahm sich dagegen der Bestand Willibalds Pirckheimers aus⁸²⁹,

»1 samates pryts Piret
1 samate Schlappen
2 samte, 1 ormaßin und 1 alt ausgenäht
Schläpplein
2 wollene Pireth

fl. 46 S.
I. 4. 6.
I. 4. 6.
- 4.
- 4. 6.«

während das im Original erhaltene Baret, das der Nürnberger Reichstagsgesandte Christoph Kress 1530 anlässlich seiner Erhebung in den Adelsstand als kaiserliches Ehrengeschenk erhielt, bereits die Grenzen bürgerlicher Kleidungspracht überschritten hatte (Abb. 202)⁸³⁰.

Obwohl seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verstärkt Hüte neben das Baret traten, blieb dieses doch in Nürnberg bis zum Ende des Untersuchungszeitraums präsent. Karl Kress hinterließ 1579 ein »samt den Federn« mit sechs Gulden ver-

826 Inventar Hans Ruf, Knappe des Färberhandwerks und Bürger zu Wöhrd, 1557 (StaN, LI 2, fol. 60r–61r) und E. Thiel (Anm. 189), S. 184.

827 GNM (Anm. 497).

828 Inventar Anton Kress (1478–1513), 1513. GNM, K–A, XXVI, Nr. 6.

829 GNM (Anm. I 102).

830 GNM, T 3784.



201. Strickbarett. Wolle, 15./16. Jahrhundert.



202. Barett des Christoph Kress von Kressenstein. Um 1530.

anschlagtes schwarzes Samtbarett⁸³¹, während Wolfgang Münzer zwei Jahre zuvor vier besonders aufwendige Exemplare besessen hatte⁸³²:

»1 schwarz Samates Piret von schwarzen Perlin gestickt. Mit Einer gulden Matheyen darauf der Münzer Wappen, von Edelsteinen und Berlin und einer gulden Schnur. So auch mit Berlein

und gulden Pückerlein, Ist sampt den drei Schwalbenfederlein angeschlagen worden um

fl.
50.

1 schwarz samates Piret mit einer gulden geschmelzten Madeyen und

831 GNM (Anm. 585).

832 StaN (Anm. 103).



203. Hans Holbein d. J.: Die französischen Gesandten. 1533.

einer gulden Schnur mit Perlein und gulden Pückerlein, Ist sampt den 5 Schwalbenfederlein angeschlagen worden um

16.

1 schwarz samates Piret mit einer gulden Madeyen und gulden Schnür mit Berlein. Ist sampt der schwarzen krausen Feder gewürdigt worden

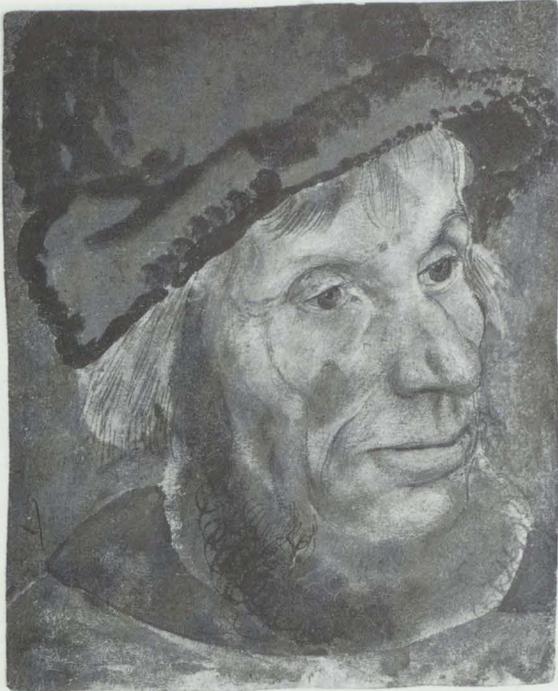
16.

1 schwarz Sammates Piret mit schwarzen Perlein gestickt und einer schwarzen Perlein Schnur

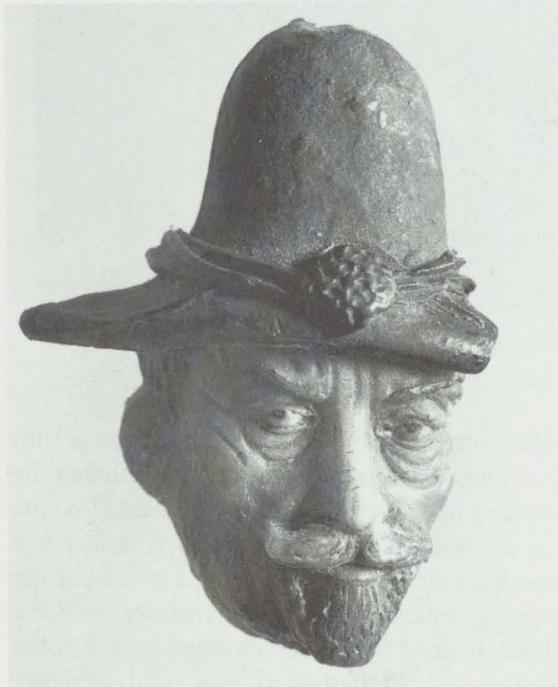
4.«

Bei allen Belegen fällt auf, daß die heute geläufige Unterscheidung zwischen dem weltlichen Baret und dem klerikalen Birett⁸³³ in den Inventaren des 16. und 17. Jahrhunderts noch nicht vorgenommen wurde. »Piret« und »Paret« erscheinen beliebig austauschbar nebeneinander, während als kirchlichen Amtstrachten zugehörige Kopfbedeckungen »Pfaffenpyrethlein« und »Priester-

833 Vgl. M. Bringemeier (Anm. 515), S. 126.



204. Lucas Cranach d. Ä.: Bauer mit Wollhut. Um 1522.



205. Bildnis des Wilhelm Kress (1560–1640) mit hohem Hut.

schlappen«⁸³⁴ nachzuweisen sind. Möglicherweise bezeichneten sie die kremenlosen, hutähnlich versteifte Barette geistlicher Herren, wie sie auf zeitgenössischen Darstellungen deutlich von den weltlichen Baretformen unterschieden sind (Abb. 203)⁸³⁵. Weitere terminologische Spezifizierungen betrafen das »Leid- oder »Klagbaret«, das, stets schwarz, zur Trauerkleidung gehörte. Im übrigen geben rote, leberfarbene, gelbe, blaue, graue und grüne Barette eine abwechslungsreiche Farbskala zu erkennen, die den vielfältig eingefärbten Baretlieferungen der bereits zitierten Augsburger Handelslisten durchaus entspricht⁸³⁶.

5.2. Hut

Beim Hut lassen sich traditionell zwei Gebrauchsebenen unterscheiden: der Hut als repräsentative Kopfbedeckung überwiegend Oberschichtlicher Träger sowie der Hut als schützende Kopfbedeckung, wie er für die arbeitende Bevölkerung unentbehrlich war. Nur ersterer wurde in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vorübergehend durch das Baret in den Hintergrund gedrängt, während der aus Stroh oder Filz gefertigte Alltags- und Arbeitshut von den Zeitmoden unbeeinflusst blieb (Abb. 204, 205).

Aus Bauerndarstellungen sind breitkrepelige Sonnenhüte und struppige Wollhüte ebenso vertraut wie geschmückte Seidenhüte von den Bildnissen wohlhabender bürgerlicher und adliger Auftraggeber, und auch die Kleiderverzeichnisse bieten erwartungsgemäß ein ständisch differenziertes Bild. Hüte mit Seidenbezügen und -binden, Federn, Goldschnüren und Edelsteinen sind ausschließlich bei den führenden Familien verzeichnet, Strohhüte hingegen und einfache Wollhüte sind in allen Schichten nachzuweisen. Meist handelte es sich um »alte«, mit wenigen Pfennigen bewertete Hüte, von welchen man selten mehr als

834 StaN, LI I, fol 19r–21v: Inventar Conrad Pirner, Vikar bei St. Clara, 1529: »4 Pfaffenpyrethlein und 1 Hut -4.6.«; StaN, Anm. 774: Inventar Magdalena Hagendorn, Frau des Johann Hagendorn, Kaplan zu St. Sebald, 1615 (Mannskleider): »1 Priesterschlappen und 1 atlasses Häublein.«

835 John Rowlands: Holbein, S. 139–140.

836 s. S. 135–136.

ein bis zwei Stück besessen hatte. »1 alter Filzhut« aus dem Nachlaß des Uhrmachers Heinrich Pruner wurde 1530 mit 5 Pfennigen angesetzt⁸³⁷. Die »2 Hüt und 1 schwarzes Schleppein« des Biermessers Hans Moser waren bei seinem Tod 1538 zusammen 15 Pfennige wert⁸³⁸. Anders als Woll- und Filzhüte wurden die aus Stroh gefertigten »Schaub«- oder »Schaibhüte« vielfach unter der Rubrik »Hausrat und Gerümpel« geführt, so daß diese wohl als spezifische Schutzkleidung aus den üblicherweise getragenen Kleidungsstücken ausgesondert waren. Der Schneider Hans Engelhardt hinterließ 1546 einen mit 15 Pfennigen angesetzten grünen »überzognen Schaybhut«, der Kornmesser Hans Melich im folgenden Jahr einen »arlaşen Hut« zu 21 Pfennigen⁸³⁹. »1 schwarzer Hut mit einer schnur«, der 1544 im Nachlaß des Kompaßmachers Fritz Pilgram erscheint⁸⁴⁰, weist darauf hin, daß Hutschnüre schon lange vor ihrer ständischen Reglementierung in den Kleiderordnungen seit 1583 in Gebrauch waren.

Mit Schmuckstücken und Federn dekorierte Hüte aus hochwertigen Materialien waren seit jeher das Vorrecht der führenden Gesellschaftsschichten. Den wenigen Nürnberger Belegen der Jahre nach 1500 steht um die Jahrhundertmitte ein deutliches Anwachsen innerhalb der städtischen Oberschichten gegenüber, als sich unter dem Einfluß der spanischen Hofmode der Hut erneut gegenüber dem Barett behauptete. Außer Trauer- und Reithüten fanden sich lediglich im Nachlaß des 1506 31jährig verstorbenen Junggesellen Christoph Löffelholz neben drei Baretten ein »berlin Geschmuck mit Flammen uff einen Hutt« sowie zwei »Busch Federn uff hutt«⁸⁴¹. Im gleichen Jahr hatte Willibald Pirckheimer Albrecht Dürer gebeten, ihm aus Venedig Kranichfedern als Hutschmuck mitzubringen – ein Wunsch, der bekanntlich nicht leicht zu erfüllen war, so daß Dürer dem Freund scherzhaft vorschlug, sich mit einer »schwanen federen, domit man schreibt«, zu begnügen: »Wy wen jr ein weill der selben auff dy hüt steckett?«⁸⁴².

Als Matthias Löffelholz 1547 starb, hinterließ er neben sieben Baretten, vier Schlappen und sechs

Haarhauben neun durchwegs relativ gering bewertete Hüte, die wohl zu Lebzeiten des Patriziers noch hinter modischen Baretten zurückstanden. Daß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch dem Hut wieder vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt wurde, zeigen die nun wesentlich aufwendigeren Exemplare im Nachlaß Wolfgang Münzers:

1547, Matthias Löffelholz⁸⁴³:

»1 schwartz seydenen Huet mit samaten strichen ainer guldin schnur und ainer geschmuckten schmecken	fl. tt s ₁ 4.
1 grüner seydenen Huet mit ainer guldin schnur unnd geschmucker schmecken	I.
1 Huet mit ainer schnur	-. 2. 3
2 weiß Hut mit weissen federn geschmuckt	I. 4. 6
1 schwartzer seyder Huet mit ainer Schnur	-. 4. 6
1 Huet von pfabenfedern gemacht	-. I. 1/2
1 schaybhutlein mit ainem alten schnierlein unnd ain alter groher huet	-. I. 1/2«

1560, Christoph Kress⁸⁴⁴:

»1 schwarzen Hut mit 1 gulden schnur- lein und fedlein	fl. tt s ₁ -. 6. 9.
1 grün wullen hut	I.
1 schwarz Reithut	-. 3. -
1 schwarz Seiden Hut mit einer feder und gulden Schnür	I.«

1577, Wolfgang Münzer⁸⁴⁵:

»1 schwarzen Sammat Hut mit einer gulden Schnur, einer Berlein Sonnen und 3 Schwalbenfederlen	fl. tt s ₁ 7.
1 schwarzen Sammat Hut mit Seiden gestickt, samt einer gulden Schnur, einem Berlein Vogel und schwarzen	

837 StaN, LI 1, fol. 130r–132r.

838 StaN, LI 2, fol. 134v–136r.

839 StaN, LI 3, fol. 128r–130r. – Ebd., fol. 152v–153v.

840 StaN, LI 3, fol. 54v–55v.

841 GNM (Anm. 497).

842 Brief Albrecht Dürers an Willibald Pirckheimer vom 18. August 1506: »Awch will jch sehen noch den kranchs federen, jch hab noch keine gvunden. Aber schwanen federen, domit man schreibt, der sint jr vill. Wy wen jr ein weill der selben awff dy hüt steckett?« (H. Rupprich, Anm. 166, Bd. 1, S. 53).

843 GNM (Anm. 696).

844 GNM (Anm. I 62).

845 StaN (Anm. 103).



206. Männerhut. Um 1580.

krausen Federn	7.
1 schwarzen Sammat Hut ohne Schnur und Federn	2. 2.12
1 alten schwarzen gemosierten sammeten Hut mit einer schwarzen und weißen Straußenfeder	- 4.24
1 alten seiden Hut und ein alt weiß Wammes	- 4. 6«

3 Kreinigsfedern mit Gold geschmuckt	- 2. 3
verkauft um -4.24.	
3 ledige Schwalbenfederlein	- 1. 6
verkauft um -1.6.«	

Darüber hinaus besaß Wolfgang Münzer einen ansehnlichen Bestand an Federschmuck, der ebenso wie die Hüte beim Nachlaßverkauf fast durchwegs Käufer fand:

»1 schwarze, weiße, gelbe und rote Straußenfedern mit Gold geschlungen, je eine -6.9.	fl. 16 s.
Vermerk des Verkäufers: die weiße Feder um -6.- verkauft, sonst noch vorhanden	3.
3 geschmuckte Bappagefedern	1.
verkauft um 1.	

Martin Peller erwarb 1613 »von einer Keufflin ein gros, breit perlene mit Gold bestickte Hutschnur, kost samt dem Leikauf fl. 51.« Eine weitere »Perler Hutschnur mit gulden Enden« wurde 1617 gar mit 104 Gulden angesetzt⁸⁴⁶.

Originale Hüte aus dem 16. und 17. Jahrhundert geben zusammen mit den überlieferten Handwerksordnungen Nürnberger Hutmacher zusätzlich Einblick in Aussehen und Fertigung (Abb. 206)⁸⁴⁷. Wenn nicht »fremde Hüte« in der Stadt

⁸⁴⁶ StaN (Anm. I 107).

⁸⁴⁷ In der Kostümsammlung des GNM befinden sich 4 Männerhüte aus den Jahren um 1600: T 32, T 33, T 1220, T 1593. Dazu J. Arnold (Anm. 658), Nr. 25, 27, 28, 29. Zu T 1220: Kat. Ausst. Die Renaissance im deutschen Südwesten. Badisches



207. Frankfurt, 1531: Opferstocktafel.

»mit Samt, Seide oder dergleichen geschmückt, gekleidet oder geziert« wurden, gehörte die Herstellung der Grundformen vom Bearbeiten und Färben der Wolle bis zum Verkauf des fertigen Endprodukts zu den Aufgaben des Handwerks. Die dampfgepressten oder zugeschnittenen Rohlinge wurden je nach Qualität der fertigen Kopfbedeckungen aus »lauterer« Wolle, aus zwei Teilen Wolle und einem Teil »menngwerck« oder – für Filzhüte – zu gleichen Teilen aus Wolle und Haar hergestellt. Für die zu verwendende Wolle wurde zwischen minderer »rauf wollen« und »guter lauter Wolle« unterschieden, wie sie für alle Hüte »welche in deurem Kauf sein« vorgeschrieben war.

Krämern und Barethändlern war der Handel mit fremden Handwerksprodukten verboten, so daß der Verkauf neuer Hüte ausschließlich in den Händen der Hutmacher lag. »Armen Meistern«, die »keine Kräme und Läden haben«, war auf der Fleischbrücke der Verkauf »unter offenem Himmel« gestattet, also in unmittelbarer Nähe des größten städtischen Umschlagplatzes auch für

gebrauchte Kleidung, des Säumarkts. Daß der Bedarf an Hüten jedoch nicht nur mit neuer Ware gedeckt wurde, zeigt ein Eintrag in Paulus Behaims Rechnungsbuch von 1555 über den Betrag von fünf Pfund »von eim schwarzen seiden prayten hut mit ormasin wider zu überziehen«⁸⁴⁸. Das Verkaufsregister über den Nachlaß des Notars Gabriel Ditlinus verzeichnet ebenfalls mehrere – ungleich geringer bewertete – Hüte⁸⁴⁹:

»1 alter Hut
1 schwarzer Hut
1 alter Hut
1 alter Hut

fl. kr. 5,
–.10. –
1.
–.18.–
–.10.–«



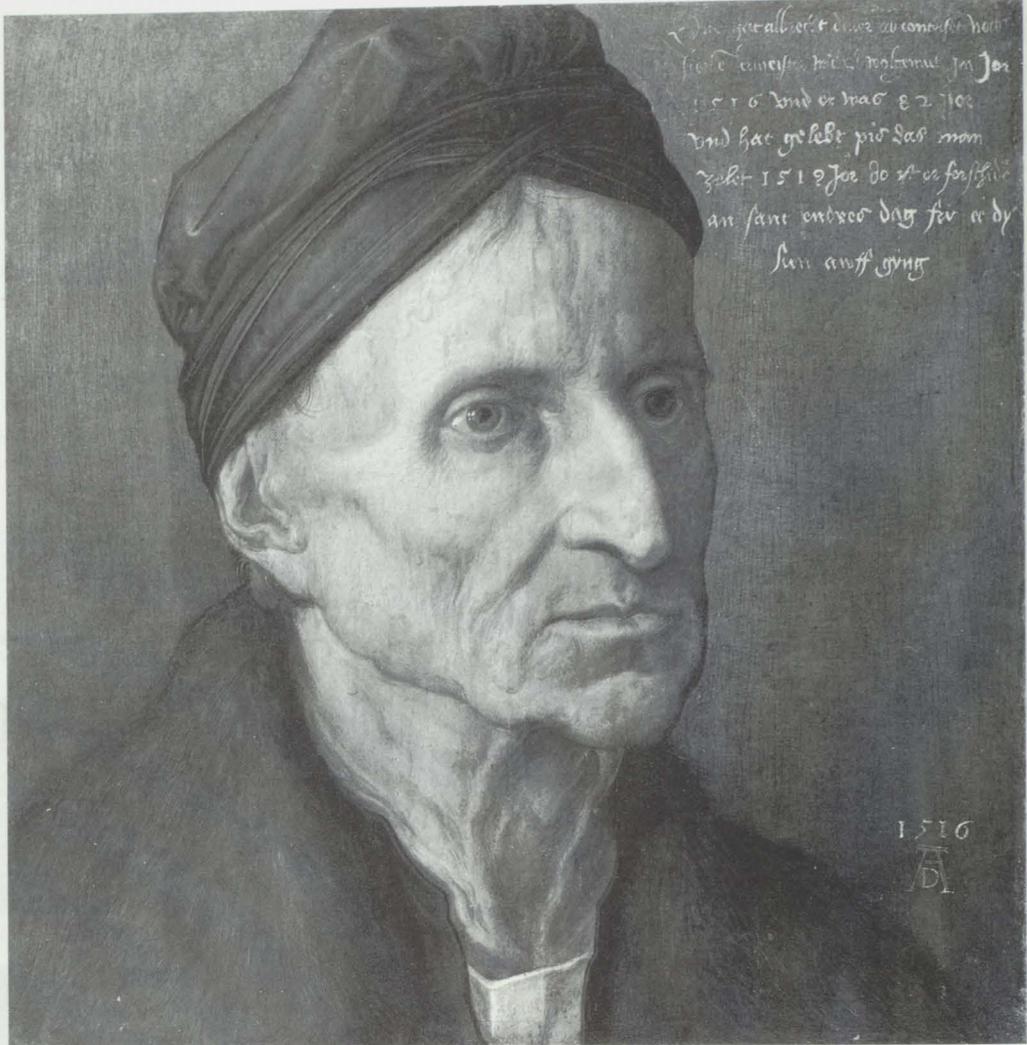
208. »Karsthans« mit Spitzhut und Hacke. Titelholzschnitt 1521.

Auf Bildern wurde der Hut nach wie vor als signifikantes Merkmal ständischer Zugehörigkeit eingesetzt. Auf einer Almosentafel hält der Bettler dem reichen Mann in Marderschaube und breit-

Landesmuseum Karlsruhe. Heidelberger Schloß 1986, Bd. 2, Nr. Q 26. – A. Streiter – E. Weiland (Anm. 690), Nr. 4. – Die Handwerkerordnungen der Nürnberger Hutmacher von 1535, mit Nachträgen bis 1621 im StaaN, Rep. 52b, Nr. 259 fol. 58r–64r (daraus die folgenden Zitate).

848 J. Kamann, 1888 (Anm. I 15), S. 76.

849 1647. StaN (Anm. 125).



209. Albrecht Dürer: Michael Wolgemut (1434–1519) mit seidener Haarhaube. 1516.

krempigem Seidenhut den eigenen unscheinbaren Wollhut entgegen (Abb. 207). Die Druckgraphik der Reformationszeit machte den in spitze Form gepreßten bäuerlichen Filzhut mit hochgeschlagener Krempe neben der Feldhacke zum Erkennungszeichen des zu neuer Mündigkeit gelangten »Karsthans« (Abb. 208). Lediglich im Porträt verzichtete man in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zunehmend auf jegliche Kopfbedeckung, so daß der barhäuptige Mann neben der Frau mit Barett zur geläufigen Darstellungsform Nürnberger Ehepaarbildnisse wurde (Abb. 176).

53. Hauben

Mit Ausnahme der weißen Leinenhaube als spezifischer Kopfbedeckung der verheirateten Frau besaßen Hauben auch in der Männerkleidung des 16. Jahrhunderts ihren festen Platz. Dürer porträtierte seinen Lehrer Michael Wolgemut 1516 82jährig mit einer schwarzseidenen Haarhaube (Abb. 209). Netz- und Goldhauben gehörten, mit oder ohne Barett getragen, in der ersten Jahrhunderthälfte zur modischen Kleidung beider Geschlechter (Abb. 210, 211)⁸⁵⁰. Aus der mittelalterlichen Gugel hervorgegangene »Zipfel« und Pelzhauben



210. Albrecht Dürer: Hans Burgkmair (?) mit Netzhaube. 1503/09.



211. Hans von Kulmbach zugeschrieben: Männerbildnis mit Goldhaube und Barett. 1518.

stellten – vergleichsweise seltene – Alternativen zu Hut und Barett.

Seidene Haarhauben, seien es Netzhauben oder gebundene Tuchhauben, sind seit dem späten 15. Jahrhundert auch in Nürnberger Kleiderverzeichnissen nachzuweisen. Wolf Behaim verbuchte 1491 zwei Pfund zehn Pfennige »für ein seydene gestrickte haubn«. Michael Behaim bezahlte »1502, da ich im wiltpad padet, ... für ein swartze seidene hauben« vier Pfund⁸⁵¹. 1507 notierte Anton Tucher »für ain schwarcz seiden harhawbn mit gülden portlen« zehn Pfund in seinem Haushaltsbuch, vier Jahre später erneut sechs Pfund »für ein schwarcz seidene harhawbn für mich«⁸⁵². Daß dabei selbst »Goldhauben« keineswegs auf die städtischen Oberschichten beschränkt blieben, macht ein Verbot von 1514 »der häuben So mit golt untermischt gestickt von den geseln auch hantwercks leüten teglichs getragen werden« deutlich⁸⁵³,

nachdem bereits zwei Jahre zuvor ein Mandat erlassen worden war, das der männlichen Bevölkerung »Harhauben, die von Golt gemacht oder damit außerhalb der stern unnd portlein vermengt und auch sonst mit aller Zugehorung, gezeug und machlon« über zwei Gulden kosteten untersagte⁸⁵⁴. Selbst bei Hochzeiten, wo goldene Haarhauben als »preutigam hauben« bevorzugt getragen wurden, blieb die städtische Obrigkeit bedacht, »das man den werdt ... uff zwen gullden ... ungeachtet ob gleich solche hauben mit gold oder silber gemacht ... nit ubertreff«⁸⁵⁵.

850 Susanne Urbach: Ein Burgkmairbildnis von Albrecht Dürer? In: Anz. GNM 1985, S. 73–90.

851 GNM, B-A, Fasz. I, Nr. 15: Rechnung für Wolf Behaim bei dessen Aufenthalt in Lyon 1491/99. – J. Kamann, 1886 (Anm. I 15), S. 91.

852 W. Loose (Anm. I 14), S. 52, 88.

853 StaaN, RV 1514, Nr. 571, fol. 18r.

854 StaaN (Anm. 7), Mandat vom 22. August 1512 betr. »Harhauben, Wameshembd und Kragenmentellein.«

855 StaaN, RV 1515, Nr. 586, fol. 7r. – Das Rechnungsbuch



212. Albrecht Dürer: Willibald Pirckheimer (1470–1530) mit Netzhaube. Um 1503.

Ob die so reglementierten Kopfbedeckungen der Nürnberger je die Pracht etwa der Fuggerschen Goldhaube auf Dürers Porträt von 1500 erreicht hätten oder haben, mag dahingestellt bleiben. Die in den Oberschichtlichen Kleiderverzeichnissen aufgeführten Stücke lagen mit Werten bis zu fünf Gulden immerhin deutlich über der gesetzlich festgelegten Obergrenze:

1531, Willibald Pirckheimer⁸⁵⁶:
 »1 guldin harhauben
 4 seyden gestrickt harhauben«

1545, Lazarus Holzschuher⁸⁵⁷:
 »1 guldin Hauben mit sampt dem wulst
 1 Silberine Hauben

1547, Matthias Löffelholz⁸⁵⁸:
 »1 guldine Harhauben
 5 seyden gestrickt Harhauben

1555, Georg Bayer⁸⁵⁹:
 »2 guldene Haarhauben

fl. 46 2/3
 2. 4. 6
 -. 6. 9«

fl.
 5.
 1.«

fl. 46 2/3
 3.

1 schwarze unnd 1 leberfarbe
 seidenne Harhauben

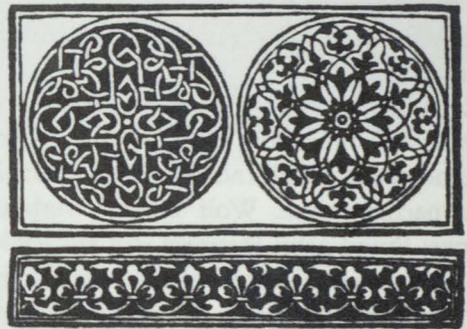
I. 4. 6«

Der Zusatz »mit samt dem Wulst« im Nachlaßverzeichnis des Lazarus Holzschuher weist darauf hin, daß auch unter den Goldhauben für die gewünschte Silhouette formgebende Einlagen verwendet wurden, wie sie bereits von den »Wulsthauben« der Frauen her vertraut sind (Abb. 212). Besondere Beachtung verdient darüber hinaus die Formulierung des bereits zitierten Kleidermandats vom 22. August 1512, nach der sich die Festsetzung des Höchstwertes von zwei Gulden auf jene Hauben bezieht, die »außerhalb der stern und portlein« mit Gold »vermengt« waren. Daraus ist zu folgern, daß goldverzierte »stern und portlein« allein nicht zu Buche schlugen, und in der Tat lassen sich Hauben mit einem goldenen

Modelbuch / aller art

Viehwercs vnd Strickens. Wie etlichen neuen/ künstlich
 en/ vormalis verhaltenen Strucken vnd Scapelen/ Mo.

Venedigische Stern vnd Gewirck.
 Vff der Laden/ Vnd nach der Sal.
 Die Welisch/ weiß Arbeit.
 Glacstich/ Creugstich/ Strickwerck. u.



In Frankfurt/ am Meyn/ Bei Christian Egenolff.

213. Rundornamente (Sterne) aus dem Modelbuch des Christian Egenolff, 1533.

Michael Behaims verzeichnet anlässlich der Hochzeit Dr. Johann Lochners mit Kunigunde Holzschuher »2 fl. ein ort umb deß preutigam hauben«, (J. Kamann, 1886, Anm. I 15, S. 115).
 856 GNM (Anm. I 102).
 857 GNM (Anz. 528).
 858 GNM (Anm. 687).
 859 GNM (Anm. 498).



214. Lorenzo Lotto: Bildnis des Messer Marsiglio und seiner Frau. 1523.

»Stern« anders als Goldhauben auch in Handwerkerinventaren für Männer und Frauen nachweisen. So besaß die Frau des 1529 verstorbenen Jorg Engel »1 Neue Hauben mit einem gulden Stern« zu einem viertel Gulden⁸⁶⁰. Der Sackträger Jorg Meder hinterließ 1537 eine »Hauben mit einem gulden Stern«, der »Austrager im Bad zur Fleischbrucken«, Paulus Planck, 1545 »1 leberfarbe seidene gestrickte Hauben mit einem Gulden Stern«. »2 gestrickte Harhauben mit gulden Sternlein« des Hans Sigel wurden 1552 zusammen mit einem viertel Gulden veranschlagt⁸⁶¹.

Eine Erklärung dessen was sich hinter den sogenannten »Sternen« verbirgt, ist in Verbindung mit zeitgenössischen Darstellungen aus den Modelbüchern des 16. Jahrhunderts zu gewinnen, in denen als »Stern« bezeichnete Rundornamente ab

ca. 4 cm Durchmesser in unterschiedlichen Ausführungen zu finden sind. Das 1533 in Frankfurt von Christian Egenolff gedruckte »Modelbuch aller art Nehewercks vnd Stickens« verweist bereits im Titel auf darin befindliche »Venedigische Stern und Gewirck« (Abb. 213)⁸⁶². Die dazugehörigen Vorlagen erscheinen unverändert auch in Hans Schwarzenbergers 1534 in Augsburg verleg-

860 StaN, LI 1, fol. 68r–69.

861 StaN, LI 2, fol. 26r–27r; LI 3, fol. 119r–129r; LI 6, fol. 7v–9r.

862 Arthur Lotz: Bibliographie der Modelbücher. Leipzig 1933, Nr. 8: Modelbuch aller art Nehewercks und Stickens. Mit etlichen neuen künstlichen vormals verhalten Stucken und Stahelen Als Venedigische Stern und Gewirck. Uff der Laden Und nach der Zal. Die Welisch weiß Arbeit. Glatstich Creutzstich Stickwerck. etc., Frankfurt/M: Christian Egenolff 1533.



215. Hans Hug Kluber: Familienbildnis des Basler Zunftmeisters Hans Rudolf Faesch. 1559.

tem »Ain new Formbüchlin«⁸⁶³. Theodor Hampe verwies in diesem Zusammenhang auf die Herkunft der »Runde mit allerlei Bandverschlingungen, Knoten und Arabeskenwerk« aus dem »Esemplario de lauori« des Venezianers Nicolo Zoppino von 1530, ohne jedoch auf konkrete Anwendungsmöglichkeiten der Ornamente einzugehen. Zusammen mit identischen oder ähnlichen Vorlagen des wenige Jahre zuvor in Venedig erschienenen Musterbuchs des Giovanni Tagliente bilden sie dort die Gruppe der »moreschi et arabeschi«, deren »tondi« der Verfasser ausdrücklich in ihrer Verwendung u.a. für Hauben (»scufie«) hervorhebt⁸⁶⁴. Auf Lorenzo Lottos Bildnis des Messer Marsiglio und seiner Frau aus dem Jahre 1523 ist die mit einem solchen »tondo« über der Stirn geschmückte Haube des Mannes deutlich zu erkennen (Abb. 214). Nicht so prächtig und in der Skizze nur angelegt, ziert ein »Stern« auch die Haarhaube Willibald Pirckheimers auf Dürers Porträtzeichnung (Abb. 212), während auf dem Familienbildnis des Basler Zunftmeisters Hans

Rudolf Faesch die 20jährige Tochter Magdalena in einer Netzhaube mit goldenem »Stern« erscheint (Abb. 215). Ebenfalls für die Frauenkleidung zeigt die Bildnismedaille Apollonia Beltzingers von 1530 eine Leinenhaube »mit Stern«, wie sie in Nachlaßinventaren vornehmlich aus dem Nürnberger Umland bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts nachzuweisen sind (Abb. 216)⁸⁶⁵.

863 Ebda., Nr. 9a,b.

864 Theodor Hampe: Der Augsburger Formschneider Hans Schwarzenberger und seine Modelbücher aus den Jahren 1534 und 1535. In: Mitt. GNM 1909, S. 59–86, bes. 68, 74.

865 G. Habich (Anm. I 70), I, 1, Nr. 832; vgl. auch Dürers Zeichnung der Mohrin Katharina. – 1537, Kunigund Litzner (StaN, LI 2, fol. 38v–39r):

- »5 Schlafhauben, eine mit eim gulden Stern – 5.20.«
1538, Hans Moser, Biermesser (ebda., fol. 134v–136r);
- »1 Zipfelhauben mit einem gulden Stern – 1.15.«
1539, Anna Fridmann, Almshof (ebda., fol. 223r–225r);
- »1 Zipfelhauben mit einem schwarzen Stern – 1.15.«
1 Zipfelhauben mit einem schwarz
finstern Stern – .20.«

Läßt man Schlafhauben beiseite, sind weitere Hauben für Männer relativ selten belegt. Als Pelzhauben erscheinen vereinzelt Wolfs- oder Fuchshauben⁸⁶⁶. Anton Tucher erwarb 1514 »3 eln schwarcz czendel halb thort mir czu einem czipffel umb die mederen hawben«⁸⁶⁷. »Zipffel« hier in der Bedeutung einer seidenen Trauerbinde, die um eine Pelzhaube, ein anderes Mal um einen »Klaghut« geschlungen wurde⁸⁶⁸, ist zu Beginn des Untersuchungszeitraumes auch als Bezeichnung einer eigenständigen Kopfbedeckung nachzuweisen, in der die mittelalterliche Gugel noch kurze Zeit fortlebte. Die entsprechenden Inventareinträge stammen ausnahmslos aus den Jahrzehnten um 1500:

1486, Konrad Imhof⁸⁶⁹:

- »4 Pirett
- 2 schwarze Zipffel
- 5 Filtzhüt und 1 Schaubhut
- 1 schwarze zottete Kappen
- 5 Nachthauben«



216. Meister der Beltzinger: Apollonia Beltzinger mit Sternhaube. 1530.

1513, Anton Kress⁸⁷⁰ (neben 18 Baretten):

- »2 schwarz wullen Zipffel mit Rauhem gefüttert
- 1 einfachen zipffel
- 1 arlaßer zipffel
- 1 sammatin zipffel«

6. Zubehör und modisches Beiwerk

6.1. Gürtel – Beutel – Tasche – Wetschker

Wie bei den Frauen vereinigte der Gürtel auch beim Mann funktionale und dekorative Wertigkeiten. Er diente der Befestigung von Taschen, Jagdbeuteln und »Wetschkern« ebenso wie dem Einhängen von Zierbeuteln. Er gab dem eingesteckten Messer ebenso Halt wie einem reich geschmückten Wehrgehänge (Abb. 217, 165). Bedingt

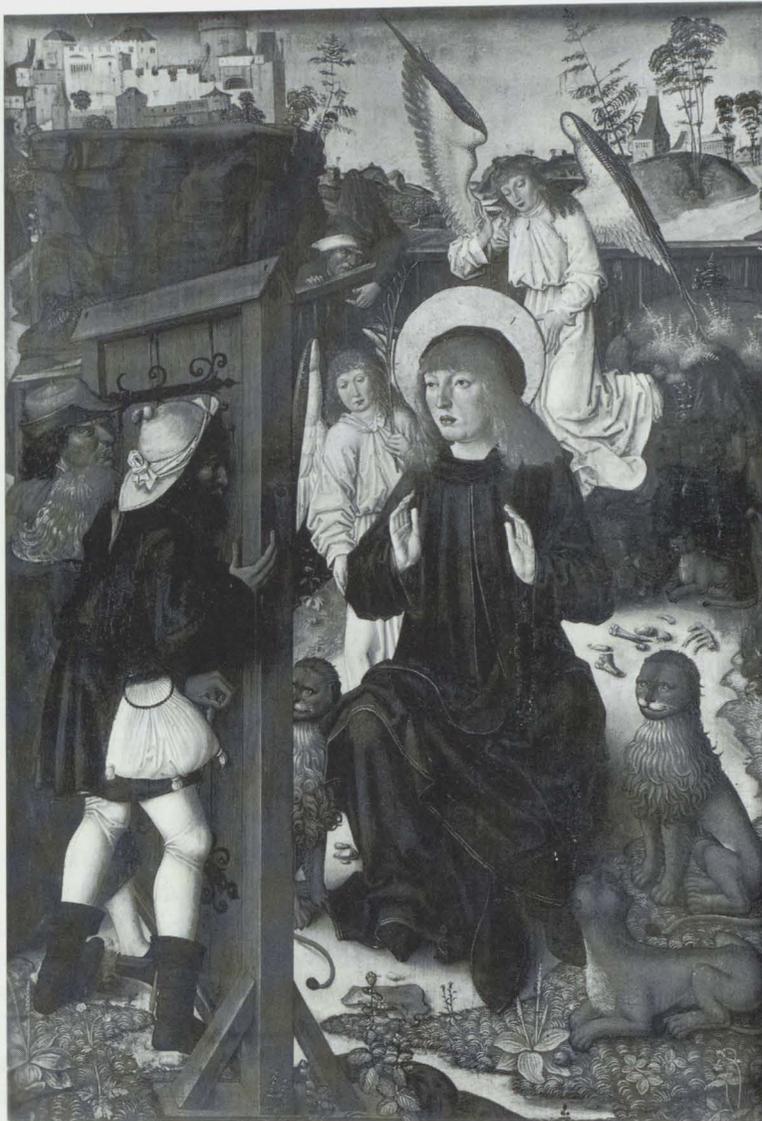
durch das obergesellschaftliche Privileg des Waffentragens entschied hier in besonderem Maße die ständische Zugehörigkeit des Trägers über Ausstattung und Funktion des Beiwerks, das sich beim Gros der Bevölkerung mit nicht näher bezeichneten Gürteln, Lederbeuteln und Leinentaschen aus schlichten Gebrauchsgegenständen zusammensetzte:

1548, Hans und Christa Popp (StaN, LI 3, fol. 171v–172v):

- »3 Zipfelhauben mit gulden Sternen a 50 S₁ -. 5. «
- 1561, Ulrich Schorer, Bauer (LI 5, fol. 122v–124r):
- »2 Hauben, eine mit einem gulden Stern, eine mit einem schwarzen Stern -. 4. 6.«
- 1568, Kunigund Scherttel, Feucht (LI 6, fol. 102r–105r):
- »2 Sternhauben -. 1. 12.«
- 1592, Barbara Schott, Kraftshof (GNM,

Anm. 145, Nr. 6):

- »1 Zipfelhauben mit einem gulden Stern -. 2. 3.«
- 866 1529, Endres Weiß, Schleifer (StaN, LI 1, fol. 4r–6v):
- »1 Wolfshauben«; 1641, Georg Gahns, Gibitzenhof (GNM, Anm. 83, Nr. 19): »1 gefütterte Fuchshauben 2.«; 1648, Nicolaus Lutz, Gibitzenhof (ebda., Nr. 21): »1 alt grün wullen Mannshauben mit einem fuchsen Futter -. 12.-.«
- 867 W. Loose (Anm. I 14), S. 107.
- 868 Wolf Löffelholz 1519 (GNM, Anm. 507): »1 Klaghut mit einer seyden pinten«.
- 869 GNM (Anm. 284).
- 870 GNM (Anm. 828).



217. Meister des Augustineraltars: Der hl. Veit im Löwenzwinger. 1487.

1547, Hans Melich, Kornmesser⁸⁷¹:

»1 neuen hirschen Beutel
1 alten Beutel

fl. 48 51
- -42
- -12«

1552, Albrecht Franck⁸⁷⁴:

»1 Taschen mitsamt der Gürtel

fl. 48 51
- -28«

1547, Conrad Senner, Fuhrknecht in
der Peunt⁸⁷²:

»1 Taschen, 1 Gürtel, 1 daschen
geschraubt Messerlein

fl. 48 51
- -20«

1573, Pankratz Hatzold, Gibitzhof⁸⁷⁵:

»1 Mannsbeutel mit einem zwilchen
Sack

fl. 48 51
- 3.-«

1548, Hans Popp⁸⁷³:

»1 Dolchen
1 Taschen

fl. 48 51
- -24
- -46«

871 StaN, LI 3, fol. 152v-153v.

872 StaN, LI 3, fol. 167-168r.

873 StaN, LI 3, fol. 171v-172v.

874 StaN, LI 5, fol. 64v-66v.

875 GNM (Anm. 83), Nr. 4.

Wiederum wechseln in der historischen Terminologie »Beutel« und »Taschen« ab mit dem »Wetschker«. Christoph Löffelholz hinterließ 1506 einen »leinen Wetschka mit ettlichen Schellen«⁸⁷⁶. Anton Tucher erwarb 1511 »ein watscho mit schwarcz czwilch uberzogen« um dreieinhalb Pfund⁸⁷⁷. Bei dem »leinen vogel wetzgaw« um 16 Pfennige aus dem Nachlaß des 1532 verstorbenen Paulus Holzschuher hatte es sich wohl um einen Jagdbeutel gehandelt⁸⁷⁸. In den Handwerkerinventaren überwiegen »Wetschker« deutlich die Belege für »Beutel« und »Taschen«:



218. Jakob Elsnner: Junger Mann mit besticktem Brusttuch. Um 1495.

1529, Jorg Janabach, Waidmesser⁸⁷⁹: fl. 4b 5
 »1 Wetschker, 1 Gürtel - . 1. 10
 1 Wetschker und 1 schwarzer Beutel - . 4. 6
 1 hirschen Wetschker - . 3. -«

1530, Heinrich Pruner, Uhrmacher⁸⁸⁰: fl. 4b 5
 »1 alter Wetschger und Gürtel - . 10
 1 Wetschger und 3 Gürtel 6 groschen«

1537, Hans Pöckel, Schreiner⁸⁸¹: fl. 4b 5
 »1 hirschen Wetschger - . 6. 9«

1548, Jorg Hainrich, Tuchmacher⁸⁸²: fl. 4b 5
 2 alte Mannswetzker - . 2. 3«

1548, Wilhelm aus Denmarckt, Sattlergeselle⁸⁸³: fl. 4b 5
 »1 liderner alter Reitwetschker, darin nichts dann alt Flickfleck - . 12«

Nachdem Schwert- oder Waffengürtel zur wehrhaften Ausrüstung des Mannes gehörten, blieben in den zivilen Kleidungsbeständen der Oberschichten Gürtel vergleichsweise selten. Willibald Pirckheimer hinterließ 1531 »1 gewirktes porten oder gurtell« sowie »3 seyden gurtel oder porten«⁸⁸⁴. Nach 1600 kamen »Leibgürtel« und seidene »Leibbinden« hinzu, wie sie aus der mit Schleifen und Rosen, Schärpe und Bandelier dekorierten Männerkleidung des 17. Jahrhunderts vertraut sind:

1577, Wolfgang Münzer⁸⁸⁵: fl. 4b 5
 »1 gelbe seidene Pindten - . 24
 4 E schwarze sammate Porten zu Gürtel à 36 5 - . 24.
 1 alte schwarze härerer Gürtel - . 8

In dem kleinen elfenbeinen Kästlein ein roten Kremesinen Seiden Beutel - . 2. 3
 1 Peutel mit Berlin gestickt - . 3. -«

Rechnungsbuch des Martin Peller⁸⁸⁶:
 »II. 2. 1626 für 48 schwarz Leibgürtel von Farben gesteppt, so sein Sohn Heinrich Martin zu Venedig zu sich genommen und ihm zuverrechnen hat fl. 44. 6. 3«

1625, Bartholomäus Viatis⁸⁸⁷: fl. 8. 11
 »1 schwarze seidene gestrickte Pinden 1. 10.
 1 rote daffete Leibbinden - . 2. -
 2 lidere Peutel - . 10. -
 Etliche seidene, daffete und lidere Nestel und Geldpeutel - . 4. -«

876 GNM (Anm. 497).

877 W. Loose (Anm. I 14), S. 84.

878 GNM (Anm. 507).

879 StaN, LI 1, fol. 63v-66r.

880 StaN, LI 1, fol. 130r-132r.

881 StaN, LI 2, fol. 31r-34r.

882 StaN, LI 5, fol. 1r-4r.

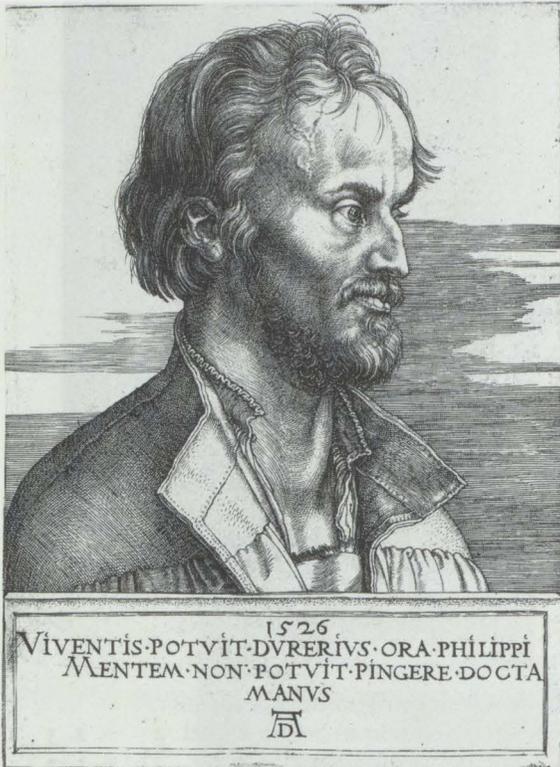
883 StaN, LI 5, fol. 5v-6r.

884 GNM (Anm. I 102).

885 StaN (Anm. 103).

886 StaN (Anm. I 107).

887 StaN (Anm. 224).



219. Albrecht Dürer: Philipp Melanchthon mit pelzgefüttertem Brustfleck. 1526.

1639, Konrad Krauß⁸⁸⁸:

»1 gestrickte Gürtel mit Silber beschlagen	fl. kr. S,
1 schwarz gestickt Wehrgehäng und Gürtel	1.30.-
1 Leidwehrgehäng und Gürtel	-.20.-
	-.10.-«

6.2. Brusttuch – Brustfleck

»Brusttuch« und »Brustfleck« wurden entweder als wärmende, zum Teil pelzgefütterte Einsätze getragen, oder sie zierten in dekorativen Ausführungen das zu Beginn des Untersuchungszeitraumes noch weit ausgeschnittene Wams (Abb. 218, 219). Christoph Löffelholz hinterließ 1506 »1 prusttuch mit zwaian perlin porten, 1 klains perleins portlin« sowie zwei »perlin puchstavn und ein perlins hertz«⁸⁸⁹. Der Ratsschreiber Lazarus Spengler besaß 1534 »etlich gefitzte Brustfleck«. Weiter enthält sein Inventar zwei Scharlach-Brusttücher, von denen »das besser« mit einem halben Gulden, »das ander« nur mit etwa einem

Viertel des Wertes angesetzt wurde⁸⁹⁰, und auch bei allen sonstigen Belegen handelt es sich überwiegend um wärmende, meist rote Brusttücher von unterschiedlicher Qualität.

Matthias Löffelholz hinterließ 1547 »1 alt rot scharlach Brusttuch«⁸⁹¹. Georg Bayer hatte einen roten Brustfleck und drei rote Brusttücher besessen⁸⁹². Der Krämer Albrecht Brannt hinterließ 1529 »1 rots gefütterts Brusttuch« um 21 Pfennige, der Buchhändler Linhard zur Aych ein Jahr später »1 rauhes Brustruch, ist außen rot« zu einem Pfund⁸⁹³. Weitere »rot wüllen« oder »rot pelzen« Brustflecke wären anzuführen, wobei unterschiedliche Felle verwendet wurden. Einem »kropfen Brusttuch« und einem »wolffen Prustfleck« aus zwei Inventaren des Stadtgerichts stehen zwei »Prustfleckh von Vehwammenfutter« des Patriziers Hans Wilhelm Löffelholz gegenüber⁸⁹⁴. Der Kaplan von St. Sebald, Johann Hagendorn, besaß 1615 »1 rots wülles Hemd und 1 barchenten Brustfleck mit einem wilden Katzenfutter« um einen halben Gulden⁸⁹⁵, und auch beim Schneider wurden »Prustfleck« in Auftrag gegeben⁸⁹⁶:

Rechnung für Sigmund

Schmidmayr, 20. 8. 1597

»Dem Junckher 1 Prustfleck iberzogen mit Pubensamet zu Lon	fl. kr. S,
1 E Pubensamet darzu	-.12.-
Für Premporden zum einfassen und zum pinden	-.45.-
	-.15.-«

Rechnung für Hans Jobst

Schmidmayr, 9. 1. 1597:

»1 sammeten Prustfleck gemacht mit

888 StaN (Anm. 181).

889 GNM (Anm. 497).

890 StaN, LI 4, fol. 166r–175v.

891 GNM (Anm. 687).

892 1555. GNM (Anm. 498).

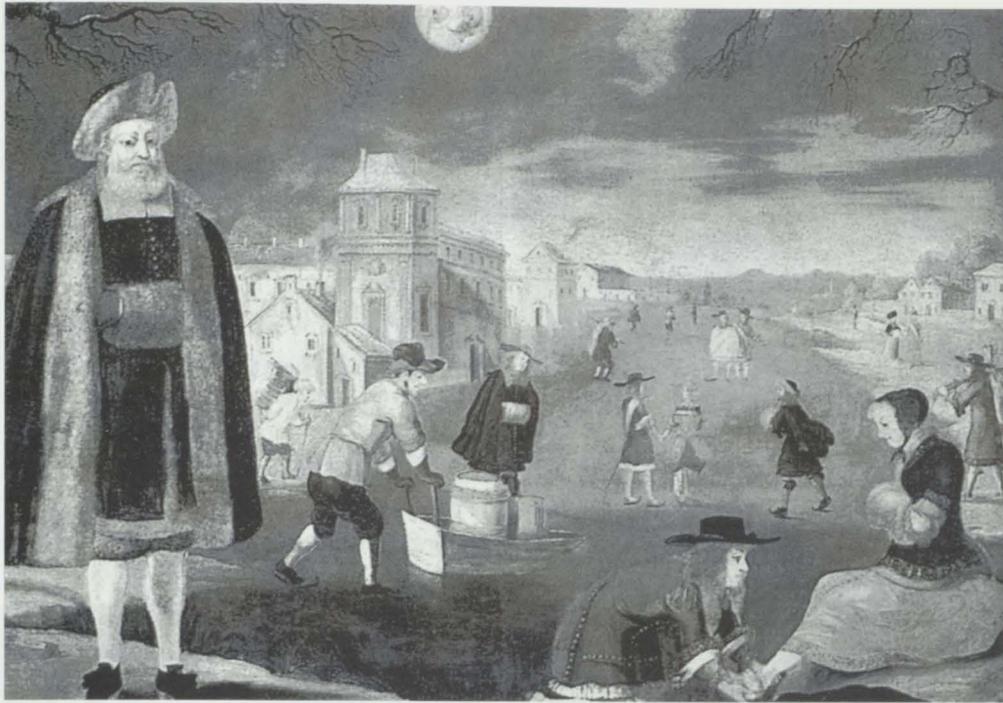
893 StaN, LI 1, fol. 35v–41v; Ebda., fol. 200v–212v.

894 Inventar Heinrich Tolzer, 1530 (StaN, LI 1, fol. 119r–123v):

»1 barchent Wams, 1 Brusttuch -7.-, 1 kropfen Brusttuch, 2 groschen.« – Inventar Heinrich Ochs, 1530 (ebda., fol. 170r–172r): »1 wolffen Prustfleck, 1 kemlein Prustfleck, 2 Kehrbürsten, 2 groschen.« – Inventar Hans Wilhelm Löffelholz 1601 (Anm. 586).

895 StaN (Anm. 774).

896 Scheurl-Archiv (Anm. I 114).



220. Stephan Kessler: Mann mit Muff. Um 1675.

Parchet und Paumwollen gefüedert
zu Lon
3/4 E weißen Parchet
Für Premporden zum einfassen
und zum pinden und für Seiden und
Paumwollen

fl. kr. 9
-20.-
- 7.-
-14. -«

6.3. Ärmel

Bei separat aufgeführten Ärmeln ist zu unterscheiden zwischen den an einem ärmellosen »Leib« zu befestigenden Ärmelpaaren und einzelnen Ärmeln, die als Muff getragen wurden. Auf Wämser mit auswechselbaren Ärmeln, oft aus anderen Stoffen als der »Leib«, wurde bereits hingewiesen. Eindeutig als Muff verwendete »Ärmel« oder »Handärmel« bleiben anders als bei der Frauenkleidung nur in wenigen Belegen nachzutragen, wengleich der Muff spätestens im 17. Jahrhundert auch von Männern benutzt wurde (Abb. 220). Es muß offen bleiben, ob es sich bei »2 leberfarb schamlottine erbel mit schwarzen Kropffen unndterfütert« im Nachlaß Willibald Pirckheimers um pelzgefütterte Wamsärmel oder

bereits um Muffs handelte⁸⁹⁷. Schon oben zitiert wurde die Briefstelle, in der sich Magdalena Behaim 1582 bei ihrem Bräutigam für dessen »erbele« bedankte, das ihr nicht nur als Schutz gegen die Kälte diene, sondern auch »von deinewegen zu dragen und dabei zu gedenken«⁸⁹⁸. Bartholomäus Viatis hinterließ 1625 »1 Velleditzener Hanndt Ermel mit Marderfutter«, der mit 10 Pfund bewertet wurde⁸⁹⁹. Mit dem doppelten Betrag veranschlagt wurde ein »schwarzer Sammater Mannsärmel« im Nachlaß des Hutschmückers Johann Kastenbein 1648⁹⁰⁰.

6.4. Kragen – Überschläge (Manschetten)

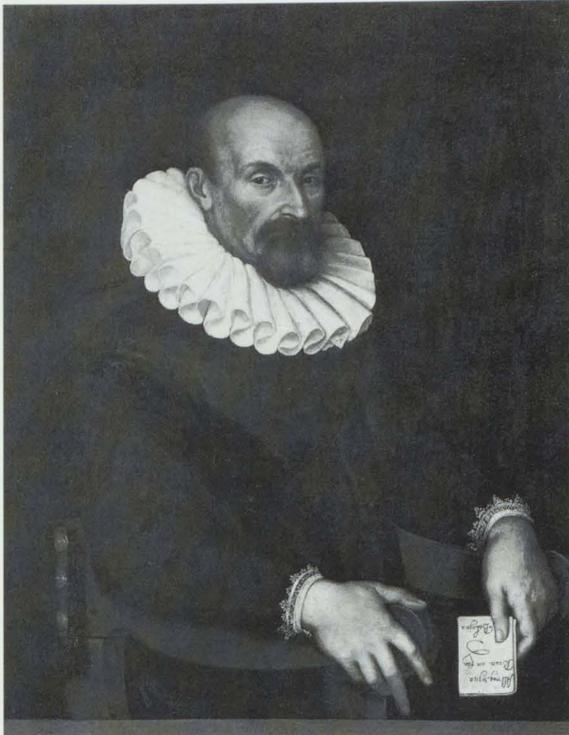
Separate Kragen und Ziermanschetten an Männerhemden finden sich in den Nürnberger Kleiderverzeichnissen seit Beginn des 17. Jahrhun-

897 GNM (Anm. I 102).

898 Vgl. Anm. 446. – Zum Muff in der Männermode ebda. E. Ewing, S. 53.

899 StaN (Anm. 224).

900 StaN (Anm. 228).



221. Lavinia Fontana: Paulus Praun (1548–1616) mit »dickem Kragen« und »Überschläglein«. Um 1615.

derts. Lediglich zwei »aufgesetzte Kragen mit gold gefitzt« aus dem Nachlaß des 1539 verstorbenen Barbierers Claus Uchter weisen darauf hin, daß auch frühere Schmuckkrägen nicht notwendigerweise fest mit dem Hemd verbunden waren⁹⁰¹, während die gegen Ende des 16. Jahrhunderts immer ausladender und voluminöser werdenden Halskrausen kaum mehr als Bestandteil des Hemdes vorstellbar sind. Als »dicke Kragen« oder »Mannskragen« erscheinen sie dann von den Hemden gesondert aufgeführt, mit oder ohne Spitzenbesatz, bisweilen zusammen mit Ziermanschetten, den »Überschläglein« (Abb. 221, 222)⁹⁰²:

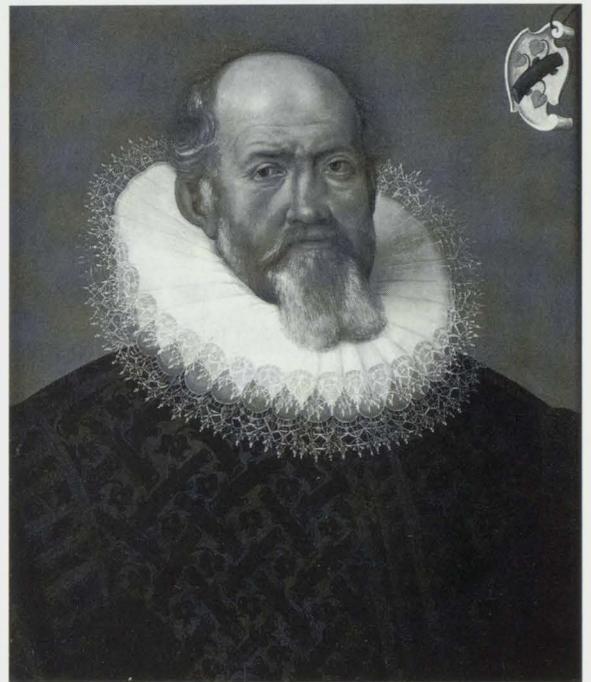
1601, Hans Wilhelm Löffelholz ⁹⁰³ :	fl. 46 54
»10 schöne Mannskrägen mit Spitzen	10.
20 schöne Krägen	15.
32 Paar Überschläglein	2.
10 Paar Überschläglein, etliche kleine Stücklein und Streifen	1. 4. 6«

1625, Bartholomäus Viatis⁹⁰⁴:
 »10 niederländisch und Cammerlein-

wathe Krägen	fl. 8. hl
48 leinwathe Überschlagkrägen	7.10.
2 Überschlagkrägen	2. 8.
16 Paar leinwate Handüberschläglein	-. 3. 4
	-.16.-«

1628, Zubringung Lorenz Neuhofer ⁹⁰⁵ :	fl. kr. 54
»1 leinwaten dicken Kragen mit Spitzen	6.
1 weiteren	3.
9 glatte Umschlag mit Borten und Spitzen	6.
6 solche glatte Umschlag ohne Spitzen	-.10.-
2 Paar leinwate Handtetzlein mit Spitzen	1.«

1641, Georg Gahns, Förster aus Gibitzenhof ⁹⁰⁶ :	fl. kr. 54
»1 dicke Kragen mit 3 Blättern	1.
1 geringern dicken Kragen	-.10.-«



222. Lorenz Strauch: Jakob Praun (1558–1627) mit spitzenbesetztem Hemdkragen. 1617.

901 StaN, LI 2 fol. 177v-178r.
 902 GNM, Gm 1573, 1539,
 903 GNM (Anm. 586).
 904 StaN (Anm. 224).
 905 StaN (Anm. 704).
 906 GNM (Anm. 83), Nr. 19.

Daß den Spitzen große Aufmerksamkeit galt, zeigt ein Eintrag in Martin Pellers Rechnungsbuch von 1615 über »mehrerlei Muster Krägen Spitzen« zu vier Gulden, die dieser aus Köln hatte kommen lassen. Im März 1616 verrechnete Peller »32 Hembd und 23 Umbschleg so wegen seiner L. (= lieben) Töchter Hochzeiten ausgeschenkt worden« mit 167 Gulden. Dazu kamen 30 Gulden 18 Kreuzer für »Spitzen zu den dicken Krägen«⁹⁰⁷. Lorenz Neuhofer besaß 1628 »6 leinwate Mannshembter mit Spitzen und ausgehten bußenschlitzen« zu 12 Gulden⁹⁰⁸. Magdalena Hagedorn hinterließ 1615 »5 schöne Mannshemden vornen ausgenäht à 1 1/2 fl.«, die bei Bedarf mit »10 Mannskrägen à 1 ort« und »5 Paar Handüberschläglein« zu kombinieren waren⁹⁰⁹. Außergewöhnlich gut ausgestattet war mit 70 Hemden und 14 Krägen der 1639 verstorbene Kaufmann Konrad Krauß⁹¹⁰:

	fl. kr. s.
»1 ausgenäht flächsen Mannshemd	1.30.
14 gut flächsen Mannshemden	10.30.
14 schlechte Mannshemden	7.
14 Mannshemden	4.40.
20 Mannshemden	7.
7 schlechte Mannshemden	1.10.
7 dicke königische Mannskrägen	
à 1 1/2 fl.	4.30.
7 königische Mannskrägen	3.30.
4 gefaßte Krägen	3.«

Noch vor der Frauenmode nahm sich 1583 die Kleidergesetzgebung bei den Männern der Hemdkrägen an, nachdem »wie augenscheinlich am tag ist/ das mit den ubergrossen/ hohen/ und breiten Krösen/ an den hemmetern/ ein neuerung uber die ander aufkومت/ welches doch vil mehr ein ubelstand dann ein zierd ist«. Einschließlich des ersten Standes wurde verfügt, sich »solcher grossen ungeschickten Kröß gentslich enthalten/ und es bey zimlichem gemeinem gebrauch unnd herkommen derselben bleiben lassen/ der gestalt/ das einich Kröß an eim hemmet inn allem uber 2. gulden nicht kosten noch werth«⁹¹¹. Die Ordnung des 17. Jahrhunderts gaben diese knappen Wertbeschränkungen rasch auf, doch wurde nun auch die Verwendung von Spitzen für

Kragen und Ziermanschetten berücksichtigt. 1618 sollten sich die Bürger »aller stattlichen kostbaren außgeschnittenen/ genähten/ oder gewürckten Kröß/ Kregen oder Umbschleg/ enthalten/ und an derselben eines nicht über ein Sechszehentheil einer Elen lang Spitzen/ gemacht werden/ auch ein solch Kröß oder Umbschlag in allen über sechs gulten in Müntz nicht kosten bey straff zwölf gulten«⁹¹². 1657 war der zulässige Höchstwert – wiederum für den ersten Stand – auf zwölf Gulden angehoben worden, während Handwerksgehlen und Dienstknechten »Krägen oder Umbschläg/ deren einer mehr dann 1. Gulden in Müntz kostet/ allerdings verboten seyn«⁹¹³. Mittlerweile waren neben die »dicken Krägen« die weich fallenden, sichtbar gebundenen Spitzenkrägen der französischen Modevorbilder getreten, so daß die Verordnung von 1657 für einen Kragen »samt dem Gebänd oder also genannten Aichelein« galt.

6.5. Handschuhe

Bei den Männerhandschuhen reichen die Belege von ledernen, wollenen, pelzgefütterten und gestrickten Ausführungen bis zu Samthandschuhen im 17. Jahrhundert, ohne daß darüber hinaus jemals Angaben zu Aussehen und Gebrauch gemacht würden. Es muß dahingestellt bleiben, ob es sich im Einzelfall um Finger- oder Fausthandschuhe gehandelt hatte, oder ob möglicherweise auch jener Handschuhtypus vertreten war, der neben dem Daumen zwei weitere Abteilungen für die restlichen vier Finger der Hand vorsah. Diese später in Vergessenheit geratene Variante kann man noch um 1500 häufig bei Darstellungen einfacher Leute, Bauern – etwa der Hirten auf Weihnachtspildern – beobachten (Abb. 223), oder – in ungewöhnlicherem Kontext – bei Cleophas auf

907 StaN (Anm. I 107), Eintrag vom 24. 1. 1615 und 11. 3. 1616.

908 StaN (Anm. 704).

909 StaN (Anm. 774).

910 StaN (Anm. 181).

911 Kleiderordnung von 1583 (Anm. 51).

912 Kleiderordnung von 1618 (Anm. 62).

913 Kleiderordnung von 1657 (Anm. 177).



223. Meister des Landauer-Altars: Hirte mit geteilten Fausthandschuhen. Detail Landauer-Altar, um 1470/75.

Bernhard Strigels Altarbild der Heiligen Sippe (Abb. 224)⁹¹⁴. Herkömmlichen Fäustlingen hatten sie die größere Beweglichkeit der Hand voraus, so daß ihnen eine Art Mittelstellung zwischen Finger- und Fausthandschuhen zukam.

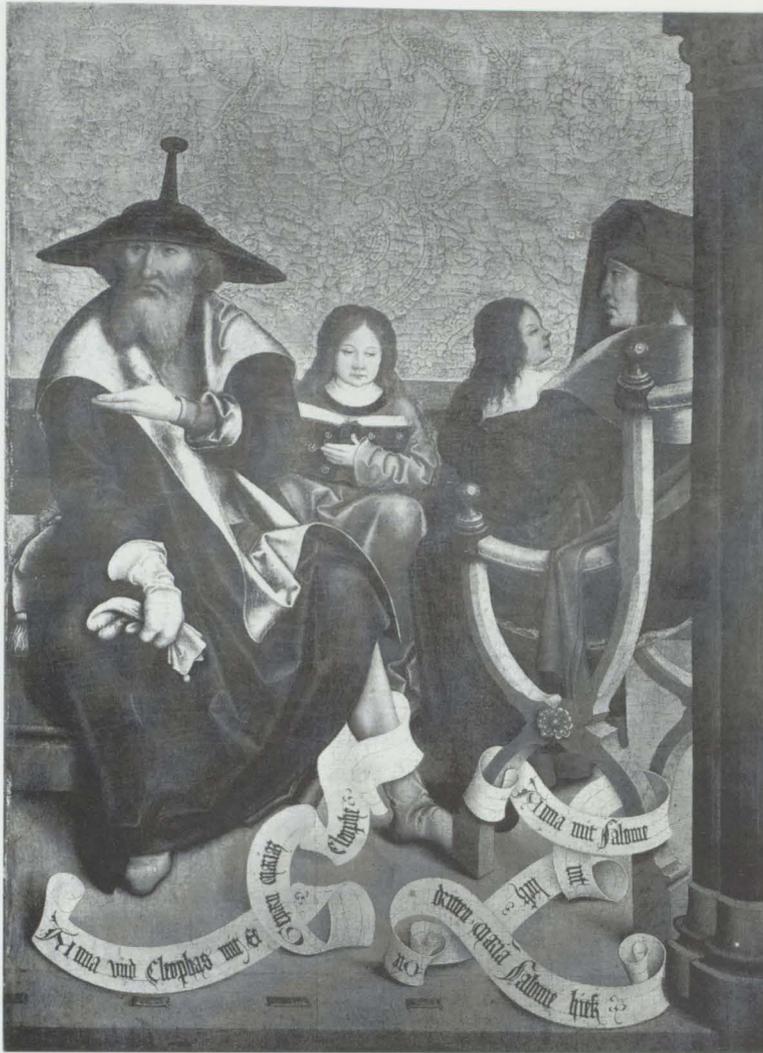
Bei den – seltenen – frühen Belegen der Stadtgerichtsinventare handelt es sich ausschließlich um mit wenigen Pfennigen bewertete Handschuhe des täglichen Gebrauchs, die noch nichts mit den im 16. Jahrhundert auch vom Bürgertum übernommenen Attributen einer höfisch geprägten Mode gemeinsam hatten. Entsprechend beschränken sich die Titel oft pauschal auf ein oder

zwei Paar Handschuhe. Daneben erscheinen »1 Paar lidere Handschuch« oder »1 grobs Paar Handschuch«⁹¹⁵.

Bei Wollhandschuhen bleibt es, wie schon in der Frauenkleidung, zumeist offen, ob es sich um gestricke oder anderweitig gearbeitete Stücke handelte. Der Messingschläger Peter Reuschel besaß 1564 »3 Paar wuller Handschuh« um einen viertel Gulden; »1 gestrickt Paar Henndschuh« verzeich-

914 GNM, Gm 881, Gm 257.

915 StaN, LI 1, fol. 19r–21v: Inventar Conrad Pimer, Vikar bei St. Clara, 1529; ebda, fol. 96r–100r: Inventar Elsbeth Volant, Witwe des Bürstenbinders Fritz V., 1530.



224. Bernhard Strigel: Cleophas mit geteilten Fausthandschuhen. Detail aus dem Mindelheimer Sippenaltar, um 1506.

net das Inventar des 1544 verstorbenen Goldschlägers Sebald Glatz⁹¹⁶. Bartholomäus Viatis hinterließ 1625 neben drei Paar Lederhandschuhen »1 schwarzes wülles Paar Handschuh mit wolffen Futter« zu zehn Pfund sowie »1 gestricktes Paar Handschuh« zu zwei Pfund⁹¹⁷. »1 paar wüllichen Handschuh« und »1 Paar pelzen Handschuh« um zusammen 18 Pfund verzeichnet 1641 der Nachlaß des Försters Georg Gahns. Der Bauer Hans Pfitzer besaß 1648 »1 kembles Paar Handschuh«⁹¹⁸.

Obwohl auf Bildnissen Nürnberger Bürger des 16. Jahrhunderts Handschuhe häufiger als bei

ihren Frauen als repräsentatives Attribut zu beobachten sind, bleiben entsprechende Belege in den Kleiderverzeichnissen selbst der Oberschichten selten (Abb. 225):

1534, Lazarus Spengler⁹¹⁹:
»2 weiß Par Henschuch

-. 2. 3.«

916 StaN, LI 6, fol. 64v-67r: Inventar Anna Reuschel zu Laufamholz, Frau des Peter R., Messingschläger zu Laufamholz, 1564; ebda., LI 4, Fol 11-2v: Inventar Sebald Glatz, Goldschläger, 1544.

917 StaN (Anm. 224).

918 GNM (Anm. 83), Nr. 19 und 22.

919 StaN, LI 4, fol. 166r-175v.



225. Nicolas Neufchâtel: Balthasar Derrer (1500–1586) und seine Frau Magdalena, geb. Bayer (1528–1596). 1561.

- 1545, Lazarus Holzschuher⁹²⁰:
 »3 weiß par hendschuch - . 4. 6.«
- 1574, Michael Imhoff⁹²¹:
 »6 weiß ainfach lider Hennd Schuech
 2 Bahr lidere Hendschuech«
- 1628, Zubringung Lorenz
 Neuhofer⁹²²:
 »1 lideres Paar Handschuch mit Beltz
 gefüttert und solchen Ausschlägen - .30.-
 1 lideres Paar Handschuch mit
 sammat verbrembt - .30.-«
- 1648, Johann Kastenbein⁹²³:
 »1 Paar Sammethandsschuch - . 6.-«

6.6. Hosenbänder

Seidene Hosenbänder als modisches Zubehör der Beinkleider sind sowohl im 16. als auch im 17. Jahrhundert anzutreffen. Im Nachlaß des 1530 verstorbenen Färbers Michael Weyler finden sich neben einer schwarzen, einer gelben und einer »zer-

schnittenen« Hose »2 Paar Hosenpenntlein«⁹²⁴. Der Kompaßmacher Hans Müllner besaß 1538 »1 schwarz paar hosen, 1 schwarz arlaß Wammes, 1 Paar seiden Hosenpenntlein« im Wert von insgesamt drei Gulden⁹²⁵. Der Vergleich mit patrizischen Beständen zeigt auch hier deutliche Wertunterschiede, wenn einem Paar »Hosenpinden« zu 36 Pfennigen aus dem Besitz des Büttners Jorg Seurlein zwei Jahre später im Nachlaß des 1547 verstorbenen Matthias Löffelholz »2 seidene leibfarb Hosenpenntel mit gold und gefrens« im Wert von 2 1/2 Gulden gegenüberstehen⁹²⁶. Der reich

920 GNM (Anm. 528).

921 GNM (Anm. 499).

922 StaN (Anm. 704).

923 StaN (Anm. 228).

924 StaN, LI 1, fol. 154v–157r.

925 StaN, LI 2, fol. 161v–163.

926 1545. Inventar Seurlein, Büttner in der Beckschlagergasse (StaN, LI 4, fol. 65r–67v). – 1546. Inventar Matthias Löffelholz (Anm. 687).

gewordene Kaufmann Georg Bayer hinterließ 1555 »1 Paar seidene Hosenpenttel mit gold« zu 1 1/2 Gulden⁹²⁷. Zu einem mit 52 Gulden auffällig hoch bewerteten Anzug des 1578 28jährig in Leuven verstorbenen Karl Kress aus weißem Atlas gehörten gelbe »daffete Hosenbänder mit goldenen Fränslein«⁹²⁸. Nach der Jahrhundertwende folgen zum Teil auch spitzenverzierte Hosenbänder:

1639, Konrad Krauß, Kaufmann⁹²⁹:
 »1 Paar Genfer daffete Hosenbänder mit Spitz gerings herum fl. kr. 5₁
 1 Paar seidene Hosenbänder mit 2.
 Spitzen 1.30.
 2 Paar einfache daffete Hosenbänder à 1/2 fl. 1.
 1 Paar schwarze schlechte daffete Hosenbänder mit Spitzen -20.-«

1645, Hans Paulus Baumgartner⁹³⁰:
 »1 feurfarb atlas Hosen und Wammes zerschnitten mit Pometlein, mit gold durch gewürckt samt einem dergleichen Wehrgehäng und Gürtel fl.
 1 dergleichen feurfarb dafete Hosenbänder mit gulden Spitzen und 1 Paar seidene Strümpf und 1.2.
 1 Paar Roßen mit Spitzen 3.«

Als modische Artikel unterlagen die Hosenbänder seit je her der Kleidergesetzgebung. Bereits 1536 war festgelegt worden, daß »kein Hosenpentle über 1 fl.« kosten dürfe. Nach mehreren Einzelmandaten gegen die »Hoffart, insonderheit des Gold und Silbertragens« wurde 1657 ein Passus in die Kleiderordnung aufgenommen, wonach »grosse goldene oder silberne Spitzen an Hosen-

und Schuhbändern/oder Rosen zu tragen/ernstlich verboten« wurde⁹³¹.

Zu Herstellung und Erwerb der Hosenbänder liegen sowohl Belege für im Handel käufliche Fertigprodukte vor als auch für die individuelle Anfertigung durch den Schneider. Im Warenlager des Kaufmanns Konrad Krauß befanden sich 1639 »21 Stück Niederländische Hosenbänder«, die zusammen mit 1 Gulden 24 Pfund angesetzt waren⁹³². Beim Schneider kostete ein Paar einfacher Tafthosenbänder in den 90er Jahren des 16. Jahrhunderts bis zu einem Gulden, während borten- und spitzenverzierte Ausführungen entsprechend teurer waren⁹³³:

Rechnung für Endres Schmidmayr d.J., 6. 9. 1592
 »... dem Juncker ein leibfarbs seides Par Strimpf doppel mit Leder und mit fl. kr. 5₁
 Porden besetzt zu Lon -. 5.-
 Für Porden und Soln -. 7.-
 Für ein daffets Par Hosenbender -50.-«

Rechnung für Paulus Schmidmayr, 13. 12. 1595
 »Für ein grins daffets fl. kr. 5₁
 Par Hosenbender I.
 Mehr nam er 5 E praid arlase Porden zum Hosenbendern -25.-«

Rechnung für Anton Schmidmayr, 20. 1. 1596
 »Für 1 Par weiße daffete fl. kr. 5₁
 hosenbender I.
 Mehr ein daffets Par hosenbender gemacht zu Lon -. 6.-
 3 E schwarzen daffet darzu I.
 Für die Seiden und Spitzen und an die Hosenbender -30.-«

927 GNM (Anm. 498).

928 GNM (Anm. 585).

929 StaN (Anm. 181).

930 GNM, ABK, Nürnberger Kunsthandwerk Baumgärtner Hans Paul, gest. 7. 9. 1644.

931 Kleiderordnung 1536 (Anm. 13). – StaaN, Mandate, 24. Dezember 1639: Mandat gegen die Hoffart, insonderheit das Gold- und Silbertragen (Nr. 55). – Kleiderordnung 1657 (Anm. 177).

932 StaN (Anm. 181).

933 Scheurl-Archiv (Anm. I 114).

KINDERKLEIDUNG

Trotz zahlreicher kultur- und kunstgeschichtlicher Darstellungen zum Thema Kindheit sind spezielle Untersuchungen zur historischen Kinderkleidung, zumal der hier interessierenden Zeit, selten geblieben. Die jüngste Arbeit Ingeborg Weber-Kellermanns⁹³⁴ umfaßt ausschließlich die Zeit nach der Französischen Revolution. Phillis Cunningtons Geschichte der Kinderkleidung vom 14. bis 19. Jahrhundert ist, wie im Titel angekündigt, auf »Children's Costume in England« ausgerichtet, und auch Elizabeth Ewings 1977 erschienene »History of Children's Costume« arbeitet im wesentlichen mit englischen Beispielen⁹³⁵. Mit dem Thema »Knaben in »Mädchenkleidern« widmete sich Barbara Purrucker 1975 einem Phänomen der Kinderkleidung des 16. bis 18. Jahrhunderts, das zumindest auf obergesellschaftlichen Porträts diese augenfällig gegenüber der Kleidung Erwachsener abhebt⁹³⁶. In ihrer ergiebigen kostüm- und textilgeschichtlichen Untersuchung zu den Gewändern der Lauinger Fürstengruft machte Karen Stolleis auch auf die dort aufgefundene Kinderkleidung aufmerksam⁹³⁷.

Unsere Kenntnis der bürgerlich-städtischen Kinderkleidung in Deutschland im 16. und 17. Jahrhundert basiert hauptsächlich auf Porträts und anderen geeigneten Darstellungen, allen voran den mit authentischen Beschriftungen versehenen Kindheitsbildern aus den Kleidungsbüchern der Augsburger Matthäus und Veit Konrad Schwarz⁹³⁸. Sowohl der 1497 geborene Vater Matthäus als auch dessen 1541 geborener Sohn Veit Konrad hielten die eigene Kleidung zurückblickend vom Tag der Geburt an in mehr oder minder kurz bemessenen Perioden fest, vom Wickelkind über den spielenden Knaben und Schüler bis hin zu dem auch kleidungsmäßig erwachsen gewordenen Jüngling. Da für Nürnberg vergleichbar geschlossene Niederschriften fehlen, sind wir auf die Aussagefähigkeit anderer Bild- und Schriftquellen angewiesen. Nicht allzu häufig, doch zumindest Einblicke gestattend, finden sich in den Kleiderverzeichnissen der Eltern Aufstellungen über Kleidungsstücke heranwach-

sender Söhne und Töchter. Kindbett- und Säuglingsausstattungen waren in vielen Haushalten vorhanden. Haushaltsbücher und Schneiderrechnungen enthielten auch die für die Kinder angefallenen Ausgaben, wohingegen die Kleidergesetzgebung den jungen Stadtbewohnern nur wenig Aufmerksamkeit widmete. Neben allgemeinen Appellen an die heranwachsende Jugend und Verordnungen für die in der Regel jugendlichen Dienstboten wurde lediglich im Zusammenhang der traditionellen Tanzfeste der »Creutzwochen«⁹³⁹ ausdrücklich die »Hoffart der Kinder« beanstandet, die durch zu aufwendige Kleidung gefördert werde. Als Reaktion auf kostspielige Kindstaufen sollten Taufordnungen den betriebenen Aufwand einschränken.

Leider lassen sich kaum verlässliche Hinweise darüber finden, inwieweit die jeweiligen Kleidungsgepflogenheiten vom Lebensalter des Kindes bestimmt wurden. Für die fürstliche Grabkleidung weist Karen Stolleis nach, daß vor Vollen-

934 Ingeborg Weber-Kellermann: Der Kinder neue Kleider. Frankfurt/Main 1985.

935 Phillis Cunnington – Anne Buck: Children's Costume in England. From the Fourteenth to the end of the Nineteenth Century. London 1965. Elizabeth Ewing: History of Children's Costume. London 1977.

936 Barbara Purrucker: Knaben in »Mädchenkleidern«. In: WKK 34, 1975, S. 71–89; 143–161.

937 K. Stolleis (Anm. 199), S. 46–48 und Kat. Nr. 11–13.

938 A. Fink (Anm. 106). Speziell zu den Kinderbildern: Max Herrmann: Bilder aus dem Kinderleben des 16. Jahrhunderts. In: Mitt. der Gesellschaft für dt. Erziehungs- und Schulgeschichte 20, 1910, S. 125–145.

939 Am Sonntag nach Christi Himmelfahrt fanden auf der Hallerwiese Kindertanzfeste statt, für welche die städtische Obrigkeit den Kleidungsaufwand zu beschränken suchte: StaaN, RV 1513, Nr. 556. fol. 26 v: »Den leerfrauen alhie durch ainen fronpotn und Stattknecht stattlich lassen ansagen das sy bei allen kreutzmaidln wollen fürkomen damit die costlichkeit mit gulden ketten gepend, seyden klaidern und andern gantz abgestellt werd . . . und dem pfennter anzusagen das er gleicher wise alle tenntz . . . vor dem thor furkomen woll und Ine ansagen sie staatlich darob zustraffen.« (Vgl. auch RV 1511, Nr. 530, fol. 20r; 1512, Nr. 544, fol. 1v; 1513, Nr. 557, fol. 13v; 1514, Nr. 570, fol. 18r; 1519, Nr. 637). Nach einem vorübergehenden Verbot der Festlichkeiten durch Osiander lebten die sog. »Kreuzfahrten« bis ins 17. Jahrhundert fort. Vgl. Friedrich Bock: Zur Volkskunde der Reichsstadt Nürnberg. Würzburg 1959, S. 28–29.



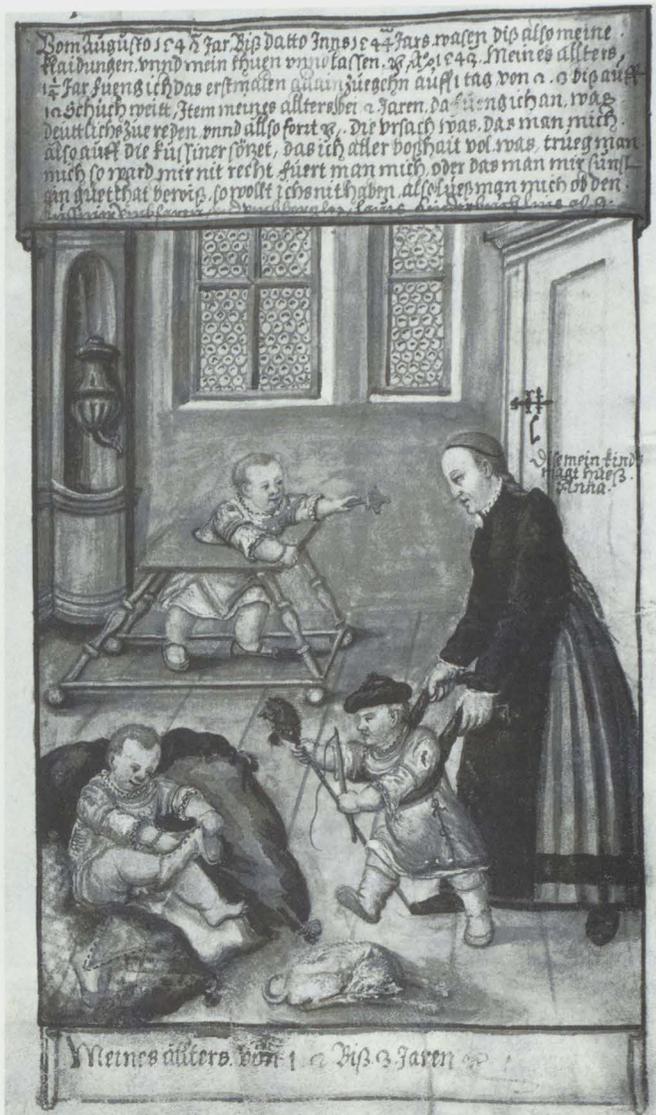
226. Lorenz Strauch: Hans Christoff Huetter im Alter von 26 Wochen. 1603.

dung des ersten Lebensjahres verstorbene Kinder »als Wickelkinder oder mit einem feinen Leinenhemd bestattet wurden«. Hingegen wurde die mit elf Monaten verstorbene Tochter des Neuburger Pfalzgrafen Johann Friedrich in einem gelben Atlaskleid im Stil der herrschenden Mode begraben, und selbstverständlich bekleidete man den dreieinhalbjährigen verstorbenen Pfalzgrafen Philipp Ludwig mit Wams und Hose. Das erhaltene Kleid der jungen Pfalzgräfin⁹⁴⁰ führt mit seiner Länge von nur 47 cm die Unerbittlichkeit vor Augen, mit welcher zumal in den Herrscherhäusern kindliche Lebensformen dem höfischen Zeremoniell unterworfen wurden, doch bemühten sich die bürgerlichen Oberschichten bald um

möglichst weitreichende Nachahmung. Gerade beim Kinderporträt konnte der ständischen Zeichenhaftigkeit der Kleidung oft das reale Abbild zum Opfer fallen, wie es für das bürgerliche Nürnberg wohl bei Lorenz Strauchs Bildnis des Hans Christoph Huetter im Alter von 26 Wochen anzunehmen ist (Abb. 226)⁹⁴¹. So wenig wie der halbjährige Sohn der Nürnberger Eheleute Wolf und Sibylla Huetter, geb. Scheurl, in der dargestellten Pose vor den Maler treten konnte, so wenig verlässlich muß die Kleidung

940 K. Stolleis (Anm. 199), Kat. Nr. 11, 13 mit Abb.

941 GNM, Gm 692. – L.v. Wilckens (Anm. I 69), S. 99 und Kat. Nr. 265.



227. Jeremias Schemel: Veit Konrad Schwarz mit Fallhäubchen am Gängelband der Kindsmagd. 1561.

erscheinen, die wohl zuerst Elternstolz für das Repräsentationsporträt des Kindes bestimmte.

Zweifellos mehr der Realität entsprachen die in den Schwarzschen Kostümbildern vorgestellten Kinderkleider. Übereinstimmend wurden dem ersten Lebensjahr Wickelkind und Wiege zugeordnet, während der knapp sechsjährig eingeschulte Veit Konrad bereits in kurzer Gesäßhose, Strümpfen, Rock und Barett erscheint. Für die dazwischen liegenden Lebensabschnitte sind halb-lange hemdartige Kittel und Leibröckchen zu

erkennen, bei dem in seiner Dokumentation mehr ins Detail gehenden Veit Konrad Schwarz darüber hinaus Strümpfe mit Ledersohlen sowie eine gepolsterte Sturzhaube bei den ersten Gehversuchen am Gängelband der Kindsmagd (Abb. 227). Einen modischen Anzug, der sich in nichts mehr von dem des erwachsenen Mannes unterschied, trug Matthäus Schwarz erstmals 1512 als 15jähriger »Gassenbuhler«, während sein Sohn

942 A. Fink (Anm. 106), S. 100–108, 190–205, mit Abb.

vierzig Jahre später bereits als 10-jähriger Schüler in Wams und Hose auftrat⁹⁴². Ebenfalls das Beispiel einer Schulkleidung liefert für Nürnberg – leider ungebildet – die autobiographische Schilderung des jungen Hieronymus Köler, der 1515 im Alter von acht Jahren in die Schule eintrat: »Diser zeyt meiner jugend hab ich ein schön gelbs langes haer bis auf die achsel gehabt, und etwann in einem schwarzen, schamloten, gefutertem und zugegürteten hosecklein mit einem rundem überschlag, einem roten liderin schuelsack uberzwerich der achsel, praune eingeheckelge stiffelen, alles auf

ungerichs, ein rotes piretlein mit fehem gefuetert, das trug ich mermals in der hand, per memori«⁹⁴³.

Zuordnungen für die in den Inventaren aufgeführten Kinderkleidungen lassen sich hingegen nur ansatzweise treffen. Eindeutig bezeichnet erscheinen Säuglings- und Kleinkinderausstattungen von den Windeln bis zum Taufkleid, während die Kleidungsstücke der Heranwachsenden meist ohne weitere Bestimmungsmöglichkeit durch Wortbildungen wie »Kindsröcklein«, »Kindsheublein« erkennbar werden.

1. Säuglings- und Kleinkinderausstattungen

Zur durchschnittlichen Säuglingsausstattung gehörten zwischen zehn und zwanzig Windeln, zwei bis drei Wickelbänder (Abb. 228) etwa ebensoviele »Kindshemd« und »-heublein«, das »Westerhemd« und weitere bei der Taufe verwendete Textilien. Dazu kamen »Kindsleilach«, »Kindsdecklein«, »Kindsküßlein«, Wiegenbänder sowie schwarze oder grüne »Bogentücher«, die über den Wiegebogen gelegt, das Neugeborene von der Umgebung abschirmten (Abb. 229)⁹⁴⁴. Bei den nur ein einziges Mal nachzuweisenden »Preytüchlein mit Pändtlein« wird es sich um Lätzchen gehandelt haben, auf deren Gebrauch im 16. Jahrhundert auch B. Purucker anhand Pieter Brueghels »Kinderspiele« hinweist⁹⁴⁵.

Umfang und Ausführung der Säuglingsausstattungen waren von der gesellschaftlichen Stellung der Familie abhängig. Allgemein zeigt sich am Übergang zum 17. Jahrhundert eine deutliche Tendenz zu Schau- und Paradestücken, so daß 1648 selbst der Paternostermacher und Wirt Nicolaus Lutz aus Gibitzenhof »leinwate Wintel mit Spitzen« besaß:

1529, Sebastian und Anna Lindenast⁹⁴⁶:
»Etliche Kindswindel, Westerhemdlein, Wickelbändel

fl.
I.«

1530, Margarethe Müller, Pfragner⁹⁴⁷:
»1 Westerhemd, 3 Wickelband,
7 neue Taufwindel

fl. 4b 5i
-. 3.-

25 Windeln in einem Säcklein,
1 Kindshemd,
1 Wiegband
1 Kindsdecklein
2 Nabeltüchlein,
1 schwarzes Bogentüchlein

-. 4. 6.
-. -.20.
-. -. 4.«

1531, Margarete Peck⁹⁴⁸:

»In einem Säcklein 27 Windeln,
1 Wiegenband, 3 Wickelbänder,
2 Strohsäcklein, 1 Westerhemdlein,
1 Hemdlein, 3 Nabeltücher, 1 schwarzes
Wiegentuch

fl.
I.«

1537, Elsbeth Schmid, Zimmermann⁹⁴⁹:

»1 Säcklein mit etlichen Windeln
1 Kindsstrosäcklein, 1 Wiegband,
2 Kindskisslein
1 alte Kindsdeck
1 schwarze Wintl über ein Kindspogen

fl. 4b 5i
-. -.70.
-. -.35.
-. -.15.
-. -.18.«

943 H. Amburger (Anm. I 119), S. 213–214. Für Überprüfung und Korrektur des Zitats an der Londoner Handschrift (B.M. Add. 15217) danke ich L.v. Wilckens.

944 Zum Wiegebogen vgl. B. Deneke: Bauernmöbel. München 1969, S. 93. Der dort als regionale Besonderheit angenommene Wiegebogen scheint, wie die Nürnberger Quellen als beliebiges Beispiel zeigen, doch allgemeiner verbreitet gewesen zu sein.

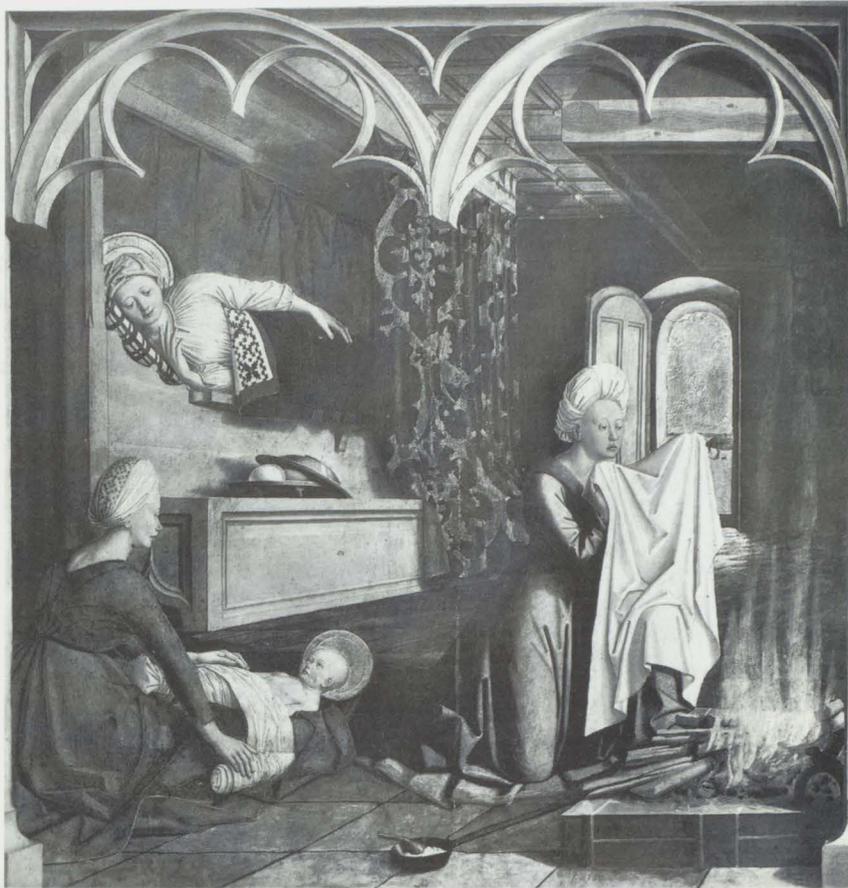
945 B. Purucker (Anm. 936), S. 143–144 und Abb. 58, 59.

946 StaN, LI 1, fol. 79r–82r.

947 StaN, LI 1, fol. 126v–129v.

948 StaN, LI 1, fol. 227v–228v.

949 StaN, LI 2, fol. 15v–17r.



228. Meister der Uttenheimer Tafel: Die Geburt Mariens. Um 1480.

1538, Elsbeth Friedmann, Zirkelschmied⁹⁵⁰:

»17 Windeln á 5 S
3 Wickelband und 3 Nabelband
1 hengete Wiegen

fl. H S
-. 3.39
-. -.25.
-. 6. -«

1544, Barbara Keffer⁹⁵¹:

»20 Stück Windeln und weißer Hemd
und was dann zu einem Kindbett
gehört

fl. H S
I. 2.24.«

1545, Hans Keppel, Messerer⁹⁵²:

»4 Nabeltüchlein, 1 Westerhemdlein,
1 Wickelband
1 schwarzer Fürhang

fl. H S
-. 2. 3.
-. 6. 9.«

1548, Wolf Schmalz, Bote⁹⁵³:

»1 Sack Windeln, 4 Wickelbänder,
6 Nabeltuch, 2 Hemdlein, 1 Westerhemd,
1 Pogentuch, 1 Wiegband, 2 Kußziechlein
1 Spreiersack

fl. H S
-. 4. 6.«

1613, Barbara Rupp, Frau eines
Schreiners zu Kraftshof⁹⁵⁴:

»1 Taftuch mit roten Seidenborten
12 neue Windeln
eine einzige Windel mit Katzenäuglein
3 schlechte Windeln
3 gemodelte Ziechlein und 2 schlechte
1 westerhemdlein
1 Paar Kinderhöslein
3 Wickelbänder
3 gemodelte Fatscheunlein und eines
mit weißen Leisten
2 Schlafhauben mit schwarzen und eine
mit roten Börtlein
2 ausgenähte Stirnhauben und
2 schlechte

950 StaN, LI 2, fol. 86r-87v.
951 StaN, LI 4, fol. 21r-23r.
952 StaN, LI 3, fol. 108v-110r.
953 StaN, LI 4, fol. 120r-121v.
954 GNM (Anm. 145), Nr. 15.

- 2 Gugelheublein mit weißen und eins mit schwarzen Börtlein
- 3 Kindshemdlein
- 1 Fürtüchlein
- 1 Kindshäublein
- 6 Nabeltüchlein
- 1 Zwagtüchlein mit dem schwammen
- 1 Paar Kindbett Leilach und 1 einzelnes Leilach
- 1 schlechtes Kindpeltzlein
- alles zusammen

fl. 3«

1648, Nicolaus Lutz, Paternostermacher und Wirt in Gibitzenhof⁹⁵⁵:

- | | |
|---------------------------------------|------------------------|
| »4 einzige gar alte Kinds Leilachlein | fl. kr. s ₁ |
| 6 leinwate Wintel mit Spitzen | -. 12.- |
| 15 schlechte Wintel | I. |
| 20 gar alte Wintel | I. 30. |
| 7 Wickelbänder | I. 20. |
| 1 Westerhemdlein | -. 28.- |
| 2 Kinderflecklein | -. 6.- |
| 3 Gugelhäublein | -. 8.- |
| 3 Nabel- und 2 Aderlaßbindlein | -. 12.- |
| | -. 5.-« |

Obwohl die vereinzelt Belege aus ober-schichtlichen Inventaren bis weit ins 16. Jahr-hundert hinein kaum Aussagen zulassen, zeigt sich von Anfang an ein höherer Standard der verzei-chneten Stücke. »Ein schon seyden genete Kinds-deck mitsamt ein schon gebunten wiegpant«, die Katharina Kress ihrer Tochter Anna im Jahr der Geburt ihres Sohnes Joachim schenkte, verweist durch den Zusatz »hat mein lyb onfraw selber ge-macht« auf patrizische Familientraditionen⁹⁵⁶. Als Christoph Scheurl im November 1531 seinem Sohn »zu winteln ain Stuck gringe leinbat« kaufte, handelte es sich immerhin um »ain gutn goltschen umb 4 fl. 15ß«⁹⁵⁷. Das Verkaufsprotokoll des Nachlasses Wolfgang Münzers verzeichnet für das Jahr 1577 Schätz- und Verkaufspreise des Kind-bettzeuges, das sich »vor der Magdkammer in einer Truhen« befand⁹⁵⁸:

	Schätz- preis	Verkaufs- preis
»3 weiße wammesine Taufftücher	fl. 4 s ₁	fl. 4 s ₁
14 Windeln	-. 6. 9.	I.
1 kleins Windelen	I. 2. 24.	I. 2.
3 Wickelbänder,	-. -. 10.	-. -. 12.
4 Nabeltücher	-. I. 6.	-. I. 6.



229. Michael Pacher: Wiege mit Wiegenbogen. Detail aus dem Kirchenväteraltar. 1483.

- 955 GNM (Anm. 83), Nr. 21.
- 956 GNM (Anm. 23).
- 957 Scheurl-Bibliothek (Anm. I 58), fol. 38r.
- 958 StaN (Anm. 103).

1 weiße Kußziehen	- . 1.12.	- . 1.12.
1 Kußziehen über ein Kindsbettlein	- . 1.12.	- . 1.15.
1 alten Spreyer Sack	- . -12.	- . -12.
2 Strohseck	-1 1. 6.	- . 1.12.«

Um die Jahrhundertwende nahmen die Säuglingsausstattungen an Umfang und Spezialisierung zu. »Preytüchlein«, »Prangewindel« und »ausgelecherte«, also mit Lochstickerei versehene Paradestücke zeugen ebenso wie »Kindspelzlein«, »Kinds Ermellein« und »Kindsschauben« vom gestiegenen Bedürfnis der Familien, Wohlstand und gesellschaftlichen Rang über Kleidung und Textilien zum Ausdruck zu bringen:

1615, Magdalena Hagendorn⁹⁵⁹:

Kindtbettzeug	fl. # S ₁
»3 Paar Kindbettleilach	4. 4. 6.
1 kleins Paar Kindtbettleilach	- . 6. 9.
1 Deckbettziechen	1.
4 Küßziehen mit Porten	2.
6 Küßziehen	1. 1.20.
9 Kußziehen	1. 1.20.
7 kleine Kußziehen	- . 2.28.
5 Dtz. Windel	8. 4.24.
1 weiß ausgenehts Westerhemdlein	- . 2.24.
4 Kindshemdlein	- . 3.10.
1 weiß preits ausgenehts Fatscheinlein	- . 1. 3.
2 Frawenmüter	- . 4. 6.
3 Stößlein (?)	- . 2. 3.
3 weiß ausgeneht Kindbetthauben	- . 4. 6.
3 weiß Kindbettbandt	- . -25.
3 Gugelhäublein	- . 2. 3.
6 Kindsfürtüchlein	- . 3.10.
14 Nabel: und 3 Herztüchlein	- . 4.22 1/2
9 Wickelbänder	- . 5. 1.
17 Preytüchlein mit Pändtlein	- . 2.11.
32 Frawentüchlein	1.
4 Sprewersäck	1.
2 Kindtspelzlein	- . 2.24.
1 gefirneuste Wiegen mit 2 Schubladen und einem Wigenbogen	3.«

1622, Hieronymus Löffelholz⁹⁶⁰:

»Kindbeth und Windelzeug	
1 grün und gelb gemosirte damaskate Deck über das Kindbett und dergleichen Kindsdecklein, beides mit Schetter gefüttert	fl. # S ₁
1 grün und gelb gemosirt Atlasen Umhang umb das Bett, mit grün Seidenfransen	36.
	6.

1 grün Doppeldaffetes Pogentuch	4.
1 schön Kindbettausschlag mit dünn ausgeschnittenen Borten und Spitzen	3.
5 Paar Kindbett Leilacher	20.
2 leinwate Deckbettzichen mit geschnitten Porten	6.
5 schöne leinwate Kopfküßziehen mit dünn geschnitten Porten	6.
2 Camacaene Lendküßziehen	2.
5 leinwate Prangewindel	5.
13 ausgelecherte Windel	2. 1.12.
14 groß und kleine Kißziechlein	1. 3.19.
6 Nabelbündtlein	- . 2.15.
10 Wickelbänder und 2 Gugelhäublein	1. 1.24.
9 Kinderschlaflhauben mit Spitzen	2. 2. 3.
8 Fürtücher mit Porten und Spitzen	1. 2.24.
7 gefelckelte Halshemden	1. 3.10.
4 Frauen Kindbeth Stöck	- . 6.20.
3 Bauchtücher	- . 2.15.
1 schönes leinwates Westerhemdlein mit dick ausgeschnitten Porten	4.
1 blau in grüne Kindsschauben	2.
1 Kindtspelzlein mit Gold geziert	1. 4. 6.
1 Leibpelzlein	- . 1.20.
2 Paar Kinds Ermellein von gemodeltem Zeug	- . 3.10.
1 schwarz samates Kindsheublein	- . 4. 6.

Summa Kindtbeth und Windelzeug: fl. 109. 1.27«

Spezielle Taufkleidungen waren »Westerhemd«, »Tauftuch«, »Taufwindeln« und »Taufschleier«. Seit frühchristlicher Zeit symbolisierte ein nach der Taufe angelegtes weißes Gewand die vollzogene Reinigung von der Erbsünde, und auch die Reformation brachte hier zunächst wenig Änderung. In seiner »Deutschen Taufordnung für St. Lorenz« hielt Andreas Osiander 1524 an der traditionellen Einkleidung des Getauften für den evangelischen Ritus fest: »Darnach ziehe im der diener das weiss klaid an und spreche: Nym hin das weiss und unbeflecks klaid und pring dasselb fur den richtstul Christi, auff das du habest das ewig leben«⁹⁶¹. Die mit der Taufe verbundene Gestaltung des familiären Festes regelten städtische Taufordnungen, in denen von der textilen Aus-

959 StaN (Anm. 774).

960 GMN (Anm. 500).

961 Gerhard Müller – Gottfried Seebaß: Andreas Osiander d.Ä. Gesamtausgabe, Bd.1, Gütersloh 1975, S.120 und Anm.86.

stattung einzig die »Tauftücher« Erwähnung fanden: »Es soll auch Niemand kein Kind zu Kirchen tragen, Inn einem seiden Taufftuch, noch Inn einem tuech, das mitt gold, silber, oder Perlein gestickt oder gennet were, bei Straf 2 fl.«⁹⁶². Im Rahmen des Erlaubten bewegte sich somit »I schön leinen Taufftuch« der Familie Lazarus Spengler, ebenso ein Taufftuch »mitsamt einem lidern secklein«, das im Nachlaß des Messerers Conrad Durlmayr mit einem viertel Gulden ange setzt war⁹⁶³. Zur selben Zeit besaß die 1537 verstorbene Patrizierin Hedwig Löffelholz mit Taufftuch, Taufhemd, Taufschleier und Taufwindeln eine ungewöhnlich reichhaltige Taufausstattung, und auch »I weiß Taufftuch mit Fransen und ein gulden Premb« sowie »I seides Westerhemdlein« aus dem Nachlaß Wolfgang Münzers fallen durch Materialien und Auszier auf. Das dennoch nur mit 24 Pfennigen bewertete seidene Taufkleid wurde nach dem Tod des Eigentümers zum Schätzpreis verkauft. Das mit einem Gulden veranschlagte Taufftuch fand um den doppelten Betrag einen Käufer⁹⁶⁴.

Als historische Bezeichnung des Taufkleides erscheint ausschließlich das auf eine germanische Stammform »wasti«-Kleid zurückgeführte, bereits mittelalterlich bezeugte »Westerhemd«⁹⁶⁵. Formulierungen wie »I Westerhemd mitsamt der Zugehörung« oder »I Westerhemdla und anders, was einem neugebornen Kind zugehörig ist«⁹⁶⁶, lassen es als Kernstück jeder Taufausstattung erkennen, wenngleich das als Zeichen der vollzogenen Taufe angelegte Kleid auf zeitgenössischen Taufbildern noch fehlen mußte. Auf Andreas Herneisens Mögelderfer Konfessionsbild, dessen Stifter der Patrizier Balthasar Derrer



230. Andreas Herneisen: Taufe. Aus einem Gedächtnisbild auf die Übergabe der Augsburger Konfession. 1601.

war, erkennt man beim Täufling lediglich ein um das Gesäß gehülltes Tuch – die »Taufwindel« oder den »Taufschleier«? –, während der dahinter stehende Pate das mit Fransen gesäumte »Tauf tuch« bereithält (Abb. 230)⁹⁶⁷.

962 StaaN, Rep. 53b, Nr. 234, Taufordnung 1561, von den Taufftüchern, fol. 128r.

963 1529. StaN, LI 4, fol. 166r–175v; 1530. StaN, LI 1, fol. 178v–181v.

964 GNM (Anm. 24); StaN (Anm. 103).

965 Vgl. Grimm Bd. 14, 1. Abt. 2. Teil, Sp. 637–640.

966 Inventar Jörg Eisenhofer, 1537 (StaN, LI 2, fol. 57v–59r): »I Westerhemd mitsamt der Zugehörung«; Inventar Gregor Spengler, Pergamenter, 1537 (ebda., fol. 74r–77v): »I Westerhemdla und anders, was einen neugebornen Kind zugehörig ist, –23.«

967 A. Marsch: Bilder zur Augsburger Konfession und ihren Jubiläen. Weißenhorn 1980, Abb. 25.